ERZÄHLUNGEN VON IWAN TURGÉNJEW

Ivan Sergeevich Turgenev,
Friedrich Bodenstedt

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
University of California.

No. 13175
Division Russian Literature
Range 836u
Shelf er
Received May 1879.

Digitized by Google

Erzählungen

von

Iwan Turgénjew.

Erster Band.

Digitized by Google

Erzählungen

von

Iwan Turgénjew.

Deutsch

von

Friedrich Bodenstedt.

Erster Band.

Autorisirte Ausgabe.

LIBRARY
UNIVERSITY
CALIF

München.
Math. Rieger'sche Universitäts-Buchhandlung.
1864.

Digitized by Google

PRESERVATION
COPY ADDED
ORIGINAL TO BE
RETAINED

JAN 14 1994

13175

Digitized by Google

PG 3423
A2 B63
1864
MAIN

Vorwort.

Der Verfasser der hier mitgetheilten Erzählungen, Iwan Turgénjew*), wurde geboren zu Orel, im Herzen des europäischen Rußlands, am 9. November (28. Oktober a. St.) 1818, als der Sohn eines in den Gouvernements Orel und Tula begüterten Edelmanns. Seine gelehrte Vorbildung erhielt er durch Hauslehrer und den größten Theil seiner Jugend brachte er auf dem Lande zu, wo an den gesegneten, anmuthigen, wald- und kornreichen Ufern der Oka, Sosna, Desna und des Don schon früh jene innige Liebe zur Natur, jene feine Auffassung ihrer Schönheiten und jenes ahnungsvolle Eindringen in ihre Geheimnisse in ihm geweckt wurden, welche seinen Schilderungen einen so eigenthümlichen Zauber ver-

*) Der Name ist hier genau so geschrieben wie er ausgesprochen wird. Man findet ihn sonst auch wohl geschrieben Turghenew oder Turgenew, und im Französischen Tourguéneff.

Digitized by Google

leihen. Zugleich bot ihm der lange Landaufenthalt die beste Gelegenheit, das Leben des Volks, seine Sitten, Lieder und Sagen, seine Leiden und Freuden, Wünsche und Hoffnungen genau kennen zu lernen, sowie seine seltene Beobachtungsgabe an den Wunderlichkeiten der kleinen Landedelleute seiner Heimat zu üben, aus deren Kreisen er uns so viele, bald ergötzliche, bald abschreckende, aber immer lebenswahre und künstlerisch vollendete Bilder vorgeführt hat.

Nachdem er einen tüchtigen Grund in den klassischen Sprachen gelegt, und auch mit den neueren Sprachen und Literaturen — besonders mit der deutschen und der französischen — sich vertraut gemacht hatte, besuchte er erst die Universitäten von Moskau und Petersburg, und ging dann zu längerem Aufenthalt nach Berlin, wo er mit großem Eifer Philosophie studirte, obgleich ihm — wie er mir später selbst gestand — gerade dieses Studium auf die Dauer am wenigsten innerliche Befriedigung gewährte. Mehr als von Hegel und seinen Aposteln, fühlte er sich angezogen von unsern großen Dichtern, besonders von Göthe, der unter den Deutschen sein Liebling war und blieb, wie Shakespeare unter den Engländern. Die französische Poesie muthete ihn wenig an; dagegen verfolgte er mit regster Theilnahme die poetischen Entfaltungen seines Heimatlandes, wo damals, seit dem Tode

Digitized by Google

Puschkin's, Lermontoff den jüngeren Dichtern voranstrahlte.

Unter solchen Einflüssen und Anregungen entstanden Turgénjew's eigene poetische Erstlinge: „Paraſcha" (1843) und „das Geſpräch" (1845), zwei Gedichte, in welchen sich ein bedeutendes Talent offenbart, das die ihm entsprechendste Form des Ausdrucks noch nicht gefunden hat.

Einen durchschlagenderen Erfolg hatten seine in Prosa geschriebenen Skizzen und Erzählungen, welche zunächst einzeln in russischen Journalen gedruckt wurden. Im Sowremennik erschien die lange Reihe seiner „Aufzeichnungen eines Jägers", die er i. J. 1852 zum Erstenmal gesammelt herausgab, nachdem er durch sie schon einer der gefeiertsten Schriftsteller seines Landes geworden war. Das vortreffliche Werk wurde, ganz oder theilweise, bald in's Deutsche,*) Französische, Englische und Ungarische übersetzt und verbreitete so den Ruf des Verfassers auch im Auslande. Eines der vorzüglichsten Stücke daraus, welches meine Vorgänger unübersetzt gelassen haben, ist unter der Ueberschrift „Ein Ausflug in die Waldregion" in die vorliegende Sammlung aufgenommen.

Das ungeheuere Aufsehen, welches Turgénjew's

*) Von Viedert und Boltz, unter dem Titel: Skizzen aus dem Tagebuche eines Jägers. 2. Bde.

Digitized by Google

Erzählungen machten, die viele wunde Flecke der damaligen staatlichen und gesellschaftlichen Zustände in Rußland empfindlich berührten, wurde in den höheren Regionen sehr mißliebig bemerkt, und zog dem Dichter eine zweijährige — übrigens, nach seinem eigenen Geständnisse, sehr wenig beschwerliche — Verbannung zu. Den Vorwand dazu mußte — nachdem seine Erzählungen doch einmal von der Censur zugelassen und in Aller Händen waren, so daß die dadurch erzeugte Wirkung sich nicht mehr rückgängig machen und eine nachträgliche Strafe sich rechtlich nicht wohl motiviren ließ — den Vorwand mußte ein Aufsatz liefern, welchen Turgénjew auf den Tod des berühmten kleinrussischen Dichters Gogol geschrieben hatte, über dessen Lebensabend ein noch immer nicht befriedigend gelüfteter Schleier schwebt.

Die Verbannung Turgénjew's würde wahrscheinlich weit länger gewährt haben, wenn es nicht der eifrigen Verwendung des dem Dichter sehr wohlgesinnten Großfürsten Thronfolgers — des jetzt regierenden Kaisers Majestät — gelungen wäre, ihr nach zwei Jahren ein Ende zu machen.

Die Jagdskizzen wurden größtentheils während der Jahre 1847—1849 in Paris geschrieben, zu einer Zeit, wo der Verfasser in Folge — hier nicht näher zu erörternder — trüber Erfahrungen und Gemüths-

Digitized by Google

ſtimmungen, die auch einen leiſen Schatten der Wehmuth über ſeine Skizzen werfen, mit dem Gedanken umging, ſich ganz im Auslande niederzulaſſen. Doch trug die tiefwurzelnde Liebe zur Heimat den Sieg davon und erſt nach längerem Aufenthalte in Rußland kam er wieder nach Paris. Seit einigen Jahren pflegt er ſeinen Aufenthalt zwiſchen Rußland und Deutſchland zu theilen, und zwar ſo, daß der größere Theil auf Deutſchland kommt, wo ſeine letzten Erzählungen entſtanden ſind.

Die Kunſt der Darſtellung, welche durch die einfachſten Mittel zu wirken weiß und uns in wenigen lebensvollen Zügen fremde Menſchen und Zuſtände bis zur Greifbarkeit veranſchaulicht; die Schärfe der Charakterzeichnung, die jede einzelne Figur aus dem Kern ihres Weſens heraus unvergeßlich dem Gedächtniß einprägt; die edle Einfachheit der aller Phraſe abholden Sprache; die rückſichtsloſe Wahrheitsliebe und der dem tiefſten Gefühl entſpringende feine Humor — kurz, alle Vorzüge welche Turgénjew's Jagd-Skizzen auszeichnen, finden ſich in den folgenden Erzählungen in wo möglich noch höherem Grade wieder, ſo daß er unter den beſten Novelliſten der Gegenwart (nicht blos in Rußland) einen hervorragenden Platz einnimmt. In künſtleriſcher Beziehung wird er von Wenigen erreicht, von Keinem über-

Digitized by Google

troffen. Mit feinem Stilgefühl weiß er für jede ſeiner Erzählungen den richtigen Ton zu treffen und einen paſſenden Rahmen zu finden. Eben dieſe künſtleriſchen Vorzüge ſeiner Schriften veranlaßten mich, nach und nach eine Auswahl davon in's Deutſche zu übertragen. Ich war mir dabei wohl bewußt, wie außerordentlich ſchwer es iſt, die nationalen Eigenthümlichkeiten des Originals auch nur annähernd wiederzugeben; doch befand ich mich in der günſtigen Lage, dem von Jugend auf mit der deutſchen Sprache innigſt vertrauten und ſeit längerer Zeit wieder in Deutſchland lebenden Verfaſſer meine Ueberſetzungen mittheilen zu können, und da ſie dieſem nichts zu wünſchen übrig ließen, ſo darf ich hoffen, daß ſie auch den Beifall meiner deutſchen Leſer finden werden.

Der nächſtfolgende Band wird mit dem neueſten Erzeugniſſe Turgénjew's, „Erſcheinungen", beginnen.

F. B.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

1. Faust. Novelle in neun Briefen 1
2. Ein Ausflug in die Waldregion 95
3. Das Wirthshaus an der Heerstraße 141
4. Mumu 259

Digitized by Google

Digitized by Google

Faust.

Novelle in neun Briefen.

„Entbehren sollst du! sollst entbehren!
Das ist der ewige Gesang,
Der Jedem an die Ohren klingt,
Den, unser ganzes Leben lang,
Uns heiser jede Stunde singt."

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Brief.

(Paul Alexandritſch B.... an Simon Nikolaitſch W....)

Dorf M..., 6. Juni 1850.

Vor vier Tagen hier angekommen, liebſter Freund, erfülle ich heute mein Verſprechen, dir zu ſchreiben. Seit dem Morgen rieſelt ein feiner Regen herab, der mich in's Zimmer bannt; und außerdem verlangt mich ſehr danach, ein wenig mit dir zu plaudern. Da ſitze ich nun wieder in meinem alten Neſte, welches ich — ach, es iſt traurig zu ſagen — volle neun Jahre nicht geſehen. Was iſt in dieſen neun Jahren nicht alles vorgegangen! Ich ſelbſt, wenn ich's ſo recht bedenke, komme mir wie ein ganz anderer Menſch vor. Ich bin in der That wie umgewandelt. Du erinnerſt dich wohl des kleinen, dunkeln Spiegels in unſerm Gaſtzimmer, der noch von meiner Urgroß-

Digitized by Google

mutter herſtammt und an den Ecken mit ſo wunderlichen Schnörkeln verziert iſt — pflegteſt immer Betrachtungen anzuſtellen, was er vor und ſeit hundert Jahren geſehen haben müſſe. Ich warf gleich nach meiner Ankunft einen Blick hinein, und erſchrak über mich ſelbſt. Noch nie war es mir ſo jäh und lebhaft vor Augen getreten, wie ich gealtert bin und mich in der letzten Zeit verändert habe. Uebrigens nicht ich allein bin älter geworden: mein ſchon lange baufälliges Häuschen droht vollends aus den Fugen zu gehen, und zeigt nach allen Seiten eine bedenkliche Neigung zur Erde. Meine wackere Waſſilewna, die Haushälterin, (du haſt ſie gewiß nicht vergeſſen, da dir ihre eingemachten Früchte immer vortrefflich mundeten) iſt ganz dürr und krumm geworden, ganz zuſammengeſchrumpft. Sie konnte vor Freude des Wiederſehns weder aufſchreien noch weinen, ſondern keuchte und hüſtelte nur, ſank erſchöpft auf einen Stuhl nieder, und ſtreckte zitternd die welken Arme aus.

Der alte Terenti hält ſich zwar noch ſtramm und rüſtig aufrecht, wie früher, und ſetzt beim Gehen die Füße auswärts, trägt auch noch die gelben Nankinghoſen und die knarrenden bocksledernen Schuhe mit

Digitized by Google

hohem Besatz und Schleifen, die er so oft mit Rührung ansah. Aber großer Gott, wie schlottern jetzt die Hosen um seine magern Beine! wie bleich ist sein Haar geworden und wie eingeschrumpft ist das Gesicht! Als er mit mir zu sprechen anfing, als ich ihn im Nebenzimmer Befehle ertheilen hörte, war es mir so komisch, und doch dauerte er mich. Er hat alle seine Zähne verloren und kann kein Wort ohne Pfeifen und Ziſchen hervorbringen.

Dahingegen hat sich der Garten merkwürdig verschönert. Du erinnerst dich der Akazien, des Flieders, des Geisblatts, aller Bäumchen, die wir Beide hier pflanzten — sie sind zu prächtigen Bäumen herangewachsen. Die Birken und die Ahornbäume, alles ist mächtig in die Höhe und Breite gegangen; besonders die Lindenallee ist wundervoll. Ich habe eine Vorliebe für diese Allee, für ihr sanftes und frisches Grün, für den feinen Duft, welchen sie verbreitet, für das Lichtgewebe, das sich durch die buschigten Zweige über den dunkeln Boden hinzieht — Sand, wie du weißt, giebt es hier nicht. Meine junge Lieblingseiche ist ein Baum von bedeutendem Umfang geworden. Gestern brachte ich ganze Stunden unter ihrem Schatten

Digitized by Google

zu. Mir war so wohlig. Ringsum üppiger Rasen; über alles breitete sich ein goldenes Licht, es drang sogar in den Schatten; und was die Vögel sangen! Du hast hoffentlich nicht vergessen, daß die Vögel meine Leidenschaft sind. Die Tauben girrten, die Goldammer pfiff; der Finke ließ jeden Augenblick sein lustiges Lied wieder vernehmen, die eifersüchtigen Grasmücken wollten auch nicht stumm bleiben; von fern ertönte noch die klagende Weise des Kuckuks und der ungestüme Schrei des Grünspechts. Ich lauschte, in süße Träumerei versunken, diesen harmonischen Tönen, und wurde nicht müde sie zu hören. Auch ist nicht blos im Garten alles emporgewachsen; auf jedem Schritt begegne ich rüstigen Burschen, in welchen ich die kleinen Jungen von ehedem nicht wieder erkenne. Aus deinem Liebling Hänschen ist ein mächtiger Hans geworden. Du warst damals besorgt um seine Gesundheit und prophezeitest ihm die Schwindsucht; wenn du jetzt auf seine gewaltigen rothen Hände blicktest, die aus den engen Aermeln seines Rockes hervorstrotzen, wie würdest du erstaunen über die kräftigen Muskeln! Er hat einen Nacken wie ein Stier, und sein Kopf ist bekränzt mit krausem blondem Haar —

Digitized by Google

kurz, ein wahrer Herkules Farneſe. Uebrigens fand ich ſein Geſicht weniger verändert, als die andern, nicht einmal viel voller iſt es geworden, und das heitere, wie du zu ſagen pflegteſt, gähnende Lächeln iſt noch ganz daſſelbe. Ich habe den Burſchen zu meinem Kammerdiener gemacht; den ich in Petersburg hatte, ließ ich in Moskau zurück. Der hatte es zu ſehr darauf abgeſehen, mich zu beſchämen und mir ſeine Ueberlegenheit in reſidenzlichen Manieren fühlbar zu machen. Von meinen Jagdhunden fand ich keinen einzigen wieder. Nefka allein hat die andern überlebt, doch erharrte auch er nicht meine Rückkehr, wie Argos die des Odyſſeus. Es war ſeinem erlöſchenden Blicke nicht vergönnt, den einſtigen Herrn und Jagdgenoſſen wiederzuſehen. Schafka aber iſt geſund, bellt noch immer heiſer, hat noch immer ein zerriſſenes Ohr und Kletten im Schweife, wie's in der Ordnung iſt.

Ich habe mich in deinem ehemaligen Zimmer eingerichtet. Es iſt allerdings ſehr der Sonne ausgeſetzt und wimmelt von Fliegen; aber man ſpürt hier weniger als in den andern Zimmern den Geruch des alten Hauſes. Seltſam! dieſer ſcharfe, ſäuerliche,

Digitized by Google

moderige Geruch wirkt mächtig auf meine Phantasie: nicht gerade unangenehm, im Gegentheil — aber er stimmt mich trüb und endlich melancholisch. Eben so wie du, liebe auch ich die alten bauchigen Kommoden mit Messingplättchen, die weißen Sessel mit ovalen Lehnen und geschweiften Füßen, die fliegenbesetzten Krystallüstres, kurzum jedes altväterische Möbel; aber beständig dergleichen anzusehen vermag ich nicht; es versetzt mich in einen Zustand beunruhigender Langweile. Das Zimmer, welches ich bewohne, ist ganz einfach meublirt. Doch habe ich in der Ecke einen schmalen, langen Schrank stehen lassen, mit Fächern, worauf staubbedecktes grünes und blaues Glasgeschirr, und an die Wand ließ ich jenes weibliche Bildniß in schwarzem Rahmen hängen — weißt du noch? — welches du ein Portrait der Manon Lescaut nanntest. In den neun Jahren ist die Farbe dieser jungen Frau etwas trüb geworden, indeß ihren Augen der sanfte, sinnige Ausdruck, wie ihren Lippen das leise melancholische Lächeln geblieben ist, und ihrer zarten Hand entfällt noch die halb zerflückte Rose. Sehr amüsiren mich die Rouleaux an meinen Fenstern; sie waren einst grün, jetzt sind sie von der Sonne vergilbt. Die

Digitized by Google

schwarzen Zeichnungen, womit sie irgend ein erfindungsreicher Künstler ausgeschmückt hat, stellen einige Hauptscenen aus dem Einsiedler von d'Arlincourt vor: eine Entführungs- und Mordscene, alle mögliche Schrecken — und dabei ringsumher dieser tiefe, ununterbrochene Frieden, dieser sanfte Abglanz, der von den Rouleaux selbst auf die Decke fällt!

Seit meiner Ankunft hier erfreue ich mich einer vollständigen Seelenruhe. Ich habe keine Lust etwas zu thun, noch Jemand zu sehen; zu träumen habe ich von nichts, zum Denken bin ich zu träg, nur zum Sinnen nicht. Denken und Sinnen, wie du selbst recht gut weißt, sind zwei verschiedene Dinge.

Zuerst waren die Erinnerungen der Kindheit über mich gekommen. Bei jedem Schritt, den ich auf der heimathlichen Erde that, bei jedem Gegenstand, den ich erblickte, stiegen sie in vollkommener Klarheit bis auf die geringfügigsten Einzelheiten vor meiner Seele auf; dann wechselten diese Erinnerungen mit andern, dann .... dann wandte ich mich leise ab von dem Vergangenen, und mir blieb nur eine Art angenehmer Abspannung, eine einschläfernde Schwere auf dem Her-

Digitized by Google

zen zurück. Denke dir, als ich so neulich auf dem Damm unter einem Baume saß, fing ich mit einem Mal zu weinen an und würde trotz meiner vorgerückten Jahre noch lange geweint haben, hätte ich nicht eine alte Bäuerin bemerkt, welche mich neugierig betrachtete und dann, ohne das Gesicht zu mir zu wenden, sich tief bückend vorbeiging. Mir ist dieser Gemüthszustand, die Thränen abgerechnet, sehr angenehm, und gern möchte ich ihn bis zum Zeitpunkt meiner Abreise d. h. bis zum September bewahren. Ich würde sehr übler Laune sein, wenn einer meiner Nachbarn mich aufsuchte; doch glaube ich, daß ich dieß nicht zu befürchten habe, da meine nächsten Nachbarn immer noch weit genug von mir hausen. Du verstehst mich, davon bin ich überzeugt; du weißt aus eigner Erfahrung, wie wohlthätig oft die Einsamkeit ist .... Ich bedarf ihrer jetzt nur zu sehr nach all meinen Wanderungen.

Ueberdies kann ich mich nicht langweilen. Ich habe Bücher mitgebracht, und hier ist auch eine ansehnliche Bibliothek. Als ich gestern die staubigen Bücherschränke durchstöberte, fand ich mehrere interessante Werke, denen ich früher keine Aufmerksamkeit geschenkt;

Digitized by Google

unter andern eine handschriftliche Uebersetzung von Voltaire's Candide aus den siebziger Jahren; dann Journale aus derselben Zeit: „Le caméléon triomphant (Mirabeau); le Paysan perverti etc.“ Es fielen mir Kinderschriften in die Hand: sie hatten theils mir selbst, theils meinem Vater, meiner Großmutter, und — denke nur — sogar meiner Urgroßmutter gehört. Auf einer ganz alten französischen Grammatik in buntem Einband steht mit großen Buchstaben: Ce livre appartient à Mlle. Eudoxie de Lavrine, und darunter die Jahreszahl 1741. Dann sah ich Bücher, die ich einst aus dem Auslande mitgebracht habe, darunter Goethe's Faust. Dir ist vielleicht unbekannt, daß es eine Zeit gab, wo ich den Faust (natürlich den ersten Theil) Wort für Wort auswendig wußte, und mich daran nicht satt lesen konnte. Doch andere Zeiten, anderer Geschmack. In den letzten neun Jahren habe ich Goethe kaum wieder zur Hand genommen. Mit welchem unaussprechlichen Gefühl erblickte ich gestern das kleine, mir nur zu wohlbekannte Büchlein (die schlechte Ausgabe von 1828)! Ich steckte es zu mir, legte mich in's Bett und fing zu lesen an. Wie ergriffen war ich von der prächti-

Digitized by Google

gen ersten Scene! Die Erscheinung des Erdgeistes, seine Worte, die dir wohl erinnerlich sind:

„In Lebensfluthen, im Thatensturm
Wall' ich auf und ab,"

erregten in mir einen längst nicht mehr empfundenen Schauer der Begeisterung. Diese Lectüre erinnerte mich auf einmal an Berlin und mein Studentenleben, an Fräulein Clara Stich, das allerliebste Gretchen, an Seydelmann als Mephistopheles und an die Musik von Radziwill, und an was alles noch! . . . . . Ich konnte lange nicht einschlafen. Meine Jugend stieg vor mir auf, wie eine magische Erscheinung, ein neues Feuer durchglühte meine Adern, erweiterte mein Herz; etwas griff in dessen Saiten, und Wünsche brausten auf . . . . .

Da hast du die Träumereien, welchen sich dein alter, bald vierzigjähriger Freund in seiner Einsamkeit hingegeben. Wie, wenn Jemand mich in dieser Gemüthsverfassung belauscht hätte! Doch warum soll ich mich ihrer schämen? Nein, diese Art verschämter Furcht ist nur der Jugend eigen, und ich merke, daß ich alt werde. Weißt du, woran ich es merke? Ich suche jetzt vor mir selber die angenehmen Empfindungen

Digitized by Google

zu vergrößern, und die traurigen zu unterdrücken. In meiner Jugend verfuhr ich umgekehrt. Da gefiel ich mir in meiner Trauer, bewahrte sie wie einen Schatz und machte mir aus einer frohen Wallung fast ein Gewissen.

Indeß trotz all meiner Lebenserfahrung scheint mir doch, Freund Horatio, es gebe noch etwas in der Welt, was ich nicht erfahren, und dieses Etwas möchte leicht das Wichtigste sein.

Doch wo bin ich hingerathen! Lebe wohl. Ein ander Mal mehr. Was treibst du in Petersburg? A propos, mein Koch Sawéli läßt dich grüßen. Er ist auch gealtert und ein wenig dick und schwerfällig geworden, was ihn übrigens nicht hindert, mir noch gute Hühnersuppen mit Zwiebeln zu bereiten, wie auch Käsekuchen mit zierlichen Rändern und saure Suppen mit Gurken, das beliebte Steppengericht, wovon du einmal einen Pelz auf die Zunge bekamst, den du vierundzwanzig Stunden nicht los wurdest. Nur seine Braten sind stets wie trockener Pappendeckel. Jetzt aber lebe wohl.

Dein P. B.

Digitized by Google

Zweiter Brief.

(Derſelbe an denſelben.)

M . . . ., 12. Juni 1850.

Ich habe Dir, theurer Freund, eine wichtige Neuigkeit mitzutheilen. Hör' an. Geſtern vor Tiſch bekam ich Luſt ſpazieren zu gehen, und zwar nicht im Garten, ſondern auf der Straße, die nach der Stadt führt. Ich wandere gern mit raſchen Schritten, planlos auf einem Wege, der ſich weit vor mir ausdehnt. Es iſt Einem dabei, als habe man ein Geſchäft und eile irgend wohin. Plötzlich ſehe ich eine Kaleſche mir entgegenfahren. Doch nicht zu mir? denke ich mit geheimem Schrecken . . . . Aber nein: in der Kaleſche ſaß ein mir unbekannter, ſchnurrbärtiger Herr. Ich beruhigte mich. Allein wie der Unbekannte mir nahe kommt, heißt er auf einmal ſeinen Kutſcher halten, nimmt höflich ſeine Mütze ab, und fragt mich noch höflicher, ob er nicht die Ehre habe mit Herrn P. B. zu ſprechen. Ich erwiedere mit dem Muth eines Angeklagten auf der Verbrecherbank: „Der bin ich.“ Dabei glotz' ich den Herrn mit dem Schnurrbart an und denke: Gott, den muß ich wo geſehen haben.

Digitized by Google

— Sie erkennen mich nicht? — ruft er, inzwischen aus dem Wagen steigend.

— Nein, mein Heer.

— Und ich habe Sie gleich erkannt.

Nun kam's heraus: es war Priemkoff, weißt du, unser alter Studiengenosse. Ei! denkst du in diesem Augenblick — was ist denn das für eine wichtige Nachricht! Priemkoff war, so viel ich mich erinnere, ein ziemlich hohler Bursch, weder bösartig noch dumm. Zugegeben, theurer Freund, aber höre weiter.

— Ich war sehr erfreut zu hören, sagte er, daß Sie Ihr Gut wieder bezogen haben; denn ich wohne in Ihrer Nachbarschaft. Und ich bin es nicht allein, der sich darüber freut.

— Erlauben Sie mir die Frage, wer noch die Liebenswürdigkeit hat sich zu . . . .

— Meine Frau!

— Ihre Frau?

— Ja, sie ist eine alte Bekannte von Ihnen.

— Darf ich Sie bitten, mir zu erklären . . .

— Ich habe Fräulein Wera Elzoff geheirathet.

— Wera Elzoff? rief ich unwillkürlich aus.

Das, lieber Freund, das eben ist die wichtige Neuig-

Digitized by Google

keit, die ich gemeint habe. Aber damit du auch begreifſt, warum, muß ich dir eine Epiſode aus meiner Vergangenheit, aus früher Vergangenheit, mittheilen.

Als ich im Jahre 1836 mit dir die Univerſität verließ, war ich drei und zwanzig Jahre alt. . . . Du trateſt in den Staatsdienſt, ich entſchloß mich, wie du weißt, nach Berlin zu reiſen. Allein da ich vor dem Oktober in Berlin nichts zu thun hatte, ſo wollte ich den Sommer in Rußland auf dem Lande zubringen, zum letzten Mal die Freude eines ſüßen Müßiggangs auskoſten, um dann ernſtlich an die Arbeit zu gehen. Wie weit dieſes letztere Vorhaben zur Ausführung kam, davon reden wir jetzt nicht. Aber wo den Sommer zubringen? fragte ich mich. Auf meine Güter mich zu begeben, hatte ich keine Luſt. Mein Vater war kürzlich geſtorben, an nahen Verwandten fehlte es mir; ich fürchtete die Einſamkeit, die Langeweile. In dieſer Verlegenheit nahm ich mit Freuden die Einladung eines Vetters auf ſein im Gouvernement Twer befindliches Gut an. Er war ein vermögender, braver Mann, lebte als großer Herr und bewohnte ein prächtiges Haus. Ich zog zu ihm. Er hatte eine zahlreiche Familie, zwei Söhne und fünf

Digitized by Google

Töchter; außerdem war seine gastfreie Wohnung stets von Fremden überfüllt. Gäste kamen unaufhörlich — uud doch hatte man kein Vergnügen. Die Tage gingen geräuschvoll hin; es war unmöglich einen Augenblick allein zu sein. Alles wurde gemeinschaftlich vorgenommen, Alle sannen auf irgend ein Mittel sich zu zerstreuen, und Alle waren des Abends schrecklich übermüdet. Diese Art von Leben hatte etwas Abgeschmacktes. Ich nahm mir vor fortzugehen, und wollte nur noch den Namenstag meines Vetters abwarten. Allein just an diesem Namensfeste sah ich Wera Elzoff und — ich blieb.

Wera war damals sechzehn Jahre alt. Sie lebte allein mit ihrer Mutter auf einem kleinen Besitzthum, fünf Werste entfernt von meines Vetters Gute. Ihr Vater war, wie man sagte, ein ausgezeichneter Mann gewesen. Rasch zu dem Rang eines Obersten avancirt, würde er es ohne Zweifel noch weiter gebracht haben, wäre er nicht als noch junger Mann durch einen unglücklichen Zufall auf der Jagd von seinem Kameraden erschossen worden. Er hinterließ Wera als Kind. Ihre Mutter war ebenfalls eine bedeutende Persönlichkeit, sehr belesen, sehr unterrichtet und mehrerer Sprachen

mächtig. Mit ihrem Manne, obgleich sieben oder acht Jahre älter als er, verband sie die innigste Liebe. Er hatte sie aus dem väterlichen Hause entführt. Sie konnte sich niemals über seinen Verlust trösten, ging bis zu ihrem letzten Tag schwarz gekleidet und starb einige Zeit, nachdem sie ihre Tochter verheirathet hatte. Ich sehe sie noch vor mir mit ihrem ausdrucksvollen, schwermüthigen Gesicht, ihrem dichten ergrauenden Haar, ihren großen Augen mit dem strengen, etwas erloschenen Blick und ihrer geraden, feinen Nase. Ihr Vater hieß Ladanoff, war fünfzehn Jahre in Italien gewesen und hatte dort ein einfaches albanesisches Landmädchen geheirathet, welche sich indeß ihres Glückes nicht lange erfreute. Nachdem sie ihre einzige Tochter, Wera's Mutter, zur Welt gebracht, wurde sie von einem jungen Trasteveriner, ihrem ersten Bräutigam, dem sie Ladanoff entführt hatte, getödtet. Diese Geschichte machte zu ihrer Zeit viel Aufsehen. Nach Rußland zurückgekehrt, schloß er sich in sein Arbeitszimmer ein, um es nicht wieder zu verlassen. Er beschäftigte sich mit Chemie, Anatomie und kabbalistischen Studien, forschte dem Geheimniß nach, das menschliche Leben zu verlängern, bildete sich ein, daß

Digitized by Google

man mit Geistern verkehren und die Todten citiren könne. . . . . Genug, seine Nachbarn betrachteten ihn als Hexenmeister. Er liebte seine Tochter außerordentlich, und unterrichtete sie selbst in Allem; aber daß sie sich von Elzoff hatte entführen lassen, vergab er ihr nicht. Weder sie noch ihr Mann durfte ihm jemals unter die Augen kommen. Er prophezeite ihnen beiden ein unglückliches Leben und starb einsam.

Frau von Elzoff widmete nach ihres Mannes Tode ihre ganze Zeit der Erziehung ihrer Tochter und sah fast keinen Menschen bei sich. Als ich die Bekanntschaft Wera's machte, denke dir, war sie noch in keiner Stadt, nicht einmal in der benachbarten Kreisstadt gewesen.

Wera unterschied sich von den gewöhnlichen russischen Fräulein, sie hatte ein ganz eigenthümliches Gepräge. Gleich auf den ersten Blick überraschte mich die wunderbare Ruhe in allen ihren Bewegungen und Reden. Sie schien sich um nichts zu bekümmern, noch zu beunruhigen, antwortete einfach und klug, hörte aufmerksam zu — und damit genug. Der Ausdruck ihres Gesichtes hatte die Offenheit und Reinheit eines Kindes; er war etwas kalt und einförmig, ohne gerade

Digitized by Google

nachdenklich zu ſein. Luſtig erſchien ſie ſelten und nicht wie andere Mädchen. Die Klarheit der unſchuldsvollen Seele, die liebenswürdiger iſt als Luſtigkeit, ſchimmerte in ihrem ganzen Weſen. Von mittlerem Wuchs, zart und anmuthig, hatte ſie feine, regelmäßige Züge, eine ſchöne, glatte Stirn, goldig blondes Haar, eine gerade Naſe, wie ihre Mutter, ziemlich volle Lippen und dichte, nach oben gebogene Augenwimpern, unter denen hervor zwei ſchwarzgraue Augen faſt zu ſehr geradaus blickten. Ihre Hände, obgleich klein, waren nicht eben ſchön; talentvolle Menſchen haben keine ſolchen Hände. In der That beſaß Wera auch kein beſonderes Talent. Ihre Stimme klang wie die eines Kindes. Ich wurde beim Namensfeſte meines Vetters ihrer Mutter vorgeſtellt, und einige Tage darauf machte ich meinen erſten Beſuch bei ihnen.

Frau von Elzoff war, wie ich dir ſchon geſagt, eine ausgezeichnete Perſönlichkeit, aber von ganz eigenthümlichem Weſen, charaktervoll, beharrlich und concentrirt. Sie flößte mir Achtung, ja ſelbſt eine gewiſſe Furcht ein. All ihr Thun war ſyſtematiſch geordnet, und ſie erzog ihre Tochter dieſem Grundſatz gemäß, ohne übrigens deren Freiheit zu beſchränken.

Digitized by Google

Die Tochter liebte sie und hatte ein blindes Vertrauen zu ihr. Uebergab ihr die Mutter ein Buch mit den Worten: „Die und die Seite lies nicht," so hätte Wera lieber schon das vorhergehende Blatt übersprungen, und vollends auf die verbotene Seite warf sie keinen Blick mehr.

Allein Frau von Elzoff hatte auch, wie die Franzosen sagen, ihre idées fixes, oder wie die Deutschen sagen, ihr Steckenpferd. So erfüllte sie z. B. eine tödtliche Furcht vor allem, was die Phantasie aufregen konnte, und in Folge dessen hatte ihre Tochter mit sechzehn Jahren noch keinen Roman, kein poetisches Werk gelesen. Hingegen konnte diese mit ihrer Kenntniß der Geschichte, Geographie und sogar der Naturgeschichte mich selbst, den Candidaten, der, wie du dich erinnern wirst, keiner der Letzten war, ganz verblüffen. Eines Tages suchte ich das Gespräch mit Frau von Elzoff auf ihr Erziehungssystem zu lenken, was nicht leicht war, da sie sich im Allgemeinen sehr zurückhaltend zeigte. Sie schüttelte den Kopf und sagte:

— Sie behaupten, daß das Lesen der Poeten eine nützliche und angenehme Beschäftigung sei; mir scheint,

Digitized by Google

daß man sich früh im Leben entweder für das Angenehme oder für das Nützliche entscheiden, und daß man an der einmal getroffenen Wahl für immer festhalten muß. Auch ich wollte einst beides vereinigen..... Doch das ist unmöglich und führt entweder zum Verderben oder zur Albernheit.

Ja, Wera's Mutter war ein seltenes Wesen, rechtschaffen und stolz, aber nicht ohne Fanatismus und eine Art Aberglauben.

Das Leben macht mir bange, sagte sie einmal zu mir, und in der That hatte sie eine Bangigkeit vor dem Leben, vor dessen tiefinnern, geheimnißvollen Kräften, die bisweilen plötzlich hervorbrechen. Wehe dem, über den sie sich entladen! Und hatte die arme Frau nicht das Grausamste von ihnen erfahren? Bedenke man den Tod ihrer Mutter, ihres Vaters, ihres Mannes. Welche Kette schrecklicher Ereignisse!

Ich sah sie auch niemals lächeln. Man kann sagen, sie hatte ihr Herz verschanzt, und den Schlüssel zur Festung im Wasser versenkt. Nie mochte sie ihre Schmerzen in den Busen eines Andern ergossen haben; alles barg sie tief in sich. So sehr hatte sie sich gewöhnt, ihre Empfindungen zu beherrschen, daß sie selbst

Digitized by Google

gegen ihre heißgeliebte Tochter Aeußerungen der Zärtlichkeit vermied. Sie küßte sie niemals in meiner Gegenwart, nannte sie niemals Werchen, sondern immer Wera. Ich erinnere mich, daß ich ihr einmal sagte, wir modernen Leute wären alle etwas anbrüchig, worauf sie erwiderte: Das hat keinen Sinn, man muß entweder ganz zerbrechen oder sich ganz unangetastet halten.

Es kamen wenig Leute zu Frau von Elzoff; ich aber besuchte sie recht häufig, da ich bemerkte, daß sie mir Wohlwollen schenkte, und Wera mir sehr gefiel. Mit der unterhielt ich mich, ging mit ihr spazieren. Die Gegenwart der Mutter störte uns nicht im Mindesten. Das junge Mädchen selbst entfernte sich nicht gern von ihr, und ich meinerseits hatte keinen Grund, mit ihr allein sein zu wollen. Diese offenherzige Wera hatte die eigenthümliche Gewohnheit laut zu denken, und Nachts im Schlafe plauderte sie zuweilen von dem, was sie im Lauf des Tages beschäftigt hatte. Einmal sagte sie zu mir, indem sie mich dabei scharf ansah, und ihrer Gewohnheit nach das Kinn leicht auf die Hand stützte: Ich glaube, Herr B. ist ein recht guter Mann, aber verlassen kann man sich nicht auf ihn.

Digitized by Google

Unsere Beziehungen zu einander waren rein freundschaftlich und harmlos. Nur einmal schien es mir, als bemerkte ich in der tiefsten Tiefe ihrer hellen Augen einen seltsamen Ausdruck von Zärtlichkeit; doch vielleicht täuschte ich mich.

Inzwischen vergingen Wochen, Monate; es war Zeit an meine Abreise zu denken, und ich konnte zu keinem Entschlusse kommen. Ich erschrak bei dem Gedanken, dieses sanfte junge Wesen zu verlassen, und Berlin hatte für mich keine Anziehungskraft mehr. Ich wagte mir selbst nicht zu bekennen, was in mir vorging; ja, ich verstand mich selbst nicht. Es war, als ob ein Nebel meine Seele verhülle. Endlich wurde mir eines Morgens alles klar ..... „Warum weiter suchen? fragte ich mich; welchem Ziele soll ich nachjagen? Das Richtige ist doch schwer zu finden. Wäre es nicht besser, hier zu bleiben, zu heirathen?"

Sieh, so wenig erschreckte mich damals der Gedanke an's Heirathen — im Gegentheil ich erfaßte ihn mit Freuden. An demselben Tage entdeckte ich meine Gefühle — nicht Wera, wie man glauben sollte, sondern ihrer Mutter. Die Alte sah mich an.

— Nein, mein Freund, sagte sie: gehen Sie nach

Digitized by Google

Berlin. Sie sind recht brav, aber der Mann für meine Tochter sind Sie nicht.

Ich blickte erröthend zu Boden, und — worüber du noch mehr erstaunen wirst — ich gab im Grunde meines Herzens der Mutter sofort Recht. In der folgenden Woche reiste ich ab, und sah weder Frau v. Elzoff noch ihre Tochter wieder.

Da hast du, theurer Freund, die Erzählung meiner Abenteuer in aller Kürze — denn ich weiß, daß du keinerlei Weitschweifigkeit magst . . . . . In Berlin vergaß ich sehr bald die hübsche Wera.

Doch will ich es nur bekennen, die plötzliche Nachricht von ihr hat mich in eine gewisse Aufregung versetzt. Sie hier zu wissen, in meiner Nähe, als meine Nachbarin, sie in einigen Tagen wiederzusehen, das war mir so überraschend. Das Vergangene stand mit einem Mal, wie aus dem Boden emporgestiegen, vor mir, und drang so an mich heran . . . .

Priemkoff sagte mir bei unserm Begegnen, daß er mit seinem Besuch nur unsere ehemalige Bekanntschaft erneuern wollte, und daß er hoffe, mich bald bei sich zu sehen. Er theilte mir mit, daß er in der Cavalerie gestanden und mit Lieutenantsrang aus dem Dienst

Digitized by Google

getreten sei. Er habe ein Landgut, acht Werst von dem meinigen entfernt, gekauft, und seine Absicht sei sich der Landwirthschaft zu widmen. Von drei Kindern, die er gehabt, sind zwei gestorben, ein kleines fünfjähriges Mädchen ist ihm geblieben.

— Und Ihre Frau Gemahlin erinnert sich meiner noch? fragte ich ihn.

— Ja, erwiderte er mit einem gewissen Zögern. — Sie war freilich noch sehr jung, als Sie sie kannten; indeß ihre Mutter lobte Sie stets, und Sie wissen, wie theuer ihr jedes Wort der Verstorbenen ist.

Hier fielen mir die Worte ein, die Frau v. Elzoff an mich gerichtet: „Sie sind der Mann nicht für meine Tochter," und einen Seitenblick auf Priemkoff werfend, dachte ich: „Also Du warst der Mann für sie!"

Er blieb mehrere Stunden bei mir. Er ist ein angenehmer, netter Mann, der in bescheidenem Tone spricht und dabei so gutmüthig darein sieht. Man kann nicht anders, als ihn gern haben. Doch seine Geistesfähigkeiten sind seit der Zeit, wo wir ihn kennen gelernt, nicht vorgeschritten. Besuchen werde ich ihn ganz bestimmt, vielleicht morgen schon. Ich bin

Digitized by Google

außerordentlich begierig zu ſehen, was aus Wera geworden iſt.

Aber du böſer Menſch ſpotteſt meiner auf deinem Directionsbureau. Trotzdem will ich dir berichten, welchen Eindruck ſie auf mich hervorbringen wird. Lebe wohl.

Dein P. B.

Dritter Brief.

(Derſelbe an denſelben.)

M . . . ., 16. Juni 1850.

Nun, mein Freund, ich bin bei ihr geweſen, ich habe ſie geſehen! Vor allem muß ich dir einen merkwürdigen Umſtand mittheilen. Du magſt mir's glauben oder nicht, Wera hat ſich faſt gar nicht verändert, in ihrem Ausſehen wie in ihrer Geſtalt. Als ſie mir entgegen kam, konnte ich nur mit Mühe mein Erſtaunen zurückhalten; ich ſah vor mir das junge ſiebenzehnjährige Mädchen, gerade wie ehemals. Nur den Augen fehlte der kindliche Ausdruck, den ſie aber auch nie gehabt; ſie waren in ihrer Jugend ſchon zu

Digitized by Google

feurig für Kinderaugen. Sonst ist sie noch ganz wie damals: dieselbe Ruhe in Gang und Haltung, dieselbe Stimme, dieselbe glatte Stirn. Als hätte sie diese ganze Reihe von Jahren irgendwo unter einer Schneedecke zugebracht! . . . . . Und sie ist jetzt acht und zwanzig Jahre alt, und hat drei Kinder gehabt . . . . Unbegreiflich! Denke nicht etwa, daß ich aus Voreingenommenheit übertreibe. Im Gegentheil, diese „Wandellosigkeit" gefällt mir an ihr ganz und gar nicht.

Mit acht und zwanzig Jahren soll eine Frau und Mutter nicht mehr wie ein junges Mädchen aussehen; sie hat ja doch nicht umsonst gelebt.

Wera empfing mich sehr freundlich, und vollends ihr Mann war hocherfreut über meinen Besuch. Der gute Kerl scheint sich wirklich nur danach umzusehen, wo er sich an Jemand attachiren kann. Sie haben ein recht bequemes und sauberes Wohnhaus. Auch die Toilette Wera's war ganz mädchenhaft. Sie trug ein weißes Kleid mit einem blauen Gürtel, und eine feine goldene Kette um den Hals. Ihr Töchterchen ist allerliebst, sieht ihr aber nicht ähnlich, und erinnert mehr an die Großmutter. Ein wohlgetroffenes Bild dieser seltsamen Frau hängt im Salon über dem

Digitized by Google

Sopha. Es fiel mir gleich in die Augen, als ich eintrat; es schien streng und aufmerksam auf mich zu blicken.

Wera nahm ihren Lieblingsplatz auf dem Sopha unter dem Bild ein, ich setzte mich ihr gegenüber, und indem wir von der Vergangenheit redeten, konnte ich nicht umhin, oft die Augen zu der düstern Gestalt ihrer Mutter zu erheben. Du kannst dir mein Erstaunen denken, wenn ich dir sage, daß eingedenk der Lehren ihrer Mutter, Wera bis jetzt keinen einzigen Roman, kein einziges poetisches oder, wie sie sich ausdrückt, erdichtetes Werk gelesen hat. Eine solche Gleichgültigkeit gegen die edelsten Geistesgenüsse ärgert mich. Bei einer gescheiten und, so weit ich sie beurtheilen kann, feinfühlenden Frau ist das geradezu unverzeihlich.

— Also, fragte ich sie, haben Sie es sich zur Pflicht gemacht, niemals derartige Bücher zu lesen?

— Nein, erwiderte sie; aber ich kam nicht dazu, hatte keine Zeit.

— Keine Zeit? Ich staune. Aber Sie — wandte ich mich an Priemkoff — warum haben Sie Ihrer Frau nicht Geschmack für Literatur beigebracht?

Digitized by Google

— Ich würde es sehr gern gethan haben, versetzte er; indeß . . . .

Wera fiel ihm in's Wort.

— Stelle dich doch nicht so. Du bist selbst kein großer Liebhaber von Versen.

— Von Versen, das ist richtig, erwiderte Priemkoff; aber Romane z. B. . . . .

— Wie verbringen Sie denn Ihre Abende, fragte ich Wera — spielen Sie Karten?

— Zuweilen. Aber an Beschäftigung fehlt es uns ja nicht. Wir lesen auch. Es giebt außer Poesie noch eine gute Anzahl vortrefflicher Bücher.

— Was haben Sie denn nur gegen poetische Werke?

— Ich habe nichts gegen sie; allein von kleinauf ließ ich diese erdichteten Werke ungelesen. Meine Mutter wollte es so, und je älter ich werde, desto mehr überzeuge ich mich, daß alles, was meine Mutter that und sprach, heilige Wahrheit war.

— Sehr wohl; aber ich kann Ihnen doch nicht beistimmen. Ich glaube, daß Sie gar keinen Grund haben, sich eines so reinen und berechtigten Genüsses zu berauben. Sie verwerfen doch auch nicht die Musik, die Malerei: warum denn nur die Dichtkunst?

Digitized by Google

— Ich verwerfe sie gar nicht, ich habe sie bis jetzt nur nicht kennen gelernt — das ist alles.

— Dann lassen Sie das meine Sache sein. Ihre Frau Mutter hat Ihnen doch wohl nicht für alle Zeit verboten, mit der schönen Literatur bekannt zu werden?

— Durchaus nicht. Bei meiner Verheirathung nahm sie jedes Verbot zurück. Aber mir selbst kam es nicht in den Sinn, diese — wie nannten Sie's doch gleich? — nun ja, Romane zu lesen.

Ich hörte ihr mit Befremden zu: das hatte ich nicht erwartet. Sie sah mich dabei ruhig an, so wie die Vögel blicken, wenn sie furchtlos sind.

— Ich will Ihnen ein Buch bringen, rief ich. (Mir fiel gerade der Faust ein.)

Wera stieß einen leisen Seufzer aus, und sagte mit einer gewissen Aengstlichkeit:

— Ein Buch.... Doch nicht etwa George Sand?

Ah, Sie haben also doch von dieser Dichterin gehört? Nun, und wenn es ein Buch von ihr wäre, was würde das schaden! Doch nein, ich bringe Ihnen einen andern Autor. Sie haben doch Ihr Deutsch nicht vergessen?

— Nein.

Digitized by Google

— Sie ſpricht es wie eine Deutſche, fiel Priemkoff ein.

— Vortrefflich. Nun, Sie ſollen ſehen, was ich Ihnen für ein wunderbares Ding mitbringe.

— Schön, wir wollen ſehen. Aber jetzt kommen Sie in den Garten, meine kleine Natalie hält es nicht länger aus.

Sie ſetzte einen runden Strohhut auf, einen rechten Kinderhut, ganz wie der ihres Töchterchens, nur etwas größer. Ich ging neben ihr. In der friſchen Luft, im Schatten der hohen Linden, kam mir ihr Geſicht noch lieblicher vor, beſonders wenn ſie das Köpfchen leicht zurückbog, um unter dem Hutrand hervor zu mir aufzublicken. Ging Priemkoff nicht hinter uns her und hüpfte nicht das kleine Mädchen voraus, ich hätte mir einbilden können, ich ſei noch der zweiundzwanzigjährige junge Mann, im Begriff nach Berlin zu reiſen. So lebhaft fühlte ich mich in jene Zeit zurückverſetzt, und das um ſo mehr, als auch der Garten, in dem wir uns jetzt befanden, dem der Frau v. Elzoff ſehr ähnlich ſah. Ich konnte mich nicht enthalten, Wera dieſen meinen Eindruck mitzutheilen.

Digitized by Google

— Alle sagen mir, erwiderte sie, daß ich mich äußerlich wenig verändert hätte. Ich bin übrigens auch in meinem Innern dieselbe geblieben.

Wir näherten uns einem chinesischen Pavillon.

— Ein solches Häuschen, bemerkte Wera, hatten wir in Ossinowka nicht. Achten Sie nicht darauf, daß es so verwittert und baufällig aussieht; drinnen ist es recht hübsch und kühl.

Wir traten hinein; ich sah mich um.

— Wissen Sie was, sagte ich zu Wera — hierher lassen Sie, wenn ich wiederkomme, einen Tisch und einige Stühle bringen. Hier ist's wirklich prächtig. Hier lese ich Ihnen Goethe's Faust vor — nichts Geringeres will ich Ihnen vorlesen.

— Ja wohl, hier sind keine Fliegen, bemerkte sie naiv. — Und wann kommen Sie wieder?

— Uebermorgen.

Plötzlich sprang die kleine Natalie, die zugleich mit uns eingetreten war, bleich und mit einem Schrei des Entsetzens zurück.

— Was hast du, fragte Wera?

— Ach, Mama! sieh, sieh nur das schreckliche

Thier! rief das Kind, und zeigte auf eine ungeheure Spinne, die an der Wand heraufkroch.

— Warum fürchteſt du dich? fragte Wera. Sie thut dir nichts.

Und ehe ich ſie hindern konnte, nahm ſie das widerwärtige Inſect, ließ es einen Augenblick auf ihrer Hand kriechen, und warf es dann hinaus.

— Ei, rief ich, was Sie tapfer ſind!

— Wie ſo tapfer? Das war keine von den giftigen Spinnen.

— Ich ſehe, die Naturgeſchichte iſt noch immer Ihre Stärke. Aber wahrlich, ich hätte das abſcheuliche Inſect nicht angegriffen.

— Man hat ſich nicht davor zu fürchten, wiederholte Wera. Natalie ſah uns beide an und lachte.

— Wie ähnlich dies Kind Ihrer Mutter ſieht! ſagte ich.

— Ja wohl, entgegnete Wera mit einem Lächeln der Befriedigung: das freut mich ſehr. Gott gebe: daß ſie ihr nicht allein von Geſicht ähnlich ſei.

Wir wurden zu Tiſch gerufen und nach dem Eſſen ging ich fort. Beiläufig bemerke ich für dich, du Feinſchmecker, das Eſſen war ſehr gut und ſchmack-

Digitized by Google

haft. Morgen bringe ich ihnen den Faust. Wenn ich mit dem alten Goethe nur nicht durchfalle. Werde dir alles ausführlich beschreiben.

Nun, was denkst du von all diesen „Begebenheiten?" Gelt, daß sie auf mich einen zu lebhaften Eindruck gemacht, daß ich mich in sie verlieben könnte? Possen, Freundchen! Es ist Zeit vernünftig zu werden. Habe genug Thorheiten begangen. Und ich bin nicht mehr in den Jahren, wo man das Leben wieder von vorn anfängt. Uebrigens sind mir auch solche Frauen nie gefährlich gewesen. Welche Frauen waren mir überhaupt gefährlich?

„Mein zitternd Herz beginnt voll Grämen
Seiner Idole sich zu schämen."

In jedem Falle freue ich mich über diese Nachbarschaft, freue mich der Gelegenheit, dieses gute, sanfte, kindliche Weib oft zu sehen. Was weiter kommt, erfährst du seiner Zeit.

Dein P. B.

Digitized by Google

Vierter Brief.

(Derſelbe an denſelben.)

M . . . ., 20. Juni 1850.

Theurer Freund! Die Vorleſung, von welcher ich dir berichtet, hat geſtern ſtattgefunden, und wie es dabei zugegangen, will ich der Reihe nach erzählen. Vor Allem drängt es mich dir zu ſagen: der Erfolg übertraf alle Erwartung. Erfolg — das iſt nicht einmal das rechte Wort. Doch höre.

Ich erſchien zur Stunde des Diners. Wir ſaßen zu ſechs am Tiſch: Wera, ihr Gemahl, ihre Tochter, deren bleich und unbedeutend ausſehende Gouvernante und ein alter Deutſcher, in kurzſchöſſigem, zimmtfarbenem Frack, ſauber raſirt, beſcheidenen, rechtſchaffenen Ausſehens, mit treuherzigem Lächeln und zahnloſem Munde. Dieſer wackere Deutſche verbreitete einen ſtarken Eichoriengeruch um ſich — der unvermeidliche Geruch aller alten Deutſchen. Man ſtellte mir ihn vor: er heißt Schimmel, und iſt einige Werſt von hier, im Haus des Fürſten Ch. Sprachlehrer. Wera, die ihn ſehr gern zu haben ſcheint, hatte ihn aufgefordert, unſerer Lectüre beizuwohnen. Wir gingen

Digitized by Google

ziemlich spät zu Tisch und blieben lange sitzen. Nachher machten wir einen Spaziergang. Das Wetter war wundervoll. Der Morgen war etwas windig und regnerisch gewesen, am Abend jedoch klärte sich der Himmel wieder auf, und wir schlenderten gemeinschaftlich in's freie Feld hinaus. Ueber uns schwebte licht und hoch eine große rosige Wolke, umflattert von grauen Streifen. Hinter ihrem äußersten Rande zitterte, bald auftauchend, bald verschwindend, ein Sternlein hervor; ein wenig weiter davon zeichnete sich scharf die weiße Mondsichel auf dem leicht gerötheten Blau des Himmels ab. Ich machte Wera auf diese Wolke aufmerksam.

— Ja, sagte sie, das ist sehr hübsch; aber sehen Sie hierher.

Ich sah mich um. Die untergehende Sonne verhüllend, erhob sich ein mächtiges dunkelblaues Gewölk. Es sah aus wie ein feuerspeiender Berg: der Gipfel eine breite Flammengarbe, rings herum ein heller Saum von Unheil kündendem Purpur, der an einer Stelle, gerade in der Mitte, die schwere Masse durchbrach, wie hervorgeschleudert aus dem glühenden Schlund ....

Digitized by Google

— Das wird ein Unwetter geben, ſagte Priemkoff.

Doch ich komme ab von der Hauptſache. Ich vergaß dir in meinem letzten Brief zu ſagen, daß ich es bereute, zu meiner Vorleſung Fauſt gewählt zu haben. Schiller hätte ſich weit mehr geeignet, wenn einmal mit deutſcher Literatur der Anfang gemacht werden ſollte. Vor Allem hatte ich meine Bedenken wegen der erſten Scenen bis zur Bekanntſchaft mit Gretchen, und auch in Bezug auf Mephiſtopheles war ich nicht ganz ruhig. Allein ich ſtand einmal unter dem Einfluſſe Fauſt's, und keine andere Lectüre wäre mir ſo nach dem Herzen geweſen.

Als es vollends dunkel wurde, verſammelten wir uns in dem chineſiſchen Pavillon, der Abends zuvor dazu hergerichtet worden war. Gerade der Thür gegenüber vor dem Sopha ſtand ein runder Tiſch mit einer Decke; rings umher Stühle und Lehnſeſſel. Auf dem Tiſche brannte eine Lampe. Ich ſetzte mich auf's Sopha und nahm das Buch zur Hand. Wera ließ ſich nahe bei der Thüre in einem Seſſel nieder. Beim Schein der Lampe konnte man die vor dem Eingang des Pavillons ſich leicht ſchaukelnden Zweige der Akazien erkennen, und von Zeit zu Zeit blies der

Digitized by Google

Nachtwind frisch durch die geöffnete Thür. Priemkoff saß mir zunächst am Tische, neben ihm der alte Deutsche. Die Gouvernante war mit Natalien im Hause geblieben. Vor dem Beginn meiner Vorlesung sprach ich einige erklärende Worte über die Faustlegende, über die Bedeutung des Mephistopheles, über den Dichtergenius Goethe's, und bat, mich zu unterbrechen, wenn irgend eine Stelle des Gedichtes unklar erscheinen sollte. Dann räusperte ich mich . . . .

Priemkoff fragte, ob ich nicht ein Glas Zuckerwasser wünschte, und war, wie sich an Allem merken ließ, sehr zufrieden mit sich selbst, daß er diese Frage an mich gerichtet. Ich dankte. Tiefe Stille trat ein. Ich fing an zu lesen, ohne das Auge aufzuschlagen; mir war ängstlich zu Muthe, mein Herz schlug heftig, meine Stimme zitterte. Der erste Ausruf des Beifalls entrang sich dem Deutschen; der war im Verlaufe der Lectüre der Einzige, welcher die Stille unterbrach . . . . „Wunderbar! Erhaben!" wiederholte er, und fügte manchmal hinzu: „Aber das ist ein wenig stark."

Priemkoff langweilte sich, wie mir schien, da er Deutsch nur oberflächlich versteht, und selbst bekennt,

Digitized by Google

daß er keine Verſe mag .... Wer hieß ihn auch zuhören? Schon bei Tiſch wollte ich ihm einen Wink geben, daß er bei der Vorleſung nicht zugegen zu ſein brauche, aber ich fürchtete ihn zu beleidigen.

Wera rührte ſich nicht. Ein paar Mal warf ich einen verſtohlenen Blick auf ſie: ihre Augen waren aufmerkſam und feſt auf mich gerichtet; ſie ſah bleich aus. Nach der erſten Begegnung Fauſt's mit Gretchen, bog ſie ſich aus der Stuhllehne vor, faltete die Hände auf dem Schooß und blieb bis zum Ende des Stückes in dieſer Stellung. Anfangs ſtörte mich die Gleichgültigkeit Priemkoffs, bald aber vergaß ich ihn, wurde immer ernſter und las mit Wärme und Hingeriſſenheit .... Ich las nur für Wera allein. Eine innere Stimme ſagte mir, daß Fauſt einen lebhaften Eindruck auf ſie machte. Als ich geendet (das Walpurgisnachtintermezzo ſowie Einiges aus der Hexenküchenſcene überſprang ich), als das letzte „Heinrich!" erſcholl, rief der Deutſche voll Rührung: Gott, wie herrlich! Priemkoff ſprang erfreut auf; der arme Mann dankte mir ſeufzend für das Vergnügen, welches ich ihm bereitet! .... Ich erwiderte nichts darauf und ſah Wera an; ich war nur begierig zu

Digitized by Google

hören, was sie sagen würde. Sie erhob sich, ohne ein Wort zu reden, wankte der Thüre zu, stand eine Weile auf der Schwelle, und ging dann langsamen Schrittes hinaus in den Garten. Ich eilte ihr nach. Sie war mir einige Schritte voraus, und ich konnte in der Dunkelheit kaum ihr weißes Kleid unterscheiden.

— Nun, rief ich ihr zu: hat's Ihnen nicht gefallen?

Sie blieb stehen.

— Können Sie mir dieses Buch leihen? entgegnete sie.

— Ich schenke es Ihnen, wenn Sie es haben wollen.

— Ich danke Ihnen, sagte sie und verschwand.

Priemkoff und der Deutsche näherten sich mir.

— Es ist doch merkwürdig warm, hub Priemkoff an — sogar schwül. Aber wo ist denn meine Frau?

— Ich glaube, sie ist in's Haus gegangen, erwiderte ich!

— Ich dächte, wir könnten bald soupiren, versetzte er. Sie lesen vortrefflich, fügte er nach einer Weile hinzu.

— Ihrer Frau Gemahlin scheint der „Faust" sehr gefallen zu haben, bemerkte ich.

Digitized by Google

— Ohne Zweifel, rief Priemkoff.

— O, ganz gewiß, fiel Herr Schimmel ein.

Wir traten in's Haus.

— Wo iſt meine Frau, fragte Priemkoff das uns entgegenkommende Stubenmädchen.

— Gnädige Frau haben ſich in ihr Schlafzimmer begeben.

Priemkoff ging in's Schlafzimmer.

Ich blieb mit Herrn Schimmel auf der Terraſſe. Der Alte hob ſeine Augen zum Himmel.

— Wie viel Sterne! murmelte er, eine Priſe nehmend. — Und alle dieſe Sterne ſind Welten für ſich! fügte er hinzu, indem er eine zweite Priſe nahm.

Ich hielt es nicht für nöthig zu antworten, und ſah blos ſchweigend zum Himmel auf. Ein geheimer Zweifel quälte mich .... Es ſchien mir, als blickten die Sterne ſo ernſt auf uns hernieder.

Nach einigen Minuten kam Priemkoff zurück und bat uns in den Speiſeſaal.

Bald darauf erſchien auch Wera. Wir ſetzten uns.

— Sehen Sie doch meine Frau an, ſagte mir Priemkoff.

Ich richtete meine Blicke auf ſie.

Digitized by Google

— Wie, bemerken Sie nichts?

Ich bemerkte allerdings eine Veränderung in ihrem Gesichte, gab jedoch — ich weiß nicht, warum — zur Antwort: Nein, ich sehe nichts.

— Hat sie nicht rothe Augen? fuhr Priemkoff fort.

Ich schwieg still.

— Denken Sie sich, wie ich in ihr Zimmer trat, fand ich sie in Thränen. Das ist ihr lange nicht widerfahren. Wissen Sie, wann sie zuletzt geweint hat? Als wir unsere kleine Sascha verloren. Das haben Sie mit Ihrem „Faust" angerichtet, fügte er mit einem Lächeln hinzu.

— Also sehen Sie jetzt ein — wandte ich mich zu Wera — daß ich Recht hatte, als . . . .

— Das hatte ich nicht erwartet, unterbrach sie mich. Aber Gott weiß, ob Sie recht gethan. Vielleicht erlaubte mir meine Mutter nur darum nicht, solche Bücher zu lesen, weil sie wußte, daß . . . .

Wera hielt inne.

— Was wußte sie? wiederholte ich. Sprechen Sie es aus.

— Wozu! Ich schäme mich so schon. Wie konnte

Digitized by Google

ich nur weinen? Wollen übrigens noch darüber reden; ich habe Einiges nicht recht verstanden.

Warum haben Sie mich nicht gleich gefragt?

— Die Worte habe ich alle verstanden und auch ihren Sinn, aber . . .

Sie schwieg von Neuem und wurde nachdenklich. In diesem Augenblick hörte man den Wind plötzlich durch das Laub der Bäume im Garten brausen. Wera fuhr zusammen und wandte sich nach dem offenen Fenster.

— Ich habe Ihnen gesagt, daß wir Gewitter bekommen, rief Priemkoff. Aber liebe Wera, was fährst du so zusammen?

Sie sah ihn stillschweigend an. Der Wiederschein eines matten, fernen Blitzes zuckte geheimnißvoll auf ihrem unbeweglichen Gesicht.

— Das macht alles der „Faust," versetzte Priemkoff. Nach dem Essen thun wir am besten, uns gleich auf's Ohr zu legen. Nicht wahr, Herr Schimmel?

— Nach einem geistigen Genuß ist physische Erholung eben so wohlthätig, als nützlich, erwiderte der gute Deutsche und leerte ein Gläschen Liqueur.

Als das Souper beendet war, trennten wir uns.

Digitized by Google

Beim Abſchied drückte ich Wera die Hand, ſie war kalt. Ich ging auf mein Zimmer und blieb lange am Fenſter ſtehen, ehe ich mich auskleidete und zu Bett legte. Priemkoffs Vorherſagung traf ein: das Gewitter zog herauf und entlud ſich. Ich hörte, wie der Wind brauſte, wie der Regen an die Bäume praſſelte, ſah, wie bei jedem Aufflackern des Blitzes die am See gelegene nahe Torfkirche bald ſchwarz auf weißem Grunde, bald hell auf dunklem Grund ſich zeigte, bald wieder in der Finſterniß verſchwand . . . . . Doch weitab davon ſchweiften meine Gedanken. Ich dachte an Wera, an das, was ſie ſagen würde, wenn ſie ſelbſt den „Fauſt" geleſen, dachte an ihre Thränen, erinnerte mich der Aufmerkſamkeit, mit welcher ſie mir zugehört . . . . . .

Das Gewitter war längſt vorüber; die Sterne erglänzten, alles ward ſtill. Ein mir unbekannter Vogel pfiff in verſchiedenen Tonarten ein und daſſelbe Lied. Sein einſamer, heller Geſang ertönte eigenthümlich in der Stille der Nacht; ich ging noch immer nicht zu Bette.

Am andern Morgen fand ich mich früher als Alle im Salon ein. Vor dem Portrait der Frau von

Digitized by Google

Elzoff ſtehen bleibend, ſagte ich mit einem geheimen Triumph: Nun, habe ich doch noch deiner Tochter eines der von dir verbotenen Bücher vorgeleſen! Plötzlich war es mir . . . . . Du haſt gewiß bemerkt, daß die Portraits en face den Beſchauer gleichmäßig anzublicken ſcheinen. Diesmal aber kam es mir vor, als richtete Frau von Elzoff ihre Blicke vorwurfsvoll auf mich. Ich wandte mich ab, trat an's Fenſter und erblickte Wera.

Sie ging, einen Sonnenſchirm in der Hand, ein weißes Tuch um den Kopf, im Garten ſpazieren. Ich eilte zu ihr und wir begrüßten uns.

— Die ganze Nacht habe ich nicht ſchlafen können, ſagte ſie mir. Ich habe Kopfweh. Wollte friſche Luft ſchöpfen, vielleicht wird es beſſer.

— Das wird doch nicht von der geſtrigen Vorleſung ſein? — fragte ich.

— Doch, doch. Ich bin an ſo etwas nicht gewöhnt. In Ihrem Buche ſind Dinge, die ich nicht los werden kann. Davon, glaube ich, brennt mir ſo der Kopf, fügte ſie, die Hand an die Stirn legend, hinzu.

— Das iſt ja herrlich! rief ich. Nur fürchte ich

Digitized by Google

faſt, daß dieſe ſchlafloſe Nacht und das Kopfweh Ihnen die Luſt benimmt, mit dieſer Art Lectüre fortzufahren.

— Meinen Sie? entgegnete Wera und pflückte im Vorbeigehen einen Zweig von wildem Jasmin ab. Gott weiß! Mir ſcheint, daß wer dieſen Weg einmal eingeſchlagen, nicht mehr zurück kann.

Dabei warf ſie die abgepflückte Blume wieder fort.

— Kommen Sie, ſprach ſie weiter: ſetzen wir uns ein wenig in dieſe Laube, und bitte, ehe ich nicht ſelbſt davon zu reden anfange, bringen Sie mich nicht wieder auf .... dieſes Buch.

Sie ſagte „dieſes Buch," als ſcheute ſie ſich den Namen Fauſt auszuſprechen.

Wir traten in die Laube und ſetzten uns.

— Meinetwegen, ſagte ich: ich will nicht mehr von „Fauſt" mit Ihnen reden, aber erlauben Sie mir, Ihnen Glück zu wünſchen und Ihnen zu ſagen, daß ich Sie beneide.

— Sie mich beneiden?

— Ja, weil ich weiß, wie ich Sie jetzt kenne, was Ihnen, bei Ihrem Gemüth, noch für Genüſſe bevorſtehen. Es giebt außer Goethe noch große Dichter:

Digitized by Google

einen Shakespeare, Schiller; und auch unsern Puschkin darf ich nennen .... Mit dem müssen Sie auch bekannt werden.

Sie schwieg und zeichnete mit der Spitze ihres Sonnenschirms in den Sand.

O, mein theurer Freund, wenn du sie hättest sehen können, wie holdselig sie in diesem Augenblick war! Fast durchsichtig bleich, sanft vorgebeugt, ein wenig ermüdet, innerlich erschüttert und doch so klar, wie der Himmel! Ich sprach lange, dann verstummte ich — und saß so schweigend da und blickte sie an. Sie sah nicht auf, fuhr fort mit dem Schirm im Sande zu zeichnen und das Gezeichnete wieder zu verwischen. Plötzlich vernahmen wir den raschen Schritt eines Kindes, und die kleine Natalie sprang in die Laube herein. Ihre Mutter erhob sich hastig, und ich war erstaunt über die lebhafte Zärtlichkeit, mit welcher sie ihre Tochter umarmte. Das ist sonst gar nicht ihre Art. Nun kam auch Priemkoff. Herr Schimmel, das gewissenhafte Kind mit grauen Haaren, war schon vor Tagesanbruch abgereist, um keine Lection zu versäumen.

Wir gingen zum Thee.

Digitized by Google

Doch ich habe mich müde geschrieben; es ist Zeit meinen Brief zu schließen. Er muß dir recht wirr vorkommen. Ich komme mir selbst wirr vor. Mir ist so eigen. Weiß nicht, was ich habe. In Einem fort schwebt mir das kleine Gartenzimmer vor mit den nackten Wänden, die brennende Lampe, die offene Thür, durch welche die frische Nachtluft eindringt, und dort an der Thür das lauschende jugendliche Gesicht, das leichte, weiße Gewand .... Jetzt begreife ich, warum ich sie heirathen wollte. Damals, vor meiner Reise nach Berlin, war ich doch nicht so dumm, wie ich bis jetzt geglaubt hatte.

Ja, mein theurer Simon, dein Freund ist in einer seltsamen Geistesverfassung. Ich denke, das geht vorüber, und wenn es nicht vorübergeht .... nun, so mag's sein! Ich bin darum doch sehr zufrieden. Erstens habe ich einen wundervollen Abend verlebt, und dann, wenn diese Seele erweckt wurde durch mich, wer kann mir darüber einen Vorwurf machen? Die alte Elzoff hängt an der Wand und kann nicht reden. Die wunderliche Alte! Mir sind nicht alle ihre Lebensumstände bekannt; aber das Eine weiß ich, daß sie aus ihrem väterlichen Hause entfloh. Hatte nicht um-

sonst eine Italienerin zur Mutter. Ei, sie wollte ihre Tochter assecuriren. Laß sehen . . . .

Ich lege die Feder aus der Hand. Unbarmherziger Spötter, denke was du willst, aber spotte nicht in deinen Briefen. Wir sind alte Freunde und müssen gegenseitig Nachsicht haben. Lebe wohl!

Dein P. B.

Fünfter Brief.

(Derselbe an denselben.)

M . . . ., 26. Juni 1850.

Es ist lange her, daß ich dir nicht geschrieben habe, mein lieber Simon: über einen Monat schon, wenn ich nicht irre. Ich hätte dir so viel zu sagen gehabt, aber ich war träge und muß dir gestehen, daß ich während der ganzen Zeit nur wenig an dich gedacht habe.

Ich sah aus deinem letzten Brief, daß du, in Bezug auf mich, ungegründete — wenigstens nicht ganz gegründete Vermuthungen hast. Du glaubst, ich schwärme für Wera; da bist du im Irrthum. Ich besuche sie oft,

Digitized by Google

das ist wahr, und sie gefällt mir außerordentlich .... Wem würde sie auch nicht gefallen? Ich möchte dich einmal an meiner Stelle sehen. Welch ein wunderbares Geschöpf! Eine blitzschnelle Fassungsgabe bei kindlicher Unerfahrenheit; ein klares, gesundes Urtheil und ein angeborner Schönheitssinn; ein unausgesetztes Streben nach Wahrheit, nach allem Hohen, und das vollkommenste Verständniß, sogar der lasterhaften wie der lächerlichen Dinge, und über alles das gebreitet, wie weiße Engelsfittige, weibliche Anmuth und Reinheit. Was soll ich dir noch sagen! Ich habe diesen ganzen Monat viel mit ihr gelesen und geplaudert. Das Zusammenlesen mit ihr verschafft mir einen noch nie empfundenen Genuß; es thut mir gleichsam unbekannte Regionen auf. In lauten Enthusiasmus geräth sie nicht; alles Geräuschvolle ist ihr fremd. Wenn ihr etwas gefiel, so leuchtet sanft ihr ganzes Wesen und ihr Gesicht nimmt einen so edlen Ausdruck an, einen Ausdruck von Güte — ja wohl, von inniger Güte. Lüge hat Wera nie gekannt; sie ist von kleinauf an Wahrheit gewöhnt, athmet nur Wahrheit. Daher kommt es, daß auch in der Poesie nur das Wahre ihr natürlich erscheint; das findet sie gleich und

Digitized by Google

ohne Mühe heraus, wie ein wohlbekanntes Gesicht .... Ein großer Vorzug, ein seltenes Glück! Und man muß es der Mutter zum Lobe nachsagen, das hat sie ihr zu danken. Wie oft dachte ich beim Anblick Wera's, Göthe spricht doch wahr:

„Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt."

Das Eine nur ärgert mich, daß Priemkoff immer um uns beschäftigt ist. (Ich bitte dich, mache keine dummen Späße über dieses Geständniß, entweihe mit keinem unwürdigen Gedanken unsere reine Freundschaft.) Dieser Mensch ist ebenso wenig im Stande Poesie zu verstehen, wie ich die Flöte zu blasen, und trotzdem will er immer dabei sein und thut, als wolle er gleich seiner Frau sich unterrichten lassen. Zuweilen stellt auch Wera meine Geduld auf eine harte Probe. Mit einem Mal will sie nichts von Poesie wissen, will nichts lesen, von nichts sprechen; setzt sich hin und stickt, oder schäkert mit der kleinen Natalie, macht sich mit der Haushälterin zu schaffen, läuft in die Küche, oder sieht, die Arme aufstemmend, unverwandt zum Fenster hinaus, oder es fällt ihr gar ein, mit der Wärterin Karten zu spielen.

Digitized by Google

Ich habe die Beobachtung gemacht, daß man in solchem Falle sie gewähren lassen muß, bis sie selbst kommt, ein Gespräch anfängt oder ein Buch in die Hand nimmt. Sie hat viel Selbstständigkeit, was mich sehr freut. In unserer Jugend — weißt du noch? — begegnete es uns oft, irgend ein junges Mädchen unsere eignen Worte nachsprechen zu hören, und dieses Echo begeisterte uns, riß uns gar zu Huldigungen hin, bis wir auf einmal bemerkten, was dahinter war. Aber die hier — nein! Die hat ihr Köpfchen für sich, die nimmt nichts auf Treu und Glauben an und läßt sich durch keine Autorität einschüchtern. Sie wird gerade nicht streiten, aber auch nicht nachgeben. Wir haben uns öfter über Faust unterhalten; aber merkwürdiger Weise, von Gretchen spricht sie selbst nie ein Wort, sondern hört nur, was ich darüber sage. Mephistopheles erschreckt sie nicht als Teufel, sondern mehr durch Etwas, „was in der Natur jedes Menschen liegen könne."

Das sind ihre eigenen Worte.

Ich hatte ihr klar machen wollen, daß dieses „Etwas" von uns Reflexion genannt würde; aber sie verstand das Wort Reflexion nicht in dem Sinne, wie es die

Digitized by Google

Deutschen gebrauchen, sie kennt nur die französische „réflexion“ und ist gewohnt, diese als etwas sehr Nützliches zu betrachten. Wunderbares Verhältniß zwischen uns! In gewisser Hinsicht kann ich sagen, daß ich einen großen Einfluß auf sie übe und sie gleichsam erziehe; aber auch sie ändert mich, ohne es selbst zu merken, in Vielem zu meinem Vortheil. So verdank' ich es ihr zum Beispiel, daß ich neulich entdeckt habe, welch eine Masse von conventionellem und rhetorischem Beiwerk sich in vielen berühmten poetischen Schöpfungen findet. Was sie kalt läßt, das ist in meinen Augen schon verdächtig. Ja, ich habe ein besseres, geläutertes Urtheil durch sie gewonnen. Ihr nahe zu stehen, mit ihr zu verkehren, und nicht ein Anderer zu werden, ist unmöglich.

Wohin soll dies alles nun aber führen? wirst du fragen. Wahrhaftig, ich denke, zu weiter nichts. Ich verbringe die Zeit bis zum September auf's angenehmste, dann reise ich ab . . . Die ersten Monate darauf wird mir das Leben höchst trübe und langweilig vorkommen, dann aber wird die Gewohnheit das Ihrige thun.

Ich weiß, wie gefährlich jedes Verhältniß zwischen

Digitized by Google

einem Manne und einer jungen Frau ist, wie unmerklich da ein Gefühl in das andere übergeht, und ich würde mich mit aller Kraft losreißen, wenn ich nicht inne geworden, daß wir Beide, Wera und ich, vollkommen ruhig sind.

Einmal allerdings fiel etwas Seltsames zwischen uns vor. Ich weiß nicht, wie es kam — ich erinnere mich nur, daß wir Puschkins „Onägin" zusammen lasen. Da küßte ich ihr die Hand. Sie rückte leise weg und heftete einen Blick auf mich (einen Blick, wie den ihrigen, habe ich noch bei Niemanden gesehen: darin lag Nachdenken und Aufmerksamkeit und eine gewisse Strenge) . . . . Plötzlich erröthete sie, stand auf und ging davon. An dem Tage glückte es mir nicht mehr, mit ihr allein zu sein. Sie wich mir aus. Und vier volle Stunden spielte sie Karten mit ihrem Manne, der Gouvernante und der Wärterin. Am andern Morgen forderte sie mich auf, mit ihr in den Garten zu gehen. Wir spazierten bis an den See. Plötzlich flüsterte sie, ohne sich zu mir umzuwenden: Ich bitte, thun Sie das nie wieder! Und gleich darauf fing sie an, mir von etwas zu erzählen . . . . Ich war sehr beschämt.

Digitized by Google

Ich will es nur gestehen, daß ihr Bild mir nicht mehr aus dem Sinne kommt, und fast schreibe ich dir diesen Brief nur, um von ihr reden zu können.

Doch ich höre Pferdegetrappel; mein Wagen fährt vor. Ich eile zu ihr. Mein Kutscher fragt nicht mehr, wohin er fahren soll; sobald ich mich in den Wagen setze, fährt er geradeswegs zu Priemkoffs. Zwei Werst vom Dorfe, da, wo der Weg sich plötzlich wendet, blickt hinter dem Birkenwäldchen ihr Haus hervor .... Es wird mir jedes Mal freudig um's Herz, wenn ich nur ihre Fenster aus der Ferne schimmern sehe. Der alte harmlose Herr Schimmel, der von Zeit zu Zeit hinkommt, sagt nicht ohne Grund in seiner sittig feierlichen Ausdrucksweise, indem er auf Wera's Wohnung deutet: „Das ist die Stätte des Friedens." Wirklich hat sich in diesem Hause der Engel des Friedens niedergelassen. — Tiutschew singt:

Deck' mich mit deinem Flügel zu,
Besänftige die wilde Pein —
Es zieht durch deinen Schatten Ruh
In die entzückte Seele ein ...

Doch genug; sonst denkst du Gott weiß was davon. Nächstens schreibe ich wieder .... Was aber

Digitized by Google

werde ich dir das nächste Mal zu ſchreiben haben? — Adieu. — A propos: ſie ſagt niemals einfach Adieu, ſondern immer: „Nun, Adieu.“ Das gefällt mir außerordentlich.

Dein P. B.

P. S. Ich erinnere mich nicht, ob ich es dir geſagt habe: ſie weiß, daß ich einmal um ſie angehalten.

LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

Sechſter Brief.

(Derſelbe an denſelben.)

M...., den 10. Auguſt 1850.

Geſtehe nur, du erwarteſt heute von mir einen Brief, voller Verzweiflung oder voll Entzücken. Weit gefehlt! Dieſer Brief wird ſein wie alle. Es iſt nichts Neues vorgefallen, und wie mir ſcheint, kann auch nichts vorfallen. Vor einigen Tagen machten wir eine Spazierfahrt auf dem See. Ich will ſie dir beſchreiben. Wir waren unſer Drei: ſie, ich und Schimmel. Ich begreife nicht, welches Vergnügen ſie daran haben kann, dieſen alten Deutſchen ſo oft einzuladen. Man ſagt, daß die Fürſtin Ch. mit ihm un-

Digitized by Google

zufrieden sei, weil er anfange seine Stunden zu vernachlässigen. Uebrigens war er diesmal sehr unterhaltend. Priemkoff konnte uns nicht begleiten, da er an Kopfweh litt. Das Wetter war herrlich, lustig: große, phantastisch zerrissene weiße Wolken am blauen Himmel, überall Glanz, heiterer Lärm im Gehölz; am Ufer das Anschlagen und Plätschern des Wassers; auf den schlängelnden, goldglitzernden Wellen Frische und Sonnenschein!

Anfangs ruderten wir, Schimmel und ich, dann zogen wir das Segel auf und so ging's im Fluge davon. Der Schnabel unseres Bootes durchschnitt die Flut und hinterher zog sich mit Zischen eine schäumende Furche. Wera führte mit sicherer Hand das Steuer und lachte jedes Mal, wenn das Wasser ihr in's Gesicht spritzte. Ihre Locken quollen unter einem Tuch, das um ihren Kopf geschlungen war, hervor und flatterten leicht im Winde. Ich lag hingekauert auf dem Boden des Schiffes, beinah zu ihren Füßen. Schimmel zündete seine Pfeife an, rauchte und begann mit angenehmer Baßstimme zu singen.

Zuerst sang er das alte Lied:

„Freut euch des Lebens,"

Digitized by Google

dann eine Arie aus der Zauberflöte, dann eine Romanze „Das A B C der Liebe.“ In dieser Romanze wird das ganze Alphabet — natürlich mit angemessenen Sprüchlein — durchgegangen: von „A B C D — Wenn ich Dich seh“ bis „U V W X — Mach einen Knix.“ Schimmel sang alle Verse mit gefühlvollem Ausdruck, und du hättest nur sehen sollen, wie schelmisch drollig er bei dem Worte „Knix“ mit dem linken Auge blinzte. Wera konnte sich nicht enthalten ihm lächelnd mit dem Finger zu drohen . . . . Ich bemerkte: wie mir schiene, müsse Herr Schimmel in seinen jungen Jahren ein lustiges Bürschchen gewesen sein.

— O ja, ich konnte schon meinen Mann stehen, erwiderte er mit würdigem Selbstgefühl, indem er die Asche aus seiner Pfeife klopfte. — Als ich Student war, o ho ho!

Weiter sprach er nichts, aber in diesem „O ho ho!“ lag eine vielsagende Beredtsamkeit. Wera bat ihn, irgend ein Studentenlied zu singen, und sogleich stimmte er an:

„Knaster den gelben
Hat uns Apoll präparirt ꝛc.“

Digitized by Google

wobei er jedoch im Refrain etwas detonirte. Er war sehr in Zug gekommen. Inzwischen hatte der Wind sich recht erhoben, die Wellen gingen hoch, das Boot kam in's Schaukeln; die Schwalben streiften dicht neben uns über das Wasser hin. Wir zogen das Segel ein und begannen zu laviren. Plötzlich schlug der Wind heftig um, es gelang uns nicht den jähen Stoß zu pariren — eine Woge schlug über Bord und wir hatten viel Wasser im Boot. Bei dieser Gelegenheit entwickelte der alte Deutsche eine wahrhaft jugendliche Kraft und Gewandtheit. Er riß den Strick aus meiner Hand und stellte das Segel kunstgerecht, mit den Worten: „So macht man's in Cuxhaven."

Wera mochte erschrocken sein, denn sie wurde bleich; doch, ihrer Gewohnheit treu, sagte sie kein Wort. Sie hob ihr Kleid etwas auf und setzte die Füße auf einen Querbalken. Mir fielen plötzlich die Verse Goethe's ein (seit einiger Zeit bin ich ganz voll von ihm):

Auf der Welle blinken
Tausend schwebende Sterne —

und ich declamirte laut das ganze Lied. Als ich an den Vers kam:

Aug', mein Aug', was sinkst du nieder?

Digitized by Google

erhob Wera sanft ihre Augen (ich saß tiefer als sie, so daß ihr Blick auf mich herabfiel) und sah lange in die Weite, beim Wehen des Windes unwillkürlich blinzelnd.

Ein feiner Regen begann zu tropfen und warf Bläschen auf dem See. Ich bot ihr meinen Paletot an, sie hing ihn um ihre Schultern. Wir gelangten an's Ufer, und ich reichte ihr den Arm, um sie nach Hause zu geleiten. Ich hatte das Bedürfniß mich über so Manches gegen sie auszusprechen, doch ich schwieg. Ich erinnere mich nur, sie gefragt zu haben, warum sie in ihrem Salon stets unter dem Portrait der Frau von Elzoff sitze, wie ein Vogel unter den Flügeln seiner Mutter.

— Ihr Vergleich ist sehr richtig, erwiderte sie: ich möchte nie ohne diese schützenden Flügel sein.

— Warum wollen Sie Ihre Freiheit nicht genießen? fragte ich wieder.

Sie antwortete nicht.

Ich weiß eigentlich nicht, weshalb ich dir von dieser Spazierfahrt erzählt habe. Vielleicht darum, weil sie für mich eines der wonnigsten Ereignisse in den letztverflossenen Tagen war, obgleich es, genau be-

Digitized by Google

trachtet, doch gar kein Ereigniß zu nennen ist. Aber mir war so selig, so still vergnügt und leicht um's Herz, daß Thränen, milde, süße Thränen mir unaufhaltsam in's Auge drangen.

Und denke dir: als ich am andern Morgen dem Bosket zuschritt, höre ich eine angenehme wohlklingende Frauenstimme das Lied „Freut euch des Lebens!" singen. Ich näherte mich: es war Wera. — Bravo! rief ich; habe gar nicht gewußt, daß Sie eine so herrliche Stimme haben.

Sie erröthete und schwieg. Sie besitzt wirklich eine wunderhübsche Sopranstimme. Aber ich bin überzeugt, daß sie keine Ahnung davon hatte. Welche Schätze mögen noch unbewußt in ihr schlummern! Sie kennt sich selbst nicht. Aber ist eine solche Frau in unserer Zeit nicht ein wahres Wunder?

12. August.

Wir hatten gestern eine seltsame Unterredung, indem wir auf Geistererscheinungen zu sprechen kamen. Wera glaubt daran und behauptet gute Gründe dafür zu haben. Priemkoff, der auch zugegen war, senkte die Augen und nickte mit dem Kopfe, wie zur Bestätigung ihrer Worte.

Digitized by Google

Ich richtete einige Fragen an sie, bemerkte aber bald, daß der Gegenstand ihr unangenehm war. Wir fingen an, über die Einbildung und die Macht, welche sie über uns ausübt, zu reden. Ich erzählte, daß ich in meiner Jugend viel von Glück träumte (wie die Meisten, die im Leben keines gehabt oder keines haben). Unter andern Träumen war einer, der mich besonders entzückte: mit einer geliebten Frau einige Wochen in Venedig zu verleben. Ich dachte mir das so oft und so lebhaft, besonders Nachts, daß ich ein vollständiges Bild davon gewann, welches ich nach Belieben vor mir hinzaubern konnte — ich brauchte nur die Augen zu schließen. Folgendes malte ich mir aus. Eine linde, mondhelle Nacht voll Duft .... du meinst vielleicht, von Orangen? nein, von Vanille und Cactus; dazu einen weiten Wasserspiegel, eine große von Olivenbäumen überwachsene Insel; auf der Insel, hart am Ufer, ein gemüthliches Marmorhaus mit offenen Fenstern. Musik ertönt, Gott weiß woher; das Licht einer halbverhängten Lampe drinnen wirft einen sanften Schein auf die Zweige der dunkeln Bäume. Von der Brüstung eines der Fenster wallt eine Sammetdecke mit Goldfransen hernieder bis zum Wasserspiegel.

Digitized by Google

Auf dieſe Decke gelehnt ſitzen nebeneinander Er und Sie und ſchauen hinaus nach dem fern auftauchenden Venedig. Und alles das ſchwebte mir ſo deutlich vor, als ob ich es mit eigenen Augen geſehen hätte.

Wera hörte meinen Phantaſien zu und ſagte: auch ſie habe oft Träumereien, doch ganz anderer Art. So träume ſie ſich in die Wüſten Afrika's neben irgend einem kühnen Reiſenden, oder ſie folge den Spuren Franklins auf dem Eismeer und ſtelle ſich lebhaft alle Entbehrungen, alle Strapazen vor, mit denen ſie zu kämpfen habe . . . .

— Du haſt zu viel Reiſebeſchreibungen geleſen, ſagte ihr Mann.

— Kann ſein, erwiderte ſie. Aber wenn man einmal träumen will, was hat man nur davon, Unmögliches zu träumen?

— Und warum nicht? rief ich. Warum das arme Unmögliche verdammen?

— Ich habe mich falſch ausgedrückt, erwiderte ſie. Ich wollte ſagen: was hat man nur davon, Träumereien von unſerm perſönlichen Glück nachzuhängen? Damit erreichen wir's doch nicht — alſo wozu ihm nachjagen? Es iſt mit der menſchlichen Glückſeligkeit

Digitized by Google

wie mit der Gesundheit: wir besitzen sie, so lange wir nicht daran denken.

Diese Worte setzten mich in Erstaunen. Diese Frau hat eine große Seele, glaub' es mir . . . .

Von Venedig kamen wir auf Italien und die Italiener zu sprechen.

Priemkoff ging hinaus und ich blieb mit Wera allein.

— Auch in Ihren Adern fließt italienisches Blut, bemerkte ich.

Ja, erwiderte sie. Soll ich Ihnen das Portrait meiner Großmutter zeigen?

— Sie werden mich sehr verbinden.

Sie ging in ihr Cabinet und brachte ein großes goldenes Medaillon mit heraus.

Sie öffnete es, und ich erblickte darin zwei ausgezeichnete Miniaturbilder: von ihrem Großvater und ihrer Großmutter, jenem albanesischen Landmädchen. Beim Großvater Wera's fiel mir die Aehnlichkeit mit Frau v. Elzoff, seiner Tochter, auf; nur kamen mir in der weißen Wolke von Puder seine Züge noch strenger und schärfer vor, und aus seinen kleinen gelblichen Augen zuckte finsterer Trotz. Aber welch ein Antlitz

Digitized by Google

hatte die Italienerin! Ueppig, offen wie eine vollblühende Rose, mit großen, feuchten Augen und selbstzufrieden lächelnden, frischrothen Lippen; die feinen, beweglichen Nasenflügel schienen noch wie nach feurigen Küssen zu zittern, die bräunlichen Wangen glühten nur so von Jugend, Gesundheit und weiblicher Kraft. Diese Stirne war, Gott sei Dank, von des Gedankens Blässe nicht angekränkelt! . . . . Sie war dargestellt in ihrer albanesischen Tracht; der Künstler (ein Meister) hatte in ihr pechschwarzes, bläulich schimmerndes Haar einen Rebenzweig geschlungen. Dieser bacchische Schmuck paßt ganz vortrefflich zu dem Ausdruck ihres Gesichtes. Und weißt du, an wen dieses mich erinnert? An unsere Manon Lescaut in dem schwarzen Rahmen. Was aber das Merkwürdigste ist: es schien mir bei längerer Betrachtung des Portraits, daß auch Wera's Gesicht trotz der Grundverschiedenheit der Umrisse eine gewisse Aehnlichkeit damit im Lächeln und im Blicke habe . . . .

Ja, ich wiederhole es: weder sie selbst, noch irgend Jemand auf der Welt kennt Alles, was in ihr schlummert . . . .

Noch etwas! Frau v. Elzoff hat einige Tage vor

Digitized by Google

Wera's Vermählung ihre ganze Lebensgeſchichte, den Tod ihrer Mutter u. ſ. w. — wahrſcheinlich zu didactiſchem Zwecke — ihr erzählt. Auf Wera machte einen ganz beſondern Eindruck das, was ſie von ihrem Großvater, jenem geheimnißvollen Herrn Ladanow, erfuhr. Ob etwa daher ihr Glaube an Geiſtererſcheinungen rührt? Es iſt ſeltſam, daß gerade dieſe ſo reine und lichte Seele die finſtere, unterirdiſche Welt fürchtet und daran glaubt . . . .

Doch wozu ſchreibe ich dir alles das? Uebrigens, da ich es einmal auf's Papier geworfen, mag's auch an dich abgehen.

Dein P. B.

Siebenter Brief.

(Derſelbe an denſelben.)

M . . . ., den 22. Auguſt 1850.

Es ſind zehn Tage, daß ich dir nicht geſchrieben habe . . . . Ach, mein Freund, ich kann es nicht mehr bergen, ich muß dir ſagen, wie ſchwer mir zu Muthe iſt, wie ich ſie liebe! . . . . Du kannſt dir

Digitized by Google

denken, mit welchem ſchmerzlichen Beben ich dieſes verhängnißvolle Wort niederſchreibe. Ich bin kein Knabe mehr und auch kein Jüngling; ich bin nicht mehr in dem Alter, wo es faſt unmöglich iſt, Andere, und ſo leicht iſt, ſich ſelbſt zu täuſchen. Ich weiß und ſehe alles klar. Ich weiß, daß ich bald ein Vierziger bin, daß Wera eines Andern Frau iſt und ihren Mann liebt; ich weiß ſehr wohl, daß ich von dem unſeligen Gefühl, welches mich ergriffen hat, nichts als heimliche Qualen und ein ſchließliches Aufzehren meiner Lebenskräfte zu erwarten habe. — Das alles weiß ich und hoffe und verlange nichts; und doch ſchafft mir dieſe Ergebung keine Erleichterung.

Schon ſeit einem Monat bemerkte ich, daß meine Neigung für Wera immer mehr und mehr zunahm, ich war beunruhigt und erfreut zugleich darüber .... Allein konnte ich mir denken, daß ich abermals von einer der Leidenſchaften beherrſcht ſein würde, die gleich der Jugend verſchwinden, ohne wiederzukehren? Doch was ſage ich! So habe ich nie geliebt, nein, nie! Manon Lescaut, Frétillon waren einſt meine Idole. Solche Idole ſind leicht zerbrochen. Erſt jetzt weiß ich, was es heißt: ein Weib lieben. Ich ſchäme mich

Digitized by Google

faſt ſo zu ſprechen, aber es iſt einmal ſo. Ich ſchäme mich .... Die Liebe iſt nur Egoismus, und in meinem Alter iſt der Egoismus nicht mehr verzeihlich. Mit ſiebenunddreißig Jahren iſt es nicht mehr erlaubt, für ſich allein zu leben; da muß man ſich nützlich machen, einen Zweck haben, ſich einem Beruf widmen, eine Pflicht erfüllen.

Auch ich hatte begonnen mich ernſtlich zu beſchäftigen .... Doch meine guten Vorſätze ſind verweht, wie Spreu im Winde! Jetzt fällt mir ein, was ich dir in meinem erſten Briefe ſagte: ich ſprach davon, daß mir ein gewiſſes Etwas fehlte, was ich noch nicht empfunden — und wie jählings iſt die Verſuchung nun über mich gekommen.

Da ſtehe ich, gedankenlos in die Zukunft ſtarrend: ein dichter Schleier verhüllt ſie meinem Auge; mein Herz iſt ſchwer und traurig. Aeußerlich ſuche ich vor Anderen und vor mir ſelbſt Ruhe zu bewahren — ich weiß mich wohl zu halten, ich betrage mich nicht wie ein Kind; aber an meiner innerſten Seele nagt der Wurm bei Tag und Nacht.

Wie ſoll das enden?

Bisher war ich nur, fern von ihr, betrübt und

Digitized by Google

unruhig; ihre Nähe genügte, mich zu beſänftigen.... Jetzt bin ich auch in ihrer Gegenwart nicht ruhig — und das erſchreckt mich.

O, mein Freund, wie hart iſt es, ſich ſeiner Thränen ſchämen und ſie verbergen zu müſſen! Der Jugend allein iſt es erlaubt zu weinen, ihr allein geziemen die Thränen ....

Ich vermag dieſen Brief nicht durchzuleſen; er hat ſich meinem Herzen wie ein Seufzer entrungen, und ich kann nichts hinzufügen, nichts erzählen .... Laß mir nur Zeit. Ich werde mich faſſen, wieder zu mir kommen und wie ein Mann zu dir reden; jetzt aber möchte ich mein Haupt an deine Bruſt lehnen und....

O Mephiſtopheles! auch du kannſt mir nicht helfen. Ich habe abſichtlich innegehalten, abſichtlich die ironiſche Ader in mir gereizt, mich ſelbſt daran gemahnt, wie lächerlich und fad mir alle dieſe Liebesklagen und Herzensergießungen in einem Jahre oder wohl gar ſchon in einem halben Jahre erſcheinen würden .... Doch Mephiſtopheles iſt ohnmächtig und der Stachel ſeines Witzes iſt ſtumpf geworden. Leb wohl.

Dein P. B.

Digitized by Google

Achter Brief.

(Derselbe an denselben.)

M . . . ., 8. September 1850.

Mein theurer Freund!

Du hast dir meinen letzten Brief zu sehr zu Herzen genommen. Du weißt, wie ich immer geneigt war, meine Empfindungen zu übertreiben. Es macht sich das unwillkürlich bei mir: ich habe etwas Weibliches in meiner Natur. Mit den Jahren wird das gewiß schon vergehen. Doch ich bekenne mit Seufzen, bis zur Stunde habe ich diese Schwäche noch nicht überwinden können. Indeß beruhige dich. Ich will den Eindruck nicht verleugnen, den Wera auf mich gemacht hat; allein ich wiederhole dir, in alledem liegt durchaus nichts Ungewöhnliches. Du willst hierher kommen, schreibst du — das sollst du ja nicht. Eine Reise von tausend Werst zu machen, Gott weiß weshalb — das wäre unsinnig. Aber ich bin dir von Herzen dankbar für diesen neuen Beweis deiner Freundschaft und, glaube mir, ich werde dir das nie vergessen. Deine Reise hierher ist auch schon deshalb unstatthaft, da ich selbst beabsichtige, demnächst nach Petersburg

Digitized by Google

zu gehen. Wenn ich neben dir auf dem Sopha ſitzen werde, will ich dir vieles erzählen; jetzt mag ich wahrlich nicht. Wäre im Stande, wieder allerlei wirres Zeug zu ſchwatzen. Vor meiner Abreiſe ſchreibe ich dir noch einmal. Alſo auf baldiges Wiederſehen! Bleibe geſund und munter und beunruhige dich nicht allzu ſehr über das Schickſal

deines treu ergebenen P. B.

Neunter Brief.

(Derſelbe an denſelben.)

P... wo, 10. März 1853.

Ich habe deinen Brief lange unbeantwortet gelaſſen, dieſe letzten Tage aber immerfort an ihn gedacht. Ich fühlte, daß keine müßige Neugier ihn dictirt habe, ſondern aufrichtige freundſchaftliche Theilnahme; dennoch ſchwankte ich, ob ich deinem Rathe folgen, deinen Wunſch erfüllen ſollte. Endlich habe ich mich dazu entſchloſſen und will dir alles erzählen. Ob meine Beichte mir das Herz erleichtern wird, wie du meinſt, weiß ich nicht; aber es ſcheint mir, daß

Digitized by Google

ich kein Recht habe, dir etwas zu verhehlen, was mein Leben auf immer völlig umgewandelt hat; daß dies eine Unterlassungssünde gegen dich sein würde .... Ach! eine noch größere Sünde gegen die unvergeßliche liebe Seele, wenn ich unser trauriges Geheimniß nicht dem einzigen Herzen anvertraute, welches mir noch theuer ist. Du allein auf der Welt außer mir erinnerst dich vielleicht noch Wera's, und du beurtheilst sie leichtfertig und falsch: das kann ich nicht ertragen. Darum sollst du Alles wissen. Ach! dies Alles ließe sich in zwei Worten sagen. Was zwischen uns vorgefallen, kam jählings über uns wie ein Blitz, und wie der Blitz brachte es Tod und Verderben....

Seit jener Zeit, wo ich sie verloren, seit jener Zeit, wo ich mich in diese Einöde geflüchtet, die ich bis an mein Lebensende nicht mehr verlassen werde, sind mehr als zwei Jahre hingegangen, und Alles ist noch so klar in meinem Gedächtniß, meine Wunden sind noch so frisch, mein Gram noch so bitter .... Doch ich will nicht klagen. Bei Andern mag das Klagen, das den Schmerz aufregt, ihn zugleich lindern; bei mir nicht. Ich will nur erzählen.

Erinnerst du dich meines letzten Briefes — jenes

Digitized by Google

Briefes, in welchem ich deine Befürchtungen zu zerſtreuen ſuchte — und deine beabſichtigte Reiſe zu mir widerrieth? Du trauteſt nicht der gezwungenen Ungenirtheit ſeines Tones, glaubteſt nicht an unſer baldiges Wiederſehen — du hatteſt Recht. Am Vorabend deſſelben Tages, wo ich dir ſchrieb, hatte ich erfahren, daß ich geliebt war.

Indem ich dieſe Worte niederſchreibe, fühle ich tief, wie ſchwer es mir ſein wird, meine Erzählung zu vollenden. Der unabläſſige Gedanke an ihren Tod wird mit doppelter Gewalt mich martern; dieſe Erinnerungen werden mir das Herz verbrennen .... Doch ich will mich zu bemeiſtern ſuchen und lieber aufhören zu ſchreiben, als ein Wort zu viel ſagen.

Nun höre zunächſt, wie ich erfuhr, daß mich Wera liebte. Vor Allem muß ich dir verſichern (und du wirſt es mir glauben), daß ich bis zu dem erwähnten Tage nicht die leiſeſte Ahnung davon hatte. Allerdings fand ich ſie gegen ihre frühere Gewohnheit zuweilen nachdenklich, zerſtreut, begriff aber nicht, woher das kam. Da endlich eines Tages, es war der ſiebente September — ein denkwürdiger Tag für mich! — begab ſich Folgendes. Du weißt, wie ich ſie liebte,

Digitized by Google

und wie es mir das Herz abdrückte. Ich ging um wie ein Schatten, und es litt mich nirgends. Ich wollte zu Hause bleiben, hielt es aber nicht aus und eilte zu ihr. Ich fand sie allein in ihrem Cabinet. Priemkoff war nicht zu Hause, er war auf die Jagd gegangen. Als ich mich Wera näherte, sah sie mich starr an, ohne meinen Gruß zu erwidern. Sie saß beim Fenster, auf ihrem Schooße lag ein Buch, welches ich sogleich erkannte: es war mein Faust. Ihr Gesicht hatte einen Ausdruck von Ermüdung. Ich setzte mich ihr gegenüber. Sie bat mich, ihr die Scene vorzulesen, wo Gretchen die Frage an Faust richtet, ob er an Gott glaube. Ich nahm das Buch und fing an zu lesen. Als ich geendet hatte, sah ich sie an. Sie hatte den Kopf auf die Lehne des Sessels zurückgebeugt und, die Hände auf der Brust gekreuzt, blickte sie unverwandt auf mich.

Mir begann — ich weiß nicht, warum — das Herz mächtig zu schlagen.

— Was haben Sie aus mir gemacht! sprach sie langsamen Tones.

— Wie so? fragte ich bestürzt.

— Was haben Sie aus mir gemacht! wiederholte sie.

Digitized by Google

— Sie wollen sagen, entgegnete ich, warum ich Sie veranlaßt habe, solche Bücher zu lesen?

Sie erhob sich schweigend und verließ das Zimmer. Mein Auge folgte ihr.

In der Thüre blieb sie stehen und wandte sich wieder um zu mir.

— Ich liebe Sie — sagte sie. Nun wissen Sie, was Sie aus mir gemacht haben.

Das Blut stieg mir zu Kopfe . . . .

— Ich liebe Sie, ich bin in Sie verliebt, wiederholte Wera.

Sie ging und schloß die Thür hinter sich.

Ich werde dir nicht zu schildern versuchen, was damals in mir vorging. Ich erinnere mich nur, daß ich in den Garten stürzte, mich in's Dickicht verlor, an einen Baum lehnte, und so stehen blieb — wie lange weiß ich nicht mehr. Ich war wie erstarrt, aber zugleich ergoß sich ein unbeschreibliches Wonnegefühl über mein Herz .... Nein, dergleichen läßt sich nicht beschreiben. Die Stimme Priemkoffs weckte mich plötzlich aus meiner Betäubung. Man hatte ihm meine Ankunft melden lassen, er war von der Jagd umgekehrt, und suchte mich. Er war erstaunt, mich ohne

Digitized by Google

Hut im Garten zu finden, und führte mich in's Haus zurück.

— Meine Frau ist im Salon, sagte er: gehen wir zu ihr.

Du kannst dir vorstellen, mit welchen Gefühlen ich die Schwelle des Salons betrat.

Wera saß in einer Ecke mit einer Stickerei beschäftigt. Ich sah ein paar Mal verstohlen nach ihr hin: zu meiner Verwunderung schien sie ruhig. In dem, was sie sprach, im Tone ihrer Stimme war keine Aufregung bemerkbar. Endlich faßte ich sie offen in's Auge. Unsere Blicke begegneten sich .... Sie erröthete ein wenig, und beugte sich über ihren Stickrahmen. Ich beobachtete sie aufmerksam. Sie war wie mit sich uneins, ein unfrohes Lächeln zuckte hin und wieder um ihre Lippen. Priemkoff entfernte sich. Plötzlich erhob sie das Haupt, und fragte mich laut: Was gedenken Sie nun zu thun?

Diese Frage verwirrte mich, doch rasch erwiderte ich mit gepreßter Stimme:

— Ich gedenke zu handeln als ein rechtschaffener Mann und Sie zu verlassen, weil .... weil ich Sie

Digitized by Google

liebe, Wera Nikolajewna, wie Sie ſicher ſchon lange bemerkt haben werden.

Sie beugte ſich wieder über ihren Strickrahmen und verſank in Nachdenken.

— Ich muß mit Ihnen reden, ſagte ſie. — Kommen Sie heute Abend nach dem Thee in den Pavillon, wo Sie den Fauſt geleſen haben.

Sie ſagte das ſo vernehmlich, daß ich jetzt noch nicht begreife, wie Priemkoff, der in demſelben Augenblick in's Zimmer trat, nichts davon hörte.

Langſam, ermüdend langſam ſchlich dieſer Tag dahin. Wera blickte zuweilen um ſich mit einem Ausdruck, als ob ſie fragen wollte: Träum' ich oder wach' ich? Aber zu gleicher Zeit offenbarte ihr Geſicht feſte Entſchloſſenheit.

Ich konnte gar nicht wieder zu mir ſelbſt kommen. Wera liebt mich! Dieſe Worte durchkreiſten unaufhörlich mein armes Gehirn; aber ich verſtand ſie nicht — ich verſtand mich ſelbſt nicht, noch die geliebte Frau. Ich wagte einem ſo unerwarteten, einem ſo bewältigenden Glücke nicht zu trauen. Mit Anſtrengung rief ich mir das Vergangene in's Gedächtniß zurück und ſah aus und ſprach ebenfalls wie ein Träumender....

Digitized by Google

Nach dem Thee, als ich mir ſchon den Kopf zerbrach, wie ich mich am beſten aus dem Hauſe wegſtehlen könne, erklärte ſie ſelbſt plötzlich, daß ſie ſpazieren gehen wolle, und forderte mich auf, ſie zu begleiten. Ich erhob mich, nahm meinen Hut und folgte ihr. Ich wagte nicht zu reden, ja, ich athmete kaum. Ich wartete auf das erſte Wort von ihr, wartete auf eine Erklärung; aber ſie ſchwieg. Schweigend kamen wir nach dem chineſiſchen Pavillon, ſchweigend traten wir ein, und dort — bis dieſen Augenblick weiß ich nicht, noch kann ich begreifen, wie es zuging — dort fanden wir uns, plötzlich Eins in den Armen des Andern. Irgend eine geheimnißvolle, unſichtbare Macht hatte mich zu ihr gedrängt — ſie zu mir.

Ihr Geſicht, mit den zurückfallenden Locken, beſchien der letzte Schimmer des Tages; es leuchtete auf von einem Lächeln ſeliger Selbſtvergeſſenheit — und unſre Lippen preßten ſich in einem Kuſſe zuſammen . . . .

Dieſer Kuß war der erſte und letzte.

Wera riß ſich plötzlich aus meinen Armen los, und mit einem Ausdruck des Entſetzens in den weitgeöffneten Augen, ſchwankte ſie zurück.

Digitized by Google

— Sehen Sie doch! ſagte ſie mit bebender Stimme. — Sehen Sie denn nichts?

Ich wandte mich raſch um.

— Ich ſehe nichts. Sehen Sie denn etwas?

— Jetzt nicht mehr, aber ich ſah . . . .

Sie athmete tief und langſam auf.

— Wen denn, was denn?

— Meine Mutter! hauchte ſie zitternd.

Auch ich erbebte, wie von Froſt durchrieſelt. Es wurde mir bange um's Herz, wie einem Verbrecher. Und war ich nicht ein Verbrecher in dieſem Augenblick?

— Hören Sie auf! verſetzte ich — was ſoll das? Sagen Sie mir lieber . . . .

— Nein, um Gottes willen, nein! unterbrach ſie mich, mit beiden Händen ſich an den Kopf greifend. Das iſt Wahnſinn . . . . Ich verliere den Verſtand . . . . Damit iſt nicht zu ſcherzen . . . . Das iſt der Tod . . . . Leben ſie wohl!

Ich ergriff ihre Hand.

Um des Himmels willen, bleiben ſie noch einen Augenblick! rief ich in unwillkürlicher Aufregung. Ich wußte nicht, was ich ſprach und hielt mich kaum noch

Digitized by Google

aufrecht. Um des Himmels willen .... das ist zu grausam ....

Sie heftete die Augen auf mich; dann sprach sie hastig:

— Morgen, morgen Abend, heute nicht. Ich bitte Sie .... heute fahren Sie nach Hause .... morgen Abend kommen Sie zum Gartenpförtchen dort beim See. Ich werde dort sein, ich werde kommen.... Ich schwöre dir, daß ich kommen werde! wiederholte sie mit einem Ausdruck von Hingerissenheit, und ihre Augen glänzten .... Niemand soll mich abhalten, ich schwör' es! Dann werde ich dir alles sagen, nur heute laß mich ....

Und ehe ich noch ein Wort erwidern konnte, war sie verschwunden.

In tiefinnerster Erschütterung blieb ich zurück. Mein Kopf wirbelte. Durch die rasende Wonne, von der mein ganzes Wesen erfüllt war, stahl sich ein Gefühl der Bangigkeit.

Ich blickte um mich. Es kam mir unheimlich vor in dem dumpfen, feuchten Zimmer mit der niedrigen Wölbung und den dunkeln Wänden. Ich verließ den Pavillon und ging mit schweren Schritten dem Hause

zu. Wera erwartete mich auf der Terrasse; doch wie ich mich näherte, verschwand sie in's Haus, und zog sich sofort in ihr Schlafgemach zurück. Ich fuhr nach Hause. Wie ich die Nacht und den folgenden Tag bis zum Abend verbrachte, läßt sich unmöglich schildern. Ich weiß nur, daß ich auf dem Gesichte dalag, es in beide Hände bergend, Wera's seliges Lächeln vor dem Kusse mir zurückrief und flüsterte: Da ist sie endlich!

Es fielen mir auch die Worte ein, die Wera mir von ihrer Mutter mitgetheilt. Diese hatte einmal zu ihr gesagt: „Du bist wie Eis: so lange das nicht schmilzt, ist es fest wie Stein; aber einmal geschmolzen, bleibt keine Spur davon."

Noch etwas kam mir in's Gedächtniß: wie ich mich eines Tages mit Wera unterhielt über das, was tieferes Verständniß, was Talent heißt. „Ich habe," sagte sie, „nur ein Talent: zu schweigen bis zum letzten Augenblick." Damals verstand ich nichts davon.

Aber was bedeutet ihr Schrecken? fragte ich mich selbst .... Kann sie denn wirklich ihre Mutter gesehen haben? Das war ein Spiel der Phantasie, nichts weiter, dachte ich, und auf's neue überließ ich mich dem beklemmenden Gefühl der Erwartung.

Digitized by Google

Am selben Tage schrieb ich dir — es ist mir eine peinliche Erinnerung! — jenen schlau durchdachten Brief.

Abends, noch vor Sonnenuntergang, stand ich schon fünfzig Schritte weit von dem Gartenpförtchen, in dem hohen und dichten Gebüsch am Ufer des Sees. Ich hatte den ganzen Weg zu' Fuß gemacht. Und zu meiner Schande muß ich dir gestehen, daß Furcht, eine wahrhaft kindische Furcht meine Brust durchschauerte, mich förmlich zittern machte; aber Reue empfand ich nicht. Versteckt in dem Gebüsch, spähte ich unaufhörlich nach dem Pförtchen: es war und blieb geschlossen.

Schon ging die Sonne unter, es ward spät. Schon stiegen die Sterne am Himmel auf und Dunkelheit trat ein. Niemand zeigte sich. Ich wurde wie vom Fieber geschüttelt. Schon war die Nacht völlig hereingebrochen. Länger konnte ich es nicht aushalten. Vorsichtig verließ ich mein Versteck und näherte mich dem Pförtchen. Alles war still im Garten. Ich rief mit leiser Stimme Wera, rief zum zweiten, zum dritten Mal .... Keine Antwort. Eine halbe Stunde verfloß, eine ganze Stunde; inzwischen war es ganz finster geworden. Das Warten erschöpfte mich. Da zog ich

Digitized by Google

das Pförtchen an, öffnete es, und auf den Zehen, leiſe, wie ein Dieb, näherte ich mich dem Hauſe. Ich blieb im Schatten der Linden ſtehen. Im Hauſe waren faſt alle Fenſter erleuchtet; in den Zimmern ſah ich Leute auf- und abgehen. Dies verwunderte mich. Meine Uhr, ſo weit ich beim trüben Schimmer der Sterne unterſcheiden konnte, zeigte halb Zwölf. Plötzlich höre ich ein Geräuſch hinter dem Hauſe, ein Wagen raſſelt aus dem Hofe.

Das iſt ohne Zweifel Beſuch geweſen, dachte ich. Hiernach jede Hoffnung aufgebend, Wera noch zu ſehen, verließ ich den Garten und kehrte eiligen Schrittes nach Hauſe zurück. Es war eine dunkle Septembernacht, aber warm und ſtill. Das Gefühl, welches mich beherrſchte — es war nicht ſowohl Verdruß als Kummer — legte ſich nach und nach. Und ich kam in meiner Wohnung an, etwas ermüdet vom raſchen Gang, aber beruhigt durch die Stille der Nacht, in glücklicher und faſt heiterer Stimmung. Ich ging in mein Schlafzimmer, entließ meinen Kammerdiener Timotheus, warf mich unausgekleidet auf's Bett und verſank in Nachdenken.

Anfangs waren es freudige Träumereien, denen

ich mich hingab; bald aber trat eine seltsame Veränderung ein. Unwillkürlich kam eine unbeschreibliche Bangigkeit, eine tiefe, nagende Unruhe über mich. Ich konnte den Grund davon nicht begreifen; aber es wurde mir immer peinlicher und drückender, als ob irgend ein nahes Unheil mich bedrohte, als ob irgend ein liebes Wesen in diesem Augenblicke litte und mich zu Hilfe riefe.

Auf dem Tische brannte die Wachskerze mit schwacher, unbeweglicher Flamme; die Uhr tickte gemessen und einförmig. Ich stützte den Kopf auf die Hand und ließ die Blicke im Halbdunkel meines einsamen Zimmers umherschweifen. Ich dachte an die Geliebte, und ein tiefes Weh ging mir durch die Seele. Alles, worüber ich mich so gefreut hatte, erschien mir jetzt in seinem wahren Lichte: als ein Unglück, als unentrinnbares Verderben. Mit jedem Augenblick wuchs meine Angst; ich konnte nicht länger liegen bleiben, und plötzlich war es mir wieder, als ob Jemand mit flehender Stimme mich riefe .... Zitternd hob ich den Kopf in die Höhe .... Richtig, ich hatte mich nicht getäuscht! Von fern her erscholl ein klagender Ruf und widerhallte leise dröhnend an den dunkeln

Digitized by Google

Fenſterſcheiben. Es wurde mir unheimlich; ich ſprang aus dem Bette und öffnete das Fenſter. Ein deutlicher Weheruf drang in's Zimmer und ſchwirrte gleichſam über mir. Schauernd vor Entſetzen vernahm ich ſeine letzten, aushallenden Schwingungen.

Es klang, wie wenn Jemand in der Ferne unter dem Meſſer ſeines Mörders um Schonung flehte. War es der Schrei einer Eule im Wald, oder das Stöhnen irgend eines andern Geſchöpfes? — Ich gab mir damals keine Rechenſchaft darüber, und unwillkürlich ſtieß ich die Worte aus:

— Wera! Wera! biſt du es, die mich ruft?

Meine Stimme erweckte Timotheus. Verwundert und ſchlaftrunken erſchien er vor mir.

Ich ſammelte mich wieder, trank ein Glas kaltes Waſſer, und ging in ein anderes Zimmer; aber Schlaf kam nicht in meine Augen. Mein Herz pochte krankhaft, wenn auch nicht ſchnell. Ich konnte mich nicht mehr Träumen von Glück überlaſſen; ich wagte nicht mehr daran zu glauben.

Am folgenden Morgen begab ich mich zu Priemkoff. Er trat mir mit beſorgtem Geſicht entgegen.

Digitized by Google

— Meine Frau ist krank, hub er an: sie liegt im Bette. Ich habe einen Arzt holen lassen.

— Was ist denn mit ihr? . . . .

— Ich begreife es nicht. Gestern Abend war sie in den Garten gegangen, und plötzlich kehrte sie um, ganz außer sich vor Entsetzen. Ihre Kammerfrau eilte nach mir. Ich komme, frage meine Frau: was hast du denn? Sie antwortete nichts, und von dem Augenblicke liegt sie darnieder. In der Nacht fing sie an zu phantasiren. Gott weiß, was sie alles da vorgebracht hat. Auch von Ihnen sprach sie. Die Kammerfrau erzählte mir eine wunderbare Geschichte. Meiner Wera sei im Garten ihre verstorbene Mutter erschienen; es sei ihr vorgekommen, als ginge diese mit ausgebreiteten Armen ihr entgegen.

Du kannst dir vorstellen, was ich bei diesen Worten empfand.

— Das ist freilich dummes Zeug, fuhr Priemkoff fort — indeß muß ich bekennen, daß meine Frau in ähnlicher Art schon merkwürdige Dinge erlebt hat.

— Aber sagen Sie, ist Ihre Frau ernsthaft krank?

— Ja wohl, sehr krank; sie hatte eine böse Nacht. Jetzt schlummert sie ein wenig.

Digitized by Google

— Und was ſagt denn der Arzt?

— Der Arzt ſagt, die Krankheit habe noch keinen beſtimmten Charakter angenommen .....

12. März.

Ich kann nicht ſo fortfahren, wie ich angefangen habe, theurer Freund. Das greift mich zu ſehr an, und reißt meine Wunden zu ſchmerzhaft auf. Die Krankheit — um mich der Worte des Arztes zu bedienen — nahm einen beſtimmten Charakter an, und Wera ſtarb an dieſer Krankheit. Zwei Wochen nach dem verhängnißvollen Tage unſeres kurzen Stelldichein war ſie nicht mehr unter den Lebenden. Ich habe ſie noch einmal vor ihrem Ende geſehen. Das iſt die grauſamſte meiner Erinnerungen. Ich hatte ſchon von dem Arzte gehört, daß keine Hoffnung war. Spät Abends, da im Hauſe ſchon alles ſich hingelegt, ſtahl ich mich an die Thür ihres Schlafzimmers, um einen letzten Blick auf ſie zu werfen. Da lag ſie im Bette mit geſchloſſenen Augen, ganz abgemagert, die Wangen fieberhaft geröthet. Wie verſteinert ſtand ich vor ihr. Auf einmal öffnete ſie die Augen, heftete ſie auf mich, ſah mich ſtarr an, und zu meinem

Digitized by Google

Schrecken richtete sie sich plötzlich empor, streckte ihre abgemagerte Hand aus, und sprach die Worte Gretchens:

Was will der an dem heiligen Ort?
Er will mich! . . . . . .

Sie sprach das mit einer so grauenvoll klingenden Stimme, daß ich entsetzt davon lief. Fast während der ganzen Zeit ihrer Krankheit phantasirte sie von Faust und von ihrer Mutter, welche sie bald Martha, bald Gretchens Mutter nannte.

Wera starb. — Ich war bei ihrer Beerdigung zugegen. Seit der Zeit habe ich alles aufgegeben, und mich auf immer hier niedergelassen.

Bedenke nun alles, was ich dir erzählt habe, denke an sie, an dieses so schnell untergegangene herrliche Wesen. Wie dies geschah, wie dieses wunderbare Eingreifen eines Todten in die Geschicke der Lebenden zu erklären ist, weiß ich nicht und werde ich nie wissen. Aber du mußt zugeben, daß es keine bloße hypochondrische Grille war — wie du dich ausdrücktest — was mich bewog, mich aus der Gesellschaft zurückzuziehen. Ich bin nicht mehr, wie du mich früher gekannt hast. Ich glaube jetzt an vieles, woran ich früher nicht geglaubt. Ich dachte diese ganze Zeit so

Digitized by Google

viel nach über dieſes unglückliche Weib (beinahe hätte ich geſagt Mädchen), über ihren Urſprung und über das geheimnißvolle Spiel des Schickſals, welches wir in unſerer Blindheit den blinden Zufall nennen. Wer weiß, wie viel Ausſaat auf Erden jeder Menſch hinterläßt, die beſtimmt iſt, erſt nach ſeinem Tode aufzugehen? Wer kann ſagen, welche geheime Kette das Schickſal eines Menſchen mit dem ſeiner Kinder, ſeiner Enkel, verknüpft, und wie ſeine Leidenſchaften in ihnen wieder auftauchen, und ſie für ſeine Verirrungen büßen? Wir ſollen uns Alle demüthigen und unſer Haupt beugen vor der unbekannten Macht, die über uns waltet.

Ja, Wera iſt zu Grunde gegangen, und ich habe mich erhalten.

Ich erinnere mich noch aus meiner Kindheit, daß wir in unſerm Hauſe eine ſchöne Vaſe aus durchſichtigem Alabaſter hatten. Kein Fleckchen ſchändete ihre jungfräuliche Reinheit. Eines Tages, da ich allein war, fing ich an, den Sockel zu ſchütteln, auf dem ſie ſtand .... Plötzlich fiel die Vaſe herunter und zerbrach in Scherben. Ich erſtarrte vor Schrecken, und ſtand regungslos vor den Trümmern.

Digitized by Google

Mein Vater trat herein, erblickte mich und ſagte: Siehe, was du gethan haſt! Unſere herrliche Vaſe haben wir nicht mehr, die iſt durch nichts mehr herzuſtellen. Ich ſchluchzte. Ich glaubte ein Verbrechen begangen zu haben.

Zum Manne erwachſen — habe ich leichtſinnig ein Gefäß zerſchlagen, tauſend Mal werthvoller als jenes!

Vergebens rede ich mir vor, daß ich eine ſolche Löſung nicht erwarten konnte, daß ſie in ihrer Plötzlichkeit mich ſelbſt überraſchte, daß ich keine Ahnung gehabt, was Wera für ein Weſen war. Sie hatte wirklich zu ſchweigen verſtanden bis zum letzten Augenblick. An mir war's, ſie zu fliehen, ſobald ich inne ward, daß ich ſie liebte, daß ich eine verheirathete Frau liebte . . . . .

Aber ich blieb, und nun liegt das herrliche Geſchöpf zerbrochen in Scherben, und ich blicke in ſtummer Verzweiflung auf das Werk meiner Hände.

Ja, Frau von Elzoff hat eiferſüchtig ihre Tochter bewacht, ſie behütet bis an's Ende, und beim erſten unvorſichtigen Schritte ſie zu ſich in's Grab gezogen.

Digitized by Google

Es ist Zeit zu schließen .... Ich habe dir nicht den hundertsten Theil von dem gesagt, was ich dir zu sagen hatte; doch auch das war für mich genug. Mögen nun alle meine Erinnerungen zurücksinken auf den Grund meiner Seele, von wo sie aufgestiegen!

Laß mich zum Schlusse dir noch sagen: eine Ueberzeugung habe ich aus den Erfahrungen und Prüfungen meiner letzten Jahre gewonnen. Das Leben ist kein Scherz und kein Spiel, das Leben ist auch kein Genuß .... Das Leben ist eine schwere Arbeit. Entsagung, beständige Entsagung — das ist sein geheimer Sinn, das ist sein Räthselwort. Nicht auf Verwirklichung seiner Lieblingsgedanken und Ideale, und wären sie noch so erhaben, sondern nur auf Erfüllung seiner Pflicht soll der Mensch bedacht sein. Wer sich die eisernen Fesseln der Pflicht nicht anlegt, wird nimmer ohne Straucheln das Ende seiner Laufbahn erreichen. In der Jugend denken wir: Je freier je besser, je weiter gelangt man. Der Jugend mag es erlaubt sein so zu denken. Aber wem einmal das rauhe Antlitz der Wahrheit in's Auge geblickt, der schäme sich, an Täuschungen sich zu ergötzen.

Digitized by Google

Leb wohl. Ehedem würde ich hinzugefügt haben: ſei glücklich; jetzt ſag' ich dir: Beſtrebe dich zu leben, es iſt nicht ſo leicht wie man glaubt. Gedenke meiner, nicht in Stunden der Trauer, aber in Stunden des Zweifels, und bewahre in deinem Herzen das Bild Wera's in ſeiner ganzen makelloſen Reinheit . . . . Noch einmal leb wohl.

Dein P. B.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Ausflug in die Waldregion.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Tag.

Der Anblick der ungeheuern, den ganzen Horizont umſpannenden Kieferwaldung, der Anblick der „Waldregion“ erinnert an den Anblick des Meeres. Auch erweckt er uns dieſelben Eindrücke; dieſelbe jungfräuliche Urkraft dehnt ſich breit und mächtig vor dem Angeſichte des Beſchauers aus. Aus dem tiefſten Innern der uralten Waldung, aus dem ewigen Schooße der Waſſer ertönt die gleiche Stimme der Natur, welche zum Menſchen ſpricht: „Ich habe mit dir nichts zu ſchaffen, ich herrſche — du aber ſorge um dein Leben.“

Der Wald iſt nur einförmiger und melancholiſcher als das Meer, beſonders bietet der Fichtenwald ein beſtändiges Einerlei und eine faſt lautloſe Stille.

Das Meer droht und ſchmeichelt, ſpielt in allen Farben, redet in allen Stimmen; es ſpiegelt den Himmel wieder, von welchem gleichfalls ein Hauch der Ewigkeit weht, aber einer Ewigkeit, welche uns nicht

Digitized by Google

fremd zu ſein ſcheint.... Der unveränderliche, finſtere Nadelwald zeigt ſich entweder in mürriſchem Schweigen, oder dumpfem Geheul, und das Bewußtſein unſerer Nichtigkeit durchdringt bei ſeinem Anblick das Herz noch tiefer und unwiderſtehlicher.

Schwer fällt es dem Menſchen, dem geſtern gebornen und ſchon heute dem Tode geweihten Eintagsweſen, den kalten, theilnahmslos auf ihn gerichteten Blick der ewigen Iſis zu ertragen; nicht blos die kühnen Hoffnungen und hochfliegenden Träume der Jugend werden gedemüthigt und erlöſchen in ihm beim Eiſeshauche der Elementarmächte: ſeine ganze Seele zieht ſich gebeugt und ſcheu in ſich ſelbſt zurück; er fühlt, daß der letzte ſeiner Brüder vom Angeſichte der Erde verſchwinden könnte, ohne daß nur eine Kiefernadel an den Zweigen darob erzitterte; — er fühlt ſeine Vereinſamung, ſeine Schwäche, ſeine Abhängigkeit vom Zufall, und mit heftiger, heimlicher Angſt kehrt er zu den kleinen Sorgen und Mühen des Lebens zurück; ihm wird's leichter um's Herz in dieſer von ihm ſelbſt geſchaffenen Welt; hier fühlt er ſich heimiſch, hier wagt er noch an ſeine Bedeutung zu glauben und ſeiner Kraft zu vertrauen.

Digitized by Google

Solche Gedanken gingen mir durch den Kopf, als ich — vor einigen Jahren auf der Freitreppe eines kleinen, am Ufer des schlammigen Flüßchens Resetta erbauten Wirthshauses stehend — zum Erstenmale die Waldregion erblickte.

In endlos weitgeschwungenen, ununterbrochenen Abstufungen lagen vor mir die tiefblauen Massen des ungeheuern Nadelwaldes, aus welchem nur vereinzelt wie grüne Punkte, Gruppen von Birken hervorschimmerten; sonst war der ganze Horizont von Kieferwaldung begrenzt. Nirgends zeigte sich eine weiße Kirche oder ein blühendes Feld — überall drängte sich Baum an Baum, überall stiegen zackige Wipfel in die Luft, und darüber schwebte ein feiner, trüber Nebel, der diese Waldregion ewig umspinnt. Es war nicht Trägheit, nicht Unbeweglichkeit des Lebens, was mich von allen Seiten dort anwehte: mir erschien es vielmehr wie Abwesenheit alles Lebens, wie der Tod selbst, obschon in erhabenem Bilde. Ich erinnere mich noch, wie große, weiße Wolken still und hoch vorüberzogen und der heiße Sommertag unbeweglich auf der schweigenden Erde lag. Das röthliche Wasser des Flüßchens glitt geräuschlos zwischen diesem Gebüsch

Digitized by Google

dahin; auf ſeinem Grunde zeigten ſich unbeſtimmt kleine Erhöhungen von ſtacheligem Mooſe, während die Ufer ſich hier in Sümpfen und Moräſten verloren, dort von weit umhergeſprenkelten feinem weißen Sande ſchimmerten. Dicht neben dem Wirthshauſe lief ein gebahnter Fahrweg hin.

Auf dieſem Wege, gerade der Freitreppe gegenüber, ſtand eine mit Schachteln und Kiſten beladene Telega. Der Beſitzer dieſes Fuhrwerks, ein hagerer Kleinbürger mit einer Habichtsnaſe und Mäuſeaugen, bucklich und lahm, war beſchäftigt einen ebenfalls lahmen Gaul einzuſpannen, um mit ſeinen Kiſten und Kaſten auf den Jahrmarkt nach Karatſchef zu fahren. Er war nämlich ſeines Gewerbes ein Pfefferkuchenbäcker oder Lebzelter, wie man im ſüdlichen Deutſchland ſagt.

Plötzlich zeigten ſich auf dem Wege verſchiedene Leute, denen noch andere folgten, bis endlich eine ganze Menge beiſammen war. Alle trugen Stöcke in der Hand und kleine Ränzel auf dem Rücken. Aus ihrem müden, ſchwerfälligen Gange und den ſonnverbrannten Geſichtern konnte man entnehmen, daß ſie weither kamen. Es waren Arbeitsleute aus Jushnow, welche in die Heimat zurückkehrten.

Digitized by Google

Ein wohl siebenzigjähriger Greis mit schneeweißem Haar schien ihr Führer zu sein. Er kehrte sich zuweilen um und ermunterte mit ruhiger Stimme die müden Wanderer, ihre Schritte zu beschleunigen. „Nun, nun, nun, Kinder — sagte er bedeutsam — nu — nu!" Alle schritten schweigend, in fast feierlicher Stille einher. Nur Einer, von niederem Wuchse und grimmigem Gesichte, einen offenstehenden Schafpelz und eine bis auf die Augen gedrückte Mütze von gleichem Stoffe tragend, näherte sich dem Lebzelter mit der brüsken Frage:

— Was kostet ein Lebkuchen, alter Pinsel?

— Je nachdem der Lebkuchen ist, liebenswerther Mann, entgegnete der verlegene Händler mit dünner Stimme. Es gibt welche, die nur einen Pfennig kosten, und andere für einen Groschen. Hast du denn einen Groschen in der Tasche?

— Ich würde mir mit deinem schlechten Gebäck nur den Magen verderben, erwiderte der Bauer, sich von der Telega entfernend.

— Vorwärts, Kinder, vorwärts! erschallte die Stimme des Greises; wir haben noch weit bis zum Nachtquartier.

Digitized by Google

Und die ganze Bande verzog sich schnell, ohne daß einer der Leute daran dachte, im Vorübergehen die Mütze vor mir abzunehmen. Nur der Greis machte mir einen ernsten Gruß, wobei sich ihm doch unter dem weißen Schnurrbarte die Lippen zum Lächeln verzogen.

— Ungebildetes Volk brummte der Händler, einen Seitenblick auf mich werfend, wie der Haufen sich entfernt hatte — ist das ein Gebäck für die?

Und, schnell das Einspannen seines Gaules beendend, lenkte er die Telega zum Flüßchen hinab, auf welchem eine kleine Fähre, d. h. ein aus Balken gebildetes Floß, zu sehen war. Aus einer niedern Erdhütte kam ihm in einer weißen Filzmütze oder „Haube" — wie sie die Bewohner der Waldregion zu nennen und zu tragen pflegen — ein Bauer entgegen, der ihn an das andere Ufer übersetzte. Der kleine Wagen kroch durch den gebahnten Hohlweg dahin, während das eine Rad von Zeit zu Zeit ein wimmerndes Knarren hören ließ.

Ich ließ meine Pferde füttern und machte mich ebenfalls auf den Weg. Nachdem mich mein Wagen wohl zwei Werste durch eine sumpfige Wiese geschleppt

Digitized by Google

hatte, gelangte ich endlich auf einem ſchmalen Dammwege in den Durchhau des Waldes. Der Tarantaß holperte nur ſo über die dicken Knüttel dahin; ich ſtieg aus und ging zu Fuß. Die Pferde zogen in gleichmäßigem Schritte weiter, ſchnaubend und die Köpfe ſchüttelnd, um Fliegen und Mücken abzuwehren. Da waren wir denn mitten im Waldesdickicht. Am Saume, nahe dem Wieſengrunde, wuchſen Birken, Espen, Linden, Eichen und Ahornbäume, die immer ſeltener wurden je weiter ich vordrang. Wie eine Mauer erhob ſich vor mir ein dichter Tannenwald; weiterhin folgten die röthlichen Stämme der gemeinen Kiefer und dann drängten ſich wieder allerlei Gebüſche und Bäume durcheinander, umwachſen von Haſelnußſtauden, Traubenkirſchen, Vogelbeeren und ſaftigen Kräutern mit hohen, rauhen Schäften. Hell erleuchteten die Sonnenſtrahlen die Wipfel der Bäume und drangen, ihre Lichtpfeile durch die Zweige ſchießend, nur hie und da in hellen Netzpunkten und Streifen zur Erde. Kaum ließ ſich ein Vogel hören — ſie lieben die großen Wälder nicht; nur von Zeit zu Zeit erſchallte der melancholiſche, dreimalige Ruf des Wiedehopfes, dazu das grimmige Krächzen des Holzhähers

Digitized by Google

oder der Elster. Zuweilen auch flog eine Mandelkrähe (die immer einsam fliegen) schweigend durch den Verhau, schimmernd im Gold und Himmelblau ihres schönen Gefieders. Hin und wieder lichtete sich der Wald etwas, die Bäume rückten auseinander und der Tarantaß rollte in eine urbar gemachte sandige Ebene, wo auf vereinzelten Feldern dünner Roggen wuchs, seine bleichen Aehren geräuschlos schaukelnd. Zur Seite erblickte man eine altersgraue kleine Kapelle mit gebogenem Kreuze über einem Brunnen und ein unsichtbares Bächlein kollerte und murmelte als ob es sich in eine leere Flasche ergösse. Plötzlich wurde der Weg durch eine vor Kurzem gestürzte Birke versperrt und ringsum starrte der Wald so dicht, mächtig und hoch, daß selbst die Luft darin wie zusammengepreßt erschien. An andern Orten war er ganz unter Wasser gesetzt; zu beiden Seiten zogen sich graue, dunkle Sümpfe hin, mit Schilfrohr und verkrüppelten Erlen besät. Wilde Enten flogen paarweis auf und es war seltsam anzusehen, wie diese Wasservögel mit ungestümem Flattern zwischen den Kiefern verschwanden.

„Ha, ha, ha, ha!" ließ sich plötzlich eine gedehnt

Digitized by Google

ſchreiende Stimme hören; ein Hirt trieb ſeine Heerde durch das kleine Gehölz; eine dunkelbraune Kuh mit ſcharfen kurzen Hörnern brach geräuſchvoll durch das Gebüſch und blieb dann wie angewurzelt am Saume des Durchhaus ſtehen, mit großen, dunkeln Augen meinen vor mir hinlaufenden Hund anglotzend. Der Wind wehte mir den feinen, ſcharfen Geruch verbrannten Holzes zu und weiße Rauchwölkchen wirbelten fern durch die hellblaue Luft des Waldes empor. Da brannte gewiß ein Bauer Kohlen für irgend eine Glashütte oder Fabrik. Je weiter wir vordrangen, deſto dumpfer und ſtiller ward es um uns her. Im Nadelwalde iſt es immer ſtill, nur oben, hoch über unſerm Haupte geht ein getragenes Murmeln und feierliches Rauſchen durch die Wipfel .... Man ſchreitet fort, immer weiter, und dieſes ewige Murmeln des Waldes will nicht aufhören, und dem Herzen fängt's ein wenig an bange zu werden, und der Menſch ſehnt ſich hinaus in's Freie, an's Licht, und wünſcht einmal wieder aus voller Bruſt aufzuathmen nach dieſem faſt erſtickenden Geruche der Fäulniß und Feuchtigkeit ...

Etwa fünfthalb Stunden fuhren wir faſt immer

im Schritt; nur selten kamen die Pferde ein wenig in's Laufen. Ich wollte noch vor Nacht das Dorf Sswjatoje erreichen, welches gerade in der Mitte des Waldes liegt. Ein paarmal begegneten uns Bauern, welche ihre Telega mit Lindenbast, oder langen Balken beladen hatte.

— Ist es noch weit bis Sswjatoje? fragte ich einen von ihnen.

— Nein, nicht weit.

— Wie weit denn ungefähr?

— Nun, ein Stündchen etwa.

Ueber anderthalb Stunden fuhren wir weiter, immer weiter, ohne ein Dorf zu gewahren. Da knarrte uns wieder eine beladene Telega entgegen. Der Bauer ging zu Fuß nebenher.

— Wie weit, Bruder, ist's noch bis Sswjatoje?

— Bis wohin?

— Bis Sswjatoje.

— Nicht ganz dritthalb Stunden.

Die Sonne ging schon unter, als ich endlich aus der Waldung hinauskam und das kleine Dorf vor mir sah. Etwa zwanzig Gehöfte drängten sich um eine alte hölzerne Kirche mit einer einzigen grünen

Digitized by Google

Kuppel und kleinen verwitterten Fenstern, welche im Abendroth glüheten.

Das war Sswjatoje.

Ich fuhr auf einem Umwege hinein. Die heimkehrende Heerde holte meinen Tarantaß ein und zog brüllend, grunzend und blöckend vorüber. Junge Mädchen und geschäftige alte Weiber gingen den ihnen gehörigen Vierfüßlern der Gemeindeheerde entgegen; weißköpfige Knaben jagten mit lästigem Geschrei hinter den ungehorsamen Ferkeln her; der Staub wirbelte die Straße entlang in leichten Wölkchen auf, die höher steigend sich roth färbten.

Ich stieg beim Starosta ab, einem schlauen und klugen „Wäldler," von der Gattung derjenigen Waldbewohner, welche für so gewitzt gelten, daß man von ihnen sagt, sie sehen zwei Ellen tief unter die Erde.

Am andern Morgen machte ich mich früh in einer mit zwei dickbäuchigen Bauernpferden bespannten Telega, begleitet von einem Sohne des Starosta und einem andern Bauern, Namens Jegor, auf den Weg, um Auerhähne und Haselhühner zu jagen. Der Wald umblaute, so weit das Auge reichte, den ganzen Himmelssaum in der Runde; nicht mehr als höchstens

Digitized by Google

zehn Morgen Ackerland zogen sich um das Dorf Sswjatoje hin. Um an gute Plätze zu kommen, mußte man zwei Stunden weit fahren.

Der Sohn des Staroſta, Konrad, war ein blonder, rothwangiger Burſche von ſehr gutmüthigem Geſichtsausdruck, dienſtfertig und geſchwätzig. Er lenkte die Zügel, während Jegor mir zur Seite ſaß. Ueber dieſen muß ich ein paar Worte ſagen.

Er galt für den beſten Jäger in der ganzen Umgegend, die er ſieben Meilen in der Runde auf Schritt und Tritt kannte. Nur ſelten ſchoß er auf einen Vogel, weil es ihm an Pulver und Blei fehlte; er begnügte ſich damit, die Haſelhühner durch täuſchende Töne an ſich zu locken, den Ruf der Schnepfen nachzuahmen. Jegor ſtand im Rufe eines wahrheitsliebenden und ſchweigſamen Mannes. In der That ſprach er nicht gerne und nie übertrieb er die Zahl des aufgefundenen Wildprets, ein Zug, der bei Jägern von Profeſſion ſelten genug vorkommt. Er war von mittlerem Wuchs, mager, hatte ein langgezogenes, bleiches Geſicht und große, ehrliche Augen. Alle ſeine Züge, und beſonders die regelmäßigen, immer unbeweglichen Lippen, athmeten unerſchütterliche Ruhe.

Digitized by Google

Sprach er einmal ein Wort, ſo war dies von einem gleichſam innerlichen Lächeln begleitet — und dieſes ſtille Lächeln ſtand ihm ausnehmend gut. Er trank keinen Wein und war ein fleißiger Arbeiter, allein er konnte auf keinen grünen Zweig kommen; ſeine Frau kränkelte fortwährend, ſeine Kinder ſtarben; einmal in's Unglück hineingerathen, fand er keinen Ausweg mehr. Und dann iſt unleugbar die Leidenſchaft zur Jagd wenig paſſend für einen Bauern; wer mit dem Gewehre handthiert, pflegt ein ſchlechter Wirth zu ſein. Vielleicht war es in Folge ſeines beſtändigen Lebens im Walde, Auge in Auge mit der melancholiſchen und ſtrengen Natur jenes menſchenſcheuen Landes, vielleicht auch in Folge ſeiner eigenthümlichen Gemüthsanlage, daß alle ſeine Bewegungen einen gewiſſen zurückhaltenden Ernſt offenbarten, wirklichen Ernſt — kein träumeriſches Weſen — den Ernſt eines mächtigen Edelhirſches. Er hatte im Laufe ſeines Jägerlebens ſieben Bären erlegt, auf dem Anſtande „beim Hafer.“ Das letzte Mal hatte er ſich erſt in der vierten Nacht entſchloſſen, ſein Gewehr abzufeuern, da der Bär ihm niemals ſchußgerecht ſtand und er nur eine einzige Kugel beſaß. Jegor erlegte ihn am Abend

Digitized by Google

vor meiner Ankunft. Als Konrad mich zu ihm führte, fand ich ihn im Hinterhofe seines Hauses; auf den Fersen vor dem gewaltigen Thiere sitzend, war er eben beschäftigt, mit einem kurzen, stumpfen Messer das Fett auszuschneiden.

— Wie hast du dies Unthier erlegt? fragte ich. Jegor erhob den Kopf, warf erst mir einen Blick zu — und betrachtete dann aufmerksam meinen Hund.

— Wenn Sie jagen wollen, in Moschnoi giebt's Auerhähne, drei Bruten, und Haselhühner fünf Ketten — murmelte er, sich wieder an seine Arbeit machend.

Mit diesem Jegor und mit Konrad fuhr ich am andern Tage auf die Jagd. Rasch holperten wir über das Ackerland hin, welches Swjatoje umspannt, als wir aber in den Wald einbogen, ging's wieder langsamer vorwärts.

— Dort sitzt eine Holztaube, sagte plötzlich Konrad, sich zu mir wendend, — die wäre gut zu treffen!

Jegor sah nach der Richtung, wohin Konrad gezeigt hatte, und sagte nichts. Der Vogel saß über hundert Schritt von uns entfernt, aber schon auf vierzig Schritt wäre er nicht zu tödten gewesen, so stark ist sein Gefieder.

Digitized by Google

Der redſelige Konrad machte noch einige Bemerkungen, aber bald brachte die Waldesruhe auch ihn zum Schweigen. Nur ſelten noch ein Wort wechſelnd, vor uns hinſpähend und das Keuchen und Schnauben der Pferde hörend, erreichten wir endlich Moſchnoi. Dies war der Name eines dichten Kieferwaldes, hin und wieder von Tannengruppen unterbrochen.

Wir ſtiegen aus. Konrad ſuchte im Dickicht ein Obdach für die Pferde, um ſie vor den Mückenſchwärmen zu ſchützen. Jegor unterſuchte den Hahn ſeiner Flinte und bekreuzigte ſich; nie unternahm er etwas, ohne das Zeichen des Kreuzes zu machen.

Der Wald, in welchen wir eintraten, war uralt. Ich weiß nicht, ob ihn ſchon die Tataren durchzogen bei ihren Einfällen in Rußland, aber einheimiſche Räuber und litthauiſche Horden haben in den alten Zeiten der Kriege und des Aufruhrs ſicher oft genug Unterkommen und Schutz in ſeinen Schlupfwinkeln gefunden.

In ehrerbietiger Entfernung von einander erhoben ſich maſſenhaft gewaltige Kiefern, deren etwas gekrümmte Stämme hellgelb ſchimmerten; dazwiſchen drängten ſich jüngere Bäume mit ſchlanken, elaſtiſchen Schäften. Ein grünliches Moos, ganz mit abgefalle-

Digitized by Google

nen Kiefernadeln durchsäet, bedeckte die Erde. In üppigster Fülle wucherte die Sumpfbeerstaude, deren starker Geruch, dem Bisam oder Moschus ähnlich, förmlich das Athmen erschwerte. Die Sonne vermochte das hohe, dichte Geflecht der Nadelzweige nicht zu durchdringen, trotzdem war es im Walde bei aller dumpfen Schwüle nicht dunkel. Wie dicke Schweißtropfen quoll durchsichtiges Harz aus der knorrigen Baumrinde langsam und schwerfällig hernieder. Die unbewegliche Luft, ohne Schatten und Licht, brannte im Gesichte. Tiefe Stille ringsum; selbst unsere Schritte waren nicht zu hören; wir gingen auf dem Moose wie auf einem Teppich; besonders Jegor bewegte sich geräuschlos wie ein Schatten; selbst das trockene Reisig und Laub unter seinen Füßen knisterte und raschelte nicht. Er schritt behende, ohne zu eilen, hin und wieder pfeifend, Vögelstimmen nachahmend. Alsbald gab ein Haselhuhn Antwort und tauchte vor meinen Augen in eine dichte Tanne nieder; allein vergebens machte mich Jegor darauf aufmerksam: wie sehr ich auch meine Augen anstrengte und spähete, ich konnte das Huhn nicht erblicken und Jegor selbst mußte es [illegible]gen. Wir fanden auch ein paar Auer-

Digitized by Google

hahnbruten; aber die vorsichtigen Vögel flogen fern auf mit schwerem, lautem Getöse; es gelang uns nur drei Junge zu tödten. Bei einem Maidan (Platz im Walde, wo Theer bereitet wird) blieb Jegor plötzlich stehen und winkte mich zu sich.

— Hier hat ein Bär nach Wasser gesucht, murmelte er, auf eine breite, frische Schramme hinweisend, welche sich mitten in einer mit niedrigem Moos überwachsenen Grube befand.

— Ist dieser Riß von einer Bärentatze? fragte ich.

— Ja; aber es ist kein Wasser mehr in der Grube. An jenem Baume sind auch seine Spuren zu sehen. Er ist nach Honig geklettert. Seine Klauen haben wie Messer in den Stamm geschnitten. Wir drangen weiter in das Dickicht vor. Jegor führte uns mit ruhigem Selbstvertrauen und ließ nur zuweilen die Blicke nach oben schweifen. Mein Auge fiel auf einen runden, hohen Wall, umspannt von einem halbverschütteten Graben.

— Ist das ein Maidan? fragte ich.

— Nein, erwiderte er, hier war ein Räuberlager.

— Vor langer Zeit schon?

— Vor langer Zeit, noch über das Gedächtniß

Digitized by Google

unſerer Großväter hinaus. Dort liegt auch ein Schatz vergraben, aber wer ihn heben will, muß Menſchenblut vergießen. —

Wir gingen noch ein paar Werſt weiter; ich war ſehr durſtig geworden.

— Setzen Sie ſich ein wenig, ſagte Jegor; ich will Waſſer holen, in der Nähe iſt ein Brunnen.

Er ging; ich blieb allein.

Ich ſetzte mich auf einen gefällten Baumſtamm, die Ellbogen auf die Knie ſtützend; nachdem ich ſo lange ſchweigend den Kopf geſenkt, erhob ich ihn langſam wieder und ließ die Blicke ſpähend umherſchweifen. O, wie Alles ringsum ſtill, finſter und traurig war — nein, nicht blos traurig, ſondern zugleich ſtumm, kalt und grauſig! Das Herz ſchnürte ſich mir zuſammen. In dieſem Augenblick, an dieſem Orte ſpürte ich den Hauch des Todes, ich fühlte ſeine unaufhörliche Nähe, als hätte ich ihn mit der Hand taſten können. Wenn auch nur Ein Schall hörbar geweſen, nur ein flüchtiges Rauſchen aus dem Schlunde des mich umgebenden Waldes zu mir gedrungen wäre! Ich ſenkte wieder, faſt aus Furcht, meinen Kopf; mir war, als hätt' ich einen Blick dahin gethan, wohin

Digitized by Google

dem Menschen nicht gestattet ist zu sehen . . . Ich drückte meine Hand vor die Augen — und plötzlich, wie einem geheimnißvollen Befehle gehorchend, zog die Erinnerung meines ganzen Lebens an mir vorüber . . .

Meine Kindheit erschien vor mir, lärmend und ruhig, ungestüm und gut, mit ihren hastigen Freuden und stürmischen Trübsalen; dann meine Jugend, seltsam, voll Unruhe und Eigenliebe wie sie war, mit all ihren Fehlern und Anstrebungen, mit ihrer ungeregelten Arbeit und ihrem vielbewegten Nichtsthun.... Auch die Genossen meiner ersten Triebe und Anläufe standen lebhaft vor meinem innern Auge; dann zuckten wie Blitze in der Nacht einige leuchtende Erinnerungen auf; . . . . dann stiegen Schatten vor mir auf, mich umschwankend und umschwärmend; dunkler, immer dunkler ward es um mich her, dumpfer und stiller eilten die einförmigen Jahre dahin und der Kummer drückte mein Herz wie ein Stein. Ich saß unbeweglich und schaute, schaute mit Staunen und Anstrengung, mein ganzes Leben sah ich vor mir ausgebreitet wie eine entrollte, zusammenhängende Reihe von Bildern. O, was hab' ich gethan! murmelten

Digitized by Google

unwillkürlich meine Lippen in bitterem Tone. O Leben, Leben, wohin und wie bist du so spurlos verschwunden? Wie bist du meiner dich festhaltenden Hand entschlüpft? Hast du mich betrogen, oder hab' ich deine Gaben nicht zu benutzen verstanden? Ist mir denn wirklich nichts von dir geblieben, als diese nichtige arme Handvoll staubiger Asche? Ist dieses kalte, träge, unnütze Etwas, dieses Ich, dasselbe, was ich einstmals war? Wie? Meine Seele dürstete nach einem so vollen Glücke, sie wies mit Verachtung alles Kleinliche, Unzulängliche von sich, sie wartete und dachte: dort strömt das Glück wie ein Gießbach und nicht ein einziger Tropfen hat meine lechzenden Lippen benetzt? O, meine goldenen Saiten, die so laut und süß einst erklungen, so sollte mich auch Euer Gesang nicht erfreuen — Ihr erklangt nur als Ihr zersprangt! Oder wäre das Glück, das ächte Glück des ganzen Lebens mir nahe gekommen, an mir vorübergeschwebt mit strahlendem Lächeln, und ich hätte sein göttliches Antlitz nicht erkannt? Oder hätt' es mich wirklich aufgesucht und sich niedergelassen mir zu Häupten, und wäre von mir vergessen wie ein Traum? Wie ein Traum! wiederholte ich verzagt.

Digitized by Google

Unfaßbare Bilder durchzogen meine Seele und weckten in ihr Zweifel und Betrübniß.

O, Ihr, dachte ich, traute, liebe Schatten verlorner Freunde, Ihr, die Ihr mich in dieser todten Einsamkeit umschwebt, warum seid Ihr so traurig stumm? Aus welchem Abgrunde seid Ihr aufgestiegen? Wie soll ich Eure räthselvollen Blicke deuten? Kommt Ihr, Abschied von mir zu nehmen, oder kommt Ihr mich zu begrüßen? Giebt es wirklich keine Hoffnung, keine Umkehr für mich? Warum entquillt Ihr jetzt meinen Augen, geizige, verspätete Thränen? O, Herz, wozu, warum bereuen und bedauern? Strebe zu vergessen, wenn Du Ruhe finden willst; lerne Demuth, gewöhne Dich an ewige Trennung, an die bitteren Worte: „Lebewohl" und „auf Nimmerwiedersehn!" Schaue nicht rückwärts, überlaß Dich keinen Erinnerungen, strebe nicht dahin, wo es hell und licht ist, wo die Jugend lächelt, wo die Hoffnung sich krönt mit den Blumen des Frühlings, wo die Freude flattert auf bläulichen Taubenflügeln, wo die Liebe, wie der Thau im Morgenroth, von Thränen der Wonne glänzt, blicke nicht dahin, wo Seligkeit, Glaube und Kraft ist. Dort ist unsers Bleibens nicht!

Digitized by Google

— Da haben Sie Waſſer, ſcholl die klangvolle Stimme Jegor's, — trinken Sie mit Gott.

Ich zitterte unwillkürlich: dies lebendige Wort traf mich ſo, daß mein ganzes Weſen freudig aufgerüttelt wurde. Mir war, als ob ich in einen dunklen Abgrund verſunken geweſen wäre, wo Alles um mich her ſchwieg und nichts hörbar war als leiſes, unaufhörliches Geſtöhn endloſen Grames; ich war zu ſchwach zu widerſtehen und mich aufzuraffen, da plötzlich ſcholl ein Freundesruf in mein Ohr und zog mich eine mächtige Hand mit Einem Rucke wieder an Gottes hellen Tag empor. Ich blickte auf und ſah mit unſäglicher Freude das ehrliche und ruhige Antlitz meines Führers wieder. Er ſtand vor mir in leichter, ſicherer Haltung und mit ſeinem gewohnten Lächeln reichte er mir ein naſſes Fläſchchen voll klaren, friſchen Waſſers .... Ich ſtand auf und ſagte bewegt: Führe mich, wir wollen weiter gehen.

So ſtreiften wir noch lange umher, bis zum Abend. Der Uebergang von der Glut des Tages bis zur Kälte und Dunkelheit war ſo ſchroff und ſchneidend, daß ich kein Gelüſten fühlte, länger im Walde zu bleiben. Aus jedem Baum ſchien es uns drohend

Digitized by Google

zuzuflüstern: fort, fort aus unſerm Dunkel, Ihr unruhigen Sterblichen! — Wir verließen den Wald, allein es dauerte lange, bis wir Konrad wiederfanden. Wir ſchrieen, riefen ihn, aber keine Antwort erfolgte. Plötzlich, bei ungewöhnlicher Stille in der Luft, hörten wir deutlich ſeine Stimme, wie er in der nahen Schlucht zu den Pferden ſprach . . . Er hatte unſer Rufen nicht gehört wegen des Windes, der ſich plötzlich erhoben und bald darauf ſich ebenſo ſchnell wieder gelegt hatte. Die Spuren ſeines Wehens waren nur noch an vereinzelt ſtehenden Bäumen ſichtbar, welche viele Blätter auf die unrechte Seite gekehrt hatten, was dem unbeweglichen Laube einen buntſcheckigen Anſtrich gab. Wir ſetzten uns wieder in die Telega und trieben heimwärts. Ich ſchaukelte mich auf dem holperigen Fuhrwerke, ruhig die feuchte, etwas ſcharfe Luft einathmend, und alle vorher durchlebten Träumereien und Aengſten gingen unter in dem einen Gefühle der Ermüdung und Schläfrigkeit, in dem einen Verlangen, möglichſt ſchnell unter das Dach eines warmen Hauſes zu kommen, Thee mit Sahne zu trinken, mich in weiches lockeres Heu zu ſtrecken und die Augen zu ſchließen, zu ſchlafen . . . .

Digitized by Google

Zweiter Tag.

Am folgenden Morgen machten wir zu Dreien uns wieder auf den Weg nach der „Brandöde.“ Vor zehn Jahren waren einige tausend Morgen Wald niedergebrannt und es wollte seitdem auf der weiten Fläche kein Nachwuchs gedeihen, daher die Bezeichnung „Brandöde.“ Nur hie und da kamen junge Tannen und Kiefern vor, sonst war Alles mit Asche und Moos bedeckt. Auf dieser Brandöde, welche etwas über anderthalb Stunden von Sswjatoje entfernt lag, wuchsen in großer Menge Beeren aller Art und lockten Birkhähne herbei, die besonders auf Erd- und Preißelbeeren sehr versessen sind.

Wir fuhren schweigend vorwärts, als plötzlich Konrad den Kopf erhob.

— Ei sieh! rief er, steht dort nicht Jephrem? Wie geht's, Alexandritsch — fügte er mit erhobener Stimme und die Mütze abnehmend hinzu.

Ein Bauer von kleinem Wuchs in kurzem schwarzem Kamelot, mit einem Stricke umgürtet, trat hinter einem Baume hervor und näherte sich der Telega.

— Hat man Dich frei gelassen? fragte Konrad.

Digitized by Google

— Wie recht und billig! erwiderte das Bäuerlein, die Zähne fletschend. Ein Mensch soll den andern nicht einsperren.

— Und mit Peter Philipitsch ist es nichts?

— Mit dem? natürlich nichts?

— Was Du sagst! Ich glaubte wahrhaftig, Brüderchen, diesmal wäre die Gans in die Bratpfanne gekommen.

— Wegen Peter Philipow?[1]) Schweig mir von Dem! wir kennen diese Menschensorte. Er möchte den Wolf spielen und hat einen Hundeschwanz. Fährst Du auf die Jagd, Herr? fragte mich plötzlich der Bauer, seine blinzelnden Augen auf mich richtend und dann gleich wieder zur Seite blickend.

— Auf die Jagd.

— Nach welcher Richtung?

— Nach der Brandöde, sagte Konrad.

— Fahrt nach der Brandöde, aber nicht in den Brand.

1) Philipow als Patronymikum gebraucht bezeichnet einen geringern Grad von Achtung als wenn man sagt: Philipowitsch oder abgekürzt Philipitsch. Deshalb nennt auch Konrad seinen verdächtigen Freund Alexandritsch, um ihm Respekt zu bezeigen.

Digitized by Google

— Wie meinst Du?

— Ich habe dort viele Birkhähne gesehen — fuhr der Bauer, wie höhnisch vor sich hinlächelnd und ohne Konrad zu antworten, fort — aber Ihr kommt nicht mehr hin: es sind in gerader Richtung noch drei Meilen. Selbst Jegor, der doch im Walde Bescheid weiß wie auf seinem Hof, würde es nicht fertig bringen. Bleibe gesund, Jegor, Seele Gottes in anderthalb Groschen! kreischte er plötzlich.

— Dank Dir, Jephrem, erwiderte Jegor.

Neugierig betrachtete ich mir diesen Jephrem. Ein so seltsames Gesicht war mir lange nicht vorgekommen. Er hatte eine lange, spitze Nase, breitaufgeworfene Lippen und einen spärlichen Bart. Seine blauen, lebhaften, kleinen Augen blinzelten fortwährend unstät umher. Mit bedecktem Haupte stand er da in völliger Ungezwungenheit vor mir, die Hände leicht auf die Hüften stützend.

— Du wirst wohl einen Besuch zu Hause machen, hm? fragte Konrad.

— So ist's, Bruder! Das Wetter ist anders geworden, es hat sich aufgeklärt. Ich habe jetzt einen breiteren Weg vor mir. Ich kann bis zum Winter

Digitized by Google

auf dem Ofen liegen, ohne daß ein Hund nach mir bellt. Der Beamte in der Stadt ſagte zu mir: Mach' Dich auf die Sohlen, Alexandritſch, verlaß unſern Bezirk, wir werden Dir den allerbeſten Paß ausfertigen . . . Aber um Euch Bewohner von Swjatoje thut es mir leid; ein Gauner wie ich findet ſich nicht leicht wieder.

Konrad lächelte.

— Du biſt ein Spaßmacher, Bruder, der richtige Spaßvogel, ſagte er, mit den Zügeln die Pferde antreibend.

— Brrr! murmelte Jephrem. Die Pferde hielten wieder.

Konrad wurde verſtimmt.

— Hör' auf zu ſcherzen, Alexandritſch, ſagte er halblaut, Du ſiehſt, daß ich einen vornehmen Herrn fahre; er wird böſe, ſieh nur.

— O Du Meerentrich! Warum ſollte er böſe werden? Er ſieht aus wie ein guter Herr. Paß nur auf, er giebt mir noch für ein Glas Branntwein. Ach, gnädiger Herr, gieb einem armen Vagabunden etwas für den Gaumen! Ich werd' es ſchon zerfletſchen,

Digitized by Google

fügte er hinzu, die Schultern bis an die Ohren ziehend und mit den Zähnen knirschend.

Ich lächelte unwillkürlich, gab ihm einen Griwenik[1]) und befahl Konrad weiter zu fahren.

— Sehr zufrieden, Ew. Wohlgeboren, rief uns Jephrem im Tone russischer Soldaten nach. Aber Du Konrad, merke Dir für die Zukunft, bei wem Du was lernen kannst; hast Du Furcht, so bist Du verloren, bist Du kühn, verschlingst Du Alles. Wenn Du heimkehrst, besuche mich, hörst Du? Drei Tage gibt's jetzt bei mir Trinkgelage; wir werden einigen Flaschen die Hälse brechen. Meine Frau hält lustig mit und meine Thüre steht Jedem offen. Hei, Du Elster, hüpf' so lange Dein Schwanz noch ganz ist!

Laut vor sich hinpfeifend verlor sich Jephrem im Gebüsch.

— Was ist das für ein Mensch? fragte ich Konrad, der, auf der Randleiste sitzend, den Kopf schüttelte, als ob er sich mit sich selbst unterhielte.

— Der da? fragte er wieder. Der da? wiederholte er.

---

1) Griwenik = zehn Kopeken.

Digitized by Google

— Ja. Ist er ein Nachbar von Euch?

— Er wohnt auch in Swjatoje. Das ist so ein Mensch .... Auf hundert Werst findet man seinesgleichen nicht. Ist das ein geriebener Schelm und Spitzbube — ei du gerechter Gott! Wenn er fremdes Gut sieht, zieht sich sein Auge nur so zusammen. Vor dem ist selbst unter der Erde nichts sicher und wenn Du zum Beispiel Dich selbst auf Dein Geld setzest, so stiehlt er es unter Dir weg, ohne daß Du es merkst.

— Ist das ein kecker Bursch!

— Keck? Ja, er fürchtet sich vor Niemanden. Sehen Sie ihn nur ein wenig recht an: schon aus der Biehnasomie, an der Nase erkennt man die Bestie. (Konrad wollte sagen Physionomie. Er war viel mit Herrschaften gefahren und lange in der Stadt gewesen, woraus sich bei ihm das Bedürfniß entwickelt hatte, gelegentlich seine Bildung zu zeigen.) Auch ist ihm gar nicht recht beizukommen. Wie oft hat man ihn schon zur Stadt gebracht und in's Zuchthaus eingesperrt; es ist Alles vergebliche Mühe. Man bindet ihn und er sagt: „Warum legt Ihr das Bein da nicht in Fesseln? Macht es fester, während ich

ſchlafe. Ich werde doch früher wieder zu Hauſe ſein als Eure Begleiter.“ Und richtig iſt er heimgekehrt, der Kerl iſt wieder da, ach Du mein Gott! Wir Alle, ich meine wir Hieſigen kennen wohl auch den Wald von Kindesbeinen an, aber mit dem kann ſich keiner vergleichen. Vergangenen Sommer iſt er Nachts geradeswegs von Altuchino nach Sswjatoje gekommen, was an die vierzig Werſt ausmacht, und Niemand hatte den Weg vor ihm gemacht. Auch iſt er der erſte lebende Honigdieb, und die Bienen ſtechen ihn nicht. Er hat alle Bienenkörbe zerſtört.

— Dann ſchont er auch wohl die wilden Bienenſtöcke nicht?

O doch! Wer wollte ihn ungerecht beſchuldigen? Solche Sünde hat er noch nie begangen. Die wilden Bienenſtöcke ſind bei uns heilig. Die Bienenkörbe werden von Menſchenhand geflochten und ſtehen unter Menſchenhuth; gelingt es Dir, ſie zu ſtehlen, deſto beſſer für Dich. Aber die wilden Bienenſtöcke ſind Gottes Werk, ſie werden nicht bewacht; nur der Bär rührt ſie an.

— Dafür iſt der Bär auch ein unvernünftiges Thier, bemerkte Jegor.

Digitized by Google

— Iſt Jephrem verheirathet?

— Jawohl! Er hat auch einen Sohn. Wird das ein Spitzbube werden! Ganz der Vater, wie er leibt und lebt. Dieſer hat ihn ſchon in die Lehre genommen. Vor Kurzem brachte er einen Topf mit alten Fünfkopekenſtücken nach Hauſe, den er irgendwo geſtohlen hatte, bezeichnete ihn und vergrub ihn dann in einer Lichtung im Walde. Nach Hauſe zurückgekehrt, ſchickte er ſeinen Sohn aus, den Topf zu ſuchen: nicht eher, ſagte er, bekommſt du zu eſſen und darfſt du mir über die Schwelle kommen, bis du ihn gefunden haſt. Der Sohn brachte einen ganzen Tag und auch die folgende Nacht im Walde zu, aber er fand endlich den Topf. Ja, dieſer Jephrem iſt ein wunderlicher Kauz. So lange er zu Hauſe iſt, iſt er der beſte Menſch von der Welt und hält Alle 'frei; eſſen und trinken kann man bei ihm nach Herzensluſt, dazu wird getanzt und geſprungen und allerlei Scherz getrieben. Und in den Gemeindeverſammlungen, wie ſie bei uns im Dorfe oft vorkommen, findet ſich Niemand, der beſſer urtheilt als er. Er tritt ſo von hinten herzu, hört, was verhandelt wird, ſagt ein Wort das wie ein richtiger Hieb trifft, und geht lachend weiter. Aber wenn

Digitized by Google

er das Haus verläßt und in den Wald geht, wird ein gefährlicher Mensch aus ihm. Dann sinnt er nur auf Zerstörung. Doch muß man ihm das nachsagen, daß er uns ungeschoren läßt, so lange es irgend geht. Kommt ihm ein Bewohner von Sswjatoje entgegen, so ruft er ihm schon von Weitem zu: „Mir aus dem Wege, Bruder! Der Geist des Waldes ist über mich gekommen, nimm dich in Acht!“ Es ist ein wahres Unglück mit ihm.

— Warum laßt Ihr Euch so einschüchtern? Sollte denn eine ganze Gemeinde mit einem einzelnen Menschen nicht fertig werden können?

— Es scheint doch so zu sein.

— Ist er denn ein Zauberer?

— Wer kennt ihn! Vor Kurzem machte er sich Nachts über die Bienenkörbe des Kirchendieners her, welcher selbst Wache hielt. Der Kirchendiener packte den Dieb im Dunkeln und gab ihm eine tüchtige Tracht Prügel. Als er damit fertig war, sprach Jephrem zu ihm: Weißt Du auch, wen Du geschlagen hast? Der Kirchendiener, der ihn an der Stimme erkannte, war wie versteinert vor Schrecken. Nun, Bruder, sagte Jephrem, das soll dir nicht so hingehen.

Digitized by Google

Der Kirchendiener warf ſich ihm zu Füßen und rief flehentlich: Nimm Alles was Dir gefällig iſt! Nein, erwiderte der Andere; ich werde mir ſchon ſeiner Zeit nehmen, was ich will ... Was meinen Sie nun? Seit der Zeit iſt der Kirchendiener wie abgebrüht, wie ein Schatten irrt er umher. Das Herz, ſagt er, iſt mir hingeſchwunden, der Räuber hat mir gefährliche Worte geſagt. So ging's mit dem Kirchendiener.

— Dieſer Kirchendiener, bemerkte ich, muß ein Einfaltspinſel ſein.

— Der, ein Einfaltspinſel? Wie können Sie nur ſo urtheilen? Es kam einmal ein Befehl, dieſen Jephrem gefangen zu nehmen. Der Stanowoi wollte ſich recht ſchlau dabei benehmen. So kamen denn zehn Mann in den Wald, um Jephrem zu fangen. Er ſieht ſie und geht ihnen geradeswegs entgegen ... Einer von ihnen ſchreit: Da iſt er, da iſt er, haltet ihn! bindet ihn! Mein Jephrem aber tritt in's Dickicht und ſchneidet ſich einen ein paar Finger dicken Baumſtamm ab. Mit dieſem Prügel kommt er zurückgeſprungen auf den Weg und fürchterlich wie der Kerl ausſieht, kommandirt er wie ein Zar auf der Parade: „Auf die

Kniee!" Richtig fielen Alle auf die Kniee vor ihm. „Aber wer — fuhr er fort — wer von Euch hat vorhin gerufen: fangt ihn, haltet ihn? Du, Sseroga?" Macht ſich der auf die Beine und davon... Aber Jephrem hinter ihm her, mit ſeinem Prügel ihm wohl eine Werſt lang den Rücken ſtreichelnd ... Und doch klagte er nachher noch: „Ach, es ärgert mich, ſagte er, daß ich ihn nicht beſſer verarbeitet habe." Die Geſchichte trug ſich gerade vor den Faſten des heiligen Philipp zu. Der Stanowoi wurde bald darauf verſetzt, und ſomit war Alles zu Ende.

— Warum haben ſie ſich denn Alle von ihm einſchüchtern laſſen?

— Warum! das iſt eben ...

— Er hat Euch geſchreckt wie Haſen und macht nun mit Euch was er will.

— Er hat uns geſchreckt ... ja, und er ſchreckt Jeden wen er will. Und was er für außerordentliche Einfälle hat, o du mein Gott! — Einmal treffe ich ihn im Walde, es regnete eben friſch vom Himmel herunter; wie ich ihn bemerke, weiche ich aus; er aber winkt mich zu ſich und ſagt: „Komm, ſagte er, Konrad, fürchte dich nicht. Du ſollſt von mir lernen

Digitized by Google

wie man im Walde leben kann ohne vom Regen durchnäßt zu werden. Ich trat hinzu. Er saß unter einer Tanne, wo er aus frischem Holz ein kleines Feuer angemacht hatte, dessen dicker Rauch in die Tannenkrone stieg und den Regen in ihrem Umkreis verhinderte niederzufallen. Da hab' ich ihn bewundern müssen, und er sagte: „Gott sprach zum Regen: Fall' nieder und nässe. Jephrem aber sprach: Du sollst nicht nässen!“ Aber ich kann Ihnen noch eine bessere Geschichte von ihm erzählen — (Konrad fing hiebei an zu lachen), die sehr spaßig ist. Man hatte bei uns Hafer in der Tenne gedroschen, war aber nicht ganz fertig damit geworden; es blieb keine Zeit mehr, den letzten Haufen zusammenzufegen. So mußten denn während der Nacht zwei Mann Wache halten, die nicht zu den Behendesten gehörten. Sitzen also die beiden Schlauköpfe da und treiben Scherz mit einander, während mein Jephrem die Aermel seines Hemdes mit Stroh ausstopft, sie an den Enden befestigt und sich auf den Kopf setzt. So versteckt er sich erst in der Korndarre und kommt dann herangeschlichen aus seinem Winkel, sich duckend nach und nach seine Strohhörner zeigend. Der eine Bursche sprach zum andern:

Digitized by Google

Siehſt Du? — Ich ſehe, antwortete der Andere, und außer ſich vor Furcht ſprangen beide davon, daß die Hecken nur ſo krachten. Jephrem aber füllte ſeinen Sack mit Hafer und ſchleppte ihn nach Hauſe. Später hat er die Geſchichte ſelbſt erzählt und die armen Burſchen wurden beſchämt, die beiden ... wahrhaftig!

Konrad fing wieder an zu lachen, und auch Jegor konnte ſich eines Lächelns nicht enthalten. „Alſo waren es blos die Hecken, die krachten? ſagte er.

— Nun ja, blos die Hecken waren zu ſehen, durch welche ſie entflohen, ſetzte Konrad hinzu.

Alle ſchwiegen wieder. Plötzlich rief Konrad, beſtürzt ſich aufrichtend:

— Um's Himmelswillen, da iſt irgendwo eine Feuersbrunſt!

— Wo? wo? fragten wir.

— Dort, ſeht nur vorwärts, wohin wir fahren ... dort brennt es! Jephrem hat es richtig prophezeit. Wenn er das Feuer nur nicht ſelbſt angelegt hat; gewiß iſt ſeine verdammte Seele daran ſchuld ...

Ich ſchaute nach der Richtung, welche Konrad bezeichnete. Wirklich erhob ſich, zwei oder drei Werſte vor uns, eine mächtige Säule ſchwarzblauen Rauches,

Digitized by Google

hinter den grünen, zackigen Streifen des niedrigen Tannenholzes langsam aufwirbelnd und dann in allmähliger Ausdehnung den Wald bedeckend. Zur Linken wie zur Rechten sah man auch andere, kleinere und hellere Rauchsäulen aufsteigen.

Ein Bauer mit ganz rothem, schweißtriefendem Gesichte und mit herabstürzendem Haar kam, den Ausdruck des Schreckens in den Zügen, im bloßen Hemde auf uns zugesprengt und hatte Mühe sein eilfertig gezäumtes Pferd zum Stehen zu bringen.

— Brüder, rief er mit keuchender Stimme, habt Ihr die Waldhüter nicht gesehen?

— Nein, wir haben keinen gesehen. Brennt der Wald?

— Er brennt. Wir müssen Leute zusammentreiben, denn wenn das Feuer sich auf Trosni wirft . . .

Er riß an den Zügeln und drückte die Hacken in die Weichen des Pferdes, das ihn im Fluge weiter trug.

Konrad trieb auch seine Thiere zur Eile an. Wir fuhren geradeswegs auf den Rauch los, der sich immer weiter ausbreitete, hie und da plötzlich ganz schwarz wurde und garbenförmig hochaufschoß. Je näher wir kamen, desto mehr verschwammen die Umrisse. Bald war die ganze Luft ein Qualm, ein starker Brand-

Digitized by Google

geruch drang uns entgegen, und zwiſchen den Bäumen, die ſeltſam der Sonne entgegenzitterten, ſahen wir die erſten, bleichrothen Flammenzungen ſich ausſtrecken.

— Gott ſei Dank! ſagte Konrad, das Feuer ſcheint über der Erde zu ſein.

— Wie meinſt Du das?

— Nun, ich meine, daß es nicht unter der Erde iſt, ſondern über den Boden hinläuft. Mit einem unterirdiſchen Feuer iſt ſchwer fertig zu werden. Was wollen Sie machen, wenn die Erde eine ganze Elle tief unter Ihnen brennt? Da giebt's nur eine Rettung: Gräben zu ziehen. Aber glauben Sie, das ſei leicht? Solches Feuer über der Erde hat nicht viel zu bedeuten. Das frißt nur das Kraut weg und verbrennt die trockenen Blätter. Der Wald gedeiht deſto beſſer danach. Ach, Väterchen, ſieh nur wie die Flammen aufzüngeln!

Wir fuhren dicht bis zur Grenze des Feuers hinan. Ich ſtieg aus und ging ihm entgegen, was weder gefährlich noch ſehr beſchwerlich war. Es lief nämlich in der ſpärlich bewachſenen Kieferwaldung gegen den Wind und bewegte ſich in ungleichen Linien, oder,

Digitized by Google

richtiger ausgedrückt: in kleinen, gezackten Mauern, gebildet von Feuerzungen, welche der Wind zurückbog, zugleich den aufsteigenden Rauch davontragend.

Konrad hatte wahr gesprochen: es war dies wirklich eine Feuersbrunst über der Erde; die Glut fraß blos das Kraut weg, und sprang, ohne sich einzuwühlen, weiter, hinter sich wohl schwarze, rauchige, aber keine glimmenden Spuren zurücklassend. Allerdings hin und wieder, wenn das Feuer an eine mit Reisig und dürren Blättern gefüllte Grube kam, erhob es sich plötzlich mit eigenthümlichem, unheildrohendem Prasseln und Heulen in langen, wogenden Farbengarben, die aber bald wieder zerflackerten, worauf es dann zischend und knisternd weiter hüpfte. Ich bemerkte sogar zu wiederholten Malen, daß eine Eichenstaude mit dürren Blättern mitten in den Flammen unversehrt blieb, und nur ganz unten ein bischen angesengt wurde. Ich gestehe, daß ich nicht begreifen konnte, warum die trockenen Blätter kein Feuer fingen.

Konrad erklärte mir, es käme daher, daß es eben eine Feuersbrunst über der Erde, d. h. keine „bösartige Glut" sei.

Digitized by Google

— Es ist aber doch immer Feuer, warf ich ein.

— Feuer über der Erde, wiederholte Konrad.

Gleichwohl hatte auch dies „nicht bösartige Feuer über der Erde" seine Wirkungen: die Hasen rannten ganz verwirrt hin und her, ohne alle Nothwendigkeit immer wieder zum Feuer zurückkehrend; die Vögel flatterten in den Rauch und zappelten wirbelnd darin umher; die Pferde sahen sich schnaubend ängstlich um; selbst der Wald schien zu dröhnen und auch dem Menschen ward es unheimlich dabei zu Muthe, sein Gesicht von den Flammenzungen umleckt zu fühlen . . .

— Was haben wir hier noch zu sehen, wenn wir doch nicht helfen können! sagte plötzlich der hinter mir stehende Jegor — wir thun besser, weiterzufahren.

— Aber wohin? fragte Konrad.

— Laß uns links einbiegen, über den ausgedörrten Sumpfboden, da kommen wir gut durch.

Wir befolgten seinen Rath und kamen richtig durch, wenn es den Pferden und der Telega auch hin und wieder etwas schwer wurde.

Mit dem Herumschweifen auf der (Eingangs dieses

Digitized by Google

Kapitels als unſer Reiſeziel bezeichneten) „Brandöde“ verbrachten wir den ganzen Tag. Vor Anbruch des Abends (die Abendröthe glühte noch nicht am Himmel, aber die Schatten der Bäume lagen ſchon unbeweglich und langgeſtreckt und man fühlte im Raſen die dem Nachtthau vorhergehende Kühle) — legte ich mich mitten auf den Weg neben der Telega nieder, welcher Konrad, ohne ſich ſonderlich zu beeilen, die müden Pferde vorſpannte, und meine geſtrigen unfrohen Träume kamen mir wieder in den Sinn.

Ringsum war Alles ſo ſtill wie am vergangenen Tage, aber mich beengte nicht mehr die dumpfe, drückende Schwüle des Waldes. Auf dem trockenen Mooſe, auf dem hellvioletten Steppengraſe, auf dem weichen Staube des Weges, auf den feinen Schäften und reinen Blättern der jungen Birken lag mild und klar der Glanz der nicht mehr ſchwülen, ſchon zum Untergang ſich neigenden Sonne. Alles ruhete, in ſtille Kühle getaucht; es war noch kein Schlafen, aber ſchon athmete Alles dem erquicklichen Schlummer des Abends und der Nacht entgegen. Die ganze Natur ſchien zum Menſchen zu reden: Ruhe aus, Bruder; athme

Digitized by Google

leicht und laß deinen Gram, auch dich soll die Nacht einlullen mit ihrem Frieden.

Meinen Kopf erhebend bemerkte ich oben auf der Spitze eines dünnen Zweiges eine jener großen Fliegen mit smaragdenem Köpfchen, langem Körper und vier durchsichtigen Flügeln, welche die koketten Franzosen „demoiselles", wir aber Jungfern oder Libellen nennen. Lange, wohl länger als eine Stunde, konnte ich das Auge nicht davon abwenden. Ganz von der Sonne durchglüht, bewegte sie sich nicht vom Flecke, sondern drehte nur zuweilen das Köpfchen von einer Seite zur andern, leise mit den erhobenen Flügelchen zitternd.

Bei ihrem Anblicke schien es mir, als ob ich das Leben der Natur verstände, als ob mir ihr unzweifelhafter und klarer, obwohl für Viele noch geheimnißvoller Sinn aufginge: eine stille allmählige Beseelung, eine Langsamkeit und Zurückhaltung der Empfindung und Kräfte, ein Gleichgewicht der Gesundheit in jedem besondern Wesen — das ist ihr Grund, ihr unveränderliches Gesetz, das ist es, wodurch sie besteht und sich erhält. Alles was davon abweicht, gleichviel ob nach oben oder nach unten, wird von ihr

Digitized by Google

ausgeſtoßen als untauglich. Viele Inſekten ſterben im Genuſſe der Freuden der Liebe, welche das Gleichgewicht ſtören; das kranke Wild zieht ſich in's Dickicht des Waldes zurück, um dort einſam zu ſterben, gleich als ob es fühlte, daß es nicht mehr das Recht habe, ſich am Lichte der Sonne zu laben, in freier Luft zu athmen — nicht mehr das Recht habe zu leben; — aber der Menſch, der durch eigene oder fremde Schuld unglücklich iſt auf Erden, ſoll wenigſtens wiſſen ſein Unglück ſchweigend zu tragen.

— Nun, wo bleibſt Du, Jegor! rief plötzlich Konrad, der während dieſer Betrachtungen ſeinen Platz in der Telega genommen hatte und ſpielend die Zügel in der Hand hielt — komm, ſteig' ein! worüber grübelſt Du? Immer noch über deine Kuh?

— Seine Kuh? Was für eine Kuh? rief ich, Jegor anſehend. Ruhig und ernſt wie immer ſchien er in der That in Nachdenken verſunken zu ſein; ſein Auge ſchweifte in die Ferne, auf die Felder, welche ſchon anfingen dunkel zu werden.

— Wiſſen Sie denn nicht, fuhr Konrad fort, daß ihm dieſe Nacht ſeine letzte Kuh geſtorben

Digitized by Google

ist? Er hat wirklich kein Glück — was wirst Du thun?

Jegor setzte sich schweigend auf die Telega und wir fuhren zurück.

„Der versteht es, sein Unglück schweigend zu tragen," dachte ich.

Digitized by Google

Das Wirthshaus an der Heerstraße.

Digitized by Google

Digitized by Google

LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA.

I.

Auf der Straße von B., in fast gleicher Entfernung von den beiden Kreisstädten, welche sie durchläuft, stand noch vor Kurzem ein großes Haus, allen des Weges kommenden Kutschern, Fuhrleuten [1]), Handlungsdienern, Hausirern, und überhaupt all den zahlreichen, verschiedenartigen Reisenden, welche in jeder Jahreszeit das Land durchziehen, wohl bekannt. Die meisten von ihnen pflegten in dem Wirthshause einzukehren; nur die Equipagen vornehmer Gutsbesitzer, die mit einem Sechsgespann in eigenem Gestüt gezogener Pferde fuhren, rollten feierlich vorüber, was

1) In Rußland werden die Frachten nicht auf großen, schwerfälligen Lastwagen befördert, wie in Deutschland, sondern auf ganz kleinen Fuhrwerken (Telegen), wovon eines sammt seiner Ladung leicht von einem einzigen Pferde im Trabe gezogen werden kann. Diese kleinen Frachtwagen gehen indeß niemals einzeln, sondern immer in langen Zügen, wie Kamele, so daß ein einziger Bauer genügt, eine ganze Reihe solcher einspännigen Telegen (im Winter Schlitten) zu führen.

Digitized by Google

inzwiſchen weder den Kutſcher, noch den hinten ſtehenden Lakai verhinderte, mit beſonderer Empfindung und Aufmerkſamkeit nach der ihnen wohlbekannten Freitreppe zu ſpähen. Oder auch ein armer Teufel in ſchmutziger Telega mit ſeinen letzten drei Pjätaks (Fünfkopekenſtücken) im Schnürbeutel auf der Bruſt, trieb, auf der Höhe des reichen Wirthshauſes angekommen, ſeinen müden Gaul weiter, um ſein Nachtquartier in der Hütte eines armen Bauern zu ſuchen, bei welchem weiter nichts zu finden war, als Heu und Brot, der aber auch nicht einen Kopeken zuviel dafür forderte.

Außer ſeiner vertheilhaften Lage bot das Wirthshaus, wovon wir oben redeten, noch viele andere Annehmlichkeiten: ausgezeichnetes Waſſer in zwei tiefen Brunnen mit knarrenden Rädern und eiſernen Eimern an Ketten; einen geräumigen Hof mit bedeckten, von ſtämmigen Pfeilern getragenen Gallerien; einen reichen Vorrath vortrefflichen Hafers im Erdgeſchoß; eine warme Geſindeſtube mit einem ruſſiſchen Rieſenofen, welcher ein paar lange Röhren wie gepanzerte Arme ausſtreckte, und endlich zwei ziemlich ſaubere Zimmer mit röthlichen

Digitized by Google

Tapeten, unten ſchon etwas verſchoſſen, mit Sopha's und Stühlen von gefärbtem Holze an der Wand und zwei Geranientöpfen in den Fenſtern, welche übrigens niemals geöffnet wurden, und ganz geſchwärzt waren von verjährtem Staube.

Zudem war in der Nähe des Wirthshauſes eine Schmiede und eine Mühle; auch konnte man gut zu eſſen bekommen, wenn man die Gunſt der rothen, dicken Köchin zu gewinnen wußte, welche ſchmackhaft kochte und es mit den Portionen ſo genau nicht nahm.

Bis zur nächſten Schenke war kaum eine halbe Werſt. Der Schenkwirth verkaufte auch Schnupftabak, welcher, obgleich mit Aſche gemiſcht, von höchſt erfolgreicher Wirkung war und die Naſe auf's angenehmſte prickelte und biß. Kurz, viele Urſachen trafen zuſammen, daß Paſſagiere aller Art gern in dem Wirthshauſe anhielten. Es war belebt, weil es beliebt war, was immer das beſte Mittel iſt etwas in Gang zu bringen, aber — wie man ſich in der Nachbarſchaft erzählte — war es hauptſächlich deswegen beliebt, weil der Wirth ein Glückspilz war, dem Alles, was er unternahm, einſchlug, obwohl er ſein Glück

wenig verdiente. Aber so geht's in der Welt: wem es einmal glücken soll, dem glückt es.

Dieser Wirth war ein Kleinbürger und hieß Naoum Iwanow. Von mittlerem Wuchs, dick, breitschulterig, etwas gekrümmt, hatte er einen großen runden Kopf mit wallendem Haar, das schon in's Graue spielte, obwohl er, nach dem Ansehen zu schließen, nicht älter als vierzig Jahre sein konnte. Sein Gesicht war voll und frisch, seine Stirn niedrig, aber weiß und glatt; seine kleinen, hellen, blauen Augen hatten einen seltsamen Ausdruck, indem sie zugleich frech und argwöhnisch blickten, was nicht oft vorkommt. Den Kopf trug er immer gebückt und bewegte ihn nur mit Mühe zur Seite, wahrscheinlich weil er einen zu kurzen Hals hatte. Er ging rasch, und fast ohne die Arme zu bewegen, die er mit geballten Händen steif auseinander hielt. Wenn er lächelte, und er lächelte oft, aber ohne zu lachen, gleichsam für sich, — so bewegten sich seine dicken Lippen in widerwärtiger Weise und ließen eine gedrängte Reihe glänzender Zähne sehen. Er sprach stoßweise und mit einem gewissen mürrischen Tone. Obgleich er sich rasirte, blieb er doch in der Kleidung

Digitized by Google

dem altrussischen Kostüm treu. Er trug einen langen, ganz abgeschabten Kaftan, weite Hosen und Schuhe über den bloßen Füßen. Er war häufig von Haus abwesend in Geschäften, deren er viele hatte: wie Pferdehandel, Landpacht, Gartenbau, kurz, Handel, Betrieb und Verkehr aller Art. Aber seine Abwesenheit war niemals von langer Dauer: wie der Geier, mit welchem er auch im Ausdrucke des Auges viele Aehnlichkeit hatte, kam er immer bald in's Nest zurück. Er verstand es, dies Nest in Ordnung zu halten: überall fand er sich zu rechter Zeit ein, Alles hörte und befahl, besichtigte, ordnete und berechnete er selbst, und Niemanden ließ er einen Kopeken nach, nahm aber auch keinen zuviel.

Die Reisenden unterhielten sich nicht gern mit ihm, und er selbst liebte es nicht, viel unnütze Worte zu machen: „Ich brauche Euer Geld — pflegte er zu sagen — und ihr braucht meine Kost; wir haben nicht zusammen Gevatter zu stehen; wenn ein Reisender gegessen und sein Pferd versorgt hat, braucht er sich nicht lange aufzuhalten. Und wenn er müde ist mag er schlafen; schwatzen ist überflüssig." Das kam bei ihm so stoßweise heraus, als ob er jedes Wort

Digitized by Google

erſt herauspreßte. Er hielt ſich große und rüſtige Arbeiter, die aber friedfertig und gehorſam waren und ihn ſehr fürchteten. Für ſeine eigene Perſon dem Genuß geiſtiger Getränke völlig abhold, gab er ſeinen Leuten doch an großen Feſttagen jedem einen Griwenik (Zehnkopekenſtück) zum Schnaps; an andern Tagen durften ſie nicht wagen Branntwein zu trinken.

Leute vom Schlage Naoum's werden bald reich, allein er ſelbſt — deſſen Vermögen man auf vierzig bis fünfzigtauſend Rubel ſchätzte — war in ſeine glänzende Lage nicht auf geradem Wege gekommen ....

II.

Schon zwanzig Jahre vor dem Zeitpunkte, mit welchem unſere Erzählung beginnt, ſtand auf demſelben Flecke ein anderes Wirthshaus, welches allerdings kein dunkelrothes Dach hatte, das dem Hauſe Naoum Iwanow's das Anſehen eines Herrenhofes gab, ſondern von ſchlichter Bauart war, mit ſtrohbedeckten Wetterdächern im Hofe, ſtatt der Balken-

Digitized by Google

mauern geflochtene Wände, und ohne die Zier eines dreieckigen griechischen Giebels auf gedrechselten Pfeilern ruhend — allein es war immerhin ein geräumiges solides Absteigequartier, warm und von den Reisenden gern besucht.

Der Wirth hieß damals Akim Ssemenow und war Leibeigener einer in der Nachbarschaft begüterten Dame, Elisabeth Prochorowna Kuntze, Wittwe eines Stabsoffiziers. Dieser Akim war ein sehr intelligenter und thätiger Bauer, der noch in jungen Jahren mit zwei schlechten Pferden vor seinem Wagen auszog, um Kleinhandel zu treiben, nach einem Jahre mit drei ziemlich guten Pferden zurückkehrte und seit der Zeit sich fast sein ganzes Leben hindurch auf der großen Heerstraße umhertrieb, der Reihe nach Kasan und Odessa, Orenburg und Warschau besuchte, selbst in's Ausland bis „Lipetzk" (Leipzig) kam, und zuletzt ein paar riesige Telegen mit zwei Dreigespannen stattlicher Hengste fuhr.

Ob er seines heimathlosen, unstäten Lebens überdrüßig geworden, ob er sich wieder einen eigenen Hausstand gründen wollte (während einer seiner Reisen war seine Frau gestorben; später hatte er

Digitized by Google

auch seine Kinder verloren) — genug, er entschloß sich zuletzt seinen Handel aufzugeben und Gastwirth zu werden. Mit Erlaubniß seiner Herrin erbaute er auf der großen Heerstraße, wo er noch unter dem verstorbenen Gutsherrn eine halbe Dessjatine Land erworben hatte, ein Gasthaus. Die Geschäfte gingen vortrefflich. Er hatte hinlänglich Geld, um das Haus ordentlich einzurichten und die Erfahrung, welche er auf seinen langjährigen Reisen nach allen Enden Rußlands erworben hatte, kam ihm sehr zu statten; er wußte es den Reisenden nach Wunsch zu machen und besonders den Handelsfuhrleuten, seinen ehemaligen Gewerbsgenossen, deren er gar viele persönlich kannte, und welche die Rechnungen in den Wirthshäusern sehr anschwellen lassen, weil diese Leute für sich und ihre mächtigen Pferde in der Verpflegung und Beköstigung ungewöhnliche Ansprüche machen.

Bald war Akims Hof auf hundert Werst in der Runde bekannt. Die Passagiere kehrten lieber bei ihm ein als bei seinem völlig von ihm verschiedenen Nachfolger, obgleich er sich mit diesem in Betreff der Wirthschaftsführung nicht entfernt vergleichen konnte. Akim hielt nämlich Alles noch auf altem Fuße; die

Digitized by Google

Zimmer waren warm, aber nicht sonderlich rein; auch kam es wohl vor, daß der Hafer etwas feucht und modrig und das Essen durch das Kochen halb verdorben war. Zuweilen kamen Speisen auf den Tisch, die besser ganz weggeblieben wären, nicht etwa weil Akim mit seinem Vorrath kargte, sondern blos weil die Köchin es mit ihrer Kunst so genau nicht nahm.

Dafür aber nahm es Akim auch nicht so genau mit der Rechnung, sondern ließ mit sich handeln; auch gab er gern Kredit — kurz, er war ein guter Kerl und ein liebenswürdiger Wirth. Dazu zeigte er sich seinen Gästen auch freigebig in der Bewirthung und Unterhaltung. Beim Ssamowar (russische Theemaschine) plauderte er ihnen vor, daß sie die Ohren spitzten, besonders wenn er anfing von Piter (Peter dem Großen) zu erzählen, oder von den tscherkessischen Steppen, oder gar von den überseeischen Ländern. Natürlich verstand er auch sein Gläschen zu leeren und that es gern, wenn er mit einem guten Kameraden beisammen saß; übrigens trank er niemals im Uebermaß, sondern blos der Gesellschaft wegen, um seinen Gästen Bescheid zu thun. So äußerten sich die Reisenden über ihn.

Digitized by Google

Insonderheit waren ihm die Kaufleute sehr gewogen und überhaupt alle Leute von altem Schrot und Korn, die Kernrussen, welche sich nie auf den Weg machen ohne ihre Lenden gehörig zu gürten, in kein Zimmer eintreten, ohne das Kreuz zu schlagen und keinen Menschen anreden, ohne ihm vorher eine gute Gesundheit zu wünschen.

Schon das Aeußere Akim's war ganz gemacht für ihn einzunehmen: er war von hohem Wuchs, ein bischen mager, aber sehr wohlgebaut und hielt sich selbst in seinen älteren Jahren noch vortrefflich. Sein langes regelmäßiges Gesicht hatte einen angenehmen Ausdruck, er hatte eine hohe, freie Stirn, eine gerade, feine Nase und schmale Lippen. Der Blick seiner hervorstehenden braunen Augen glänzte von herzgewinnender Freundlichkeit; sein weiches, dünnes Haar schlängelte sich bis um den Hals; der Scheitel war beinahe schon kahl. Der Ton seiner Stimme war äußerst angenehm, obwohl schwach; in seiner Jugend hatte er vortrefflich gesungen, allein die fortwährenden Reisen in freier Luft und im Winter hatten seine Brust angegriffen; dagegen sprach er sehr fließend und einschmeichelnd. Wenn er lächelte, bildeten sich um seine

Digitized by Google

Augen ſtrahlenförmige Falten, welche ihm einen ſehr lieben Ausdruck gaben; — nur bei guten Menſchen ſieht man ſolche Falten. In ſeinen Bewegungen war Akim langſam und gemeſſen; es zeigte ſich darin eine große Zuverſicht und ernſte Höflichkeit, wie bei einem Manne, der viel in der Welt herumgekommen iſt, viel geſehen und erfahren hat.

In der That beſaß Akim — oder Akim Ssemenowitſch, wie man reſpectvoll im herrſchaftlichen Hauſe ihn nannte, wohin er oft kam und Sonntag Nachmittags niemals verfehlte ſeinen Beſuch zu machen — in der That beſaß Akim Ssemenowitſch Alles, um glücklich zu ſein, und wär' es auch wohl immer geweſen, wenn er nicht eine Schwäche gehabt hätte, die ſchon Manchen in's Unglück gebracht hat, und auch ihn in's Unglück bringen ſollte, nämlich ſeine Schwäche für die ſogenannte ſchönere Hälfte des Menſchengeſchlechts. In der Verliebtheit leiſtete er das Unglaubliche; ſein Herz konnte dem Blicke keiner hübſchen Frau widerſtehen — es zerſchmolz darin wie der erſte Schnee in der Sonne. Schon oft hatte er für ſeine Empfindſamkeit ſchwer zu leiden gehabt.

Während des erſten Jahres nach ſeiner Nieder-

Digitized by Google

lassung auf der großen Heerstraße war Akim dergestalt mit dem Ausbau seines Hauses, der Einrichtung seiner Wirthschaft und den vielen dazu gehörigen Dingen beschäftigt, daß ihm entschieden keine Zeit blieb an das schöne Geschlecht zu denken und wenn ihm einmal verliebte Gedanken in den Sinn kamen, so suchte er sie gleich zu vertreiben durch das Lesen heiliger Bücher, mit welchen er sich eifrig beschäftigte (Akim hatte schon seit seiner ersten Reise lesen gelernt), oder durch das halblaute Absingen von Psalmen, oder durch andern Gott wohlgefälligen Zeitvertreib. Außerdem hatte er schon sein sechsundvierzigstes Jahr erreicht — ein Zeitpunkt im Leben, wo die Leidenschaften merklich kühler und ruhiger zu werden pflegen, und zum Heirathen ein wenig spät. Akim glaubte selbst, daß es eine Thorheit sei noch an dergleichen zu denken . . . aber es scheint, daß der Mensch seinem Schicksale nicht entgehen kann.

Akim's Herrin, Lisaweta Prochorowna Kuntze, war, wie ihr verstorbener Gemahl, deutschen Ursprungs, gebürtig aus Mitau, wo sie die ersten Jahre ihrer Kindheit verlebt und eine sehr zahlreiche und arme Familie zurückgelassen hatte, um welche sie sich übri-

Digitized by Google

gens wenig kümmerte, besonders seit ihr Bruder, ein Infanterie-Offizier in der Armee, sie einmal unangenehm durch seinen Besuch überrascht und sich dabei so weit vergessen hatte, daß er sie, die Herrin des Hauses beinahe geprügelt hätte, sich aber dann damit begnügte, sie „Du Lumpenmamsell" zu schelten, nachdem er sie Abends vorher in seinem schlechten Russisch „meine verehrte Schwester und Wohlthäterin" genannt.

Obgleich fremdes Blut in ihren Adern floß, so stand Lisaweta Prochorowna doch, als Herrin, einer geborenen russischen Edeldame durchaus nicht nach. Sie bewohnte fast ohne Unterbrechung ihr hübsches, durch die Ersparnisse ihres Mannes (der als Ingenieuroffizier Gelegenheit zu Nebenverdiensten hatte) wohlerworbenes Landgut, welches sie selbst verwaltete und zwar durchaus nicht ungeschickt. Lisaweta Prochorowna ließ sich nie den kleinsten Vortheil entgehen, aus Allem wußte sie Nutzen zu ziehen. Hierin, sowie darin, daß sie immer einen Pfennig für einen Groschen ausgab, zeigte sich ihr deutscher Ursprung; in allem Uebrigen war sie durchaus russificirt. Sie hielt ein sehr zahlreiches Hofgesinde und besonders viele Mädchen, welche ihr Brod nicht umsonst aßen.

Digitized by Google

Vom Morgen bis zum Abend kamen sie nicht dazu ihren arbeitsgekrümmten Rücken gerade zu biegen. Sie fuhr gern spazieren oder auf Besuch mit Livreebedienten hinter dem Wagen. Sie hörte gern Klatschereien und Ohrenbläserei und verstand sich selbst vortrefflich darauf. Sie fand ein Vergnügen darin, irgendeinen von ihren Leuten nach Laune mit Gunst zu überhäufen und ihn dann plötzlich wieder fallen zu lassen. Mit einem Worte: Lisaweta Prochorowna spielte ganz die große Dame. Gegen Akim war sie sehr gnädig; er bezahlte seinen hohen Grundzins immer auf das pünktlichste, und sie unterhielt sich freundlich mit ihm und lud ihn sogar oft scherzend ein, sie zu besuchen. Aber gerade im Hause seiner Herrin erwartete Akim das Unglück.

Unter dem weiblichen Dienstpersonal Lisaweta Prochorowna's befand sich ein fünfundzwanzigjähriges Mädchen, eine Waise, Namens Dunascha. Sie hatte ein ganz angenehmes Aeußere, war hübsch gewachsen und von behendem Wesen. Ihre Züge waren nicht gerade regelmäßig, aber ansprechend: der frische Teint, die üppigen, helllockigen Haare, die lebhaften grauen Augen, das kleine Stumpfnäschen, die blühen-

Digitized by Google

den Lippen vereinten sich mit einem gewissen — ungezwungenen, halb spöttischen, halb herausfordernden Ausdruck ihres Gesichtes, sie zu einer anziehenden Erscheinung zu machen. Dazu kam, daß sie, obgleich eine Waise, zurückhaltend, ja fast hochmüthig im Umgange war, eingedenk ihres Ursprunges von alten Hofbedienſteten ersten Ranges. Ihr Vater Aresi hatte nämlich dreißig Jahre hindurch das Amt eines fürstlichen Haushofmeisters bekleidet und ihr Großvater Stephan war Kammerdiener des Fürsten gewesen, der in demselben Leibgarderegimente, welches die Kaiserin Katharina als Oberst befehligte, den Rang eines Sergeanten hatte.

Dunascha kleidete sich immer mit möglichster Sorgfalt und that sich viel zu Gute auf ihre wohlgepflegten und wirklich schönen Hände. Sehr hochmüthig, ja verächtlich behandelte sie ihre Anbeter, deren Huldigungen sie mit selbstvertrauendem Lächeln anhörte, und wenn sie sich einmal herabließ ihnen zu antworten, so geschah das in kurzen Ausrufen, wie z. B.: Versteht sich! Ich werde . . . Das fehlte noch! —

Dunascha war drei Jahre bei einer französischen

Digitized by Google

Putzmacherin in Moskau in der Lehre gewesen, wo sie das hochtrabende Wesen und die schnippischen Manieren sich aneignete, durch welche alle russischen Kammerzofen sich auszeichnen, die ihre Lehrjahre in der Hauptstadt gemacht haben. Ihre Dienstgenossen hielten sie für ein Mädchen voll Eigenliebe und Ehrgeiz (was im Munde dieser Leute ein großes Lob ist), welches viel in der Welt gesehen und sich doch zu halten gewußt habe. Obgleich sie mit der Nadel gut umzugehen wußte, hatte sie sich doch der Gunst ihrer Herrin nicht sonderlich zu erfreuen, Dank der ersten Kammerfrau Kirillowna, einer schon ältern, verschmitzten Person, die großen Einfluß auf Lisaweta Prochorowna hatte und diesen sehr geschickt durch Fernhaltung aller Nebenbuhlerinnen zu wahren wußte.

In diese Dunascha verliebte sich Akim und zwar so gründlich, wie er nie zuvor verliebt gewesen war. Er hatte sie zum Erstenmale in der Kirche gesehen, kurz nach ihrer Rückkehr von Moskau . . . dann war er ihr ein paarmal im herrschaftlichen Hause begegnet und endlich ward ihm das Glück, einen ganzen Abend mit ihr beim Verwalter zuzubringen, der

Digitized by Google

einige der angesehensten Hausbedienten zum Thee eingeladen hatte. Diese Leute würdigten ihn ihres Umgangs, obwohl er nicht zu ihnen gehörte und einen Bart trug nach altrussischer Weise; allein er war ein gebildeter Mann, der lesen und schreiben konnte und außerdem ein hübsches Vermögen besaß. Zudem kleidete er sich auch nicht wie ein Bauer, sondern trug einen langen Kaftan von schwarzem Tuch, hohe Stiefeln und ein Halstuch. Freilich, wenn die Hofbedienstеten unter sich waren, sagten sie wohl, daß er eigentlich doch nicht zu ihnen gehöre noch passe, aber im Verkehr mit dem wohlhabenden Mann zeigten sie sich doch zuvorkommend genug.

In der obenerwähnten Theegesellschaft beim Verwalter besiegte Dunascha völlig das verliebte Herz Akim's, obgleich sie entschieden auf alle seine schmeichelhaften Reden kein Wort erwiederte und ihm nur zuweilen einen Seitenblick zuwarf, gleich als ob sie sagen wollte: wie kommt der Bauer hieher?

Akim wurde dadurch nur noch mehr in Flammen gesetzt. Er kehrte erst nach Hause zurück, überlegte, und kam endlich zu dem Entschlusse, um ihre Hand anzuhalten . . .

Digitized by Google

Aber wer beſchreibt den Zorn und Unwillen Dunaſcha's, als nach etwa fünf Tagen Kirillowna ſie freundlich zu ſich in's Zimmer rief und ihr mittheilte, daß Akim (der wohl wußte an wen er ſich zu wenden hatte), daß dieſer bärtige Bauer Akim, in deſſen Nähe zu ſitzen ihr neulich als eine Beleidigung vorkam, um ihre Hand anhalte!

Erſt flammte Dunaſcha zornig auf, dann zwang ſie ſich zu lachen, dann fing ſie an zu weinen, allein Kirillowna führte ihren Angriff ſo geſchickt aus, ſtellte ihr ihre abhängige Stellung im Hauſe ſo klar vor und machte ihr das Paſſende der Partie, den Reichthum und die blinde Unterwürfigkeit Akim's ſo anſchaulich und hob endlich auch ſo eindringlich hervor, wie ſehr die Herrin ſelbſt dieſe Verbindung wünſche, daß Dunaſcha das Zimmer ganz nachdenklich verließ, und von nun an bei ihrer Begegnung mit Akim ihm nicht mehr auswich, ſondern ihn ſtarr anſah. Die ungläubliche Freigebigkeit des Verliebten, der ſie mit Geſchenken überhäufte, zerſtreute ihre letzten Bedenken.

Liſaweta Prochorowna, welcher Akim in der Freude ſeines Herzens hundert Pfirſiche auf einer ſilbernen

Digitized by Google

Schüssel überreichte, gab ihre Einwilligung zu seiner Verbindung mit Dunascha und die Hochzeit wurde vollzogen. Akim scheute keine Ausgabe — und die Braut, welche noch Abends vorher mehr todt als lebendig im „Jungfernkreise" gesessen, und selbst am Hochzeitsmorgen noch geweint hatte, während Kirillowna sie ankleidete, ward bald getröstet . . . Die Herrin schmückte sie zur Feierlichkeit in der Kirche mit ihrem eigenen Shawle — und Akim schenkte ihr noch an demselben Tage einen Shawl, der vielleicht noch kostbarer war als jener . . .

III.

So war denn Akim wieder verheirathet und er führte seine junge Frau in sein Haus ein, wo sie nun zusammen leben sollten.

Es stellte sich bald heraus, daß Dunascha eine schlechte Haushälterin war und Akim keine rechte Stütze in ihr fand. Sie kümmerte sich um Nichts, sah grämlich aus und langweilte sich, wenn nicht irgend ein durchreisender Offizier ihr Aufmerksamkeiten erwies und Artigkeiten sagte, während sie hinter dem großen Ssamoware den Thee bereitete. Sie fuhr

Digitized by Google

häufig aus, bald in die Stadt, um Einkäufe zu machen, bald in das Herrschaftshaus, welches von dem ihrigen wohl fünfviertel Stunden entfernt lag. Im Herrschaftshause fühlte sie sich am behaglichsten. Dort war sie unter alten Bekannten. Die Mädchen bewunderten ihren Putz; Kirillowna bewirthete sie mit Thee; selbst Lisaweta Prochorowna unterhielt sich mit ihr.

Aber auch diese Besuche waren nicht ohne bittere Gefühle für Dunascha. Sie durfte jetzt z. B., da sie nicht mehr zu den Hofbediensteten gehörte, auch keine Haube und keinen Hut mehr tragen wie diese, sondern mußte ihren Kopf mit einem Tuche umwinden, „wie eine Kaufmannsfrau" bemerkte ihr Kirillowna — wie eine Bäuerin, sagte sie sich selbst.

Mehr als einmal kamen Akim die Worte in den Sinn, welche ihm ein alter Oheim, ein blutarmer Bauer und eingerosteter Hagestolz gesagt hatte, als er ihm vor der Hochzeit auf der Straße begegnete: „Nun, Bruder Akimuschka, ich höre, du willst dich wieder verheirathen."

„Jawohl. Was weiter?"

„Ach, Akim, Akim! Du bist nun uns, den Bauern, kein Bruder mehr, gehörst nicht mehr zu un-

Digitized by Google

seres Gleichen — aber auch sie ist nicht Deines Gleichen!

„Warum ist sie nicht meines Gleichen?"

„Wär' es auch nur darum" — rief er, auf Akim's Bart zeigend, den dieser aus Gefälligkeit für Dunascha beschnitten hatte; ihn ganz abzurasiren konnte er nicht übers Herz bringen.

Akim senkte das Haupt, während der Greis sich wandte und die Schöße seines an den Schultern zerrissenen Pelzes übereinanderschlagend, mit Kopfschütteln davonging.

Ja, mehr als einmal gedachte Akim ächzend und seufzend dieser Worte, aber seine Liebe zu dem hübschen Weibe blieb dieselbe. Er war stolz auf seine Frau, wenn er sie verglich — nicht mit gewöhnlichen Bäuerinnen, oder mit seiner ersten Frau, die ihm angeheirathet wurde, als er kaum sechzehn Jahre zählte, — mit den andern Zofen im herrschaftlichen Hause.

„Wir haben doch ein allerliebstes Vögelchen im Käfig!" sagte er sich zum Troste. Die geringste Freundlichkeit Dunascha's machte ihn überglücklich. Mit der Zeit wird sie sich schon gewöhnen und gut einleben, dachte er. Dazu kam, daß sie sich eines guten

Digitized by Google

Wandels befleißigte und Niemand ihr ein ſchlimmes Wort nachſagen konnte.

So vergingen einige Jahre. Dunaſcha hatte ſich mit der Zeit wirklich an ihr neues Leben gewöhnt. Akim's Liebe und Vertrauen zu ihr nahm mit den Jahren nur zu. Ihre frühern Dienſtgenoſſinnen, welche ſich verheirathet hatten, aber zu ſtolz geweſen waren einen Bauern zu nehmen, hatten alle Unglück in der Ehe: theils waren ſie gänzlich verarmt, theils in ſchlechte Hände gefallen. Akim's Wohlſtand dagegen nahm fortwährend zu. Alles glückte ihm, er mochte unternehmen was er wollte. Nur ein Glück blieb ihm verſagt: Gott ſchenkte ihm keine Kinder.

Dunaſcha war nun fünfundzwanzig Jahr alt geworden und hatte es dahin gebracht; daß man ſie allgemein Afdotja Arefjewna[1]) nannte. Eine muſterhafte Wirthin war ſie gerade nicht zu nennen, aber ſie liebte ihr Haus, wachte über Speiſekammer, Küche und Keller und beaufſichtigte die Arbeiterinnen, d. h. ſie that wenigſtens ſo. In Wahrheit ließ ſie

1) Dunaſcha iſt das Diminutivum von Afdotja. Dem Taufnamen das Patronymicum folgen zu laſſen, iſt ein Beweis von Achtung.

Digitized by Google

Alles gehen wie es ging, so daß im Hause weder besondere Sauberkeit noch Ordnung herrschte. Dagegen hing im Hauptzimmer neben dem Bilde Akim's auch ihr Bild, in Oel von dem im väterlichen Hause zum Künstler aufgewachsenen Sohne des Küsters gemalt. Sie war dargestellt in weißem Kleide, mit gelbem Shawle darüber, einer sechsfach um den Hals geschlungenen Perlenschnur, langen Ohrgehängen und Ringen an jedem Finger. Man konnte sie erkennen, obgleich der Künstler sie zu fett und zu roth gehalten und ihre grauen Augen in schwarze — noch dazu schielende — verwandelt hatte.

Akim's Porträt war weniger gelungen; der Künstler hatte ihn sehr dunkel — à la Rembrandt — aufgefaßt.

In ihrer Kleidung fing Afdotja an sich sehr zu vernachlässigen; sie warf ein großes Tuch über die Schulter und ließ das Kleid darunter sitzen wie es sitzen wollte; sie war angesteckt von jener einschläfernden, seufzenden Trägheit, welcher sich die Russen im Allgemeinen gar zu leicht hingeben, sobald sie nicht mehr um des Tages Nothdurft zu ringen haben.

Bei alledem gedieh das Hauswesen wie das Ge-

Digitized by Google

ſchäft ihres Mannes; Akim und ſeine Frau lebten ſo gut miteinander, daß ihre Ehe als ein wahres Muſter galt in der Nachbarſchaft. Aber wie das Eichhörnchen, welches ſich das Näschen putzt in demſelben Augenblicke wo der Jäger darauf zielt, ſo fühlt der Menſch ſein Unglück nicht vorher — wie unſicheres Eis bricht das Glück plötzlich unter ſeinen Füßen zuſammen.

IV.

An einem Herbſtabend ſtieg in Akim's Wirthshauſe ein Kaufmann ab, der allerlei Kurz- und Putzwaaren mit ſich führte. Auf verſchiedenen Umwegen fuhr er mit zwei wohlbeladenen Kibitken von Moskau nach Charkow. Er war einer der durch's Land ziehenden Hauſirer, welche die Gutsherren und beſonders deren Frauen und Töchter oft mit ſo großer Ungeduld erwarten.

Mit dieſem Kaufmann, der ſchon in vorgerückten Jahren ſtand, reisten zwei Gehülfen, wovon der eine bleich, mager und bucklig, der andere ein anſehnlicher, hübſcher Burſche von etwa zwanzig Jahren war.

Digitized by Google

Sie aßen zu Abend und bestellten sich dann Thee. Der Kaufmann lud den Wirth und seine Frau ein, eine Tasse mit ihnen zu trinken, und so geschah es.

Zwischen den beiden alten Männern (Akim stand in seinem fünfzigsten Jahre) knüpfte sich bald eine Unterhaltung an. Der Kaufmann erkundigte sich nach den Gutsherrschaften in der Umgegend und Niemand konnte ihm bessere Auskunft darüber geben als Akim. Der bucklige Gehülfe verließ alle Augenblicke das Zimmer um nach den Pferden zu sehen und zog sich endlich ganz zurück, um sein Bett aufzusuchen. Afdotja hatte sich mit dem andern Gehülfen zu unterhalten. Sie saß neben ihm, weniger selbst sprechend als anhörend, was er ihr erzählte, aber dieß schien ihr sehr zu gefallen; ihr Antlitz belebte sich, eine ihr ungewöhnliche Röthe umspielte ihre Wangen und sie lachte oft und herzlich. Der junge Mann saß neben ihr fast ohne sich zu rühren, seinen lockigen Kopf auf den Tisch neigend. Er sprach leise, ohne die Stimme zu erheben und die Worte zu beschleunigen. Dagegen waren seine kleinen, aber unternehmenden blauen Augen unverwandt auf Afdotja gerichtet. Sie suchte erst seinen durchbohrenden Blicken

Digitized by Google

auszuweichen, dann aber sah sie ihm selbst in's Gesicht . . . Das Gesicht dieses kecken Burschen war frisch und glatt wie ein Borsdorfer Apfel. Er lächelte oft beim Sprechen und spielte sich mit seinen weißen Fingern am Kinn herum, woran sich schon ein leichter dunkler Flaum zeigte. Er drückte sich in der gezierten Redeweise der russischen Kaufleute aus, sprach aber sehr geläufig und mit einer gewissen nachlässigen Zuversicht, und hielt dabei immer auf sie seinen starren, kecken Blick gerichtet. Plötzlich rückte er ihr ein wenig näher und sagte, ohne eine Miene dabei zu verziehen: „Afdotja Arefjewna, eine schönere Frau als Sie giebt's in der ganzen Welt nicht; ich glaube, für Sie könnte ich das Leben lassen."

Afdotja lachte laut auf.

— Was hast Du? fragte Akim.

— O, er erzählt mir so drollige Geschichten — erwiderte sie, ohne besondere Bewegung zu verrathen.

Der alte Kaufmann lächelte: — Ja, ja, mein Naoum ist ein Spaßvogel; Sie dürfen ihn aber nicht hören.

— Das fehlte noch! sagte sie kopfschüttelnd; ich habe an andere Dinge zu denken.

Digitized by Google

— He, he, natürlich, ſagte der Alte. Es iſt übrigens Zeit — fuhr er mit gedehnter Stimme fort — daß wir uns zur Ruhe begeben. Wir ſind ſehr erfreut geweſen über Ihre Geſellſchaft, ſehr erfreut, aber erlauben Sie uns, Ihnen eine gute Nacht zu wünſchen.

Bei dieſen Worten erhob er ſich.

— Auch wir ſind ſehr erfreut geweſen, entgegnete Akim, ebenfalls ſich erhebend, das heißt, wir danken für gütige Geſellſchaft und Bewirthung und wünſchen Ihnen, recht wohl zu ruhen. Afdotja, ſteh' auf.

Afdotja folgte der Aufforderung gleichſam mit innerem Widerſtreben; desgleichen Naoum . . . und Alle zogen ſich zurück.

Die Wirthsleute ſtiegen zu dem Verſchlage hinauf, der ihnen als Schlafzimmer diente. Akim fing alsbald an zu ſchnarchen; Afdotja hingegen konnte lange nicht einſchlafen. Erſt lag ſie ganz ruhig, das Geſicht der Wand zugekehrt; dann fing ſie an ſich hin- und herzuwälzen im Bette und den Kopf bald auf dieſe, bald auf jene Seite des heißen Federkiſſens zu legen; dann zog ſie die Bettdecke über ſich und fiel in einen leiſen Schlummer.

Digitized by Google

Plötzlich erſchallte vom Hofe herauf eine kräftige Männerſtimme, die in gedehnten, aber nicht gerade klagenden Tönen ein Lied ſang, deſſen Worte nicht zu verſtehen waren.

Aſdotja öffnete die Augen, ſtützte den Kopf auf die Hand und lauſchte. Der Geſang währte fort und tönte kräftigen Klangs durch die Herbſtluft empor.

Akim erhob den Kopf.

— Wer ſingt da? fragte er.

— Ich weiß nicht — antwortete ſie.

— Er ſingt gut — hub er nach kurzem Schweigen wieder an. Er ſingt gut. Welche kräftige Stimme! Ich habe auch zu meiner Zeit geſungen, fuhr er fort — und ich habe gut geſungen; aber meine Stimme hat ſich verdorben. Dieſe klingt gut. Das iſt gewiß der junge Burſche, der da ſingt; Naoum, glaub' ich, heißt er. — Und er legte ſich auf die andere Seite, ſeufzte tief auf und ſchlief wieder ein.

Die Stimme im Hofe ließ ſich noch lange vernehmen. Aſdotja horchte mit wachſender Aufmerkſamkeit. Endlich ſchien der Geſang plötzlich abzubrechen; noch einmal erhob er ſich hell und ſtarb dann in immer leiſeren Tönen hin.

Digitized by Google

Afdotja bekreuzigte ſich und legte den Kopf wieder auf's Kiſſen. Eine halbe Stunde verging ſo; dann erhob ſich die junge Frau leiſe und glitt vorſichtig aus dem Bette.

— Wohin willſt Du, Frau? fragte Akim durch den Schlaf.

Sie blieb ſtehen.

— Ich wollte das Lämpchen vor dem Heiligenbilde etwas aufmuntern, ſagte ſie, ich kann nicht einſchlafen.

— Bete Du, murmelte er, wieder einſchlafend.

Afdotja ging zum Heiligenbilde und machte ſich mit dem Lämpchen zu ſchaffen, welches plötzlich erloſch. Sie legte ſich wieder in's Bett. Alles wurde ſtill.

Am andern Morgen früh machte ſich der Kaufmann auf den Weg mit ſeinen Gehülfen. Afdotja ſchlief noch. Akim gab den Reiſenden eine gute Strecke das Geleite; er mußte nach der Mühle gehen. Als er nach Hauſe zurückkehrte, fand er ſeine Frau ſchon angekleidet und nicht mehr allein. Der junge Burſche vom vergangenen Abend, Naoum, war bei ihr. Sie ſtanden am Tiſche beim Fenſter und unterhielten ſich. Wie ſie Akim erblickte, verließ Afdotja ſchweigend das

Digitized by Google

Zimmer. Naoum ſagte, er ſei zurückgekommen um die Handſchuhe ſeines Herrn zu holen, welche auf der Bank liegen geblieben wären, und entfernte ſich dann ebenfalls . . .

Wir wollen jetzt dem Leſer ſagen, was er wahrſcheinlich ſchon errathen haben wird, daß Afdotja ſich leidenſchaftlich in Naoum verliebt hatte. Wie das ſo ſchnell geſchehen konnte, iſt ſchwer zu erklären, um ſo ſchwerer, als ſie bis dahin tadellos in ihrer Aufführung geweſen war, trotz der vielen Gelegenheiten und lockenden Verſuchungen, welche ſich ihr geboten, die eheliche Treue zu brechen. Später, als ihr Verhältniß mit Naoum offenkundig geworden, galt es in der ganzen Nachbarſchaft für eine ausgemachte Sache, daß Naoum ihr gleich am erſten Abend einen Zaubertrank in den Thee geſchüttet habe (das ruſſiſche Volk glaubt noch feſt an die Wirkſamkeit ſolcher Mittel), deſſen Erfolg auch bald an Afdotja ſich offenbarte, indem ſie von dem Tage an abzehrte und traurig wurde.

Wie dem nun immer ſein mochte, Naoum ließ es an Beſuchen in Akim's Hauſe nicht fehlen. Zuerſt kam er wieder in Begleitung des alten Prinzi-

Digitized by Google

pals; nach drei Monaten aber erschien er allein und mit eigenen Waaren. Dann ging das Gerücht, er habe sich in einer benachbarten Stadt niedergelassen, und von der Zeit an verfloß keine Woche, ohne daß man ihn auf der großen Verkehrsstraße sah mit seiner buntbemalten Telega, von ein paar runden kleinen Pferden gezogen, die er selbst lenkte. Zwischen ihm und Akim bestand gerade keine große Freundschaft, aber auch von Feindseligkeit war nichts zu merken. Akim schenkte ihm nur geringe Aufmerksamkeit und betrachtete ihn als einen unternehmenden jungen Mann, dem es nicht fehlen könne, seinen Weg zu machen. Von Afdotja's Gefühlen für ihn hatte er keine Ahnung und vertraute ihr nach wie vor.

So verflossen abermals zwei Jahre.

V.

An einem Sommertage, vor Tisch, um ein Uhr Nachmittags, ging Lisaweta Prochorowna, deren Gesicht in den beiden letzten Jahren, trotz allen Schönheitsmitteln, die sie anwandte, trotz aller rothen und weißen Schminke, die sie auflegte, auffallend gelb und faltig geworden war, mit ihrem Hündchen und einem zierlichen Sonnenschirm in ihrem nach deutscher

Digitized by Google

Art sauber hergerichteten Garten spazieren. Leise mit ihrem gestärkten Kleide rauschend, ging sie kurzen Schritts den blanken Sandweg hinab, der zwischen zwei Reihen sich weit von den Stengeln ausstreckender Georginen hinführte, als sie plötzlich von unserer alten Bekannten Kirillowna eingeholt wurde, welche ihr respectvoll mittheilte, daß eben ein Kaufmann aus B. angekommen sei, der sie in einer höchst wichtigen Angelegenheit zu sprechen wünsche.

Kirillowna erfreute sich der Gunst ihrer Gebieterin noch ganz in früherer Weise (in Wirklichkeit war sie es, welche die Güter der Frau v. Kuntze verwaltete) und hatte sogar seit Kurzem die Erlaubniß eine weiße Haube zu tragen, was den scharfen Zügen ihres dunklen Gesichts einen noch stärkeren Ausdruck gab.

— Ein Kaufmann? fragte die Dame. Was will er von mir?

— Ich weiß nicht, gnädige Frau, erwiderte Kirillowna mit süßlicher Stimme: — er scheint die Absicht zu haben, etwas von Ihnen zu kaufen.

Lisaweta Prochorowna kehrte in ihr Empfangszimmer zurück und, nachdem sie dort ihren gewöhnlichen Paradeplatz eingenommen hatte in einem hohen

Digitized by Google

Seſſel, der oben wie mit einem Thronhimmel überwölbt war, zierlich von Epheu umſchlungen, befahl ſie den Kaufmann aus B. zu ihr zu führen.

Alſobald trat Naoum ein, verbeugte ſich und blieb bei der Thüre ſtehen.

— Ich höre, daß Sie etwas von mir zu kaufen wünſchten, hub ſie an, indem ſie bei ſich dachte: was iſt dieſer Kaufmann für ein ſchöner junger Mann! —

— Ganz richtig, gnädige Frau.

— Und was wäre das?

— Würden Sie ſich nicht entſchließen können, Ihr Wirthshaus zu verkaufen?

— Welches Wirthshaus?

— Nun das Wirthshaus an der Heerſtraße, nicht weit von hier.

— Aber das Wirthshaus gehört ja nicht mir, es iſt Akim's Eigenthum.

— Wie ſollt' es nicht Ihnen gehören? Es liegt doch auf Ihrem Grund und Boden.

— Das iſt richtig; der Grund und Boden gehört mir, aber das Wirthshaus iſt Akim's Eigenthum.

— Ganz richtig. So würden Sie ſich nicht entſchließen, es mir zu verkaufen?

Digitized by Google

— Wie könnt' ich's verkaufen?

— Ganz richtig. Aber ich würde einen hübſchen Preis dafür geben.

Liſaweta Prochorowna ſchwieg einen Augenblick. Dann hub ſie wieder an:

— Sie reden ſehr ſeltſam mit mir . . . Nun, was bieten Sie denn? Das heißt, ich frage nicht für mich, ſondern für Akim.

— Für alle Gebäude und Pertinenzien, natürlich mit dem dazu gehörigen Grund und Boden, würd' ich zweitauſend Rubel geben.

— Zweitauſend Rubel, das iſt ſehr wenig, entgegnete Liſaweta Prochorowna.

— Der richtige Preis.

— Haben Sie mit Akim geſprochen?

— Wozu, gnädige Frau? Das Gehöft gehört Ihnen und ich habe mir die Ehre erbeten mit Ihnen darüber zu ſprechen.

— Aber ich habe Ihnen ſchon erklärt . . . Es iſt wirklich ſonderbar, daß Sie mich nicht verſtehen.

— Warum ſollt' ich Sie nicht verſtehen, gnädige Frau? Wir verſtehen ſchon.

Digitized by Google

Liſaweta Prochorowna ſah Naoum an und Naoum ſah Liſaweta Prochorowna an.

Dann nahm er wieder das Wort:

— Nun, gnädige Frau, welche Vorſchläge würden Sie denn wohl belieben, das heißt Ihrerſeits, zu machen?

— Meinerſeits . . . Liſaweta Prochorowna rückte auf ihrem Sitze hin und her. — Erſtens hab' ich Ihnen ſchon geſagt, daß zweitauſend Rubel zu wenig ſind, und Zweitens . . .

— Werden wir, wenn gnädige Frau belieben, hundert Rubelchen zulegen.

Liſaweta Prochorowna erhob ſich.

— Ich ſehe, daß Sie mich immer noch mißverſtehen. Ich habe Ihnen ſchon geſagt, daß ich dieſes Gehöft nicht verkaufen kann und nicht verkaufen werde. Akim würde wegen dieſes Handels einen Prozeß gegen mich anhängig machen.

Naoum lächelte und ſchwieg.

— Nun, gnädige Frau, wie Sie belieben — hub er dann achſelzuckend wieder an . . . Ich bitte um Entſchuldigung, wenn ich geſtört habe. Er verneigte ſich und legte die Hand an die Thürklinke.

Digitized by Google

— Warten Sie noch einen Augenblick — ſagte Liſaweta Prochorowna, ſich nach einigem Zögern wieder zu ihm wendend.

— Sie ſchellte, und aus dem Kabinete erſchien Kirillowna: — „Kirillowna, laß für den Herrn Kaufmann Thee bereiten. Ich werde Sie noch ſehen,“ ſetzte ſie mit leichtem Kopfnicken hinzu.

Naoum verneigte ſich noch einmal tief vor ihr und verließ dann mit Kirillowna das Zimmer.

Liſaweta Prochorowna ſchritt ein paarmal im Gemache auf und ab und ſchellte auf's Neue. Diesmal erſchien ein Burſche in Koſakentracht. Sie befahl ihm Kirillowna zu rufen, welche nach einigen Augenblicken eintrat, leiſen Schrittes und behutſam, um ihre neuen ziegenledernen Schuhe ſo wenig als möglich knarren zu laſſen.

— Haſt Du gehört, begann Liſaweta Prochorowna mit erzwungenem Lächeln, haſt Du gehört, was mir dieſer Kaufmann vorſchlägt? Das iſt wirklich ein ſeltſamer Kauz!

— Ich weiß von Nichts, gnädige Frau. Um was handelt es ſich? — Und Kirillowna kniff leicht ihre ſchwarzen Kalmükenaugen zuſammen.

Digitized by Google

— Er will von mir Akim's Wirthshaus kaufen..

— Nun, und warum nicht?

— Welche Frage! Was würde Akim dazu ſagen? Ich hab' es ihm abgetreten.

— Aber, gnädige Frau, wie belieben Sie nur zu reden! Gehört der Hof nicht Ihnen?

— Kirillowna, ich bitte Dich, wie kannſt Du nur ſo reden! — Liſaweta Prochorowna zog ihr Battiſttuch hervor und ſchnäuzte ſich krampfhaft darin aus . . . Wie würde Akim . . . Er hat das Wirthshaus mit ſeinem eigenen Gelde gebaut und mir den Platz dafür bezahlt.

— Akim? Der hat doch wahrhaftig lange genug den Nießnutz davon gehabt . . . und Alles durch Ihre Gnade. Sind wir doch mit Allem, was wir haben, Ihr Eigenthum! Und Sie glauben, gnädige Frau, daß er ſich nicht ein hübſches Sümmchen zurückgelegt haben ſollte? Ich kann Ihnen ſchwören, daß er reicher iſt als wir Alle. Und warum ſoll er beſſer ſein als Ihre übrigen Leibeigenen? Wodurch hat er ſein Geld erworben? Dadurch, daß Sie ihm erlaubt haben, Fuhrweſen zu treiben. Er hat ſich ein ſchönes Vermögen damit gemacht.

Digitized by Google

— Das will ich gerne zugeben; aber trotzdem kann ich nicht . . . Wie dürfte ich seinen Hof verkaufen.

— Weßhalb denn dürfen Sie ihn nicht verkaufen? fuhr Kirillowna fort. — Es scheint sich ein guter Käufer gefunden zu haben. Erlauben Sie zu fragen was er bietet?

— Zweitausend Rubel und etwas darüber, antwortete Lisaweta Prochorowna leise.

— Er wird mehr geben, gnädige Frau, wenn er gleich von vorneherein zweitausend geboten hat. Und mit Akim finden Sie sich schon ab . . . Er wird Ihnen noch dankbar sein.

— Natürlich muß ich mich mit ihm abfinden. Doch nein, Kirillowna, ich kann den Hof nicht verkaufen . . . Und Lisaweta Prochorowna ging im Zimmer auf und nieder . . . Nein, es ist unmöglich . . . es geht auf keinen Fall. Ich bitte Dich, rede mir nicht mehr davon . . . Du würdest mich erzürnen.

Allein trotz des Verbotes der bewegten Gebieterin fuhr Kirillowna fort über die Angelegenheit zu reden und nach einer halben Stunde kehrte sie zu Naoum

Digitized by Google

zurück, der inzwiſchen bei ſeinem Thee ſitzen geblieben war.

— Was haben Sie mir zu ſagen, meine Verehrungswürdigſte, ſprach Naoum zu der Eintretenden, indem er zierlich ſeine geleerte Taſſe umkehrte und auf die Unterſchale ſetzte.

— Ich habe Ihnen zu ſagen, entgegnete Kirillowna, daß die gnädige Frau Sie erwartet.

— Ich gehorche, erwiderte Naoum. Er ſtand auf und folgte Kirillowna in das Empfangs-Zimmer.

Die Thüre ſchloß ſich hinter ihnen . . . Als ſie ſich endlich wieder öffnete und Naoum unter tiefen Verbeugungen rückwärts heraustrat, war der Kauf ſchon abgeſchloſſen. Akims Hof gehörte Naoum, der ihn für 2800 Rubel Papier erworben. Man war übereingekommen, den Kaufkontrakt ſo ſchnell als möglich zu unterzeichnen und die Sache bis zu einem gelegenen Augenblick geheim zu halten. Liſaweta Prochorowna erhielt hundert Rubel Handgeld und zweihundert Rubel fielen für Kirillowna ab.

„Das war ein guter Handel — dachte Naoum,

Digitized by Google

als er sich in seine Telega schwang — das Glück ist mir immer günstig gewesen.

VI.

Zu derselben Zeit, da im Herrschaftshause hinter seinem Rücken das ihn so nahe berührende Geschäft abgeschlossen wurde, saß Akim am Fenster seiner Wohnung und fuhr sich mißmuthigen Blickes mit der Hand durch den Bart . . . Wir haben oben bemerkt, daß er von dem Verhältniß Naoum's mit seiner Frau keine Ahnung hatte, obgleich die wiederholten Andeutungen guter Nachbarsleute ihm leicht hätten Argwohn einflößen können. Nun war ihm allerdings das veränderte Benehmen seiner Frau hin und wieder aufgefallen, aber — dachte er dann — die Frauen sind unberechenbar in ihren Launen und schwer zu lenken. Und als sich ihm endlich unzweifelhaft herausstellte, daß im Hause nicht Alles so sei wie es sein sollte, bewegte er gleichsam abwehrend die Hand; er wollte, wie man zu sagen pflegt, kein Aufsehen machen: seine Gutmüthigkeit hatte sich mit den Jahren nicht vermindert, seine träge Sorglosigkeit aber zugenommen. An jenem Tage war er

Digitized by Google

indeſſen wirklich übler Laune; er hatte nämlich am Abend vorher zufällig eine Unterhaltung zwiſchen einer ſeiner Arbeiterinnen und einer Nachbarsfrau belauſcht . . .

Dieſe Nachbarsfrau fragte die Arbeiterin, warum ſie nicht am letzten Feſttagsabend zu ihr gekommen wäre: „Ich hatte Dich ſicher erwartet."

— Ich wäre auch gekommen, antwortete die Arbeiterin, aber unterwegs wurd' ich aufgehalten. Ich traf meine Herrin auf nicht guten Wegen — der Himmel möge ſie ſchützen! —

— Du trafſt ſie . . . wiederholte die Andere mit gedehnter Stimme, die Wange auf die Hand ſtützend.. Wo trafſt Du ſie denn, Mütterchen?

— Ich traf ſie hinter dem Hanffelde des Popen. Sie hatte ſich dort mit ihrem Schatz Naoum zuſammengefunden und ich ſah erſt in der Dunkelheit nichts, bis ich plötzlich geradezu auf ſie ſtieß.

— Bis Du auf ſie ſtießeſt . . . wiederholte die Bäuerin abermals. Nun, was that ſie denn da mit ihm? Sie ſtand . . .

— Sie ſtand; weiter nichts. Sie ſtand und er ſtand. Als ſie mich bemerkte, ſagte ſie: „Wohin

Digitized by Google

läufst Du denn so spät? Geh' nach Hause." Und ich ging.

— Und Du gingst . . . Auf Wiedersehen, Fetinuschka, sagte die Bäuerin, ihren Weg fortsetzend.

Diese Unterhaltung war es, welche Akim in so trübe Stimmung versetzt hatte. Seine Liebe zu Afdotja war schon bedeutend abgekühlt; trotzdem wollten ihm die Worte der Bäuerin nicht gefallen. Und sie hatte die Wahrheit gesagt: an jenem Abend war Afdotja wirklich Naoum entgegengegangen, der sie im dichten Schatten erwartete, welcher von dem hohen, unbeweglichen Hanffelde auf den Weg fiel. Der Thau hatte den Hanf von oben bis unten angefeuchtet und ein starker, betäubender Geruch, der förmlich das Athmen erschwerte, war ringsum verbreitet. Der Mond stieg oben am Himmel auf, groß und purpurn durch den trüben, schwärzlichen Nebel schimmernd. Naoum hörte schon von ferne die hastigen Schritte Afdotja's und eilte ihr entgegen. Sie näherte sich ihm ganz bleich und keuchend; der Mond schien ihr voll in's Gesicht.

— Nun, hast Du's gebracht? fragte er.

— Ja, ich hab' es gebracht, erwiderte sie mit un-

Digitized by Google

ſicherer Stimme, — aber höre, Naoum Iwanowitſch . . .

— So gieb her, wenn Du's gebracht haſt, unterbrach er ſie, die Hand ausſtreckend.

Sie zog unter dem Tuche, das Hals und Buſen bedeckte, eine Art Rolle hervor, deren ſich Naoum ſofort bemächtigte und ſie in die Bruſttaſche ſteckte.

— Naoum Iwanowitſch, ſagte Afdotja zögernd und ohne das Auge von ihm zu wenden — ach Naoum Iwanowitſch, ich verderbe um Deinetwillen meine Seele!

In demſelben Augenblick war die Arbeiterin hinzugekommen.

Und ſo ſaß Akim auf der Bank am Fenſter und ſtreichelte unmuthig ſeinen Bart. Afdotja trat, ſich etwas zu ſchaffen machend, in's Zimmer, verließ es aber bald wieder. Er folgte ihr mit den Augen. Nach einiger Zeit trat ſie noch einmal ein, um aus dem Nebenſtübchen ihren pelzverbrämten, ſeidenen Beſuchsmantel zu holen. Sie hatte ſchon die Schwelle überſchritten . . . er konnte nicht länger an ſich halten und als ob er ſo vor ſich hinſpräche, ſagte er:

— Ich wundere mich nur, was die Frauen immer

Digitized by Google

umherzulaufen und ſich zu putzen haben. Daß ſie einmal einen Augenblick ruhig zu Hauſe ſitzen bleiben, darf man von ihnen gar nicht verlangen. Das iſt ihre Sache nicht. Aber den ganzen Morgen und auch noch am Abend umherzulaufen, das iſt ihre Liebhaberei. Ja, ſo iſt es!

Afdotja hörte, was ihr Mann ſagte, ſcheinbar unbeweglich an; nur bei den Worten: „auch noch am Abend“ zuckte ſie unwillkürlich mit dem Kopfe und ſchien nachdenklich zu werden.

Doch endlich faßte ſie ſich ein Herz und erwiderte mürriſch:

— Man kennt Dich ſchon, Sseménitſch, mit Deiner Art zu reden . . . und eine abwehrende Bewegung mit der Hand machend, verließ ſie das Zimmer, die Thüre hinter ſich zuſchlagend.

Akim's Beredſamkeit war allerdings nicht nach ihrem Geſchmack, und wenn er Abends ſich mit den Gäſten unterhielt, oder ihnen ſeine alten Geſchichten erzählte, ſo pflegte ſie entſetzlich zu gähnen, oder ſich geräuſchlos zu entfernen.

Akim ſchaute nach der geſchloſſenen Thüre. „Man kennt Dich ſchon mit Deiner Art zu reden,“ wieder-

Digitized by Google

holte er halblaut . . . mit Dir hab' ich freilich nicht genug und nicht aus dem richtigen Tone geredet. Und wer . . . meinesgleichen, und obendrein . . .

Er ſtand nachdenkend auf und ſchlug ſich mit geballter Fauſt an den Kopf . . .

Mehrere Tage verfloſſen ſo in ziemlich ſeltſamer Weiſe. Akim ſah ſeine Frau immer an, als ob er im Begriff wäre ihr etwas zu ſagen, während ſie ſeinen Blicken mit verächtlichem Ausdruck begegnete und ſo verharrten ſie Beide in einem peinlichen Schweigen, welches endlich Akim hin und wieder unterbrach durch einige mürriſche Bemerkungen über Vernachläſſigung des Haushaltes, oder über die Frauen im Allgemeinen, Bemerkungen, auf welche Afdotja nur ſelten ein Wort erwiderte. Trotzdem hätte es bei aller gutmüthigen Schwäche Akim's endlich zu einer entſcheidenden Aufklärung mit ſeiner Frau kommen müſſen, wenn nicht ein Ereigniß eingetreten wäre, welches alle weitern Aufklärungen überflüſſig machte.

VII.

Eines ſchönen Morgens ſaß Akim mit ſeiner Frau eben beim Frühſtück (wegen der Sommerarbeiten war

Digitized by Google

im Wirthshause kein einziger Gast), als plötzlich das laute Gerassel einer Telega auf der Heerstraße sich hören ließ, welche gleich darauf vor der Freitreppe des Hauses anhielt. Akim blickte durch's Fenster und runzelte sehr mißmuthig die Stirne. Aus der Telega stieg, ohne sich sonderlich zu beeilen, Naoum. Afdotja sah ihn nicht, aber als seine Stimme im Flur ertönte, zitterte ihr der Löffel in der Hand. Er befahl einem Arbeiter sein Pferd auf den Hof zu führen. Endlich öffnete sich die Thüre und er trat in's Zimmer.

— Guten Tag, sagte er, die Mütze abnehmend.

— Guten Tag, erwiderte Akim durch die Zähne murmelnd. „Woher führt Dich der Himmel?"

— Aus der Nachbarschaft, erwiderte Naoum, indem er sich auf eine Bank setzte. Ich komme von der gnädigen Frau.

— Von der gnädigen Frau? wiederholte Akim, immer noch seinen Platz nicht verlassend. Bist Du in Geschäften bei ihr gewesen?

— Ja, in Geschäften. Afdotja Arefjewna, ich habe die Ehre Sie zu grüßen.

Digitized by Google

— Guten Tag, Naoum Iwanowitſch! entgegnete ſie.

Darauf trat ein allgemeines Schweigen ein, welches endlich Naoum durch die Frage unterbrach:

— Was eßt Ihr da? Suppe?

— Ja, Suppe, erwiderte Akim, indem er plötzlich erbleichte; aber keine Suppe für Dich.

Naoum richtete verwundert ſeine Augen auf Akim, mit der Frage:

— Warum nicht für mich?

— Nun, weil ſie eben nicht für Dich iſt! Akim's Augen erglänzten bei dieſen Worten und mit der Hand auf den Tiſch ſchlagend, fuhr er fort: — in meinem Hauſe iſt überhaupt nichts für Dich, verſtehſt Du?

— Was iſt mit Dir, Ssemenitſch? was haſt Du?

— Ich habe Nichts, aber Du biſt mir zu viel hier, Naoum Iwanowitſch, gerade heraus geſagt!

Der Greis erhob ſich, vor Zorn außer ſich und am ganzen Körper zitternd. — „Du läßt Dich ein wenig zu oft in meinem Hauſe ſehen; nun weißt Du's!"

Naoum erhob ſich gleichfalls.

— Biſt Du recht bei Sinnen, Alter? fragte er

Digitized by Google

mit höhnischem Lächeln. Afdotja Arefjewna, was ist ihm durch den Kopf gefahren?

— Ich rede mit Dir! rief mit dröhnender Stimme Akim, pack' Dich fort aus meinem Hause, hörst Du? . . . Was hast Du dort mit Afdotja Arefjewna zu schaffen? Ich rede mit Dir und befehle Dir mein Haus zu verlassen!

— Was sagst Du mir da? fragte bedeutungsvoll Naoum.

— Fort aus meinem Hause mit Dir, sag' ich Dir. Da ist Gott[1]) und da ist die Thüre, verstehst Du mich jetzt?

Naoum that einen Schritt vorwärts.

— Um Gotteswillen, Väterchen, meine Lieben, schlagt Euch nicht! stammelte Afdotja, welche bis dahin unbeweglich am Tische gesessen hatte . . .

Naoum richtete seine Augen auf sie.

— Aengstigen Sie sich nicht, Afdotja Arefjewna; warum sollten wir uns schlagen? Aber, Bruder, fuhr er fort, sich zu Akim wendend, wie kamst Du nur dazu

1) Dieser Ausdruck bezieht sich auf das der Thüre gegenüber hängende Heiligenbild.

Digitized by Google

ein ſolches Geſchrei aufzuführen? Es war wirklich arg. Hat man je gehört, daß einem Menſchen ſo die Thüre gewieſen wurde, fuhr er mit gedehnter Stimme fort, — und noch dazu in ſeinem eigenen Hauſe!

— Was willſt Du damit ſagen? rief Akim außer ſich. Wer iſt hier Herr im Hauſe?

— Nun, ich, ſollt' ich denken!

Und Naoum ließ blinzelnd ſeine weißen Zähne ſehen.

— Was ſoll das heißen? Bin ich nicht Herr im Hauſe?

— Es iſt Dir ſchwer etwas klar zu machen, Bruder, ich ſage Dir, mir gehört dieſes Haus.

Akim riß ſeine Augen weit auf.

— Was lügſt Du da in Deine Zähne hinein, als ob Du Tollkraut gegeſſen hätteſt, ſagte er endlich; — wie zum Teufel ſollteſt Du zum Beſitz dieſes Hauſes kommen?

— Ach, es lohnt ſich der Mühe nicht, mit Dir zu reden, rief ungeduldig Naoum. Siehſt Du dieſes Papier? fuhr er fort, aus der Taſche einen vierfach zuſammengelegten Stempelbogen hervorziehend. Dieß iſt der Kaufvertrag, verſtehſt Du mich? — der Kauf-

Digitized by Google

vertrag über Hof und Land, die ich gekauft habe von der Gutsherrin, von Liſaweta Prochorowna. Geſtern Abend wurde der Kaufvertrag in B. abgeſchloſſen, wonach ich ſo frei bin anzunehmen, daß dieſes Haus mir gehört und nicht Dir. Heute pack' Deine Habſeligkeiten zuſammen, fuhr er fort, indem er das Papier wieder ſorgfältig in die Taſche ſteckte — und daß man morgen hier von Dir nichts rieche! Verſtehſt Du mich?

Akim ſtand wie vom Blitz getroffen da.

— Räuber! rief er endlich mit fürchterlicher Stimme, Räuber! . . . he, Fedka, Mitka! Frau! Frau, packt ihn, packt ihn! haltet ihn feſt!

Er hatte völlig den Kopf verloren.

— Sieh Dich vor, keine dummen Streiche zu machen, Alter, ſieh Dich vor! rief Naoum . . .

— Nun ſo ſchlag' ihn doch, ſchlag' doch drauf los, Weib! rief mit thränenerſtickter Stimme Akim unter vergeblichen Anſtrengungen ſeinen Platz zu verlaſſen. Seelenverderber, Räuber! Alſo ſie genügt Dir nicht? . . Auch mein Haus willſt Du mir noch nehmen und Alles . . . Aber nein, warte . . . ſo weit ſoll es denn doch nicht kommen! . . Ich werde

Digitized by Google

ſelbſt gehen ... ich werde ihr ſelbſt ſagen ... wie ... warum ... Alles verkaufen ... warte nur .... wart ...

Und ohne ſein Haupt zu bedecken, ſtürzte er auf die Straße.

— Wohin, Akim Iwanitſch, wohin willſt Du, Väterchen? fragte ihn die Arbeiterin Fetinja, mit welcher er auf der Schwelle zuſammenſtieß.

— Laß mich! ich muß zur gnädigen Frau, zur Herrin! rief der verzweifelte Akim und Naoum's Telega erblickend, welche noch nicht ausgeſpannt war, ſprang er hinein, ergriff die Zügel und mit ganzer Kraft auf das Pferd losſchlagend, fuhr er in geſtrecktem Galopp auf den Herrenhof zu.

— O unſer Mütterchen Liſaweta Prochorowna! wiederholte er den ganzen Weg entlang: warum biſt Du mir ſo ungnädig? Ich habe Dir doch immer ehrlich gedient!

Und dabei ſchlug er fortwährend auf ſeinen Gaul los, daß alle ihm Begegnenden zur Seite traten und ihm lange ſtaunend nachſahen.

Binnen einer Viertelſtunde, war er vor dem Herr-

Digitized by Google

schaftshause angekommen; dort hielt er an, sprang von der Telega und stürzte in's Vorzimmer.

— Nun, was hast Du denn? stammelte der durch den Ankömmling jählings aufgeweckte Lakai, der auf der Bank ausgestreckt geschlummert hatte.

— Die Herrin! ich muß die Herrin schnell sprechen, polterte Akim ihm entgegen.

— Ist etwas vorgefallen? fragte der erstaunte Lakai.

— Nichts ist vorgefallen, aber ich muß auf der Stelle die gnädige Frau sprechen.

— Wie kommst Du mir vor, brummte der Lakai, dessen Staunen mit jedem Augenblicke wuchs, und langsam ging er auf das Herrschaftszimmer zu.

Akim kam wieder zu sich . . . Ihm war, als hätte man ihm kaltes Wasser über den Kopf gegossen.

— Bitte, Peter Jewgrafitsch, sagen Sie gütigst der gnädigen Frau (und er verneigte sich tief bei diesen Worten), daß Akim unterthänigst sie um eine Unterredung ersuchen läßt . . .

— Gut! . . . ich werde gehen . . . werd' es aus-

Digitized by Google

richten; aber Du scheinst mir betrunken zu sein, warte hier! brummte der Lakai und ging davon.

Akim ließ den Kopf hängen und war wie zerschmettert. Seine Entschlossenheit war in demselben Augenblicke verschwunden, als er die herrschaftliche Schwelle überschritt.

Lisaweta Prochorowna fühlte sich ebenfalls in sehr gedrückter Stimmung, als ihr die Ankunft Akim's gemeldet wurde. Sie ließ sofort Kirillowna zu sich in's Kabinet bescheiden.

— Ich kann ihn nicht empfangen, sagte sie bewegt, als die Alte kam — es ist mir unmöglich ihn zu sehen. Was soll ich ihm sagen? Siehst Du, ich hab' Dir's vorausgesagt, daß er kommen und sich beklagen werde — ich hab's gewußt, fügte sie bekümmert und verlegen hinzu . . .

— Wozu sollten Sie ihn auch empfangen? erwiderte ruhig Kirillowna; das ist durchaus nicht nöthig. Ich bitte Sie, was werden Sie sich wegen dieses Menschen beunruhigen!

— Aber wie soll ich ihn los werden?

— Wenn Sie erlauben, werde ich mit ihm reden.

Lisaweta Prochorowna erhob das Haupt wieder.

Digitized by Google

— Thu' mir die Liebe, Kirillowna. Sprich mit ihm! Sag' ihm . . . daß . . . ich . . . nöthig befunden habe . . . aber daß ich es ihm zu Gute halten werde . . . nun Du wirst schon wissen, was Du zu sagen hast. Thu' mir den einzigen Gefallen, Kirillowna.

— Bitte, sein Sie ganz außer Sorge, gnädige Frau, erwiderte Kirillowna und verließ mit den Schuhen knarrend das Zimmer.

Kaum war eine Viertelstunde vergangen, als man im Gange ihre Schuhe schon wieder knarren hörte, und Kirillowna trat in's Kabinet mit demselben ruhigen Ausdruck und derselben Verschmitztheit im Gesichte.

— Nun, wie? fragte sie die Herrin. Was ist mit Akim?

— Nichts. Er sagt, daß Alles von Ihrer Gnade abhänge, daß er Ihnen Gesundheit und Wohlergehen wünsche und für sich selbst schon zu leben habe.

— Und er beklagte sich nicht?

— Durchaus nicht. Worüber sollte er sich auch beklagen?

— Aber warum ist er denn gekommen? murmelte Lisaweta Prochorowna, nicht ohne einigen Zweifel.

Digitized by Google

— Er iſt gekommen, um Sie zu bitten, daß Sie die Gnade haben mögen, ihm zu erlauben, ſeine frühere Isba wieder zu beziehen; ſie ſteht ohnehin leer, blos Petrowitſch wohnt darin.

— Verſteht ſich, werd' ich ihm das erlauben, mit dem größten Vergnügen werd' ich es ihm erlauben! erwiderte Liſaweta Prochorowna lebhaft. — Und überdieß ſag' ihm, daß ich ihn noch beſonders belohnen werde. Ich danke Dir, Kirillowna! Ich ſehe, daß Akim wirklich ein guter Bauer iſt. Warte, fügte ſie hinzu: — gieb ihm dieß noch von mir. Und ſie nahm aus ihrem Arbeitstiſche 3 Rubel in Banknoten — da nimm das, gib's ihm.

— Zu Befehl! entgegnete Kirillowna, welche ruhig in ihr Zimmer zurückkehrte, ruhig die Banknoten in ihren wohlverwahrten Koffer legte, der neben ihrem Bette ſtand und ihre Erſparniſſe enthielt, die ſchon eine ganz hübſche Summe ausmachten.

VIII.

Kirillowna hatte durch ihren Bericht die Herrin beruhigt; allein ihr Geſpräch mit Akim war in

Digitized by Google

Wirklichkeit ganz anders gewesen, als jener Bericht. Die Sache verhielt sich so: Sie hatte Akim zu sich in das Mädchenzimmer bescheiden lassen. Anfangs sträubte er sich zu folgen und ließ ihr sagen, daß er nicht gekommen sei, um Kirillowna, sondern um Lisaweta Prochorowna selbst zu sprechen; endlich aber besann er sich anders und ging über die Hintertreppe zu Kirillowna. Er fand sie allein. In's Zimmer eingetreten blieb er bei der Thüre stehen, lehnte sich an die Wand, öffnete den Mund zum Sprechen ... aber das Wort versagte ihm.

Kirillowna blickte ihm starr in die Augen.

— Akim Ssemenitsch, hub sie an, Sie wünschen die gnädige Frau zu sehen?

Er nickte nur mit dem Kopfe.

— Das geht nicht, Akim Ssemenitsch. Und wozu auch? Geschehenes ist nicht zu ändern, und Sie würden die gnädige Frau nur beunruhigen. Sie kann Sie jetzt nicht empfangen, Akim Ssemenitsch.

— Sie kann nicht? wiederholte er tonlos und schwieg dann wieder.

Nach einer Pause fuhr er fort: So ist denn das Wirthshaus wohl für mich verloren!

Digitized by Google

— Hören Sie, Akim Ssemenitsch. Ich weiß, Sie waren immer ein vernünftiger Mensch. Das Haus hat die gnädige Frau verkauft und daran läßt sich jetzt nichts mehr ändern. Was sollen wir darüber noch lange reden, es kommt doch nichts dabei heraus. Hab' ich recht?

Akim kreuzte die Arme auf dem Rücken. Kirillowna fuhr fort: Sie thäten besser darüber nachzudenken, ob Sie die gnädige Frau nicht bitten sollen .... Ihnen z. B. Ihre frühere Isba wieder zu überlassen . . .

— So ist denn das Wirthshaus also wirklich für mich verloren! wiederholte Akim mit ebenso tonloser Stimme wie vorher.

— Akim Ssemenitsch, ich kann Ihnen unmöglich sagen . . . Sie wissen ja besser als ich . . .

— Ja. Wenigstens . . . wie theuer ist es denn verkauft . . . das Wirthshaus?

— Das weiß ich nicht, Akim Ssemenitsch, kann's Ihnen nicht sagen . . . aber warum stehen Sie denn so? fügte sie hinzu. Nehmen Sie doch Platz.

— Unsereins kann schon stehen. Bin ich doch nur ein Bauer; danke ergebenst.

Digitized by Google

— Wie können Sie nur so reden, Akim Ssemenitsch? Sie und ein Bauer! Sie sind ein Kaufmann, und keiner unter den Dienstleuten der Herrschaft kann sich mit Ihnen messen. Seien Sie doch nicht so kleinmüthig. Ist Ihnen nicht ein Glas Thee gefällig?

— Nein, ich danke, bemühen Sie Sich nicht! Also ist Ihnen das Wirthshaus geblieben? fügte er hinzu, die Wand verlassend. Danke auch dafür. Bitte um Verzeihung, verehrte Frau!

Und er kehrte ihr den Rücken zu und ging fort. Kirillowna zupfte ihre Schürze zurecht und eilte zur Herrin.

— So wäre ich denn plötzlich ein Kaufmann geworden! sagte Akim zu sich selbst, in Gedanken vor der Hausthüre stehen bleibend. Ein schöner Kaufmann! Er fuhr verzweifelt mit der Hand durch die Luft, bitter lächelnd. Was thun! Gehen wir nach Hause!

Und Naoum's Pferd, mit welchem er gekommen war, ganz vergessend, machte er sich zu Fuß auf den Weg nach dem Wirthshause. Er war noch keine Werst gegangen, als er dicht neben sich das Rasseln einer Telega hörte.

Digitized by Google

— Akim, Akim Ssemenitsch! rief eine Stimme. Er erhob die Augen und erblickte einen Bekannten, den Küster Jephrem, dem man den Spitznamen Maulwurf gegeben hatte. Es war das ein kleiner, verkrüppelter Kerl mit spitzer Nase und schielenden Augen. Er saß in einer schmutzigen Telega auf einem Bündel Stroh, sich mit der Brust an das Vorderbrett lehnend.

— Gehst Du nach Hause, fragte er Akim?

— Nach Hause! antwortete dieser.

— Soll ich Dich mitnehmen?

— Ich fahre gern mit.

Jephrem rückte auf die Seite und Akim stieg zu ihm in die Telega. Jephrem, der in sehr heiterer Laune zu sein schien, schlug mit seinen Strickzügeln tapfer auf den alten Gaul los, welcher müde dahintrottelte, unaufhörlich den zaumlosen Kopf schüttelnd.

So fuhren sie wohl eine Werst, ohne ein Wort mit einander zu reden. Akim saß mit gesenktem Kopfe und Jephrem brummte ein Lied durch die Nase, indem er seinen Gaul bald antrieb, bald zurückhielt.

— Wohin gingst Du nur so ohne Mütze, Ssemenitsch? fragte er plötzlich Akim, und ohne eine Ant-

Digitized by Google

wort abzuwarten, fuhr er mit halber Stimme fort: Du haſt ſie gewiß in der Kneipe gelaſſen, ſo wird's wohl ſein. Du guckſt gern ein Bischen tief in das Glas, und ich liebe Dich deßhalb, weil Du einen guten Zug vertragen kannſt; Du biſt kein Mörder, kein Raufbold, kein Spitzbube, kein Faulenzer, Du biſt ein guter Hauswirth, aber ein Säufer, und was für ein Säufer! Man hätte Dich längſt dafür unter Aufſicht ſtellen ſollen, denn das Saufen iſt denn doch eigentlich ein Laſter... Hurrah! ſchrie er plötzlich aus voller Kehle — hurrah, hurrah!

— Haltet, haltet an! rief plötzlich eine Weiberſtimme ganz nah — haltet an!

Akim ſah ſich um. Ueber das Feld her lief eine Frau auf die Telega zu, ſo bleich von Geſicht und ſo zerzaust in der Kleidung, daß er ſie nicht gleich erkannte.

— Haltet, haltet an! rief ſie auf's Neue, mit den Armen winkend.

Akim ſchauderte: er erkannte ſeine Frau. Er griff nach den Zügeln.

„Warum ſollen wir anhalten? ſtammelte Jephrem

— um einer Frau willen anhalten? Das wäre der Mühe werth!

Aber Akim brachte das Pferd zum Stehen. In demſelben Augenblicke hatte Afdotja den Weg erreicht und ſtürzte nur ſo mit dem Geſichte in den Staub.

— O mein Väterchen, Akim Ssemenitſch! ſtöhnte ſie — er hat auch mich fortgejagt!

Akim ſah ſie an, ohne eine andere Bewegung zu machen, als die Zügel noch ſtraffer anzuziehen.

— Hurrah! rief Jephrem auf's Neue.

— So hat er Dich fortgejagt? ſagte Akim.

— Fortgejagt, Väterchen, mein Täubchen! antwortete ſchluchzend Afdotja. — Fortgejagt, Väterchen, hat er mich. Das Haus ſagte er, gehört jetzt mir, darum fort mit Dir, hinaus!

— Nicht übel! Er verſteht's, wirklich nicht übel! bemerkte Jephrem.

— Und Du hatteſt gewiß die Abſicht im Hauſe zu bleiben, ſagte mit Bitterkeit Akim, ohne ſich von der Telega zu rühren.

— Wie hätt' ich daran denken ſollen zu bleiben! Ach Väterchen, ſchluchzte Afdotja, welche ſich auf die Knie erhoben hatte und wieder mit dem Geſicht zu

Digitized by Google

Boden gefallen war: — Du weißt nicht, was ich ... was ich ... Tödte mich, Akim Ssemenitsch, tödte mich hier auf der Stelle!

— Warum soll ich Dich schlagen, Arefjewna? erwiderte traurig Akim ... Du hast Dir schon selbst genug wehgethan! Was soll ich weiter thun!

— Aber Du glaubst, Akim Ssemenitsch ... Du weißt nicht, daß Dein Geld .... Dein Geld ... es ist fort, Dein Geld ... ich selbst, ich Unglückliche, hab' es unter dem Fußboden hervorgezogen und hab' es dem Böswicht Naoum gegeben, o ich gottverfluchtes Weib! ... Warum hast Du mir auch gesagt, wo Du Dein Geld verborgen hieltest! .... Für Dein eigenes sauer erspartes Geld hat er Dein Haus gekauft ... der verruchte Böswicht!

Das Schluchzen erstickte ihre Stimme.

Akim drückte den Kopf zwischen seine beiden Hände.

— Was! rief er endlich: auch alles Geld ... Geld, Haus und Hof, und durch Dich ... ha, ha, unter den Dieben hast Du's weggenommen ... ja ich werde Dich tödten, tückische Schlange Du!

Und er sprang von der Telega herunter.

— Ssemenitsch, Ssemenitsch! schlag' nicht, fang'

Digitized by Google

keinen Zank an! fiel Jephrem ein, deſſen Rauſch bei den unerwarteten Vorgängen, deren Zeuge er war, zu ſchwinden begann.

— Nein, Väterchen, tödte mich, Väterchen tödte mich! Ich bin ſchuldig; ſchlag' zu, hör' nicht auf ihn! rief Afdotja, ſich krampfhaft zu Akim's Füßen windend.

Er blieb erſt unbeweglich ſtehen, die Augen auf ſie gerichtet, dann trat er einige Schritte zurück und ſetzte ſich auf den Raſen am Wege. Ein kurzes Schweigen trat ein. Afdotja blickte ſchüchtern nach ihrem Manne.

— Ssemenitſch, Ssemenitſch! ſagte Jephrem, ſich in der Telega aufrichtend: Laß es gut ſein . . . beruhige Dich . . . das Unglück iſt einmal geſchehen und Nichts daran zu ändern. Alle Wetter, eine ſchöne Geſchichte! brummte er in den Bart. — Iſt das ein verfluchtes Weib . . . . geh' doch zu ihm, Du! fuhr er fort, ſich über die Wagenleiter zu Afdotja neigend — ſiehſt Du nicht, daß er den Verſtand verloren hat?

Afdotja ſtand auf, näherte ſich Akim und fiel ihm auf's Neue zu Füßen.

— Väterchen! hub ſie mit ſchwacher Stimme an . . .

Digitized by Google

Akim erhob ſich und ging wieder auf die Telega zu. Sie faßte ihn am Saume ſeines Kaftans.

— Fort mit Dir! rief er mit wilder Stimme und ſtieß ſie zurück.

— Aber wohin willſt Du denn? fragte Jephrem, bemerkend, daß er wieder einſtieg.

— Du wollteſt mich ja nach Hauſe bringen, ſagte Akim: ſo bring' mich nach Deinem eigenen Hauſe... ich habe kein Haus mehr. Du ſiehſt, ſie haben es mir verkauft.

— Nun gut, komm mit mir. Aber was ſoll mit ihr geſchehen?

Akim antwortete nichts.

— Was ſoll aus mir werden, aus mir werden! rief weinend Afdotja: willſt Du mich allein zurücklaſſen . . . wohin ſoll ich gehen?

— Geh' zu ihm! rief Akim ohne ſich umzuwenden, — geh zu ihm, dem Du mein Geld zugetragen haſt . . . vorwärts Jephrem!

Jephrem ſchlug auf ſein Pferd los, die Telega holperte davon. Afdotja blieb in Verzweiflung allein zurück.

Digitized by Google

IX.

Jephrem wohnte etwa eine Werſt von Akim's Gehöft in einem kleinen Häuschen des Kirchdorfes, welches ſich um eine Kirche mit fünf Kuppeln hinzog, die vor nicht langer Zeit von den Nachkommen eines reichen Kaufmanns erbaut worden war, in Folge teſtamentariſcher Beſtimmung desſelben. Jephrem ſprach auf dem ganzen Wege kein Wort mit Akim; er ſchüttelte nur zuweilen den Kopf und murmelte vor ſich hin: ach Du mein Gott, ſind das Menſchen! Akim ſaß unbeweglich, mit dem Geſichte von Jephrem abgewandt. Endlich kamen ſie an. Jephrem ſprang zuerſt von der Telega. Ein etwa ſechsjähriges Mädchen mit einem von einem Gürtel umſchlungenen Hemde kam ihm entgegen gelaufen und rief: Papa, Papa!

— Wo iſt denn die Mutter? fragte Jephrem.

— Sie ſchläft im Stalle.

— Nun laß ſie ſchlafen. Akim Ssemenitſch, was haben Sie nur? Bitte, treten Sie in's Zimmer. (Es muß hier bemerkt werden, daß Jephrem nur wenn er betrunken war, Akim dutzte, den viel höher ſtehende Perſonen mit Sie anredeten.)

Akim trat mit dem Küſter in die Isba.

Digitized by Google

— Bitte hierher, nehmen Sie auf der Bank Platz, sagte Jephrem . . . Fort mit euch, ihr kleinen Schelme! rief er drei andern seiner Kinder zu, welche zugleich mit zwei abgehagerten und mit Asche beschmierten Katzen aus verschiedenen Winkeln des Zimmers hervorgekrochen kamen. — Fort mit euch, marsch! Bitte hierher, Akim Ssemenitsch, hierher! fuhr er fort, seinen Gast zum Sitzen nöthigend: Kann ich nicht mit irgend etwas aufwarten?

— Ich will Dir was sagen, Jephrem, hub endlich Akim an: kann ich ein Glas Branntwein bekommen?

Jephrem erwiderte entgegenkommend: Branntwein? versteht sich, im Augenblick. Zu Hause hab' ich freilich keinen, aber ich werde gleich welchen von meinem Nachbar, dem Popen, holen. Ich bin gleich wieder da . . . Und er nahm seine weite Pelzmütze.

— Bring' nur, so viel Du bekommen kannst; ich werde dafür bezahlen, rief ihm Akim nach. So viel Geld ist mir wohl noch geblieben.

— Im Augenblick, wiederholte Jephrem, durch die Thüre verschwindend.

In der That kam er sehr schnell zurück, unter dem Arm zwei Flaschen tragend, wovon eine schon

Digitized by Google

entkorkt war. Er ſtellte ſie auf den Tiſch und holte zwei grüne Gläſer herbei, nebſt angeſchnittenem Brod und Salz.

— So hab' ich's gern, ſagte er, ſich Akim gegenüberſetzend. Was nützt alles Jammern? —

Er ſchenkte ſich und ſeinem Gaſte ein und ließ dann ſeiner Zunge freien Lauf. Die Scene mit Afdotja hatte ihn ſehr in Aufregung verſetzt. — Das iſt wirklich eine wunderbare Geſchichte, ſagte er, ich möchte nur wiſſen, wie ſie dazu gekommen iſt. Gewiß hat er ihr einen Zaubertrank gegeben, um ſie an ſich zu locken . . . Meinen Sie nicht auch? Da ſieht man, wie man einer Frau auf die Finger ſehen muß. Man ſollte ſie mit Igelhandſchuhen halten um ſie zu hüten. Aber bei alledem würden Sie gut thun, nach Hauſe zu fahren, wo Sie doch noch viel zurückgelaſſen haben . . . .

So ſchwatzte Jephrem in Einem fort, der beim Trinken die Zunge nicht gern feiern ließ.

Zwei Stunden ſpäter begab ſich in Jephrem's Hauſe Folgendes: Akim, der während des Trinkens alle Fragen und Bemerkungen ſeines geſchwätzigen Wirthes unerwidert ließ und ſtumm vor ſich hin-

Digitized by Google

brütend Glas auf Glas herunterſchluckte, hatte ſich endlich auf den Ofen gelegt und war dort mit glühendem Geſichte in einen ſchweren und dumpfen Schlaf verſunken. Die Kinder ſtarrten ihn verwundert an, und Jephrem . . . ach, Jephrem ſchlief ebenfalls, aber nur in einem ſehr engen und kalten Verſchlage, worin ihn ſeine Frau abgeſperrt hatte, ein Weib von kräftigem, männlichen Körperbau. Er war zu ihr in den Stall gegangen und hatte angefangen ihr zu drohen und ihr allerlei vorzuſchwatzen, ſich aber ſo unzuſammenhängend und unbegreiflich ausgedrückt, daß ſie bald merkte, wie es mit ihm ſtand, ihn beim Kragen packte und in den Verſchlag ſperrte, wo er ſich übrigens eines ſehr guten und ſelbſt ruhigen Schlafes erfreute. Was die Gewohnheit nicht Alles macht!

X.

Wir wiſſen, daß Kirillowna ihre Unterhaltung mit Akim ihrer Herrin Liſaweta Prochorowna nicht ganz getreu wiedergegeben hatte. In einem ähnlichen Falle befand ſich Aſdotja. Naoum hatte ſie nicht fortgejagt, wie ſie Akim geſagt hatte. Er hatte nicht

Digitized by Google

das Recht, ſie fortzujagen; er war verpflichtet, den alten Bewohnern des Hauſes einige Zeit zum Wegziehen zu laſſen. Zwiſchen ihm und Aſdotja hatte eine Erörterung ganz anderer Art ſtattgefunden.

Als Akim auf die Straße ſtürzte und rief, er werde zur Herrin gehen, wandte ſich Aſdotja zu Naoum, ihn mit großen Augen anſehend und die Hände zuſammenſchlagend.

— Um Gottes Willen! hub ſie an, Naoum Iwanitſch, was ſoll das heißen? Sie haben unſern Hof gekauft?

— Nun was weiter? erwiderte er; allerdings habe ich ihn gekauft.

Aſdotja ſchwieg und ein Schauder überlief ſie.

— Das alſo war es, wozu Sie das Geld brauchten?

— Das war es! erwiderte er. — Oho, es ſcheint, daß Ihr Männchen mit meinem Pferde davongefahren iſt, fügte er hinzu, das Raſſeln des Wagens hörend... Welch ein Schelm!

— Aber das iſt ja offener Raub und Diebſtahl! rief Aſdotja . . . mit unſerem Gelde . . . dem Gelde meines Mannes . . . . und unſer eigenes Haus!

Digitized by Google

— Bitte um Verzeihung, Afdotja Areſſewna, erwiderte Naoum. Der Hof war nicht Ihr Eigenthum, alſo wozu das behaupten? Der Hof war auf dem Boden der Gutsherrſchaft erbaut und gehörte folglich dieſer. Das Geld allerdings gehörte Ihnen, nur waren Sie, wie ich wohl ſagen darf, ſo gütig, mir das Geld zu opfern, wofür ich Ihnen immer ſehr dankbar bleiben werde. Wo möglich gebe ich Ihnen das Geld ſogar zurück, wenn es die Gelegenheit ſo mit ſich bringt, aber ich ſehe gar keinen Grund, warum ich ein armer Schlucker bleiben ſoll, auch trag' ich kein Verlangen darnach . . . belieben Sie dieß wohl in Betracht zu ziehen.

Naoum ſagte alles dieß ſehr ruhig mit ſeinem gewöhnlichen kalten Lächeln.

— Aber um Gottes Willen! rief Afdotja, was richten Sie mir da für ein Unheil an! Was ſoll das heißen! Wie kann ich es nur wagen, meinem Manne unter die Augen zu treten! O du Böſewicht! fuhr ſie fort, mit vor Haß glühenden Augen in das junge friſche Geſicht Naoums blickend, — um Dich habe ich meine Seele zu Grunde gerichtet, um Dich bin ich zur Diebin geworden, und Du willſt uns

Digitized by Google

elend in's Verderben ſtürzen, nichtswürdiger Böſewicht, der Du biſt? Da bleibt mir nichts Anderes übrig, als mir einen Strick um den Hals zu ſchlingen, Du Böſewicht, Betrüger, ſchurkiſcher Verderber meiner.. Die Thränen ſtürzten ihr aus den Augen und ſie konnte vor Schluchzen nicht weiter ſprechen.

— Bitte, beunruhigen Sie ſich doch nicht ſo, Afdotja Areſjewna! ſagte Naoum, ich will Ihnen nur dieß Eine bemerken: Jedem iſt ſein Hemd am nächſten und der Hecht iſt deshalb im Fluße, damit die Karauſche nicht ſchlafe.

— Wohin gehen wir jetzt nur, was ſollen wir anfangen! ſchluchzte Afdotja unter Thränen.

— Das kann ich Ihnen in der That nicht ſagen.

— Ich werde Dich umbringen, elender Schurke... ich bringe Dich um . . .

— Nein, das werden Sie gewiß nicht thun, Afdotja Areſjewna; alſo wozu ſo reden? Uebrigens ſehe ich, daß ich am beſten thun werde, mich ein wenig zurückzuziehen, Sie beunruhigen ſich wirklich zu ſehr... Alſo ich empfehle mich für heute und werde morgen jedenfalls wieder das Vergnügen haben . . . Aber Sie werden mir erlauben, Ihnen noch heute meine

Digitized by Google

Arbeitsleute zu ſchicken, fügte er hinzu, während Afdotja fortfuhr, unter Thränen zu verſichern, daß ſie ſich und ihn umbringen werde.

Ei ſieh', da kommen meine Leute ſchon! ſagte er durch's Fenſter ſehend. Es hätte ſonſt, was Gott verhüten wolle, ein Unglück geſchehen können . . . ſo kann man ſich eher beruhigen. Sie haben wohl die Güte, noch heute Ihre Siebenſachen zuſammenzupacken; meine Leute werden Ihnen gerne dabei zur Hand gehen. Alſo auf das Vergnügen, Sie wiederzuſehen.

Er grüßte, ging hinaus und rief ſeine Leute zu ſich . . .

Afdotja fiel auf eine Bank, dann lehnte ſie ſich mit der Bruſt auf den Tiſch und rang die Hände, dann ſprang ſie plötzlich auf und eilte ihrem Manne nach . . . Das Wiederſehen des Ehepaars haben wir bereits geſchildert.

Als Akim nach dieſer Begegnung mit Jephrem davonfuhr, ſie allein im Felde zurücklaſſend, blieb ſie noch lange weinend ſtehen, ohne an's Weitergehen zu denken. Endlich ganz erſchöpft von ſchmerzlicher Aufregung, wandte ſie ihre Schritte dem Herrenhauſe

Digitized by Google

zu. Es war ihr bitter um's Herz, als sie in das Haus eintrat, noch bitterer, als sie sich im Mägdezimmer zeigte. Alle Mädchen kamen ihr mit Theilnahme und Mitleid entgegen. Bei ihrem Anblick brach Afdotja unwillkürlich auf's Neue in Thränen aus, bis ihre Augen vom Weinen ganz roth und geschwollen waren. Unfähig, sich länger aufrecht zu erhalten, sank sie auf einen Stuhl nieder. Man schickte nach Kirillowna, die auch sofort erschien und der Armen viel Freundlichkeit erzeigte, aber ihr nicht gestattete, die Herrin zu sehen, eben so wie sie dieß Akim nicht gestattet hatte. Auch bestand Afdotja durchaus nicht darauf, Lisaweta Prochorowna zu begrüßen; sie war einzig deshalb ins Herrenhaus gekommen, weil sie entschieden nicht wußte, wohin sie ihr Haupt legen sollte.

Kirillowna ließ das Samowar bringen. Afdotja sträubte sich lange, etwas zu sich zu nehmen, gab aber endlich dem Bitten und Drängen aller Mädchen nach, und als sie die erste Tasse Thee getrunken hatte, ließ sie ihre Tasse noch viermal füllen. Sobald Kirillowna bemerkte, daß die Arme anfing, sich wieder ein wenig zu beruhigen und nur noch je zuweilen zitterte

Digitized by Google

und ſchluchzte, fragte ſie, wohin ſie mit Akim zu ziehen gedenke und was ſie mit ihren Sachen anfangen wolle. Bei dieſer Frage brach Aſdotja wieder in Weinen aus und verſicherte, daß ſie nichts wünſche als den Tod; allein Kirillowna, als eine Frau von Verſtand, unterbrach ſie kurz mit dem Rathe, keine Zeit zu verlieren und ihre Sachen ohne Verzögern in die ehemalige Wohnung Akim's in das Dorf zu ſchaffen, wo ihr Oheim wohnte, derſelbe Greis, welcher die Heirat Akims nicht gebilligt hatte. Sie fügte hinzu, daß man ihr mit Erlaubniß der Herrin Pferde und Leute zur Verfügung ſtellen werde, um ihre Sachen fortzuſchaffen. „Und was Sie anbelangt, mein Herzchen, ſagte Kirillowna, ihre Katzenlippen in einem ſauerſüßen Lächeln zuſammenkneifend, ſo wird für Sie immer Platz bei uns ſein und es wird uns zur Freude gereichen, Ihnen bis zu der Zeit, wo Sie ſich wieder einen eigenen Haushalt einrichten können, hier ein Unterkommen zu gewähren. Die Hauptſache iſt, den Kopf nicht zu verlieren. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen und wird wieder für Sie ſorgen; Alles geſchieht nach ſeinem Willen. Liſaweta Prochorowna hat ſich, natürlich nach reiflicher

Digitized by Google

Ueberlegung, den Umſtänden fügen und Ihr Haus verkaufen müſſen, aber ſie wird Sie nicht vergeſſen und ihre Hand nicht von Ihnen zurückziehen; dasſelbe hat ſie auch Akim Ssemenitſch ſagen laſſen. Wo iſt er jetzt?"

Aſdotja erwiderte, daß er ihr begegnet ſei, ſie ſehr beleidigt habe und zu dem Kirchendiener Jephrem gefahren ſei.

— Zu dem? rief mit Nachdruck Kirillowna. . . nun, ich begreife, daß es ihm augenblicklich ſchwer um's Herz iſt; vielleicht würde man ihn heute gar nicht mehr finden, wenn man nach ihm ſchickte. Was iſt zu thun? Wir müſſen unſre Maßregeln ergreifen. Malaſchka! rief ſie, ſich zu einem der Mädchen wendend, — ruf Nikanor Iljitſch hierher, wir werden mit ihm die Sache beſprechen.

Nikanor Iljitſch, ein Menſch von ſehr verkümmertem Aeußern, der eine Art Verwalterrolle ſpielte, erſchien auf der Stelle, hörte mit großer Ehrerbietung an, was ihm Kirillowna ſagte, erwiderte: „wird ſofort geſchehen!" und zog ſich zurück, um ſeinen Auftrag auszuführen, welcher darin beſtand, daß Aſdotja zu ihrer Verfügung drei Telegas mit drei Bauern erhielt.

Digitized by Google

Zu diesen gesellte sich aus eigenem Antrieb noch ein vierter, mit der Bemerkung, daß er die Sache besser anzufassen wisse als die andern. In dieser Gesellschaft fuhr Afdotja nun nach dem Wirthshause, wo sie ihre frühern Leute und auch die alte Fetinja in großer Aufregung und Verwirrung fand . . . .

Naoum's neugemiethete Leute, drei baumstarke Kerle, hatten sich dort seit dem Morgen niedergelassen und schon so aufgeräumt und den Hof so gut bewacht, daß von einer neuen Telega bereits der Eisenbeschlag verschwunden war . . .

Es war ein bitteres Geschäft für die arme Afdotja, ihre Sachen zusammenzupacken. Trotz der Hilfe des geschickten Bauern, der sich ihr selbst angeboten hatte und der im Grunde nichts that, als mit dem Stock in der Hand wichtig umherzugehen, wurde sie nicht fertig und mußte die Nacht im Gasthofe bleiben, wobei ihr Fetinja auf ihr Bitten Gesellschaft leistete. Sie lag wie im Fieber bis zum Frühroth und die Thränen flossen ihr noch aus den Augen als sie schon eingeschlafen war.

Digitized by Google

XI.

Jephrem war inzwiſchen in ſeinem engen Verſchlage früher erwacht, als ſonſt der Fall zu ſein pflegte und fing an zu klopfen und zu rufen, daß man ihm öffne. Seine Frau wollte ihn erſt nicht herauslaſſen, indem ſie ihm durch die Thüre bedeutete, daß er noch nicht ausgeſchlafen habe; aber er reizte ihre Neugier durch das Verſprechen, ihr von den außergewöhnlichen Erlebniſſen Akim's zu erzählen; hierauf befreite ſie ihn. Jephrem theilte ihr Alles mit, was er wußte und ſchloß mit der Frage: Iſt er aufgewacht oder nicht?

— Gott weiß es! antwortete die Frau, geh' und ſieh ſelbſt zu; er iſt noch nicht vom Ofen heruntergekommen. Wie Ihr beide Euch geſtern Abend angetrunken habt! Ich wollte, Du könnteſt Dich nur ſelbſt ſehen — Dein Geſicht ſieht keinem Menſchenantlitz ähnlich, es ſieht aus wie ein Küchenlappen und Deine Haare ſind ganz voll Heu . . .

— Thut nichts! erwiderte Jephrem, und trat, mit der Hand über den Kopf fahrend, in's Zimmer.

Akim ſchlief nicht mehr; er ſaß mit herunterhän-

Digitized by Google

genden Beinen auf dem Ofen; sein Gesicht sah schauerlich seltsam und zusammengefallen aus. Die Veränderung erschien um so auffallender als Akim sonst kein Trinker war.

— Nun, wie steht's, Akim Ssemenitsch? Wie haben Sie geruht? begann Jephrem . . .

Akim sah ihn mit verstörtem Blicke an.

— Nun, Bruder Jephrem, sagte er mit hohler Stimme, — kann man nicht wieder . . . Du verstehst?

Jephrem warf einen raschen Blick auf Akim . . .

Er fühlte in diesem Augenblicke ein innerliches Beben, dem Gefühle ähnlich, welches einen Jäger auf dem Anstande überkommt, wenn er plötzlich einen Hund bellen hört und in ein Gehölz laufen sieht, in welchem er kein Wildpret mehr zu finden erwartete.

— Wie? — noch mehr? fragte er endlich.

— Ja, noch mehr.

„Meine Frau wird es gewahr! dachte Jephrem, — sie wird es nicht zugeben." — Macht nichts, können noch haben! sagte er dann laut. Nur ein wenig Geduld!

Er ging hinaus und wußte es so geschickt einzurichten, daß er, ohne von seiner Frau bemerkt zu

Digitized by Google

werden, mit einer großen Flasche unter dem Kaftan zurückkam . . .

Akim nahm diese Flasche . . . Jephrem aber wagte nicht mit ihm zu trinken wie am Abend vorher; er fürchtete seine Frau, und sagte Akim, daß er sehen wolle, wie es in seinem verlassenen Hause zugehe, ob man dort nicht zu viel ausplündere. In der That machte er sich mit seinem armen Gaul auf den Weg, den er vergessen hatte zu füttern; sich selbst hingegen schien er nicht vergessen zu haben, nach der Erweiterung seines Gürtels zu schließen. Kaum war er weggeritten, als Akim sich wieder auf dem Ofen schlafen legte. Er erwachte selbst dann noch nicht oder that wenigstens so als wenn er schliefe, als nach etwa vier Stunden Jephrem von seinem Ritte zurückkam, ihn schüttelte und ihm allerlei verworrene Worte zuschrie des Inhalts, daß Alles fort und zu Ende sei, daß man die Heiligenbilder fortgetragen habe und Alles von oberst zu unterst gekehrt, und daß man Akim überall suche, daß aber er, Jephrem, verboten habe, ihn zu suchen, und dergleichen mehr. Er stotterte und schrie so viel durcheinander, daß seine Frau ihn wieder in den Verschlag einsperrte und sie selbst zu

Digitized by Google

seiner großen Unzufriedenheit und zu noch größerem Unmuth des Gastes, dem zu Liebe der Mann sich wieder angetrunken hatte, sich im Zimmer schlafen legte . . . .

Als sie aber ihrer Gewohnheit nach sehr früh erwachte und auf den Ofen blickte, lag Akim nicht mehr darauf . . . Der Hahn hatte noch nicht zum zweiten Male gekräht, als Akim schon die Schwelle des Küsterhäuschens überschritt. Die Nacht war noch so dunkel, daß der Himmel über ihm kaum graute, während weithin dichte Finsterniß herrschte. Sein Antlitz war bleich, aber sein Auge spähte scharf umher und sein Gang war nicht der eines Betrunkenen . . . Er schritt in der Richtung seiner frühern Wohnung zu, nach dem Wirthshause, welches nun schon ganz im Besitze seines neuen Herrn — Naoum — war.

XII.

Naoum schlief ebenfalls nicht zu der Zeit, als Akim heimlich die Hütte Jephrem's verließ. Er schlief nicht; seinen Schafpelz unter sich ausgebreitet, lag er angekleidet auf einer Bank. Er wurde keineswegs

Digitized by Google

von Gewiſſensbiſſen geplagt. Mit ſtaunenswerther Kaltblütigkeit hatte er vom frühen Morgen an das Fortſchaffen der Sachen Akims überwacht und ſogar zu wiederholten Malen das Wort an Afdotja gerichtet, welche ſo niedergeſchlagen war, daß ſie ihm ſelbſt keine Vorwürfe mehr machte . . . Sein Gewiſſen war ruhig, aber allerlei Pläne und Berechnungen beſchäftigten ihn. Er war nicht ſicher, ob es ihm auf ſeiner neuen Laufbahn glücken werde; er hatte bis dahin nie ein Wirthshaus gehalten, ja, überhaupt keinen Winkel gehabt den er ſein eigen nennen konnte, und die Anſchläge und Betrachtungen, welche jetzt ſein Hirn durchkreuzten, ließen ihn nicht ſchlafen.

„Das Geſchäftchen iſt gut eingeleitet — dachte er — aber wie wird es weiter damit gehen?"

Nachdem er am Abend noch die letzte Telega mit den Habſeligkeiten Akim's expedirt hatte, der Afdotja weinend folgte, durchſpähete er den ganzen Hof, die Ställe, Schuppen, Keller und Verſchläge, kletterte auf den Boden und befahl ſeinen Leuten einmal über das andere, ſcharfe Wache zu halten, aß dann allein zu Abend, aber er konnte keine Ruhe finden. Der Zufall wollte, daß von den Reiſenden, welche am Tage ein-

Digitized by Google

gekehrt waren, keiner zur Nacht blieb, was ihm sehr gelegen kam.

„Ich muß mir morgen — sagte er zu sich selbst — durchaus einen Hund kaufen, einen recht bösen, den vom Müller; sie haben ihren Hund mitgenommen." Dabei wiegte er sich von einer Seite zur andern. Plötzlich erhob er den Kopf . . . es schien ihm, als ob Jemand am Fenster vorbeischliche . . . er lauschte . . es war nichts. Nur eine Grille zirpte wachsam hinterm Ofen, eine Maus krabbelte in irgend einem Winkel und er hörte sein eigenes schweres Athmen. Sonst war Alles still in dem fast leeren Zimmer, welches die gelben Strahlen einer kleinen Glasampel vor dem Heiligenbilde in der Ecke nur matt beleuchteten. Er ließ den Kopf wieder nachdenklich hängen. Plötzlich glaubte er abermals ein Geräusch zu vernehmen, als ob die große Pforte an der Einfahrt zum Hofe knarre; dann als ob die Zaunpforte leise geöffnet werde. . . Er konnte nicht länger an sich halten, stand rasch auf, öffnete die Thüre zum Nebenzimmer und rief leise: „Fedor! Fedor!" Keine Antwort erfolgte . . . Er ging auf den Flur hinaus und wäre beinahe hingestürzt, über Fedor

Digitized by Google

ſtolpernd, der auf der Erde ausgeſtreckt ſchnarchte. Durch den Fußtritt ſeines Herrn aufgeweckt, rieb er ſich ſchlaftrunken die Augen und rief:

— Was iſt denn? Was gibt's?

— Kerl, brüll nicht ſo, halt's Maul! — flüſterte Naoum. — Wie dieſe Schurken ſchlafen! Haſt Du nichts gehört? —

— Nichts! Was iſt denn los?

— Wo ſchlafen die Andern?

— Die Anderen ſchlafen wo es ihnen befohlen iſt. . . Sollte vielleicht . . .

— Schweig; folg' mir.

Naoum öffnete leiſe die Thüre vom Flur zum Hof . . . Auf dem Hofe war es ganz finſter . . . Man konnte die Wetterdächer mit den Pfeilern nur dadurch unterſcheiden, daß ſie das Dunkel noch überdunkelten . . .

— Sollte man nicht eine Laterne anzünden? ſagte Fedor leiſer.

Aber Naoum machte ihm ein Zeichen mit der Hand und hielt den Athem an. . . . Anfangs hörte er nichts als jene nächtlichen Töne, welche in bewohn-

ten Orten faſt immer vernehmbar ſind: ein Pferd käuete ſeinen Hafer, ein Schwein grunzte leiſe im Schlaf, auch konnte man das Schnarchen irgend eines in der Nähe ſchlafenden Menſchen unterſcheiden. Bald aber traf ein verdächtiges Geräuſch ſein Ohr, vom Zaune, vom äußerſten Ende des Hofes her . . .

Es war, als ob ſich dort Jemand bewegte, mit ungewöhnlicher Anſtrengung blaſend oder athmend. Naoum warf über die Schulter einen Blick auf Fedor und ſchlich vorſichtig die Freitreppe hinunter nach der Seite zu, woher das Geräuſch kam . . . Ein paarmal blieb er ſtehen, um zu lauſchen, und ſchlich dann weiter . . . Plötzlich fing er am ganzen Leibe zu zittern an . . . Etwa zehn Schritte vor ihm zeigte ſich durch das Dunkel ein leuchtender Punkt. Es war eine brennende Kohle und dicht darüber konnte man auf einen Augenblick die Vorderſeite eines menſchlichen Antlitzes unterſcheiden mit zum Blaſen vorgeſtreckten Lippen . . . Raſch und ſchweigend, wie eine Katze auf eine Maus, ſprang Naoum auf das Feuer zu . . . Eben ſo raſch erhob ſich von der Erde eine lange Geſtalt, ihm entgegenſtürzend und ihn beinahe durch ihre Wucht umwerfend; allein Naoum, dem

Digitized by Google

jene nun zu entgleiten suchte, klammerte sich mit aller Kraft an sie:

— Fedor, Andreas, Petruschka! rief er aus Leibeskräften, schnell, schnell hieher, ich habe einen Dieb gefangen, einen Brandstifter . . . .

Der Mann, den er umschlungen hielt, schlug um sich wie ein Verzweifelter, aber Naoum ließ ihn nicht los. Auch kam Fedor seinem Herrn gleich zu Hülfe.

— Eine Laterne, geschwind eine Laterne! hol eine Laterne, weck die Andern, schnell, schnell! schrie Naoum. Ich werde ihn schon so lange allein festhalten . . . ich werde mich auf ihn setzen . . . Mach nur schnell! und bring auch gleich einen Strick mit, um ihn zu binden.

Fedor lief in's Haus . . . Der Mann, den Naoum festhielt, ließ jetzt nach in seinem Widerstande.

— So hast Du noch nicht genug an meiner Frau, meinem Gelde und meinem Hause, Du willst auch mich verderben! sagte er mit dumpfer Stimme.

Naoum erkannte Akim und erwiderte:

— So, Du bist es, mein Lieber! Gut, gut; na, wart' nur!

Digitized by Google

— Laß mich! — rief Akim — biſt Du noch nicht zufrieden?

— Morgen werd' ich Dir vor dem Richter zeigen, ob ich zufrieden bin .... und Naoum umklammerte Akim noch feſter ...

Inzwiſchen kamen ſeine Leute mit zwei Laternen und Stricken herbeigelaufen ...

— Bindet ihn! befahl Naoum mit ſcharfer Stimme. Die Arbeiter bemächtigten ſich Akim's, hoben ihn auf und banden ihm die Hände auf dem Rücken zuſammen. Einer von ihnen fing an ihn zu ſchmähen, unterbrach ſich aber plötzlich, als er den ehemaligen Beſitzer des Wirthshauſes in ihm erkannte, und begnügte ſich bedeutungsvolle Blicke mit den andern zu wechſeln.

— Seht nur, ſeht! rief Naoum, mit der Laterne den verdächtigen Platz unterſuchend — da iſt eine Kohle in einem Topfe, ſeht, der Topf ſteckt voll von Brandſtoffen. Wir werden unterſuchen, woher er dieſe Brandſtoffe genommen hat ... Auch trockenes Reiſig hat er zuſammengeſchleppt ... und Naoum trat das Feuer ſorgfältig mit den Füßen aus, —

Digitized by Google

Fedor zurufend: Durchſuch' ihn genau, ob er nicht noch etwas dergleichen bei ſich hat.

Fedor durchſuchte alle Taſchen Akim's, der unbeweglich wie ein Todter daſtand, den Kopf auf die Bruſt geſenkt.

— Da find' ich ein Meſſer, ſagte Fedor, aus der Bruſttaſche des Gefangenen ein altes Küchenmeſſer hervorziehend . . .

— Aha, mein Lieber! Alſo darauf lief es hinaus! rief Naoum. Ihr ſeid Zeugen, Kinder, daß er mich hat ermorden wollen, daß er meinen Hof hat anzünden wollen . . . Sperrt ihn bis zum Morgen in den Keller ein, da wird er uns nicht entwiſchen. Ich werde ſelbſt die ganze Nacht Wache halten und mit Tagesanbruch werden wir ihn zum Kreisrichter führen . . . . Ihr aber werdet als Zeugen auftreten, verſteht Ihr mich?

Sie führten Akim in den Keller und ſchloſſen die Thür hinter ihm. Naoum ſtellte zwei ſeiner Leute als Wachen davor und blieb ſelbſt die Nacht hindurch auf den Beinen.

Digitized by Google

XIII.

Inzwiſchen hatte Jephrem's Frau, bemerkend, daß ihr ungebetener Gaſt verſchwunden war, ſich in der Küche zu ſchaffen gemacht, obgleich der Tag noch nicht dämmerte .... Es war ein Feſttag. Sie kniete vor dem Ofen nieder, um Kohlen zum Feuermachen herauszuholen, und bemerkte bald, daß ſchon Jemand vor ihr die glühenden Kohlen herausgenommen hatte; ſie ſuchte dann ihr Küchenmeſſer, — es war nirgends zu finden; weiter umherſpähend ſah ſie auch, daß einer von ihren vier Töpfen fehle. Sie ſtand im Rufe eine keineswegs dumme Frau zu ſein — und mit Recht. Sie dachte einen Augenblick nach und ging dann in den Verſchlag zu ihrem Manne. Es war nicht leicht, ihn zu wecken; aber noch ſchwerer wurde es ihr, ihm klar zu machen, warum ſie ihn weckte. Auf Alles, was ſie ihm ſagte, hatte er immer nur eine und dieſelbe Antwort:

— Er iſt fortgegangen? — Nun Gott ſei mit ihm! — Was ſoll ich dabei thun? Er hat das Meſſer mitgenommen und einen Topf — nun Gott ſei mit ihm! — Aber was ſoll ich dabei thun?

Digitized by Google

Endlich erhob er sich doch und nachdem er seine Frau aufmerksam angehört, stimmte er mit ihr überein, daß dieß eine sehr unangenehme Sache sei und daß man es nicht dabei bewenden lassen könne.

— Ja, sagte seine Frau, dieß ist eine sehr unangenehme Sache; in seiner verzweifelten Lage könnte er leicht Unheil anrichten . . . Ich habe es schon am Abend bemerkt, daß er nicht schlief, sondern nur so auf dem Ofen ausgestreckt lag; Du würdest gut thun, Jephrem Alexandritsch, Dich nach ihm umzusehen, ob er . . .

— Höre meine Meinung, Uljana Feodorowna erwiderte Jephrem, ich werde sofort selbst nach dem Wirthshause reiten; aber Du, Mütterchen, mußt auch die Freundlichkeit haben, mir ein Glas Branntwein zu geben, um mir den Rausch aus dem Kopfe zu treiben.

Uljana besann sich einen Augenblick.

— Nun — sagte sie endlich, ich werde Dir Branntwein geben, Jephrem Alexandritsch, Du mußt mir aber versprechen, keine dummen Streiche zu machen.

— Darüber beruhige Dich, Uljana Feodorowna.

Und nachdem er sich durch einen tüchtigen Zug

Digitized by Google

gestärkt hatte, trabte Jephrem nach dem Wirthshause.

Die Sonne war kaum aufgegangen, als er auf dem Hofe ankam und bei der Pforte hielt schon eine angespannte Telega, auf welcher einer der Leute Naoum's, die Zügel in der Hand, saß.

— Wohin so früh? fragte Jephrem.

— In die Stadt! antwortete mürrisch der Gefragte.

— Warum das?

Der Arbeiter zuckte die Achseln und gab keine weitere Antwort.

Jephrem sprang vom Pferde und ging in's Haus. Auf dem Flur begegnete ihm Naoum, völlig angekleidet und die Mütze auf dem Kopfe.

— Wir wünschen dem neuen Herrn zu seiner Besitzung Glück, sagte Jephrem, welcher Naoum persönlich kannte. — Wohin so früh schon?

— Es hat sich was Glück zu wünschen! erwiderte mürrisch Naoum. Wenig fehlte, daß ich gleich am ersten Tage verbrannt wäre.

Jephrem fuhr zusammen.

— Wie so das?

Digitized by Google

— Nun ſo; es hat ſich da ein lieber Mann gefunden, welcher mir das Haus über dem Kopfe anzünden wollte. Zum Glück hab' ich ihn auf friſcher That ertappt.

— Das iſt doch nicht Akim . . . fragte zögernd Jephrem.

— Aber woher weißt Du das? Akim iſt es. Er iſt dieſe Nacht mit glühenden Kohlen in einem Topfe gekommen, hat ſich auf den Hof geſchlichen und Feuer angelegt . . . . Alle meine Arbeiter können es bezeugen. Willſt Du ſelbſt ſehen? Ich werde mich gleich mit ihm auf den Weg machen.

— Väterchen, Naoum Iwanitſch! flehte Jephrem; laſſen Sie ihn los! Stürzen Sie den Greis nicht ganz in's Verderben. Belaſten Sie Ihre Seele nicht mit dieſer Sünde, Naoum Iwanitſch! Bedenken Sie — ein Menſch in Verzweiflung — der den Kopf verloren . . .

— Hör' auf, Bruder! unterbrach ihn Naoum barſch; das wäre! Ihn freilaſſen — Da würde er mir morgen wieder das Haus anzünden.

Das wird er nicht thun, Naoum Iwanitſch, glauben Sie mir. Glauben Sie mir, es wird zu Ihrer

Digitized by Google

eigenen Beruhigung dienen — da wird unterſucht, gefragt, das Gericht — nun Sie wiſſen ja ſelbſt.

— Nun was mit dem Gerichte? Ich habe mich vor keinem Gerichte zu fürchten.

— Väterchen, Naoum Iwanitſch! wer ſollte das Gericht nicht fürchten . . . .

— Ach ſchweig! Du ſcheinſt ſchon wieder am frühen Morgen betrunken zu ſein, und heut' iſt obendrein Feſttag, wo Du in der Kirche ſein ſollteſt.

Dem armen Jephrem ſtürzten plötzlich die Thränen nur ſo aus den Augen: — Ja, ich bin betrunken, aber ich rede die Wahrheit! rief er. O verzeihen Sie ihm, um des lieben Jeſu Feſtes willen!

— Nun hör' auf, alter Flenner!

Und Naoum trat auf die Freitreppe.

— Um Aſdotja Areſjewna's willen verzeihen Sie ihm! flehte Jephrem, der ihm folgte.

Naoum ging nach dem Keller zu und öffnete die Thüre weit. Jephrem ſtreckte mit ängſtlicher Neugier den Hals hinter Naoum's Rücken vor und entdeckte mit Mühe im Winkel des nicht ſehr großen Kellers Akim. Der ehemalige reiche Hofbauer, der in der ganzen Umgegend ſehr geachtete Mann, ſaß jetzt mit

Digitized by Google

gebundenen Händen auf dem Stroh wie ein Verbrecher. Geräuſch vernehmend, erhob er den Kopf .... Er ſah aus, als ob er in den letzten zwei Tagen und beſonders in der letzten Nacht entſetzlich abgemagert ſei — die eingefallenen Augen waren kaum noch ſichtbar unter der hohen wachsgelben Stirn, die trockenen Lippen waren ganz blau geworden ... ſein ganzes Geſicht war verändert und hatte einen ſeltſamen, zugleich wilden und ſcheuen Ausdruck angenommen.

— Steh' auf und komm heraus! ſagte Naoum.

Akim ſtand auf und ſchwankte über die Schwelle.

— Akim Ssemenitſch! rief Jephrem, haſt Du Dein Leben verlieren wollen, mein Täubchen!

Akim blickte ihn ſchweigend an.

Hätt' ich gewußt, warum Du Branntwein verlangteſt, ich hätte Dir keinen gegeben; wahrhaftig ich hätte Dir keinen gegeben; ich glaube, ich hätte ihn ſelbſt allein getrunken! ... Ach, Naoum Iwanitſch! fuhr Jephrem fort, Naoum bei der Hand faſſend, — erbarmen Sie ſich ſeiner, laſſen Sie ihn frei!

— Narrheiten! ſagte höhniſch lächelnd Naoum.

Digitized by Google

Nun, komm heraus! fügte er hinzu, ſich wieder zu Akim wendend .... Warum warteſt Du?

— Naoum Iwanitſch! hub Akim an.

— Nun was?

— Naoum Iwanitſch! wiederholte Akim! hör' mich an, ich bin ſchuldig; ich wollte ſelbſt mit Dir rechten, und Gott allein ſoll über uns Richter ſein. Du haſt mir Alles genommen, Du weißt es ſelbſt. Alles, bis auf das Letzte. Jetzt kannſt Du mich verderben und ich habe Dir nur dieſes zu ſagen: wenn Du mich jetzt frei läſſeſt — nun — ſo ſei's drum. Behalte Alles! Ich bin zufrieden und wünſche Dir alles Glück. Ich ſage Dir wie vor Gott: laß mich frei — Du wirſt es nicht zu bereuen haben. Gott ſei mit Dir.

Akim ſchloß die Augen und ſchwieg.

— Wirklich? Ei das wäre Dir zu glauben!

— Ja bei Gott! Du kannſt ihm glauben, rief Jephrem; kannſt ihm wahrhaftig glauben. Ich ſetze für ihn, für Akim Ssemenitſch, meinen Kopf zum Pfande — ja wahrhaftig!

— Dummes Zeug! erwiderte Naoum. — Vorwärts!

Akim hielt den Blick auf ihn gerichtet.

Digitized by Google

— Wie es Dir am beßten scheint, Naoum Iwanitsch! Du haſt die Wahl. Aber Du nimmſt viel auf Deine Seele. Wenn Du es ſo eilig haſt — wohlan ſo fahren wir . . .

Naoum faßte ſeinerſeits Akim ſcharf in's Auge. „Sollte es nicht wirklich beſſer ſein, dachte er, ihn zum Teufel zu ſchicken? Sonſt bin ich vor den Leuten meines Lebens nicht ſicher . . . und Afdotja würde mir keine Stunde Ruhe laſſen . . .

Während Naoum ſo die Sache überlegte, ſprach Keiner ein Wort. Der Arbeiter auf der Telega, welcher durch das Thor alles ſehen konnte, ſchüttelte nur mit dem Kopfe und bewegte zuweilen die Zügel. Die beiden andern Arbeiter ſtanden auf der Freitreppe und ſchwiegen gleichfalls.

— Nun höre, Alter! hub Naoum an: wenn ich Dich freilaſſe — und dieſen Burſchen (er deutete mit dem Kopfe auf die Arbeiter) befehle, nichts auszuplaudern — ſind wir dann quitt mit einander? — Du verſtehſt mich — quitt . . . wie?

— Wie ich Dir geſagt habe, behalte Alles!

— Und Du anerkennſt, daß ich Dir Nichts ſchuldig bin?

Digitized by Google

— Du wirst mir so wenig schuldig sein, wie ich Dir.

Naoum schwieg eine Weile.

— Schwör' es mir vor Gott!

— So wahr Gott heilig ist, erwiderte Akim.

— Ich weiß vorher, daß ich es bereuen werde, sagte Naoum — doch es bleibe dabei, was auch komme! Gib mir die Hand darauf.

Akim drehte ihm den Rücken zu; Naoum fing an ihn loszubinden.

— Hör', Alter, fuhr er fort, den Strick durch seine Hand ziehend — vergiß nicht, daß ich Dich befreit habe, merk' Dir's wohl!

— O mein Täubchen, Naoum Iwanitsch! rief Jephrem, — unser Herrgott wird's Ihnen lohnen.

Akim streckte seine geschwollenen und eiskalten Hände und ging dann dem Hofthore zu.

Naoum überkam plötzlich eine Judenreue, wie man zu sagen pflegt, gleich als ob es ihm leid wäre, Akim freigelassen zu haben: — Merk' Dir's wohl, Du hast geschworen! rief er ihm nach.

Akim wandte sich um und indem er die Blicke über den Hof hinschweifen ließ, sprach er mit trau-

Digitized by Google

riger Stimm: Behalte alles, auf ewig und unwiderruflich! . . . Leb' wohl!

Und langsam ging er zur Straße hinaus; Jephrem begleitete ihn. Naoum winkte mit der Hand, befahl auszuspannen und kehrte in's Haus zurück.

— Wohin gehst Du, Akim Ssemenitsch? nicht zu mir? fragte Jephrem, als er sah, daß Akim vom großen Wege rechts abbog.

— Nein, Jephremuschka, ich danke, erwiderte Akim .. Ich will sehen, was meine Frau macht.

— Das kannst Du ja später sehen . . . Jetzt wär' es doch nöthig, auf die Freude hin, eins . . . Du verstehst mich?

— Nein, ich danke, Jephrem . . . Ich bin auch so zufrieden. Leb' wohl.

Und Akim ging fort, ohne sich weiter umzusehen.

— Seht mir doch! auch so zufrieden! rief Jephrem mit verlegenem Staunen und ich habe noch für ihn geschworen! Nein, das hätt' ich nicht erwartet von ihm, fuhr er traurig fort, — nachdem ich für ihn geschworen habe. Pfui!

Er erinnerte sich, daß er vergessen habe, das Küchenmesser und den Topf mitzunehmen, und er

Digitized by Google

kehrte in das Wirthshaus zurück . . . Naoum befahl ihm seine Sachen herauszugeben, dachte aber nicht daran, ihm ein Gläschen vorzusetzen. Ganz niedergeschlagen und völlig nüchtern kam er wieder in seiner Hütte an.

— Nun, wie steht's? fragte seine Frau — gefunden?

— Was gefunden? entgegnete Jephrem. — Natürlich hab' ich gefunden! Da ist Dein Topf.

— Akim? fragte mit scharfer Betonung die Frau.

Jephrem nickte.

— Akim. Aber ist das eine Gans! Ich habe für ihn geschworen, ohne mich würde er im Kerker verfault sein, und er hat mir nicht einmal einen Schnaps dafür gegeben. Uljana Fedorowna, Du wirst gütiger gegen mich sein, verehre mir ein Glas Branntwein!

Aber Uljana Fedorowna war nicht gütig gegen ihn, sondern jagte ihn zum Hause hinaus.

XIV.

Inzwischen ging Akim mit langsamen Schritten den Weg entlang, der zu Lisaweta Prochorowna's

Digitized by Google

Landsitze führte. Er war noch nicht recht zu sich selbst gekommen, sein ganzes Innere bebte wie bei einem Menschen, der eben dem sicheren Tode entronnen ist. Er wagte kaum an seine Freiheit zu glauben; mit dumpfem Staunen blickte er auf das Feld, auf den Himmel, die Lerchen, welche sich durch die warme Luft emporschwangen. Den Abend vorher bei Jephrem hatte er nach dem Essen kein Auge geschlossen, obgleich er unbeweglich auf dem Ofen lag; erst wollte er das unerträgliche Weh der Beleidigung und den Kummer des ohnmächtigen Zornes in Branntwein ertränken; allein der Branntwein konnte ihn nicht überwältigen; sein Herz ging über vor Zorn und Wuth und er begann darüber nachzudenken, wie er sich an dem Bösewicht rächen könne. Er dachte nur an Naoum. Lisaweta Prochorowna kam ihm nicht in den Kopf. Von Afdotja wandte er seine Gedanken gewaltsam ab. Gegen Abend wuchs das Verlangen nach Rache zu einer wahren Wuth an, und dieser sonst so gutmüthige und schwache Mensch erwartete mit fieberhafter Ungeduld die Nacht, und wie ein Wolf auf Raub schleicht, eilte er heimlich mit dem Feuer in der Hand, um sein ehemaliges Haus

zu zerstören . . . Da wurde er ergriffen und eingesperrt. Die Nacht brach herein. Was ging ihm nicht alles in dieser fürchterlichen Nacht durch den Kopf! Es läßt sich schwer mit Worten wiedergeben, was in einem Menschen in solchen Augenblicken vorgeht. Alle die Qualen zu schildern, welche er durchzumachen hat, ist um so schwerer, als diese Qualen in dem Menschen selbst wortlos und stumm bleiben . . .

Gegen Morgen vor der Ankunft Jephrem's bei Naoum war es ihm etwas leichter geworden . . . Alles ist verloren, dachte er . . . Alles in den Wind! . . . und er winkte mit der Hand wie zum Abschied. Wenn er mit einem nicht guten Herzen geboren worden wäre, so hätte er in diesem Augenblicke zum Bösewicht werden können, aber das Böse lag nicht in seiner Natur. Unter dem Schlage des unerwarteten und unverdienten Unglücks, im Zustande der Verzweiflung hatte er die verbrecherische That beschlossen, deren Versuch der Ausführung ihn bis in's Innerste erschütterte, und ihr Mißlingen ließ in ihm nur eine tiefe Ermattung und Erschöpfung zurück. Im Bewußtsein seiner Schuld wandte er sich von

Digitized by Google

allen irdiſchen Sorgen ab und begann bitter, aber inbrünſtig zu beten. Erſt betete er leiſe, endlich aber... vielleicht zufällig ... rief er mit lauter Stimme: Herr, mein Gott! — und die Thränen ſtürzten ihm aus den Augen .... Lange weinte er ſo und nach und nach wurde es ihm leichter um's Herz ... Seine Gedanken würden wahrſcheinlich eine andere Richtung genommen haben, wenn er für ſeinen verbrecheriſchen Verſuch beſtraft worden wäre ... So aber erhielt er plötzlich ſeine Freiheit und ging ganz erſchöpft, mehr todt als lebendig, aber ruhig, um ſeine Frau wiederzuſehen.

Das Haus Liſaweta Prochorowna's lag anderthalb Werſt von ihrem Dorfe entfernt, links von dem Feldwege, auf welchem Akim gekommen war. Als er auf dem Wege angekommen war, welcher zu dem Herrſchaftshauſe führte, blieb er eine Zeitlang ſchwankend ſtehen. Endlich entſchied er ſich, erſt in das Dorf zu gehen, wo in ſeiner früheren Hütte ſein alter Oheim wohnte. Die kleine und ſchon ziemlich alte Isba Akims lag faſt am äußerſten Ende des Dorfes. Er ging die ganze Straße entlang, ohne einem Menſchen zu begegnen; Alles war in der Kirche.

Digitized by Google

Nur eine alte kranke Bäuerin ſchob ihr kleines Fenſter in die Höhe, um ihm nachzuſehen, und ein Mädchen, welches mit leerem Eimer zum Brunnen ging, folgte ihm auch mit den Blicken. Der erſte Menſch, auf welchen er ſtieß, war der alte Oheim, den er ſuchte. Der Greis hatte den ganzen Morgen auf der Grasbank unter dem Fenſter zugebracht, ſich an der Sonne wärmend und Tabak ſchnupfend. Er war nicht in die Kirche gegangen, weil er ſich nicht recht wohl fühlte, und hatte eben ſeinen Sitz verlaſſen, um einen alten kranken Nachbar zu beſuchen, als er Akim erblickte . . . Er blieb ſtehen, ließ ihn zu ſich herankommen und ſagte, ihn ſcharf anſehend:

— Guten Tag, Akimuſchka!

— Guten Tag! erwiderte Akim und trat ohne die Augen zu erheben in die Thüre ſeiner Isba . . . Auf dem Hofe ſtanden ſeine Pferde, ſeine Kuh und ſeine Telega; auch ſeine Hühner ſpazierten dort umher . . . Schweigend ging er in die Isba hinein. Der Greis folgte ihm. Akim ſetzte ſich auf eine Bank und ſtützte ſich auf ſeine geſchloſſenen Hände. Sein an der Thüre lehnender Oheim ſah ihn voll Mitleid an.

Digitized by Google

— Wo iſt meine Frau? fragte Akim.

— Im Herrſchaftshauſe! antwortete der Greis ſchnell. — Da iſt ſie. Hieher hat man Dein Vieh gebracht und Deine Kiſten und Kaſten, ſie aber iſt dort geblieben. Willſt Du zu ihr gehen?

Akim ſchwieg.

— Geh', ſagte endlich der Greis.

— Ach, Oheim, Oheim! ſeufzte Akim, während jener ſeine Mütze vom Nagel nahm: — erinnerſt Du Dich noch, was Du mir am Vorabend meiner Hochzeit ſagteſt?

— Es geſchieht Alles nach dem Willen Gottes!

— Erinnerſt Du Dich, wie Du mir ſagteſt, daß ich nun nicht mehr ein Bauer, nicht mehr Euresgleichen ſein würde. Welche Zeiten ſind jetzt über mich gekommen! Ich bin nackt wie ein Wurm.

— Man kann ſich nicht immer vor ſchlechten Leuten ſchützen, erwiderte der Alte; — aber wenn Jemand den gewiſſenloſen Menſchen ordentlich in's Gebet nehmen wollte, wenn die Gutsherrſchaft auf Recht und Billigkeit hielte, oder wenn wir Geſetze hätten, die man fürchtete . . . aber wovor ſoll er

Digitized by Google

ſich fürchten? Er iſt ein Wolf und weiß zu rauben wie ein Wolf.

Und der Greis nahm ſeine Mütze, um zu gehen. Afdotja kam gerade aus der Kirche, als man ihr ſagte, daß der Oheim ihres Mannes ſie ſuche. Bis dahin hatte ſie ihn ſehr ſelten geſehen. Er war faſt nie in das Wirthshaus gekommen und galt allgemein für einen Sonderling, der leidenſchaftlich dem Tabakſchnupfen ergeben war und beinah immer ſchweigend vor ſich hinbrütete. Sie ging zu ihm.

— Was wünſcheſt Du, Petrowitſch? Iſt etwas vorgefallen?

— Es iſt nichts vorgefallen, Afdotja Areſjewna! Dein Mann fragt nach Dir.

— Iſt er zurückgekommen?

— Er iſt zurückgekommen!

— Wo iſt er denn?

— Nun im Dorfe, in der Isba ſitzt er.

Afdotja ſchrack zuſammen.

— Hör' Petrowitſch, fragte ſie, ihm in's Auge ſehend, — iſt er aufgebracht?

— Ich habe nicht bemerkt, daß er aufgebracht iſt.

Digitized by Google

Afdotja ſenkte den Kopf.

— Nun, ſo gehen wir! ſagte ſie, ein großes Tuch umſchlagend, und beide machten ſich auf den Weg. Schweigend gingen ſie bis zum Dorfe. Als ſie ſich der Hütte näherten, überkam Afdotja ein ſolcher Schrecken, daß ihr die Knie nur ſo zitterten.

— Väterchen, Petrowitſch! ſagte ſie, — geh' Du voran . . . Sag' ihm, daß ich auf ſeinen Befehl gekommen bin.

Petrowitſch ging in die Hütte und fand Akim in tiefes Brüten verſunken noch auf demſelben Platze ſitzend, wo er ihn verlaſſen hatte.

— Nun? fragte Akim, den Kopf erhebend, iſt ſie nicht gekommen?

— Sie iſt gekommen! erwiderte der Greis. Sie ſteht vor der Thüre . . .

— So ſchick' ſie herein!

Der Greis ging hinaus, winkte ihr mit der Hand und hieß ſie eintreten, während er ſich wieder auf ſeine Grasbank ſetzte. Afdotja öffnete zitternd die Thür, überſchritt die Schwelle und blieb ſtehen. Akim richtete die Augen auf ſie.

Digitized by Google

Nun, Arefjewna, ſagte er, was fangen wir jetzt zuſammen an?

— Ich bin ſchuldig! murmelte ſie.

— Ach, Arefjewna, wir ſind alle Sünder. Was iſt darüber weiter zu reden!

— Der Böſewicht hat uns beide in's Verderben geſtürzt! ſeufzte Afdotja und die Thränen rannen ihr über die Wangen. Du, Akim Ssemenitſch, darfſt es nicht dabei bewenden laſſen, fordere Dein Geld von ihm zurück. Schone mich nicht. Ich bin bereit zu ſchwören, daß ich ihm das Geld als Darlehen gegeben habe. Liſaweta Prochorowna hatte das Recht, unſern Hof zu verkaufen, aber warum ſoll er uns berauben? . . . fordere Dein Geld zurück!

— Ich habe kein Geld mehr von ihm zu fordern! antwortete finſter Akim. Wir ſind quitt.

— Wie ſo? fragte Afdotja ſtaunend.

— Nun ſo. Weißt Du, fuhr Akim fort, während ſeine Augen unheimlich leuchteten: weißt Du wo ich die Nacht zugebracht habe? Du weißt es nicht? Bei Naoum im Keller, an Händen und Füßen gebunden wie ein Hammel, ſo hab' ich die Nacht zugebracht. Ich wollte ſein Gehöft anzünden, und er

Digitized by Google

hat mich ertappt. Es iſt ein gewandtes Bürſchchen, dieſer Raoum. Und heute Morgen wollte er mich in die Stadt führen, hat ſich aber dann zum Mitleid bewegen laſſen, Du ſiehſt alſo, daß ich von ihm kein Geld mehr verlangen kann. Und wie ſollte ich es auch von ihm fordern? Wann, würde er ſagen, habe ich von Dir Geld geborgt? Sollte ich ihm dann antworten: Meine Frau hat es unter den Dielen des Fußbodens mir weggenommen und Dir gebracht? Sie lügt, Deine Frau! würde er einfach erwidern. Haſt Du nicht ſchon genug Geſchwätz unter den Leuten veranlaßt, Arefjewna? Schweig alſo lieber, ſag' ich Dir.

— Ich bin ſchuldig, Ssemenitſch, ich bin ſchuldig! ſeufzte die erſchreckte Afdotja auf's Neue.

— Davon rede ich nicht, erwiderte Akim nach kurzem Schweigen, aber was ſollen wir jetzt zuſammen anfangen? Wir haben unſer Haus nicht mehr und auch kein Geld.

— Wir werden uns ſchon durchhelfen, Akim Ssemenitſch; wir werden Liſaweta Prochorowna bitten, die wird uns unterſtützen; Kirillowna hat mir's verſprochen.

Digitized by Google

— Nein, Arefjewna, wenn Du willſt, kannſt Du ſie zuſammen mit Kirillowna bitten für Dich; Ihr ſeid beide Früchte desſelben Feldes. Höre, was ich Dir zu ſagen habe: bleib' Du hier mit Gott; ich werde nicht hier bleiben. Zum Glück haben wir keine Kinder, und ich werde vielleicht nicht umkommen. Ein einzelner Kopf iſt niemals arm.

— Willſt Du wieder fuhrwerken?

Akim lächelte bitter.

— Ich würde einen ſchönen Fuhrmann abgeben, wahrhaftig! einen recht rüſtigen Fuhrmann! Nein, Arefjewna, das iſt nicht ſo leicht wie z. B. das Heirathen; zu ſolchem Geſchäfte taugt ein Greis nicht mehr. Ich will nur hier nicht bleiben, ſiehſt Du .... ich will nicht, daß man mit Fingern auf mich weiſe... verſtehſt Du mich? Ich gehe, um Gott um Verzeihung meiner Sünden zu bitten, Arefjewna, ſieh, darum geh' ich.

— Aber was haſt Du denn für Sünden, Ssemenitſch? fragte ſchüchtern Afdotja.

— Das muß ich ſchon ſelbſt am beſten wiſſen.

— Aber in weſſen Schutz willſt Du mich denn laſſen, Ssemenitſch? Wie werde ich ohne Mann leben?

Digitized by Google

— In weſſen Schutz ich Dich laſſen werde? Ach, Arefjewna, wie Du nur redeſt! wahrhaftig! Du haſt wirklich einen Mann, wie mich, nöthig, der alt und noch dazu ruinirt iſt. Du biſt früher ohne mich fertig geworden und wirſt es auch künftig werden. Das Bischen Hab und Gut, das noch unſer iſt, überlaß ich Dir; nimm Alles, ich brauche Nichts.

— Wie Du willſt, Ssemenitſch, entgegnete traurig Afdotja: Du mußt's am Beſten wiſſen.

— So iſt es. Nur glaub' nicht, daß ich aufgebracht bin gegen Dich, Arefjewna. Nein, wozu jetzt noch zürnen, wenn ſchon Der . . . ich hätte früher beſſer aufpaſſen ſollen. Ich bin ſelbſt ſchuldig — und beſtraft (bei dieſen Worten ſeufzte er tief auf). — Fährſt Du gern im Schlitten, mußt Du Dich hineinſetzen. Die Jahre ſind über mich gekommen, es iſt Zeit, daß ich an das Heil meiner Seele denke. Gott ſelbſt hat mich erleuchtet. Ich alter Narr bildete mir ein, mit einer jungen Frau das Leben in Freuden genießen zu können . . . Nein, alter Bruder! Erſt bete, ſchlage die Erde mit der Stirn, dulde und faſte . . . . und jetzt, Mütterchen, geh; ich bin ſehr müde und möchte ein Bischen ausruhen.

Digitized by Google

Und Akim ſtreckte ſich ſeufzend auf die Bank.

Afdotja wollte etwas antworten, blieb ſtehen, ſah ihn an, wandte ſich um und ging. Sie hatte nicht erwartet, ſo billig davon zu kommen.

— Nun, hat er Dich nicht geprügelt? fragte ſie Petrowitſch, der ganz gebeugt noch auf ſeiner Grasbank ſaß, als ſie aus der Hütte kam.

Afdotja ging ſchweigend an ihm vorbei.

— Seh' mir Einer, er hat ſie nicht geprügelt! murmelte der Greis lächelnd, fuhr ſich mit der Hand durch den Bart und nahm eine Priſe Tabak.

* * *

Akim führte ſeinen Vorſatz aus. Er beſorgte ſeine Angelegenheiten und wenige Tage nach der obigen Unterhaltung ging er zur Reiſe gerüſtet, um von ſeiner Frau Abſchied zu nehmen, welche in einem Flügel des Herrſchaftshauſes wohnte. Die Scheideſcene dauerte nicht lange ... Kirillowna, welche hinzukam, rieth Akim, der Herrin ſeine Aufwartung zu machen; er folgte dieſem Rathe. Liſaweta Prochorowna gerieth bei ſeinem Anblick einigermaßen in Verwirrung. Sie reichte ihm gnädig die Hand zum

Digitized by Google

Kuß und fragte, wohin er zu gehen beabsichtige. Er antwortete, sein nächstes Reiseziel sei Kiew und das Uebrige stelle er Gott anheim. Sie lobte ihn und ließ ihn ziehen. Seit der Zeit erschien er sehr selten wieder im Dorfe, obgleich er niemals vergaß, der Herrin, wenn er sie besuchte, ein geweihtes Brod mitzubringen.

Wo nur immer die frommen Leute Rußlands zusammenströmen, da sah man auch sein abgemagertes und gealtertes, aber ehrwürdiges und wohlgeformtes Gesicht: bald beim Grabe des heiligen Sergius, bald bei den „weißen Ufern," bald in der Wüste von Optina und im Kloster von Walaam; er war überall zu finden.

Im Laufe des einen Jahres sah man ihn in den Reihen der zahllosen Volksmasse, welche in Procession dem Bilde der heiligen Jungfrau von Kursk nach Korennoi folgte, eine Strecke von dreißig Werst; im Laufe des andern Jahres fand man ihn mit einem Ränzel auf dem Rücken unter andern Pilgern auf den Stufen der Kirche des wunderthätigen Nicolai von Mzensk . . . In Moskau erschien er beinah jeden Frühling. Von einem Lande zum andern

Digitized by Google

wanderte er mit ruhigen und gemeſſenen Schritten, aber unaufhaltſam — es hieß, daß er ſogar in Jeruſalem geweſen ſei. Er erſchien allen vollkommen zufrieden und glücklich, und wenn von ihm die Rede war, ſo wurde immer ſeine Frömmigkeit und die Demuth ſeines Wandels gerühmt . . .

Naoum's Wirthſchaft ging inzwiſchen ganz vortrefflich. Er führte die Geſchäfte lebhaft und geſchickt, und es ging mit ihm wie man zu ſagen pflegt in die Höhe. Alle Leute in der Nachbarſchaft wußten, durch welche Mittel er in Beſitz ſeines Hofes gelangt war, ſie wußten ebenfalls, daß Aſdotja ihm das Geld ihres Mannes gegeben hatte; Niemand liebte Naoum wegen ſeines kalten und rauhen Weſens; mit Entrüſtung erzählte man ſich von ihm, daß einmal Akim als Pilger zu ihm an's Fenſter gekommen, um ihn um ein Almoſen zu bitten und daß er ihn mit den Worten abgefertigt: Gott wird Dir ſchon geben! (wie die Bauern in Süddeutſchland ſagen, wenn ſie nichts geben wollen: Helf Gott!) ... aber alle ſtimmten darin überein, daß es einen größern Glückspilz als ihn nicht gebe. Das Korn wuchs bei ihm beſſer als bei den Nachbarn; ſeine Bienen gaben mehr

Digitized by Google

Honig; ſelbſt ſeine Hennen legten mehr Eier; ſeine Kühe waren nie krank und ſeine Pferde hinkten niemals. Der Pope Fedor ſelbſt war darüber erſtaunt . . .

Afdotja konnte lange Zeit ſeinen Namen nicht hören, (ſie hatte den Vorſchlag Liſaweta Prochorowna's angenommen, wieder bei dieſer als Obernäherin in Dienſt zu treten;) endlich aber minderte ſich doch ihr Haß einigermaßen und es hieß ſogar, daß ſie ſich in einer dringenden Verlegenheit an ihn gewendet und hundert Rubel erhalten habe . . . . Wir wollen nicht allzu ſtreng über ſie richten; die Armuth bändigt wohl ganz andere Leute als Afdotja, und der plötzliche Umſchlag in ihrem Leben hatte ſie unglaublich gealtert und gedemüthigt; es iſt ſchwer zu ſchildern in wie kurzer Zeit ſie körperlich heruntergekommen und geiſtig abgeſtumpft und verſimpelt war . . . .

Aber wie ſoll das Alles enden? wird der Leſer fragen.

Wir wollen ihn nicht lange darüber in Zweifel laſſen. Naoum führte ſeine Wirthſchaft fünfzehn Jahre lang mit beſtem Erfolg und verkaufte ſie dann ſehr theuer einem andern Bürger. Er würde ſich nie von ihr getrennt haben, wenn ihn nicht ein dem Anſchein

Digitized by Google

nach sehr unbedeutender Vorfall dazu veranlaßt hätte. Zwei Morgen hinter einander stieß sein Hund, welcher unter dem Fenster lag, fortwährend klägliche Töne aus; Naoum ging am zweiten Morgen auf die Straße, untersuchte den heulenden Kettenhund aufmerksam, schüttelte den Kopf, fuhr in die Stadt und wurde noch an demselben Tage mit dem Käufer handelseinig, welcher schon seit längerer Zeit um den Hof gefeilscht hatte. Eine Woche später begab er sich nach einem entfernten Orte außerhalb des Gouvernements. Der neue Eigenthümer bezog das Wirthshaus, welches gleich in der ersten Nacht abbrannte, so daß kein Stein auf dem andern blieb und Naoum's Nachfolger völlig ruinirt wurde.

Der Leser kann sich leicht vorstellen, zu welchen Gesprächen dieß in der Nachbarschaft Anlaß gab. „Er hat sein Glück mit fortgenommen!" sagte man allgemein . . . Es geht von Naoum die Sage, daß er große Getreidelieferungen für die Regierung übernommen habe und dabei ein steinreicher Mann geworden sei. Ob er das lange bleiben wird? Schon stärkere Säulen sind eingestürzt und der bösen That folgt früh oder spät ein böses Ende.

Digitized by Google

Ueber Lisaweta Prochorowna ist wenig mehr zu sagen; sie lebt heute noch und hat sich, wie das bei Menschen dieser Art zu gehen pflegt, in Nichts verändert, ja sie ist kaum merklich gealtert, höchstens noch ein bischen dürrer geworden und ihr Geiz hat in erstaunlicher Weise zugenommen, obgleich es schwer zu begreifen ist, für wen sie ihr Geld zusammenscharrt, da sie keine Kinder hat und mit keinem Menschen auf der Welt befreundet ist. Im Gespräch erinnert sie sich oft Akim's und betheuert, daß sie, seit ihr Gelegenheit geworden, die Eigenschaften des russischen Bauern näher kennen zu lernen, ihn ungemein achte und schätze wegen seiner Hingebung und Unterwürfigkeit. Kirillowna hat sich für eine ansehnliche Summe freigekauft und dann sich aus Liebe mit einem jungen blonden Offizianten verheirathet, der ihr die Ehe sauer genug macht. Afdotja lebt wie früher unter dem weiblichen Gesinde Lisaweta Prochorowna's, ist aber noch um einige Stufen tiefer gesunken. Sie kleidet sich sehr ärmlich, fast schmutzig und von den Gewohnheiten einer in der Hauptstadt aufgewachsenen modischen Kammerjungfer, von den Manieren einer wohlhabenden Hofbesitzerin ist keine Spur

Digitized by Google

mehr übrig geblieben. Niemand bemerkt sie und sie ist froh, unbemerkt zu bleiben. Der alte Petrowitsch liegt schon im Grabe, aber Akim pilgert immer noch in der Welt umher; Gott allein weiß, wie lange diese Pilgerschaft noch dauern wird.

Digitized by Google

Mumu.

Digitized by Google

Digitized by Google

LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA.

In einem der entlegensten Theile Moskau's lebte in einem grauen, mit Säulen und windschiefem Balkon verzierten Hause, umgeben von einer zahlreichen Dienerschaft, eine Wittwe, eine Barynja.*)

Ihre Söhne dienten in Petersburg, ihre Töchter waren verheirathet. Selten ging sie aus und verbrachte in Einsamkeit und Langeweile die letzten Jahre ihres geizigen, freudelosen Alters. Der Tag ihres Lebens war weder glücklich noch heiter gewesen, aber der Abend war finsterer als die Nacht.

Unter ihren Dienern war das bemerkenswertheste Individuum Garassim, ein Mann von herkulischer Gestalt und Kraft; von Geburt an taubstumm, versah er das Amt des Pförtners.

Er stammte von einem der Güter der Barynja und lange hatte er dort als einer der pünktlichsten Frohnbauern in seiner abgelegenen Hütte gelebt.

Mit ungewöhnlicher Kraft begabt, arbeitete er soviel wie vier Andere und ein Vergnügen war

*) Barynja = Edelfrau, Herrin, Gutsbesitzerin.

Digitized by Google

es zu sehen, mit welcher Geschwindigkeit ihm Alles von der Hand ging. Bearbeitete er ein Feld, so hätte man glauben sollen, wenn man seine riesigen Hände gegen den Pflug gestemmt sah, er reiße ohne Hilfe des Pferdes den elastischen Busen der Erde auf. Es war eine Freude, ihn um Petri-Pauli zu sehen, wenn er mit seiner breiten Sense so verheerend über die Wiesen fuhr, daß selbst ein junger Birkenwald von den Wurzeln geflogen wäre, oder wenn er mit einem drei Ellen langen Dreschflegel rasch und ohne Unterbrechung auf die Garben schlug und dabei die länglichen, harten Muskeln an seinen Schultern wie ein Hebebaum auf und nieder gingen. Seine Stummheit gab seiner unermüdlichen Arbeit eine Art von feierlichem Ernst. Uebrigens war er ein prächtiger Kerl und ohne sein unglückliches Gebrechen würde ihn jedes Mädchen des Dorfes gern geheirathet haben.

Aber eines Tages wurde Garassim auf Befehl seiner Herrin nach Moskau berufen. Dort kaufte man ihm ein Paar Stiefeln und einen Kaftan für den Sommer und einen Schafpelz für den Winter. Man gab ihm Besen und Schaufel in die Hand und er wurde als Pförtner eingesetzt.

Digitized by Google

Diese neue Lebensweise behagte ihm Anfangs durchaus nicht. Seit seiner Kindheit war er das Landleben und die Arbeiten desselben gewohnt gewesen. Ausgeschlossen von der Gesellschaft anderer Männer durch seine Taubheit und Stummheit, war er in der Einsamkeit aufgewachsen, einem starken Baume gleich in fruchtbarer Erde. In die Stadt verpflanzt, wußte er nicht wie ihm geschah und fühlte sich gehemmt, unbehaglich. Er hatte Langeweile und starrte befremdet und unsicher um sich wie ein junger, gesunder Stier, der plötzlich von der Weide genommen, wo er bis an die Kniee im saftigen Grase stand, in einem Transportwagen auf die Eisenbahn gebracht wird, wo man ihn im Wirbel von Dampf und Funken, unter Zischen, Knarren und Pfeifen hinweg führt, immer weiter — Gott weiß wohin! Im Vergleich zu seinen ehemaligen Arbeiten war die neue Beschäftigung, welche man ihm auferlegt, nur ein Spiel; in einer halben Stunde war er damit fertig. Dann blieb er im Hofe des Hotels, mit offenem Munde die Vorübergehenden betrachtend, gleichsam als erwarte er von ihnen die Erklärung seiner Lage, welche für ihn ein Räthsel war. Dann zog er sich zuweilen

Digitized by Google

in einen Winkel zurück und legte sich, Besen und Schaufel bei Seite werfend, mit dem Gesichte auf die Erde und brachte so stundenlang unbeweglich wie ein wildes in die Gefangenschaft geführtes Thier zu.

Indeß der Mensch gewöhnt sich an Alles, und auch Garassim gewöhnte sich endlich an sein Stadtleben.

Seine Pflichten waren sehr beschränkt: sie bestanden im Reinigen des Hofes, im Herbeischaffen des Holz- und Wasserbedarfs für Zimmer und Küche; er hatte die Landstreicher vom Haus ferne zu halten und Nachts gut zu wachen. Er füllte seine Stellung mit der pünktlichsten Sorgfalt aus; kein Kehricht, kein Strohhälmchen lag je auf seinem Hofe umher. Wenn in regnerischer Zeit das elende Pferd, welches zum Fortschaffen der Wassertonne gebraucht wurde, sich in einem Geleise festfuhr, so brachte er mit einem Ruck der Schulter Wagen und Gaul wieder in Bewegung, und wenn er Holz spaltete, so klirrte ihm das Beil in der Hand wie Glas, und Scheite und Späne flogen nach allen Seiten hin. Den Landstreichern wußte er großen Schrecken einzuflößen. Eines Abends hatte er zwei Diebe gefaßt, und sie

Digitized by Google

dergeſtalt an einander gerieben, daß er nicht mehr nöthig hatte, ſie auf die Polizei zu ſchicken, und ihnen andere Züchtigung aufzuerlegen. Nicht allein die Gauner, ſondern auch die harmlos Vorübergehenden konnten dieſen ſchrecklichen Wächter nicht ohne Furcht anſehen.

Die Nachbaren achteten ihn und die Leute im Haus machten es ſich zur Aufgabe, wenn auch gerade nicht freundſchaftlich, doch friedfertig mit ihm zu leben. Garaſſim unterhielt ſich mit ihnen durch Zeichen; er verſtand ſie und richtete getreulich die Befehle aus, welche ihm ertheilt waren. Aber er kannte auch ſeine Rechte und Niemand würde es gewagt haben, ihm nur ſeinen Platz bei Tiſch zu nehmen. Mit ſeinem feſten, ernſten Charakter liebte er die Ordnung und Ruhe. Die Hähne ſelbſt wagten es nicht, ſich in ſeiner Gegenwart zu bekämpfen, und wenn ſie dennoch einmal aneinander geriethen, ſo nahm er ſie im Augenblick bei den Pfoten, drehte ſie zehn, zwölf Mal in der Luft herum und warf ſie rechts und links auseinander. Auf dem herrſchaftlichen Hofe hielt man auch Gänſe. Allein die Gans iſt bekanntlich ein ernſtes, nachdenkendes Thier. Garaſſim

Digitized by Google

hatte eine gewisse Hochachtung vor diesen Zweifüßlern und pflegte und fütterte sie; hatte er doch selbst etwas von der Natur der Feldgans.

Eine Art von Verschlag über der Küche war ihm zur Wohnung angewiesen. Er richtete sich dieselbe nach eigenem Geschmack ein. Er baute sich von Eichenbrettern ein auf vier starken Balken ruhendes Bett, ein wahres Hünenlager, von solcher Festigkeit, daß es keine Last von mehreren tausend Pfund gebeugt haben würde. Unter dem Bett stand ein massiver Koffer; in der Ecke ein Tisch von gleich starkem Bau, und daneben ein Stuhl auf drei Beinen, aber so plump und schwer, daß zuweilen Garassim selbst, wenn er ihn aufhob, ihn wieder fallen ließ und lächelte. An der Thür seiner Zelle hing ein ungeheures Vorhängschloß, dessen Schlüssel er stets in seinem Gürtel trug, da es ihm nicht behagte, wenn man in seine Behausung kam.

Es war ungefähr ein Jahr, daß Garassim in Moskau war, als das Haus, welches er bewohnte, von den kleinen Begebenheiten, die wir erzählen werden, bewegt wurde.

Seine alte Barynja unterhielt den ehemaligen Ge-

Digitized by Google

wohnheiten des ruſſiſchen Adels getreu, wie wir bereits erwähnt, in ihrem Hotel eine große Anzahl Dienerſchaft. In ihrem Dienſte hatte ſie nicht allein Wäſcherinnen, Näherinnen, Tiſchler, Schneider und Schneiderinnen, ſie hatte ſogar einen Sattler, der zugleich als Arzt bei dem Vieh und bei den Dienſtboten fungirte, außerdem einen Arzt für ihre eigene Perſon und einen Schuſter, welcher Klimof hieß und ein ganz ausbündiger Trunkenbold war. Dieſer Klimof betrachtete ſich als ein Weſen beſonderer Art, zurückgeſetzt, nicht nach Verdienſt gewürdigt, da er ſeiner Bildung nach berufen ſei, in der Reſidenz, nicht aber in einem verborgenen Winkel Moskau's zu leben, und er betheuerte oft, indem er ſich an die Bruſt ſchlug, daß er nur trinke, um ſeinen Kummer zu ertränken.

Als ihm eines Tages ſeine Herrin in ſolchem Zuſtande begegnet war, ſprach ſie über ihn mit ihrem Haushofmeiſter Gawrilo, einem Manne, welcher, nach ſeinen falben Augen und ſeiner Naſe, die ausſah wie ein Entenſchnabel, zu urtheilen, augenſcheinlich vom Schickſal ſelbſt zum Haushofmeiſter beſtimmt war.

Sie beklagte die ſittliche Verkommenheit Klimof's,

Digitized by Google

den man Tags zuvor betrunken irgendwo auf der Straße gefunden hatte.

„Gawrilo“ sagte die Wittwe, „was meinst Du? Wenn man Klimof verheirathete, vielleicht brächte ihn das von seinen üblen Angewohnheiten ab.“

„Ja“ erwiderte der Haushofmeister „warum sollte man ihn nicht verheirathen? Das kann geschehen ... es wird sogar sehr gut sein.“

„Aber mit wem?“

„Mit wem? ich weiß nicht. Das hängt von dem Willen der gnädigen Frau ab. Er ist doch immer, so zu sagen, zu irgend etwas tauglich. Im Dutzend läuft er mit.“

„Ich denke, man gibt ihm Tatiana. Sie scheint ihm zu gefallen.

Bei diesen Worten war Gawrilo auf dem Punkte, einen Gedanken zu verrathen, aber er biß sich in die Lippen und schwieg.

„Ja, es ist entschieden,“ begann von Neuem die Barynja, eine Prise Tabak schlürfend: „Tatiana muß es sein, verstehst Du?“

„Zu Befehl, gnädige Frau,“ erwiderte Gawrilo und zog sich in sein in einem Anbau gelegenes Zimmer zurück, welches fast ganz vollstand von eisenbeschlagenen

Digitized by Google

Koffern. Dort begann er damit seine Frau wegzuschicken, dann setzte er sich sinnend an das Fenster; die rasche Entscheidung seiner Herrin verwirrte ihn. Endlich erhob er sich und ließ Klimof rufen.

Indeß ehe wir weiter gehen, müssen wir in wenig Worten berichten, wer diese Tatiana war und warum der Aufseher über die Befehle, welche ihm seine Herrin gegeben, so beunruhigt schien.

Tatiana war eine der Wäscherinnen des Hauses, und zwar die geschickteste, diejenige, der man allein die feinste Wäsche anvertraute. Sie war 28 Jahre alt, klein und mager von Wuchs, hatte blondes Haar und Muttermale auf den Wangen.

Das russische Volk glaubt, daß solche Flecken auf der linken Wange Unglück bedeuten. Die arme Tatiana rechtfertigte diesen Aberglauben. Von Kindheit an war sie auf harte Arbeit angewiesen, und niemals hatte sie die Freude eines Beweises der Zuneigung gekostet. Waise von früh an, ohne andere Verwandte, als weitläuftige Oheime, wovon der eine ehemals Diener, die anderen Bauern waren, hatte sie stets schlechte Nahrung, schlechte Kleidung und schlechten Lohn erhalten. In ihrer ersten Jugend wollte

Digitized by Google

man an ihr eine gewiſſe Schönheit bemerken, aber bald war dieſe Schönheit verblüht. Sie war ſchüchternen Charakters, von einer düſteren Gleichgiltigkeit gegen Alles, was ihre eigene Perſon betraf, aber furchtſam Andern gegenüber.

Ihre einzige Sorge war, in der vorgeſchriebenen Friſt die ihr auferlegte Arbeit fertig zu bringen. Sie ſprach mit Niemanden und zitterte bei dem bloßen Namen ihrer Herrin, obgleich ſie dieſelbe kaum von Anſehen kannte. Als Garaſſim in das Haus kam, machte ſie das Aeußere dieſes Rieſen fürchten; ſie mied ihn ſtets ſorgfältig, und wenn ſie ihm zufällig begegnete, ſo wandte ſie die Augen weg und beeilte ſich, in das Waſchhaus zu kommen. Der, welcher ihr, ohne es zu wiſſen, einen ſolchen Schrecken einflößte, ſchenkte ihr zuerſt keine Aufmerkſamkeit, ſpäter, als er es bemerkte, mußte er lächeln; dann betrachtete er ſie aufmerkſam und ſuchte ſie auf. Sei es der Ausdruck ihres Geſichtes, ſei es ihre ſchüchterne Haltung: genug ſie gefiel ihm.

Eines Morgens, als ſie, vorſichtig eine Spitzenmantille ihrer Herrin tragend, über den Hof ſchritt, fühlte ſie ſich plötzlich am Aermel gezupft. Sie drehte

Digitized by Google

sich um und stieß einen Schrei aus: Garassim war neben ihr: er betrachtete sie aufmerksam mit einfältigem Lächeln, indem er versuchte, sich durch einige Töne deutlich zu machen, welche dem Brüllen des Rindviehes glichen; dann zog er aus seiner Tasche einen an Schweif und Flügeln vergoldeten Hahn von Pfefferkuchen und bot ihn ihr an. Sie wollte das Geschenk zurückweisen; indeß er drückte es ihr fest in die Hände und zog sich dann, ihr noch freundschaftlich zuwiehernd, kopfschüttelnd zurück.

Von diesem Tage an zeigte er sich sehr beschäftigt mit ihr. Sobald er sie bemerkte, lief er ihr entgegen, die Arme mächtig bewegend und einen seiner unarticulirten Laute ausstoßend; zuweilen zog er aus seinem Kaftan etwas Band, welches er sie zwang anzunehmen, und fegte sorgfältig die Stelle, wo sie vorüberkommen mußte. Das arme Mädchen wußte nicht, was es thun sollte. Bald bemerkten alle Leute des Hauses, was vorging; sie wurde der Gegenstand ihrer Spötteleien und scherzhaften Auslegungen. Indeß wagten sie es nicht, sich offen über Garassim lustig zu machen; der furchtbare Pförtner verstand keinen Spaß und ihm gegenüber nahm man sich zusammen. Wohl

Digitized by Google

oder übel: Tatiana stand unter seinem Schutz. Wie die Mehrzahl der Taubstummen besaß er einen lebhaften Scharfblick, und es würde nicht leicht auf seine oder des jungen Mädchens Kosten gelacht worden sein, ohne daß er es bemerkt hätte. Eines Tages, als beim Mittagessen sich die Haushofmeisterin über Tatiana's Sieg lustig gemacht hatte und ihre Anspielungen in so lebhafter Weise ausdehnte, daß die arme Tatiana, unfähig sich zu vertheidigen, den Kopf senkte, erröthete und nahe daran war zu weinen, erhob sich plötzlich Garassim, näherte sich der Spötterin und sah sie, seine schwere Hand auf ihren Kopf legend, in einer solchen Weise an, daß sie sich zitternd auf den Tisch beugte. Alle Anwesenden blieben stumm und unbeweglich; Garassim aber ging zurück auf seinen Platz, nahm seinen Löffel wieder und fuhr fort, seine Suppe zu essen. „Der taube Waldteufel!" brummten Alle halblaut. Die Haushofmeisterin stand auf und ging in das Mägdezimmer.

Ein anderes Mal, als er bemerkt hatte, daß Klimof Tatiana den Hof zu machen schien, gab er dem galanten Schuster ein Zeichen, ihm zu folgen, führte ihn in die Remise, und eine ziemlich große

Digitized by Google

Deichsel aus der Ecke nehmend, schwang er dieselbe wie einen einfachen Stock, um ihm damit einen bedeutsamen Wink zu geben.

Von diesem Tage an erlaubte sich die Dienerschaft nicht den geringsten Uebermuth gegen Tatiana. Die Haushofmeisterin verfehlte übrigens nicht, ihrer Herrin zu erzählen, welchen Akt der Rohheit dieser abscheuliche Pförtner an ihr begangen und welche Gemüthsbewegung er ihr dadurch eingejagt, eine solche Erschütterung, daß sie, in ihr Zimmer zurückgekehrt, ohnmächtig geworden sei. Aber die phantastische Barynja brach nach dieser Erzählung in lautes Lachen aus, und bat die Klägerin, ihr noch einmal die Einzelnheiten dieses köstlichen Auftritts vorzutragen. Am anderen Tag ließ sie Garassim als Zeichen der Anerkennung einen Rubel Silber einhändigen, mit dem Bemerken, daß er ein treuer kräftiger Haushüter sei.

Durch dieses Zeichen von Wohlwollen aufgemuntert, beschloß Garassim, die gefürchtete Herrin zu bitten, Tatiana heirathen zu dürfen. Er wartete nur, um sich seiner Gebieterin vorzustellen, den ihm vom Haushofmeister versprochenen neuen Kaftan ab.

Digitized by Google

Mittlerweile dachte die Barynja daran, die Wäſcherin mit Klimof zu verheirathen.

Der Leſer wird jetzt verſtehen, warum ſich Gawrilo ſo beunruhigt fühlte wegen der Befehle, die ihm ſeine Herrin gegeben. „Sie hat Rückſichten für dieſen Mann“ ſagte er ſich. (Gawrilo wußte es nur zu gut und behandelte Garaſſim darnach;) indeß er iſt ein ſprachloſes Geſchöpf; ich kann der Herrin nicht ſagen, daß er Abſichten auf Tatiana hat. Und endlich — das iſt auch richtig — was wäre das für ein Ehemann! Anderſeits aber braucht dieſer Waldteufel (Gott verzeih mir die Sünde!) nur zu erfahren, daß man Tatiana dem Klimof gibt, ſo iſt er im Stande, Alles im Hauſe zu zerſchlagen, bei Gott! Man weiß ja dieſes Satans (ich verſündige mich ſchon wieder) nicht Herr zu werden oder ihn zu beſchwichtigen . . . . Wahrhaftig.“ . . . .

Der Haushofmeiſter wurde in ſeinen Betrachtungen durch Klimof's Erſcheinen unterbrochen. Der leichtſinnige Schuſter trat mit einer ungezwungenen Miene, die Hände auf dem Rücken, ein und lehnte ſich, das rechte über das linke Bein kreuzend und den Kopf ſchüttelnd, an die Wand.

Digitized by Google

„Da bin ich," sagte er, „was habt Ihr zu befehlen?"

Gawrilo warf einen Blick auf ihn und fing an, am Fenster herumzutrommeln. Klimof blinzelte ihn an mit seinen bleiernen Augen, ohne sie niederzuschlagen, er lächelte sogar und fuhr mit der Hand in seine struppigen Flachshaare.

„Nun hier bin ich, warum stierst Du mich so an?"

„Ein schöner Kerl!" sagte der Haushofmeister und hielt inne . . . „Ein schöner Kerl, wahrhaftig!"

Klimof zuckte die Achseln, bei sich sagend: „Und Du, bist Du besser als ich?"

„Aber betrachte Dich doch einmal," rief Gawrilo," wie Du aussiehst."

Klimof betrachtete ruhig seinen abgeschabten Rock, sein geflicktes Beinkleid und untersuchte dann mit besonderer Aufmerksamkeit seine zerlöcherten Stiefeln, vorzüglich den, auf dessen Spitze sein rechter Fuß so kokett ruhte; dann sich von Neuem dem Aufseher zuwendend, sagte er: „Nun wie denn?"

„Wie?" rief Gawrilo „Du fragst noch? Aber Du siehst aus wie der wahrhaftige Satan; verstehst Du mich?"

Digitized by Google

„Schimpf nur zu, ſchimpf nur zu!“ murmelte der Schuſter, wieder mit den Augen blinzelnd.

„Du haſt Dich ſchon wieder betrunken,“ begann von Neuem Gawrilo.

„Um meine Geſundheit zu ſtärken, bin ich genöthigt, geiſtige Getränke zu mir zu nehmen.“

„Um die Geſundheit zu ſtärken — ah, Du verdienſt exemplariſch gezüchtigt zu werden .... Und er hat in Petersberg gelebt und rühmte ſich, dort eine hohe Bildung erhalten zu haben. Allein Du verdienſt nicht das Brod, welches Du iſſeſt.“

„Gawrilo Andréitſch,“ erwiderte Klimof,“ ich erkenne nur Einen Richter in dieſer Frage an, ... Gott allein und keinen Andern. Gott allein weiß, was ich werth bin, und ob ich nicht das Brod verdiene, welches er mir gibt. Was den Vorwurf, daß ich betrunken geweſen ſei, anbelangt, den Ihr mir macht, ſo bin ich bei dieſer Gelegenheit nicht der Hauptſchuldige. Einer meiner Kameraden hat mich verführt, und ſich dann heimlich aus dem Staube gemacht.“

„Und Du, Du haſt Dich leiten laſſen, wie eine Gans, unwürdiger Wüſtling, der Du biſt. Aber es handelt ſich jetzt nicht darum; es handelt ſich um

Digitized by Google

einen Plan .... die Barynja .... die Barynja hat Luſt, Dich zu verheirathen. Sie denkt, daß die Ehe Dich zu einer geordneten Lebensweiſe bringen werde ... Verſtehſt Du mich?"

„Gewiß; alſo?"

„Ich, ich denke, daß es beſſer wäre, Dir eine tüchtige Strafe zu ertheilen. Aber unſere Herrin hat andere Gedanken. Gehſt Du darauf ein?

„Sich verheirathen, erwiderte lächelnd der Schuſter, iſt etwas ſehr Angenehmes für einen Mann, und ich für meine eigene Rechnung bin mit dem größten Vergnügen bereit, eine Gattin zu nehmen."

„Gut," erwiderte Gawrilo, ... und bei ſich ſelbſt dachte er: Ich muß geſtehen, dieſer Mann drückt ſich geläufig aus. „Aber," begann er wieder mit lauter Stimme, „ich weiß nicht, ob das Weib, welches man Dir zugedacht, die rechte ſein wird?"

„Wer iſt's denn, wenn ich fragen darf?"

„Tatiana."

„Tatiana?" wiederholte Klimof die Augen weit aufreißend und ſich von der Wand entfernend.

„Warum geräthſt Du ſo außer Dich? Gefällt Dir das Mädchen nicht?"

Digitized by Google

„Ich habe nichts gegen das junge Mädchen. Sie iſt ſanft, beſcheiden, geſchickt .... Aber Ihr wißt, Gawrilo Andréitſch .... Ihr wißt .... Dieſer abſcheuliche Pförtner, dieſer Waldteufel, dieſes Steppengeſpenſt läuft ihr nach ..."

„Ja," antwortete der Haushofmeiſter mit verdrießlichem Ausdruck, „indeß da die Barynja ...."

„Seht, Gawrilo Andréitſch! er wird mich tödten, das iſt ſicher, wie eine Fliege wird er mich zermalmen. Welche Arme! Welche Hände! Er hat Hände, wie die Statue von Minin und Poſharsky; er iſt taub und hört nicht die Schläge, die er austheilt. Sah man jemals ſolche Glieder? Er ſchlägt wie ein Menſch, welcher ſeine Fäuſte im Schlaf bewegt. Es iſt unmöglich, ihn zu beruhigen; denn außer, daß er taub iſt, iſt er auch dumm wie ein Stiefelabſatz. Ein Thier! ein Götze! ſchlimmer als ein Götze, ein Stück Holz! .... Ach, Herr Gott! warum muß ich ſo viel leiden? Freilich iſt mir jetzt Alles gleich; Erfahrungen und Leiden haben mich abgeſtumpft. Ach ja! ich bin nicht mehr, was ich früher war; ich bin heruntergekommen wie eine alte Pfanne; und bei alledem bin ich ein menſchliches Weſen und nicht ein verächtliches Geräth."

Digitized by Google

„Laß es gut sein! nicht so viel schöne Redensarten."

„Herr, mein Gott!" rief Klimof, „welch unglückliches Dasein ist das meinige! wird denn mein Elend nicht enden? Geschlagen in meiner Jugend von meinem deutschen Herrn, geschlagen in der Blüthe meiner Jahre von meinen Kameraden, und nun in meinen reifen Jahren, was steht mir noch Alles bevor!...."

„Ach, Du Schuhflickerseele —" unterbrach ihn Gawrilo — was nützt es, alles dessen zu gedenken?"

„Zu was es nützt? Ich muß Euch sagen, daß ich mich nicht sehr vor dem Schlagen fürchte. Wenn die Barynja mir unter vier Augen eine Strafe auferlegen läßt und dann vor ihren Leuten mich ordentlich behandelt, so ist das gut; aber Angesichts dieses Thieres ...."

„Pack Dich" sagte Gawrilo ungeduldig.

Klimof zog sich zurück.

„Und vorausgesetzt," fuhr der Haushofmeister fort, „daß er nicht da wäre, gehst Du auf die Heirath ein?"

„Ich erkläre feierlich, das ich einwillige," erwiderte der Schuhmacher, dem daß große Wort in den kritischsten Fällen nicht fehlte.

Digitized by Google

Der Haushofmeister ging einige Augenblicke in seinem Zimmer auf und ab, dann ließ er Tatiana rufen.

Die Wäscherin erschien und blieb schüchtern auf der Schwelle stehen.

„Was wünschen Sie?“ fragte sie mit leiser Stimme.

Gawrilo sah sie eine Weile starr an, dann sagte er: „Tatiana, Deine Gebieterin wünscht Dich zu verheirathen; ist es Dir recht?“

„Zu Befehl, Gawrilo Andréitsch. Und mit wem will sie mich verheirathen?“

„Mit Klimof.“

„Zu Befehl.“

„Er ist ein Mensch von etwas leichtfertiger Aufführung; aber die Barynja hofft, daß Du ihm andere Gewohnheiten beibringen wirst.“

„Zu Befehl.“

„Das Unglück ist nur, daß dieser Flegel von Garassim in dich verliebt zu sein scheint. Wie hast Du nur diesen Bären behext? Siehst Du, er ist im Stande, Dich todt zu schlagen.“

„Er bringt mich sicherlich um.“

„Er bringt Dich um! wie ruhig Du das sagst!

Digitized by Google

hat er denn das Recht Dich zu tödten? Urtheile ſelbſt!"

„Ich weiß nicht."

„Wie ſo? haſt Du ihm irgend ein Verſprechen gegeben?"

„Wie verſtehen Sie das?"

„Unſchuldiges Geſchöpf," murmelte der Aufſeher. „Es iſt gut," begann er wieder, „wir werden über die Sache weiter reden. Jetzt geh wieder, ich ſehe, Du biſt ein gutes Mädchen."

Tatiana verbeugte ſich ſtillſchweigend, berührte leiſe die Thürklinke und entfernte ſich.

„Bah," ſagte der Haushofmeiſter bei ſich, „vielleicht hat die Barynja bis morgen dieſen Heirathsplan vergeſſen. Warum mich deshalb beunruhigen .... und kann man im ſchlimmſten Falle, um dieſen Garaſſim zu bändigen, nicht Hülfe von der Polizei holen?" — Uſtinia Fedorowna! rief er laut ſeiner Frau zu — ſorg für Thee, meine Hochgeſchätzte! —

Tatiana ging nach ihrer Unterredung mit dem Aufſeher zurück in die Waſchküche und kam den ganzen Tag nicht wieder hervor. Erſt weinte

Digitized by Google

sie, dann trocknete sie ihre Thränen und begab sich an ihre Arbeit.

Klimof saß bis tief in die Nacht im Wirthshause mit einem finster blickenden Kameraden, dem er erzählte, wie er in Petersburg einem Herrn gedient, welcher die Perle der Männer gewesen, aber seine Leute scharf überwacht und nicht den kleinsten Fehler verziehen habe. Dieser nämliche Herr habe maßlos getrunken und eine eben so große Leidenschaft für die Frauen gehabt. Der Kamerad hörte dieser Erzählung Klimof's sehr gleichgiltig zu, als aber Klimof hinzufügte, daß er in Folge eines verhängnißvollen Zwischenfalls daran denke, sich anderen Tags zu entleiben, machte ihn sein finsterer Freund aufmerksam, daß es Zeit sei, sich schlafen zu legen, und beide schieden stillschweigend und mürrisch von einander.

Unterdeß erfüllte sich Gawrilo's Hoffnung nicht; die Barynja hatte sich dergestalt den Gedanken, Klimof und Tatiana zu vermählen, zu Herzen genommen, daß sie die ganze Nacht durch einer ihrer Gesellschafts-Damen davon vorsprach, deren Geschäft es war, sie während ihrer schlaflosen Stunden zu zerstreuen, und welche, wie die Nachtkutscher Moskau's, am Tag da-

Digitized by Google

für schlief. Am anderen Morgen, sobald sie den Haushofmeister sah, rief sie: „Nun, wie steht es mit unserer Heirath?“

Er antwortete natürlich, daß Alles auf's Beste gehe und daß Klimof ihr an dem Tage noch sich als Bräutigam vorstellen werde.

Die Wittwe war etwas schlechter Laune und hielt ihren Haushofmeister nicht lange zurück.

Gawrilo beschied die Leute des Hauses zu sich, um sich mit ihnen zu berathen. Die Sache bedurfte in That reiflicher Ueberlegung.

Tatiana machte keine Einwendung, aber Klimof brachte zur allgemeinen Kenntniß, daß er nur Einen Kopf zu verlieren habe, nicht zwei oder drei. Garassim beobachtete, auf der Schwelle der Gesindestube stehend, die Vorübergehenden, mit finstern, durchdringenden Blicken und schien zu errathen, daß hier eine böse Verschwörung gegen ihn angesponnen werde.

Diesem Rath wohnte auch ein alter Schaffner bei, Onkel Chwost genannt, dessen Meinung man stets mit besonderer Rücksicht begehrte und aus dem man doch nie etwas herausbrachte als nichtssagende Laute wie: „ja, so steht die Sache! Ja, ja, ja!“

Digitized by Google

Nach der ersten Berathung beschloß man, Klimof der Sicherheit wegen in eine Kammer einzusperren, wo die Wasserfiltrirmaschine stand; dann vertiefte man sich in ernsteres Nachdenken. Zuerst kam man überein, daß durch Anwendung von Gewaltmitteln alle Schwierigkeiten leicht zu beseitigen wären; aber durch Lärm und Aufruhr die Barynja in Unruhe versetzen und peinigen, nein, daran durfte nicht gedacht werden! Endlich, nach langem Hin- und Herreden ersann man ein Mittel, die Angelegenheit auf geschickte und friedliche Art beizulegen.

Garassim hatte einen tiefen Abscheu vor Trunkenbolden; wenn er vor der Thüre des Hotels saß, wandte er jedesmal den Kopf mit lebhafter Entrüstung ab, wenn ein Betrunkener, die Kappe auf einem Ohr, vorbeistolperte. Nach dieser Beobachtung ließ die erfindungsreiche Versammlung Tatianen durch den Haushofmeister auffordern, vor Garassim Gang und Haltung einer Betrunkenen anzunehmen. Das arme Mädchen weigerte sich lange, dieses grausame Spiel zu spielen, endlich aber fügte sie sich, da sie einsah, daß es kein anderes Mittel gebe, sich von ihrem Anbeter zu befreien. Sie ging aus, um ihr

Digitized by Google

Unternehmen durchzuführen, und man befreite Klimof aus seiner Haft, den die Sache doch auch einigermaßen anging. Alle Blicke waren auf Garassim geheftet, aus allen Winkeln, hinter allen Fenstervorhängen spähete man nach ihm, der auf einen Pfosten an der Hausthüre saß, mit seiner Schaufel vor sich. Die List gelang vollständig.

Als er Tatiana bemerkte, nickte er freundlich und ließ sein gewöhnliches Glucksen vernehmen; dann warf er seine Schaufel bei Seite, näherte sich dem Mädchen, sah ihr scharf in die Augen, daß sie erschreckt noch mehr wankte und die Augen schloß. Darauf nahm er sie beim Arm, zog sie mit sich über den Hof in das Zimmer, wo die Gesellschaft versammelt war, und warf sie an Klimof's Seite. Die arme Tatiana war halb todt vor Angst. Garassim beobachtete sie eine Weile still, machte ein Zeichen des Abschieds mit der Hand, als wollte er sagen: Alles ist verloren, grinste und ging mit schweren Schritten zurück in seine Zelle. Dort blieb er über vier und zwanzig Stunden eingeschlossen. Der Kutscher erzählte, daß er an der Thüre gewesen sei, um ihn durch eine Spalte zu beobachten; er habe ihn, die Hände vor

Digitized by Google

dem Geſicht, auf ſeinem Bett ſitzen und den Kopf zurückgebeugt ſich hin- und herſchaukeln ſehen, wie es die Fuhrleute und Schiffsleute thun, wenn ſie eine ihrer ſchwermüthigen Volksweiſen anſtimmen.

Bei dieſem Anblick war der Kutſcher, von Schauder erfaßt, weggegangen.

Andern Tags, als Garaſſim aus ſeiner Kammer kam, konnte man keine Veränderung an ihm bemerken, als daß ſein Geſicht noch finſterer ſchien. Allein er ſchenkte weder Klimof noch Tatiana die geringſte Aufmerkſamkeit.

Abends ſtellten ſich die beiden Verlobten ihrer Herrin vor, ihr der Sitte gemäß zwei Gänſe, welche ſie unter dem Arm trugen, überreichend. In der darauf folgenden Woche wurde die Hochzeit gefeiert. Am Heichzeitstage ſelbſt ändert ſich Garaſſim's Benehmen in nichts; nur kam er vom Fluß zurück, ohne einen Tropfen Waſſer mitzubringen, da er auf dem Wege ſein Faß zerſchlagen hatte. Bei einbrechender Nacht ging er in den Stall und rieb und ſtriegelte ſein Pferd mit ſolcher Gewalt, daß das elende Thier, von dieſer eiſernen Hand ſo arg geſchüttelt, ſich kaum auf den Beinen halten konnte.

Digitized by Google

Das geschah im Frühjahr. Ein Jahr noch verfloß, ein Jahr, während welchem die Leidenschaft des unverbesserlichen Klimof zu geistigen Getränken dergestalt zunahm, daß er verurtheilt wurde, das Haus zu verlassen und mit seiner Frau in eine der entferntesten Besitzungen der Barynja zu ziehen. Zuerst machte er viel Prahlereien und sprach in sehr ausgelassenem Ton über seine Verbannung. Er versicherte, daß, wenn man ihn selbst in jene fernen Gegenden schickte, wo die Bäuerinnen, nachdem sie ihre Wäsche gewaschen, diese an der Schneelinie aufhängen und die Waschschlägel auf die Wolken legen, so würde er doch nicht den Kopf verlieren; bald aber wurde er doch sehr kleinmüthig und klagte besonders darüber, künftig in einem Dorfe zwischen lauter ungehobelten Bauern leben zu sollen, er, der sich als etwas ganz Besonders betrachtete. Er verfiel am Ende in einen solchen Zustand von Hinfälligkeit, daß er nicht mehr die Kraft hatte, seine Mütze aufzusetzen, welche ihm eine mitleidige Seele bis über die Augen zog.

Im Augenblick, wo der Wagen, welcher diesen verkannten Künstler fortbringen sollte, zum Abfahren bereit stand, wo der Kutscher seine Zügel faßte und

Digitized by Google

nur auf die letzten üblichen Worte: „Gott ſchütze euch!“ wartete, um auf ſeine Pferde loszupeitſchen, kam Garaſſim aus ſeiner Kammer, näherte ſich Tatiana und übergab ihr ein dunkelrothbaumwollenes Tuch, welches er ein Jahr vorher für ſie gekauft hatte. Tatiana, die bis dahin alle Widerwärtigkeiten des Lebens mit großem Gleichmuth ertragen hätte, wurde dergeſtalt gerührt von dieſem letzten Beweis der Zuneigung, daß ſie in Thränen zerfloß und dreimal den großmüthigen Thürhüter küßte. Er wollte ſie bis zum Schlagbaum geleiten und ging neben ihrer Telega her, indeß plötzlich blieb er ſtehen, machte derjenigen, welche er geliebt, mit der Hand ein Zeichen des Lebewohls und wandte ſich dem Fluſſe zu.

Es war Abend, er ging mit langſamen Schritten vorwärts, den Blick auf die Fluten der Moskwa geheftet .... plötzlich bemerkte er in der Dunkelheit etwas wie ein lebendes Weſen, welches ſich aus dem Schlamm des Ufers herauszuarbeiten ſuchte.

Er ging darauf zu und nahm einen kleinen, weißen, ſchwarzgefleckten Hund wahr, welcher, an all ſeinen armen Gliederchen zitternd, ſich herauszukrabbeln ſuchte, ausglitt und trotz ſeiner Anſtrengungen

Digitized by Google

nicht aus dem Waſſer kommen konnte. Garaſſim ſtreckte die Hand aus, nahm ihn, barg ihn an ſeiner Bruſt, und eilte raſch zurück in ſeine Wohnung. In ſeinem Zimmer angekommen, legte er das leidende Thier auf ſein Bett, wickelte es in ſeine ſchwere Decke, lief dann in den Stall, um ein Bündel Stroh, und in die Küche, um eine Taſſe Milch zu holen. Als er zurückkam, breitete er das Stroh unter ſeinem Bette aus, dann bot er die Milch dem armen, von ihm geretteten Thier an. Es war eine nicht mehr als drei Wochen alte Hündin, deren Augen ſich kaum geöffnet hatten, und die vor Schwäche nicht im Stande war, eine Bewegung zu machen, um das neben ihr ſtehende Getränk zu lecken. Garaſſim nahm ſie ſachte beim Kopf, tauchte ihre Schnauze in die Milch, worauf ſie mit ſolcher Begier trank, daß ſie in einem fortſchnaubte und ſich verſchluckte. Der wackere Thürhüter beobachtete ſie auf's Aufmerkſamſte und ſein Geſicht erheiterte ſich; die ganze Nacht war er mit ihr beſchäftigt; er wiſchte ſie ſorgfältig ab, wickelte ſie wieder ein, dann endlich verfiel er neben ihr in einen friedlichen Schlummer.

Keine Mutter kann mehr Sorgfalt für ihre Kin-

Digitized by Google

der haben, als Gerassim für dies arme Geschöpf hatte. Einige Zeit sah die Hündin sehr schlecht aus, sie war nicht allein kraftlos, sondern auch sehr häßlich. Nach und nach, Dank der aufmerksamen Sorge ihres Retters, entwickelte sie sich und gewann ein ganz anderes Aussehen. Es war eine Hündin von spanischer Race mit langen Ohren, buschigem Schweif, welcher sich trompetenartig hob, und ausdrucksvollen Augen. Sie hing ihrem Wohlthäter mit einem tiefen Gefühl der Dankbarkeit an und folgte ihm wedelnd auf Schritt und Tritt. Er wollte ihr einen Namen geben und er wußte, wie alle Stummen, daß er die Aufmerksamkeit durch die unartikulirten Laute, welche seinen Lippen entfuhren, auf sich zog, und so lallte er die beiden Silben „Mumu."

Die Hündin begriff, daß dieser Name ihr galt; die Leute des Hauses nannten sie „Mumu." Sie zeigte sich Allen folgsam und zärtlich, doch liebte sie nur Gerassim, und dieser seinerseits liebte sie ganz außerordentlich. Er liebte sie so sehr, daß er es nicht ohne Widerspruch sehen konnte, wenn sich die andern Dienstboten mit ihr beschäftigten, sei es nun, daß

Digitized by Google

er fürchtete, man thäte ihr ein Leid, oder daß er eifersüchtig auf ihre Zuneigung war.

Jeden Morgen weckte ihn Mumu, an dem Saume seines Schafpelzes ziehend, führte ihm das alte Zugpferd, mit dem sie in gutem Einvernehmen lebte, nach, dann begab sie sich mit ihm an den Fluß, bewachte ihm Besen und Schaufel und erlaubte nicht, daß man sich seinem Zimmer nähere.

Er hatte ihr eine Oeffnung in der Thür seines Verschlags angebracht; sobald Mumu hier durchgeschlüpft war, sprang sie lustig auf das Bett, als ob sie begriffe, daß sie die wahre Herrin der Wohnung sei.

Nachts schlief sie nicht gerade in einem fort, aber sie bellte nicht, wie die abgeschmackten Hunde, welche sich auf ihre Hinterpfoten setzend und die Schnauze in die Luft streckend dreimal hintereinander aus Langeweile die Sterne anbellen. Nein, Mumu erhob ihre feine Stimme nur, wenn sich ein Fremder der Thüre des Hotels näherte, oder wenn sie irgend ein ungewöhnliches Geräusch vernahm. Mit Einem Wort, sie war eine verständige Wächterin. Im Hof war ein anderer Hund, ein altes Thier mit gelbem Haar und falben

Digitized by Google

Flecken. Allein da er die ganze Nacht angekettet war, blieb er gleichgiltig im Hundehaus liegen, und wenn er ſich dann und wann bewegte und bellte, ſo ſchwieg er doch bald wieder, die Ohnmacht und Nutzloſigkeit ſeines Bellens einſehend.

Als demüthiger Schützling eines Dieners unterſten Ranges drang Mumu niemals in das Innere des Herrenhauſes. Wenn Garaſſim Holz in die Gemächer trug, ſo wartete ſie an der Thür mit geſpitzten Ohren, den Kopf bald rechts, bald links drehend und bei dem geringſten Geräuſch auffahrend.

So verging ein Jahr. Garaſſim erfüllte regelmäßig ſeine Pflichten und ſchien ſehr zufrieden mit ſeinem Schickſal, als ihm plötzlich etwas ganz Unerwartetes begegnete.

Eines ſchönen Morgens ging die Barynja mit den Geſellſchafterinnen in ihrem Salon auf und ab. Sie war an dieſem Tage in glücklicher Gemüthsſtimmung, lachte und ſcherzte, und ihre unterwürfigen Begleiterinnen lachten ebenfalls, aber nicht ohne Furcht. Sie ſahen ihre launenhafte Gebieterin nicht gern in dieſem Zuſtande von Fröhlichkeit; denn wenn ſie ein ſo guter Humor überkam, ſo wollte ſie, daß Jeder,

Digitized by Google

der um sie war, lachenden Gesichts und heiteren Geistes sei. Dann waren diese Anfälle von Frohsinn niemals von langer Dauer, sondern sie verwandelten sich bald wieder in tiefe Traurigkeit. Allein in diesem Augenblick lachte, wie schon gesagt, Alles. Morgens hatte sie ihrer Gewohnheit gemäß die Karten gelegt und gleich auf den ersten Schlag in ihrem Spiel vier Buben gezogen; vortreffliche Wahrsager. Ihr Thee war ihr darnach sehr schmackhaft erschienen, so schmackhaft, daß sie die Magd, welche ihn bereitet, durch ein mündliches Lob und zehn Kopeken Silber belohnte.

So erging sie sich auf's heiterste in ihrem Salon, ein Lächeln des Glücks auf ihren welken Lippen. Sie näherte sich dem Fenster, welches nach einem kleinen Garten hinging, in welchem Mumu, unter einem Rosenbusch liegend, zierlich einen Knochen zernagte. Die Barynja bemerkte sie und rief:

„Wem gehört dieser Hund?"

Die Gesellschafterin, an welche sie sich gewendet, war verlegen, wie ein Untergebener, der seinen Vorgesetzten nicht recht versteht.

Digitized by Google

„Ich weiß nicht," murmelte ſie, . . . „ich glaube, daß er dem Taubſtummen gehört."

„Aber wahrhaftig," begann von Neuem die Barynja, „das iſt ja ein reizendes Thierchen! . . . Laſſen Sie es mir hereinbringen! Beſitzt er es denn ſchon lange? Wie kommt es, daß ich es noch gar nicht bemerkt habe? Ich will es ſehen!"

Die Geſellſchafterin ſchoß in das Vorzimmer.

„Stephan," ſagte ſie zu einem Lakaien, „Stephan, bring ſchnell Mumu her, ſie iſt im Garten."

„Ah, man nennt ihn „Mumu,"" ſagte die alte Wittwe. „Das iſt ein hübſcher Name."

„Ja ſehr hübſch," erwiderte die gefällige Geſellſchaftsdame, „Stephan, ſchnell, ſchnell!"

Stephan eilte in den Garten und griff nach Mumu; indeß die behende Hündin entwiſchte ihm und flüchtete zu ihrem Herrn, welcher im Augenblick damit beſchäftigt war, ſeine Tonne auszuleeren, welche er umdrehte, als wäre es eine Kindertrommel. Stephan folgte der Hündin und verſuchte von Neuem, ſie zu faſſen, aber wieder entglitt ſie ſeinen Händen.

Garaſſim ſah lächelnd dem Manöver zu; der Lakai, ſeiner vergeblichen Bemühungen überdrüſſig, machte

Digitized by Google

ihm durch Zeichen begreiflich, daß seine Herrin das behende Thier zu sehen wünsche.

Dieses Begehren schien Garassim zu beunruhigen. Indeß er konnte nichts dagegen einwenden. Er nahm Mumu und übergab sie Stephan, welcher sich beeilte, sie auf den Fußboden des Salons niederzusetzen. Die Barynja lockte sie mit einschmeichelnder Stimme zu sich; aber das arme Thier, welches niemals den Fuß in so schimmernde Gemächer gesetzt hatte, fühlte sich abgeschreckt und versuchte davon zu schleichen. Durch den unterwürfigen Stephan zurückgestoßen, taumelte es zitternd gegen die Wand.

„Mumu, Mumu, komm doch her zu mir, komm zur Barynja," sagte die Gnädige; „komm, dummes Thierchen, fürchte dich nicht."

„Geh doch, Mumu, geh zur Barynja," wiederholten die Gesellschaftsdamen.

Aber Mumu schaute bekümmert um sich und rührte sich nicht vom Flecke.

„Holt ihr etwas zu essen," sagte die Gebieterin. — „Was für ein dummes Thierchen! Will nicht zu mir kommen. Was es nur fürchtet?"

„Es ist noch nicht gewöhnt," bemerkte eine der

Digitized by Google

Gesellschafterinnen mit ängstlicher und gerührter Stimme.

Stephan brachte ein Schälchen Milch und stellte es vor Mumu hin; Mumu aber beroch nicht einmal die Milch, und fuhr fort zu zittern und ängstlich umherzublicken.

„Ach, was Du nur hast!“ sagte die Barynja, näherte sich ihr und bückte sich, um sie zu streicheln; Mumu wandte ihr den Kopf mit einer krampfhaften Bewegung zu und knirschte mit den Zähnen. Die Barynja zog schnell ihre Hand zurück.

Ein kurzes Schweigen trat ein. Mumu winselte leise, als wollte sie klagen und sich entschuldigen. Die Barynja trat mit finsterer Miene zurück. Die plötzliche Bewegung des Hundes hatte sie erschreckt.

„Ach! ach!“ riefen alle Gesellschafterinnen zugleich: „Sie sind doch nicht gebissen worden? (Mumu hatte in ihrem Leben noch Niemand gebissen.) — „Um Gotteswillen.“ . . . .

„Schafft ihn fort, den abscheulichen Hund!“ sagte die Alte mit verändertem Tone. „Was das für ein bösartiges Thier ist!“ Und sich langsam umwendend, schritt sie ihrem Kabinet zu. Die Gesellschafterinnen

Digitized by Google

wechselten ängstliche Blicke mit einander und wollten ihr nach; sie aber blieb stehen, sah sie kalt an, mit den Worten: „Wohin? Ich habe ja keine von Ihnen gerufen," und zog sich zurück.

Die Gesellschafterinnen, außer sich, winkten Stephan mit den Händen; dieser ergriff Mumu und warf sie hinter die Thür, Gerassim gerade vor die Füße. Eine halbe Stunde später herrschte schon tiefe Stille im Hause, und die alte Dame saß auf ihrem Divan, finsterer als eine Gewitterwolke.

Es ist unglaublich wie oft Kleinigkeiten den Menschen so tief verstimmen können.

Bis zum Abend war die Herrin übler Laune, sprach mit Niemandem, rührte keine Karte an und brachte die Nacht schlecht zu. Es kam ihr vor, als habe man ihr nicht dasselbe kölnische Wasser gegeben, wie sonst, als rieche ihr Kopfkissen nach Seife, und die Wirthschafterin mußte ihre Nase in die ganze Wäsche stecken; mit einem Wort, sie war aufgeregt und ärgerte sich sehr. Am folgenden Morgen ließ sie Gawrilo eine Stunde früher als gewöhnlich rufen.

„Bitte, sag mir," hub sie an, als dieser leise allerlei in sich hineinbrummend kaum die Schwelle ihres

Digitized by Google

Kabinets überschritten hatte: „was ist das für ein Hund, der die ganze Nacht bei uns auf dem Hof gebellt hat? Er hat mich nicht schlafen lassen!“

„Was für ein Hund? Vielleicht des Taubstummen Hund,“ sagte er mit nicht ganz sicherer Stimme.

„Ich weiß nicht, ob er dem Taubstummen oder sonst Jemand gehört, aber er hat mich nicht schlafen lassen. Ich begreife auch gar nicht, wozu diese Masse von Hunden? Das möcht' ich gerne wissen? Wir haben ja einen Hofhund?“

„Freilich haben wir einen, den Woltschok.“

„Nun, was brauchen wir mehr? Wozu denn noch ein Hund? Es kommt Alles in Unordnung. Es gibt keinen Vorgesetzten im Hause, das ist's. Und wozu braucht der Taubstumme einen Hund? Wer hat ihm erlaubt, auf meinem Hof Hunde zu halten? Wie ich gestern an's Fenster trete, liegt das Thier da im Gärtchen, hat was Ekelhaftes herbeigeschleppt, nagt daran — und ich habe dort Rosen pflanzen lassen.“

Die Barynja schwieg einen Augenblick.

„Daß mir der Hund noch heute aus dem Hause kommt! hörst Du?“

Digitized by Google

„Zu Befehl.“

„Noch heute. Und jetzt geh'! Zum Tagsbericht werd' ich dich später rufen lassen.“

Gawrilo ging.

Den Salon durchschreitend stellte der Haushofmeister, der Ordnung wegen, die Schelle von einem Tisch auf den andern, putzte im Speisesaal geräuschlos seinen Entenschnabel und trat in das Vorzimmer. Hier schlief auf einer Kastenbank Stephan, in der Lage eines erschlagenen Kriegers auf einem Schlachtbilde, die nackten Füße wie krampfhaft unter dem Oberrocke hervorgestreckt, der ihm als Decke diente. Der Haushofmeister schüttelte ihn wach und ertheilte ihm halblaut einen Befehl, worauf Stephan in Lauten antwortete, die halb wie ein Gähnen, halb wie ein Lachen klangen. Der Haushofmeister entfernte sich, Stephan aber sprang auf, zog Rock und Stiefeln an, ging hinaus und blieb auf der Freitreppe stehen. Kaum fünf Minuten waren vergangen, als Garassim mit einem gewaltigen Holzbündel auf dem Rücken und in Begleitung der von ihm unzertrennlichen Mumu erschien. (Die Barynja ließ ihr Schlafzimmer und Kabinet sogar im Sommer etwas heizen.)

Digitized by Google

Garaſſim wandte die eine Seite der Thüre zu, ſtieß ſie mit der Schulter auf und ſtürzte mit ſeiner Laſt in's Haus, während Mumu, ihrer Gewohnheit gemäß, draußen auf ihn wartete. Stephan benützte den günſtigen Augenblick, warf ſich plötzlich auf ſie, wie der Habicht auf ein Hühnchen, drückte ſie mit der Bruſt zur Erde, packte die Beute mit beiden Händen, lief mit ihr hinaus, ohne ſeine Mütze aufgeſetzt zu haben, beſtieg die erſte vorüberfahrende Droſchke und fuhr eilig auf den Trödelmarkt. Dort fand er bald einen Käufer, dem er die Hündin für einen halben Silberrubel überließ — unter der Bedingung, daß ſie wenigſtens acht Tage angebunden bliebe. Darauf kehrte er augenblicklich zurück, verließ aber die Droſchke, ehe er das Haus erreichte, umging den Hof und ſprang aus einem Hintergäßchen über die Planke; den vorderen Eingang für Fußgänger vermied er aus Furcht, Garaſſim zu begegnen. Seine Furcht war übrigens ganz unnütz: Garaſſim war ſchon nicht mehr auf dem Hofe. Aus dem Hauſe tretend vermißte er Mumu ſogleich; er konnte ſich nicht erinnern, daß ſie je ſeine Rückkehr nicht abgewartet hätte, lief überall herum, um ſie zu

Digitized by Google

ſuchen, rief ſie auf ſeine Weiſe, eilte in ſein Kämmerchen, auf den Heuboden, ſprang hinaus auf die Straße — hierhin, dorthin .... Umſonſt! ... Mumu war verloren. Er wandte ſich an das Hausgeſinde, erkundigte ſich durch wahrhaft verzweifelte Zeichen nach ſeinem Hündchen, hielt die Hand eine halbe Elle von der Erde und zeichnete die Umriſſe in die Luft .... Einige wußten wirklich nicht, was aus Mumu geworden und ſchüttelten den Kopf, Andere wußten es und lächelten ſtatt aller Antwort; der Haushofmeiſter aber nahm eine äußerſt würdevolle Miene an und fing an die Kutſcher zu ſchelten. Da lief Garaſſim zum Thor hinaus ....

Es dämmerte ſchon, als er zurückkam. Nach ſeinem erſchöpften Ausſehen, dem unſicheren Gang, der beſtaubten Kleidung zu urtheilen, konnte er halb Moskau durchlaufen ſein. Vor den herrſchaftlichen Fenſtern blieb er ſtehen, warf einen Blick auf die Freitreppe, wo ſieben Leute beiſammen ſtanden, wandte ſich ab und brüllte noch ein Mal: „Mumu!“ — Mumu antwortete nicht. Er ging. Die Leute ſahen ihm nach, aber Niemand lächelte, Niemand ſagte ein Wort ... Der neugierige Vorreiter Antipka erzählte

Digitized by Google

am folgenden Morgen in der Küche, der Taubſtumme habe die ganze Nacht hindurch geſtöhnt.

Den ganzen nächſten Tag ließ Garaſſim ſich nicht ſehen, ſo daß ſtatt ſeiner der Kutſcher Potap nach Waſſer fahren mußte, womit der Kutſcher Potap höchſt unzufrieden war. Die Barynja fragte Gawrilo, ob ihr Befehl vollführt ſei. Gawrilo entgegnete, er ſei vollführt. Am andern Morgen verließ Garaſſim ſein Stübchen und machte ſich an die Arbeit. Er ſtellte ſich zum Mittageſſen ein, aß und ging, ohne Jemand zu grüßen. Seine Züge, ohnehin ſchon ohne Leben, wie bei allen Taubſtummen, ſahen aus wie verſteinert. Nach dem Eſſen ging er wieder von Hauſe fort, blieb aber nicht lange aus und ſtieg dann auf den Heuboden. Eine klare, mondhelle Nacht brach herein. Schwer ſeufzend und ſich unaufhörlich hin- und herwerfend lag Garáſſim da. Plötzlich war es ihm, als zupfe ihn Jemand am Rock; ſein ganzer Körper erbebte, doch erhob er den Kopf nicht und kniff ſogar die Augen zu. Aber es zupfte ihn wieder, ſtärker als das erſte Mal; er ſprang auf — vor ihm ſprang Mumu herum mit einem abgeriſſenen Strick am Halſe. Ein lang gedehnter Freudenſchrei entrang

Digitized by Google

ſich ſeiner ſtimmloſen Bruſt; er ergriff Mumu, drückte ſie in ſeine Arme; mit Blitzesſchnelle beleckte ſie ihm Naſe, Augen und Bart. Eine Weile ſtand er ſinnend da, kletterte dann vorſichtig von dem Heuboden herunter, ſpähete um ſich und kam glücklich in ſein Stübchen, nachdem er ſich überzeugt, daß Niemand ihn ſehen konnte. Garaſſim hatte wohl gemerkt, daß die Hündin nicht durch eigenes Verirren, ſondern auf Befehl der Gebieterin fortgekommen war; das Geſinde hatte ihm durch Zeichen zu verſtehen gegeben, wie unfreundlich ſeine Mumu gegen ſie geweſen, und er beſchloß danach ſeine Maßregeln zu nehmen. Zuerſt gab er Mumu ein Brödchen, ſtreichelte ſie, machte ihr Lager zurecht, und fing dann zu grübeln an und grübelte die ganze lange Nacht, wie er ſie am beſten verbergen könnte. Die Oeffnung in der Thür verſtopfte er mit ſeinem alten Kittel und war mit Tagesanbruch ſchon auf dem Hof, als ſei nichts vorgefallen; ſogar den kummervollen Ausdruck ſeines Geſichtes behielt er bei. Unſchuldige Liſt! — Dem armen Taubſtummen konnte es nicht in den Sinn kommen, daß Mumu ſich durch ihr Winſeln verrathen würde. In der That wußte bald Jeder im Hauſe, des Stum-

Digitized by Google

men Hund ſei wieder da und ſitze eingeſperrt in ſeinem Stübchen, aber aus Mitleid mit dem Menſchen und dem Thiere, theilweiſe vielleicht auch aus Furcht vor dem Manne, ließ man ihn nicht merken, daß ſein Geheimniß entdeckt ſei. Der Haushofmeiſter allein kraute ſich hinter den Ohren, ließ aber die Sache gehen. „Nun, in Gottes Namen, vielleicht erfährt die Barynja nichts davon.“ Dafür war aber auch der Taubſtumme nie ſo fleißig, als an jenem Tage: er putzte und kratzte den ganzen Hof, ließ kein Grashälmchen ſtehen, riß alle Pfähle aus dem Zaun des Gärtchens, um ſich von ihrer Feſtigkeit zu überzeugen und ſchlug ſie eigenhändig wieder ein — kurz, er war ſo eifrig und geſchäftig, daß es ſogar der Herrin auffiel. Im Laufe des Tages ſchlich ſich Garaſſim ein paar Mal zu ſeiner Gefangenen; mit Anbruch der Nacht aber legte er ſich zu ihr in ſein Stübchen, nicht auf den Heuboden, und erſt eine Stunde nach Mitternacht führte er ſie hinaus in die friſche Luft. Nach einem ziemlich langen Spaziergange auf dem Hofe ſchickte er ſich eben zur Rückkehr an, als hinter der Planke, nach dem Quergäßchen zu, ſich ein Geräuſch hören ließ. Mumu ſpitzte die Ohren, knurrte,

Digitized by Google

näherte ſich der Planke, ſchnupperte und brach in ein helles durchdringendes Bellen aus. Ein Betrunkener war auf den Gedanken gekommen, ſich dort für die Nacht einzuniſten.

Zu derſelben Zeit war die Barynja eben erſt nach einer anhaltenden „nervöſen Aufregung" eingeſchlummert; dieſe Aufregungen ſtellten ſich bei ihr immer nach einem allzu reichlichen Abendeſſen ein. Das plötzliche Bellen weckte ſie aus dem Schlafe; ſie bekam Herzklopfen und der Athem ging ihr aus. „Mädchen! Mädchen!" ſtöhnte ſie; „Mädchen!" Die erſchrockenen Mädchen ſtürzten zu ihr in das Schlafzimmer. „Ach, ach! ich ſterbe!" ſtammelte ſie, indem ſie ſchwermüthig mit den Händen herumfuhr. — „Schon wieder dieſer Hund . . . . dieſer Hund! Schickt zum Arzt! man will mich umbringen . . . . Dieſer Hund, und immer dieſer Hund! Ach!" — Und ſie warf den Kopf zurück, was eine Ohnmacht bedeuten ſollte. Man eilte nach dem Doktor, das heißt nach dem Hausarzt Chariton. Dieſer Arzt, deſſen ganze Kunſt darin beſtand, daß er Stiefel mit weichen Sohlen trug, ſehr zart den Puls zu befühlen wußte, von vierundzwanzig Stunden vierzehn

Digitized by Google

verſchlief und die übrige Zeit immer ſeufzte und der Barynja fortwährend Kirſchlorbeertropfen eingab — dieſer Arzt erſchien augenblicklich, räucherte mit gebrannten Federn, und als die Herrin die Augen aufſchlug, reichte er ihr auf einem ſilbernen Teller ein Gläschen mit den bewährten Tropfen. Sie nahm davon ein, fing aber gleich wieder mit weinerlicher Stimme an zu klagen — über den Hund, über Gawrilo, über ihr Schickſal, daß ſie, die arme alte Frau von aller Welt verlaſſen ſei, Niemand Mitleid mit ihr habe, Jeder ihren Tod wolle. Unterdeß fuhr die unglückliche Mumu fort zu bellen, und Garaſſim ſuchte vergebens ſie von der Planke wegzulocken. „Da . . . da . . . ſchon wieder" . . . ſtammelte ſie und verdrehte von neuem die Augen. Der Arzt flüſterte einem Mädchen etwas zu, dieſes ſtürzte in's Vorzimmer und rüttelte Stephan wach; der lief hinaus, um Gawrilo zu wecken, und Gawrilo brachte in der erſten Hitze das ganze Haus auf die Beine.

Garaſſim wandte ſich um und ſah die an den Fenſtern vorüberhuſchenden Lichter und Schatten; ſein Herz ahnte Unglück, er nahm Mumu unter den Arm, lief in ſein Stübchen und ſchloß ſich ein. Einige

Digitized by Google

Augenblicke später rüttelten fünf Leute an seiner Thür, ließen aber davon ab, als sie den Widerstand des Riegels spürten. Gawrilo rannte über Hals und Kopf herbei, befahl Allen bis zum Morgen da zu bleiben und zu wachen, und eilte dann selbst in das Mägdezimmer, um durch die älteste Gesellschafterin Lubow Lubimowna, mit welcher er gemeinschaftlich Thee, Zucker und sonstige Lebensmittel stahl und verrechnete, der Herrin melden zu lassen: der Hund sei unglücklicher Weise, der Himmel wisse von wo, wieder gekommen, morgen aber solle er nicht mehr am Leben sein; die Herrin möchte die Gnade haben, den Aerger fahren zu lassen, und sich zu beruhigen. Die Herrin wäre aber wahrscheinlich nicht so bald zur Ruhe gekommen, hätte der Arzt ihr nicht in der Eile, statt zwölf, ganze vierzig Tropfen eingegeben; der Kirschlorbeer bewährte seine Kraft — in einer Viertelstunde schlief sie tief und friedlich ein. Garassim aber lag bleich auf seinem Lager und drückte Mumu fest die Schnauze zu.

Am folgenden Morgen erwachte die Barynja ziemlich spät. Gawrilo wartete ihr Erwachen ab, ehe er den Befehl zu einem entscheidenden Angriff auf Ga-

Digitized by Google

raſſim's Zufluchtsort gab; für ſich ſelbſt bereitete er ſich auf ein heftiges Gewitter vor. Aber das Gewitter blieb aus. Im Bette liegend ließ die gnädige Frau ihre älteſte Geſellſchafterin zu ſich rufen.

„Lubow Lubimowna," begann ſie mit leiſer und ſchwacher Stimme — ſie nahm bisweilen gern die Miene einer verfolgten und verwaiſten Dulderin an, wobei denn natürlich allen Leuten im Hauſe unheimlich zu Muthe wurde — „Lubow Lubimowna, Sie ſehen meine Lage; gehen Sie zu Gawrilo Andréitſch, mein Herzchen, und ſprechen Sie mit ihm; ſollte wirklich ein elender Hund ihm theurer ſein als die Ruhe, ja als das Leben ſeiner Gebieterin? Es wäre mir unlieb, das zu glauben, fügte ſie mit einem Ausdruck tiefen Gefühls hinzu; gehen Sie, mein Herzchen, ſein Sie ſo gut, gehen Sie zu Gawrilo."

Lubow Lubimowna eilte in Gawrilo's Zimmer. Wovon ſie mit einander geſprochen, iſt unbekannt; aber kurze Zeit darauf bewegte ſich ein ganzer Haufen Leute über den Hof, in der Richtung nach Garaſſim's Stübchen. Voraus ſchritt Gawrilo, die Hand an der Mütze haltend, obgleich es nicht windig war; neben ihm gingen Diener und Köche; Onkel Chwoſt

Digitized by Google

ſah aus dem Fenſter und leitete das Ganze, d. h. er machte verſchiedene Bewegungen mit den Händen; hinter allen her ſprangen und lärmten Buben, von denen die Hälfte fremd herzugelaufen war. Auf der ſchmalen Treppe, die zu dem Stübchen führte, ſaß ein Wächter; an der Thür ſtanden zwei andere mit Stöcken. Man ſtieg die Treppe hinauf und nahm die ganze Länge derſelben ein. Gawrilo trat an die Thür, pochte mit der Fauſt daran und rief:

„Oeffne!“

Ein erſticktes Bellen ließ ſich hören; aber es erfolgte keine Antwort.

„Hörſt Du, Du ſollſt öffnen!“ wiederholte er.

„Aber, Gawrilo Andréitſch,“ bemerkte von unten Stephan, „er iſt ja taub, er hört nicht.“

Alle lachten.

„Was iſt da zu thun?“ entgegnete von oben Gawrilo.

„Er hat da ein Loch in der Thüre,“ rief Stephan. — „Bohrt mit dem Stocke darin herum.“

Gawrilo bückte ſich.

„Er hat es mit einem Kittel verſtopft, das Loch.“

Digitized by Google

„Nun, ſo ſtoßt den Kittel hinein.“

Wieder ertönte ein dumpfes Bellen.

„Hört, hört, ſie verräth ſich ſelbſt,“ bemerkten Einige in der Menge und ein neues Gelächter erhob ſich.

Gawrilo kraute ſich hinter dem Ohr.

„Nein, Bruder“ ſagte er endlich; „ſtoße du ſelbſt den Kittel hinein, wenn du willſt.“

„Ei gewiß! Recht gern.“

Und Stephan kletterte hinauf, ergriff einen Stock, ſtieß dieſen nach innen und ſtach in der Oeffnung herum mit dem Rufe:

„Komm heraus! komm heraus!“ Er bohrte noch mit dem Stock, als die Thüre des Stübchens plötzlich aufſprang. Der ganze Troß ſtob ſogleich über Hals und Kopf die Treppe hinunter, Gawrilo Allen voran. Onkel Chwoſt machte ſein Fenſter zu.

Na, na, na, na, ſchrie Gawrilo unten im Hof; warte nur! Ich will dich . . . .

Garaſſim ſtand regungslos auf der Schwelle. Das Geſinde verſammelte ſich unten an der Treppe. Garaſſim ſah von oben auf all dieſe kleinen Leutchen in Röcken herab, und ſtemmte die Hände leicht in die Seiten; in ſeinem rothen Bauernhemde erſchien er

Digitized by Google

wie ein Riese ihnen gegenüber. Gawrilo that einen Schritt vorwärts.

„Hör, Bruder," sagte er, unterstehe Dich nicht" ....

Und er fing an, ihm durch Zeichen verständlich zu machen, daß die Herrin unwiderruflich ihm seinen Hund abverlange: auf der Stelle sollst Du ihn herausgeben, sonst geht es Dir schlecht.

Garassim sah ihn an, zeigte auf den Hund, machte an seinem eigenen Halse das Zeichen des Anziehens einer Schlinge, und sah dem Haushofmeister mit forschender Miene in's Gesicht.

„Ja wohl," antwortete dieser, mit dem Kopfe nickend: „ja, unbedingt."

Garassim schlug die Augen nieder, dann plötzlich raffte er sich auf, zeigte wieder auf Mumu, welche die ganze Zeit unschuldig mit dem Schwanze wedelnd und neugierig die Ohren hin und her bewegend, neben ihm gestanden, wiederholte das Zeichen des Erdrosselns an seinem eigenen Halse, und schlug sich bedeutungsvoll an die Brust, als wollte er betheuern, daß er es selbst übernehme, Mumu aus der Welt zu schaffen.

„Aber du wirst mich hintergehen," sagten als Antwort Gawrilo's Winke und Mienen.

Digitized by Google

Garaſſim blickte ihn an, lächelte verächtlich, ſchlug ſich noch ein Mal auf die Bruſt und warf die Thür zu.

Die Leute ſahen einander ſchweigend an.

„Was ſoll das bedeuten?“ begann Gawrilo. „Er hat ſich eingeſchloſſen?“

„Laßt ihn, Gawrilo Andréitſch,“ entgegnete Stephan: „was der verſprochen hat, geſchieht gewiß. Er iſt einmal ſo — was er verſpricht, iſt ſicher. Darin iſt er nicht wie unſer einer. Was wahr iſt, bleibt wahr. So iſt's.

„Ja wohl, wiederholten Alle und ſchüttelten die Köpfe. So iſt es. Ja!“

Onkel Chwoſt öffnete ſein Fenſter und ſagte auch: „Ja!“

„Nun, meinethalben, wir wollen ſehen,“ erwiderte Gawrilo; „aber die Wache darf nicht fort. Heda, Jeroſchka!“ fügte er hinzu und wandte ſich an einen bleichen Burſchen in einer gelben Nankinjacke, der für den Gärtner galt: „Du haſt nichts zu thun. Nimm einen Stock und ſitze hier — und ſowie etwas vorfällt, eilſt Du gleich zu mir!“

Jeroſchka nahm einen Stock und ſetzte ſich auf die unterſte Stufe der Treppe. Die Menge verlief

Digitized by Google

ſich, einige Neugierige und die Buben ausgenommen, Gawrilo aber ging in ſeine Wohnung und ließ durch Lubow Lubimowna der Gebieterin berichten, alles ſei vollſtreckt; ſeinerſeits ſchickte er für alle Fälle den Vorreiter zu dem Gerichtsboten. Die Barynja ſchlang einen Knoten in ihr Taſchentuch, goß darauf kölniſches Waſſer, roch daran, rieb ſich die Schläfe, nahm ihren Thee zu ſich und ſchlief, noch unter dem Einfluß der Kirſchlorbeertropfen, wieder ein.

Eine Stunde nach all dieſem Tumult öffnete ſich die Thür des Stübchens und Garaſſim erſchien. Er trug ſeinen Sonntagsrock und führte Mumu an einer Schnur. Jeroſchka machte ihm Platz und ließ ihn vorbei. Garaſſim ging dem Hofthore zu. Die Buben und Alle, die auf dem Hofe waren, folgten ihm ſchweigend mit den Blicken. Er wandte ſich nicht einmal um, und erſt auf der Straße ſetzte er ſeine Mütze auf. Gawrilo ſchickte ihm den mehrerwähnten Jeroſchka als Beobachter nach. Jeroſchka ſah von Weitem, daß er mit dem Hunde in ein Wirthshaus trat, und wartete bis er wieder herauskam.

In dem Wirthshaus kannte man Garaſſim und verſtand ſeine Zeichen. Er verlangte eine Kohlſuppe

Digitized by Google

mit Fleiſch und ſetzte ſich, die Arme auf den Tiſch geſtützt. Mumu ſtand neben ſeinem Stuhl und ſah ihn ruhig mit ihren klugen Aeuglein an. Ihr Fell glänzte nur ſo; man ſah, daß ſie vor Kurzem gekämmt worden war. Garaſſim's Suppe wurde gebracht. Er bröckelte Brod hinein, ſchnitt das Fleiſch in kleine Stücke, und ſtellte den Teller auf den Fußboden. Mumu machte ſich an die Mahlzeit mit gewohnter Zierlichkeit: die feine Schnauze berührte das Eſſen kaum. Garaſſim ſah ihr lange zu; zwei ſchwere Thränen entrollten plötzlich ſeinen Augen: die eine fiel auf die ebene Stirn des Hündchens, die andere in die Suppe. Er bedeckte ſein Geſicht mit der Hand. Mumu leerte den Teller zur Hälfte und entfernte ſich dann, indem ſie ſich beleckte. Garaſſim ſtand auf, bezahlte die Suppe und ging hinaus, während der Kellner, der nicht recht wußte, was er von alledem denken ſollte, ihm nachblickte. Als Jeroſchka Garaſſim ſah, ſprang er hinter eine Ecke, ließ ihn vorüber, und folgte ihm dann wieder.

Garaſſim ging, ohne ſich zu beeilen und ließ Mumu nicht von der Leine. An einer Straßenecke blieb er wie unſchlüſſig ſtehen, und ſchlug dann den Weg

Digitized by Google

nach der ſogenannten Krimmſchen Furth ein. Unterwegs betrat er den Hof eines Hauſes, an welches ein Flügel angebaut wurde, und trug von da zwei Backſteine unter dem Arm heraus. Von der Krimmſchen Furth wandte er ſich nach dem Ufer des Fluſſes, kam an einen Ort, wo an Pflöcke gebunden, zwei Boote mit ihren Rudern ſtanden — er hatte ſie ſchon früher bemerkt — und ſprang mit Mumu in eins derſelben. Ein hinkender Greis kam aus einer in der Ecke eines Gemüſegartens ſtehenden Hütte und ſchrie hinter ihm her. Garaſſim aber nickte nur mit dem Kopfe und ruderte mit ſolcher Kraft, daß er, obgleich es gegen die Strömung ging, in einem Augenblick ſchon mehrere hundert Schritt entfernt war. Der Greis ſtand eine Weile da, rieb ſich den Rücken erſt mit der linken, dann mit der rechten Hand, und hinkte in ſeine Hütte zurück.

Garaſſim aber ruderte fort und fort. Schon lag Moskau hinter ihm. Schon zogen ſich, die Ufer entlang, Wieſen, Gärten, Ackerfelder, Gehölze hin; es zeigten ſich Bauerhäuſer. Landluft wehte ihn an. Er warf die Ruder bei Seite, ſenkte den Kopf zu Mumu hinab, die auf einem trockenen Querbrettchen

Digitized by Google

vor ihm saß — der Boden stand unter Wasser — und blieb regungslos, die mächtigen Hände auf dem Rücken des Thieres gekreuzt, während die Strömung das Boot langsam zur Stadt zurücktrug. Endlich richtete Gerassim sich auf, schlang mit krankhafter Eile, den Ausdruck tiefen Schmerzes im Gesicht, die Schnur um die mitgebrachten Steine, machte eine Schlinge hinein, warf sie Mumu um den Hals, erhob diese über das Wasser und blickte sie zum letzten Mal an. — Furchtlos und vertrauend sah sie zu ihm auf und wedelte leise. Er wandte sich ab, schloß die Augen und ließ sie los .... Gerassim hörte nichts, weder das jähe Winseln der fallenden Mumu, noch das schwere Aufschlagen des Wassers; für ihn war der geräuschvollste Tag laut und klanglos, wie es für uns auch nicht die stillste Nacht ist, und als er die Augen wieder öffnete, eilten wie zuvor, einander gleichsam jagend, kleine Wellen über den Fluß und umplätscherten wie zuvor beide Seiten des Bootes; nur fern hinten zogen weitgeschwungene Kreise noch dem Ufer zu.

Kaum hatte Jeroschka Gerassim aus den Augen verloren, als er nach Hause zurückkehrte und Bericht erstattete über Alles, was er gesehen.

Digitized by Google

„Nun ja," bemerkte Stephan: „er ertränkt ſie. Auf den kann man ſich verlaſſen, wenn er etwas verſpricht." . . .

Niemand ſah Garaſſim im Laufe des Tages. Er kam zum Mittagstiſch nicht nach Hauſe. Der Abend brach ein; alle waren zum Abendeſſen verſammelt, nur er fehlte.

„Ein wunderlicher Kerl, dieſer Garaſſim!" kreiſchte die dicke Wäſcherin: „wie kann man mit einem Hunde ſo viel Weſens machen — Wahrhaftig!"

„Garaſſim iſt ja hier geweſen," rief plötzlich Stephan, indem er ſich einen Löffel Grütze ſchöpfte.

„Wie? Wann?"

„Vor ein paar Stunden. Gewiß. Ich begegnete ihm an der Pforte; er ging wieder fort, zum Hof hinaus. Ich hatte Luſt, ihn des Hundes wegen zu befragen, aber er ſchien übler Laune zu ſein. Er ſtieß mich von ſich; wollte mich wohl nur loswerden — verſetzte mir aber einen ſo ungewöhnlichen Puff in's Rückgrat, daß mir noch graust, wahrhaftig!" Und unwillkürlich lächelnd krümmte ſich Stephan zuſammen und rieb ſich den Rücken. „Ja," fügte er hinzu, „eine geſegnete Fauſt hat er, da iſt nichts zu ſagen.

Digitized by Google

Alle lachten über Stephan und legten sich nach dem Essen schlafen.

Zu derselben Zeit aber schritt eilig und rastlos auf der Landstraße nach T... ein Riese mit einem Bündel auf den Schultern und einem langen Stock in der Hand. Es war Garassim. Er eilte, ohne umzublicken, eilte nach Hause, nach seinem heimatlichen Dorfe. Nachdem er die arme Mumu ertränkt, war er in sein Stübchen gelaufen, hatte schnell einige Habseligkeiten in eine alte Decke gepackt, diese als Bündel zusammengerollt, dasselbe auf die Schultern geworfen, und sich aus dem Staube gemacht. Den Weg hatte er sich schon damals genau gemerkt, als man ihn nach Moskau brachte; das Dorf, woher die Barynja ihn genommen, lag nicht über fünfundzwanzig Werst seitwärts von der Landstraße. Er schritt mit einer gewissen unerschütterlichen Kühnheit, mit einer verzweifelten und zugleich freudigen Entschlossenheit auf derselben fort. Er schritt dahin: mit erweiterter Brust; die Blicke starrten inbrünstig und geradaus in die Ferne. Er eilte, als harre seiner die alte Mutter in der Heimat, als riefe sie ihn zu sich nach langem Wandern in der Fremde, unter fremden Leuten . . . .

Digitized by Google

Die eben hereinbrechende Sommernacht war still und warm; auf der einen Seite, da wo die Sonne untergegangen, war es noch hell am Horizont und der Himmel geröthet vom letzten Abglanz des entschwundenen Tages — von der anderen Seite stieg schon die bläulich-graue Dunkelheit herauf. Dorther kam die Nacht. Hunderte von Wachteln schlugen ringsum, ein Wachtelkönig rief dem andern zu. Garassim konnte sie nicht hören, auch das leise nächtliche Flüstern der Bäume nicht, an denen seine starken Füße ihn vorübertrugen; aber er spürte den wohlbekannten Duft des reifenden Korns, der von den dunklen Feldern herüber wehte, fühlte, wie der Wind, der ihm entgegenblies — der Wind der Heimat — ihm schmeichelnd über das Gesicht strich und mit seinem Haar und Bart spielte; er sah vor sich den schimmernden Weg, den Weg nach Hause, der sich schnurgerade hinzog, sah am Himmel die unzähligen Sterne, die seinen Pfad beleuchteten, und wie ein Löwe schritt er kräftig und herzhaft weiter, so daß, als die aufgehende Sonne mit ihren feuchtrothen Strahlen den erst recht in Gang gekommenen

Digitized by Google

Wanderer beleuchtete, er schon fünfunddreißig Werst von Moskau entfernt war.

Nach zwei Tagen betrat er seine kleine Hütte wieder, zur großen Verwunderung des Soldatenweibes, das man in derselben einquartiert hatte. Nachdem er vor den Heiligenbildern sein Gebet verrichtet, ging er sogleich zu dem Staroſt. Der Staroſt war erſt verwundert; aber die Heuernte ging eben an; da gab man denn Garaſſim, als einem vorzüglichen Arbeiter, eine Senſe in die Hand — und er begann zu mähen, wie vordem, ſo zu mähen, daß die Bauern ihre Köpfe ſchüttelten, wenn ſie ſahen, wie er ausholte oder den Rechen handhabte . . .

Inzwiſchen hatte man in Moskau Garaſſim den Tag nach ſeiner Flucht vermißt. Man ging auf ſein Stübchen, durchſuchte es, und berichtete die Sache Gawrilo. Dieſer kam, ſah, zuckte die Achſeln und entſchied, der Taubſtumme ſei entweder entflohen, oder habe ſich zugleich mit ſeinem dummen Hunde ertränkt. Man machte der Polizei eine Anzeige und meldete es der Herrin. Dieſe gerieth in Zorn, brach in Thränen aus, befahl ihn um jeden Preis aufzuſuchen, ver-

Digitized by Google

ſicherte, nie befohlen zu haben, daß man den Hund umbringe, und nahm endlich Gawrilo dermaßen in's Gebet, daß der Haushofmeiſter den ganzen Tag kopfſchüttelnd brummte: „Hm! hm!“ bis Onkel Chwoſt ihn in derſelben Tonart überbrummte und beruhigte. Endlich kam die Nachricht, daß Garaſſim in ſein Dorf zurückgekehrt ſei. Die Barynja beruhigte ſich einigermaßen; erſt gab ſie den Befehl, ihn ſogleich wieder nach Moskau kommen zu laſſen, dann aber erklärte ſie, einen ſo undankbaren Menſchen könne ſie gar nicht brauchen. Uebrigens ſtarb ſie ſelbſt bald darauf, und die Erben ließen nicht allein Garaſſim wo er war, ſondern verabſchiedeten auch die ganze übrige Dienerſchaft der Mutter gegen Kopfgeld.

Garaſſim lebt heute noch als Junggeſell in ſeiner einſamen Hütte; er iſt geſund und kräftig, wie zuvor, arbeitet, wie zuvor, ſo viel als vier Andere und hat ſein ernſtes, zurückhaltendes Weſen bewahrt. Die Nachbarn aber haben bemerkt, daß er ſeit ſeiner Rückkehr aus Moskau allen Umgang mit dem weiblichen Geſchlechte aufgegeben hat; er ſieht kein Frauenzimmer an und hält keinen Hund.

Digitized by Google

„Uebrigens — sagen die Bauern — ist es sein Glück, daß er ohne Frau fertig werden kann; und einen Hund — wozu braucht er einen Hund? Selbst mit Gewalt ließe sich kein Dieb in seinen Hof schleppen!“ So steht der Taubstumme in dem Rufe riesiger Kraft.

Digitized by Google

Erzählungen

von

Iwan Turgénjew.

Zweiter Band.

Digitized by Google

Erzählungen

von

Iwan Turgénjew.

Deutsch

von

Friedrich Bodenstedt.

Zweiter Band.

Autorisirte Ausgabe.

München.
Math. Rieger'sche Universitäts-Buchhandlung.
1865.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
1.	Erscheinungen	1
2.	Jakob Passinkow	71
3.	Erste Liebe	163

Digitized by Google

Erſcheinungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA.

Statt des Vorwortes.

Jedes wirkliche Kunsterzeugniß soll für sich selbst reden, auf eigenen Füßen stehen — und bedarf daher keiner vorläufigen Erklärungen und Erörterungen. Da mir indeß die Ueberzeugung fehlt, daß meine „Erscheinungen" auf den Rang einer wirklichen Kunstschöpfung Anspruch machen können, so entschließ' ich mich zu der Bitte an den Leser, der vielleicht ein Recht hat von mir etwas Ernsteres zu erwarten, in den folgenden Blättern keinerlei Allegorie oder versteckte Anspielungen zu suchen, sondern einfach darin eine Reihe von Bildern zu sehen, welche oberflächlich genug mit einander in Zusammenhang gebracht sind.

J. T.

Digitized by Google

Erſcheinungen.

(Eine Phantaſie.)

I.

Ich konnte lange nicht einſchlafen und wälzte mich unaufhörlich von einer Seite auf die andere. „Der Teufel hole dieſe Dummheit mit den drehenden Tiſchen!“ dachte ich — „ſie greifen nur die Nerven an . . . .“ Endlich überwältigte mich doch die Müdigkeit. Plötzlich kam es mir vor als erklänge im Zimmer eine Saite leiſe und klagend.

Ich erhob den Kopf. Der Mond ſtand niedrig am Himmel und ſchaute mir gerade in die Augen. Wie ein kreideweißer Streifen lag ſein Licht auf den Dielen.. Deutlich wiederholte ſich der ſeltſame Klang.

Ich lehnte mich auf die Ellenbogen. Ein leiſer Schauder ſchnürte mir das Herz zuſammen. — Eine Minute verging; noch eine . . . irgendwo in der Ferne krähete ein Hahn; in noch weiterer Ferne antwortete ein anderer. Ich ließ den Kopf auf das Kiſſen zurückſinken. „Wohin es doch mit Einem kommen kann“ — dacht' ich wieder; — „in den Ohren fängt's mir an zu klingen.“

Nach einiger Zeit überwältigte mich der Schlaf

Digitized by Google

wieder, oder es war mir so als ob ich einschliefe. Ein ungewöhnliches Traumgesicht stieg vor mir auf. Mir schien, ich läge in meinem Schlafzimmer, in meinem Bette — und könnte nicht schlafen, nicht einmal die Augen schließen. Da ertönt wieder der Klang . . . Ich wende mich um . . . Die Spur des Mondes auf den Dielen beginnt sich leise zu erheben, aufrechtzustehen und sich oben leicht abzurunden. — Vor mir, wie ein Nebelgebild, steht unbeweglich eine bleiche Frau.

— Wer bist Du? frage ich mit Anstrengung.

Eine Stimme antwortet, ähnlich wie Blättergesäusel:

— Ich bin es . . . ich . . . ich . . . Ich bin Deinetwegen gekommen.

— Meinetwegen? Aber wer bist Du?

— Komm zur Nacht an die Ecke des Waldes, wo die alte Eiche steht. Dort wirst Du mich finden.

Ich will in die Züge der geheimnißvollen Frau blicken — und plötzlich fang' ich unwillkürlich an zu beben: es überrieselt mich kalt. Und ich liege nicht mehr, ich sitze auf meinem Bette — und da, wo die bleiche Frau zu stehen schien, glänzt der Mond in langen, weißen Streifen über den Fußboden hin.

Digitized by Google

II.

Der folgende Tag verging, ich weiß nicht mehr wie. Ich erinnere mich, daß ich versuchte zu lesen, zu arbeiten . . . allein nichts wollte recht von statten gehen. Und wieder brach die Nacht an. Das Herz schlug in mir, als ob es etwas erwartete. Ich legte mich nieder, das Gesicht gegen die Wand gekehrt.

— Warum bist Du nicht gekommen? ließ sich im Zimmer ein deutliches Flüstern vernehmen.

Jählings blickt' ich auf.

Da stand sie wieder, die geheimnißvolle Erscheinung — mit den unbeweglichen Augen in dem unbeweglichen Antlitz und dem flehenden Blicke.

— Komm! ließ das Geflüster sich auf's Neue vernehmen.

— Ich werde kommen, erwiderte ich mit unwillkürlichem Schauder.

Die Erscheinung schwebte leise vorwärts und verschwamm dann ganz vor meinen Blicken, leicht wie feiner Rauch entwallend. Und wiederum goß der Mond friedlich sein bleiches Licht über die blanken Dielen.

Digitized by Google

III.

Ich verbrachte den Tag in Aufregung. Nach dem Abendeſſen trank ich faſt eine ganze Flaſche Wein, ging auf die Freitreppe hinaus, kehrte aber zurück und warf mich auf's Bett. Das Blut rollte ſchwer in mir

Wiederum ließ der Klang ſich vernehmen . . . Ich erzitterte, blickte aber nicht auf. Plötzlich fühlte ich, daß Jemand dicht hinter mir mich umfaßte und mir in's Ohr raunte: „Komm, komm, komm!" . . . Vor Schrecken bebend ſtöhnte ich:

— Ich werde kommen! — und richtete mich auf.

Die Frau ſtand, ſich über mich neigend, dicht neben meinem Kopfkiſſen. Sie lächelte leiſe und verſchwand. Dennoch gelang es mir, ihr Geſicht in's Auge zu faſſen. Mir ſchien, als hätt' ich es ſchon früher geſehen; — aber wo, wann? Ich ſtand ſpät auf und ſchweifte den ganzen Tag im Freien umher, ging zu der alten Eiche am Saume des Waldes und ſpähete aufmerkſam in die Runde.

Gegen Abend ſaß ich am offenen Fenſter in meinem Kabinette. Meine alte Haushälterin ſtellte eine Taſſe Thee vor mich hin — aber ich rührte ſie nicht an . . . Ich wurde völlig an mir ſelbſt irre

Digitized by Google

und fragte mich, ob ich nicht auf dem besten Wege sei, den Verstand zu verlieren. Die Sonne war eben untergegangen — und nicht blos der Himmel stand in Glut — die ganze Luft erglühte plötzlich von einer fast unnatürlichen Röthe: die Blätter und Kräuter schimmerten wie von frischem Firniß überzogen, ohne sich zu regen. In ihrer gleichsam steinernen Unbeweglichkeit, in der scharfen Deutlichkeit ihrer Umrisse, in dieser Vereinigung kräftigen Glanzes mit Todesstille lag etwas Seltsames, Räthselhaftes. Plötzlich kam ein ziemlich großer, grauer Vogel geräuschlos herbeigeflogen und setzte sich auf den äußersten Rand des offenstehenden Fensters. Ich sah ihn an und er richtete sein rundes, dunkles Auge seitwärts auf mich. „Ist er nicht zu Dir gesandt, Dich zu erinnern?“ dachte ich.

Sofort erhob der Vogel seine weichen Flügel und flog so geräuschlos davon wie er gekommen war. Ich saß noch lange am Fenster — aber ich gab mich nicht länger dem Zweifel hin: ich war wie in einen Zauberkreis gefallen — und eine unüberwindliche, wenn auch stille Kraft, riß mich fort, ähnlich der Strömung des Gießbachs, die noch weit vom Wasserfalle den Kahn fortreißt.

Digitized by Google

Endlich rafft' ich mich auf. Die purpurne Röthe der Luft war längst verschwunden; die Farben dunkelten und die zauberhafte Ruhe war zu Ende. Ein Luftzug erhob sich, der Mond stieg immer heller aus dem tiefblauen Himmel hervor — und bald spielten die Blätter der Bäume silbern und schwarz in seinem kalten Glanze. Meine alte Haushälterin trat in's Kabinet mit angezündetem Lichte, aber der Luftzug vom offenen Fenster her blies die Flamme aus. Länger konnt' ich's nicht aushalten; ich sprang auf, griff nach meiner Mütze und machte mich auf den Weg nach dem Saume des Waldes zu der alten Eiche.

IV.

In diese Eiche hatte vor vielen Jahren der Blitz eingeschlagen. Der Wipfel war zerschmettert und verdorrt, aber im Stamme war noch Leben auf Jahrhunderte geblieben. Als ich mich ihr näherte, flog ein Wölkchen über den Mond; unter den weitausgestreckten Zweigen lag tiefes Dunkel. Anfangs fiel mir nichts Besonderes auf; aber ich blickte zur Seite — und das Herz sank mir in der Brust: die weiße Gestalt stand unbeweglich neben einem hohen Strauche, zwischen der Eiche und dem Walde. Die Haare

Digitized by Google

sträubten sich mir leicht auf dem Kopfe; doch ich faßte mir ein Herz und ging auf den Wald zu.

Ja, sie war es, meine nächtliche Erscheinung. Als ich näher an sie herantrat, erglänzte der Mond wieder. Sie sah aus wie aus halbdurchsichtigem, milchweißen Nebel gebildet; durch ihr Gesicht hindurch konnte ich einen leise vom Winde bewegten Zweig sehen — nur die Haare und Augen dunkelten ein wenig und an einem Finger ihrer zusammengelegten Hände glänzte ein schmaler Ring von mattem Golde. Ich blieb vor ihr stehen und wollte sie anreden; allein die Stimme erstarb mir in der Brust, obwohl ich durchaus keine besondere Furcht mehr fühlte. Ihre Augen hefteten sich auf mich: in dem Blicke lag weder Gram noch Freude, aber eine gewisse leblose Aufmerksamkeit. Ich wartete, ob sie nicht reden werde, aber sie stand unbeweglich und stumm, mich unausgesetzt mit ihrem starren Blicke ansehend. Mir wurde wieder unheimlich zu Muthe.

— Ich bin gekommen! rief ich endlich mit Anstrengung. Meine Stimme ertönte dumpf und seltsam.

— Ich liebe Dich — ließ sich ein Geflüster vernehmen.

— Du liebst mich? wiederholte ich verwundert.

Digitized by Google

— Gehöre mir an! gab das Geflüſter zur Antwort.

— Ich Dir angehören? Aber Du biſt ein Geſpenſt — ohne Körper. — Ich fühlte mich ſeltſam bewegt und belebt. — Was biſt Du, Rauch, Luft, Dampf? Ich dir angehören? Zuvor ſag mir, wer Du biſt. Haſt Du auf Erden gelebt? Woher biſt Du gekommen?

— Gehöre mir an. Ich werde Dir kein Leides zufügen. Sag nur dieſe drei Worte: nimm mich hin!

Ich ſah ſie an. „Was redet ſie da?“ dachte ich. „Was bedeutet dies Alles? Und wie will ſie mich nehmen? Oder gilt's einen Verſuch?“

— Nun wohlan, ſprach ich deutlich, ja unerwartet laut, als ob Jemand von hinten mich ſtieße: Nimm mich hin!

Kaum hatt' ich dieſe Worte ausgeſprochen, als die geheimnißvolle Geſtalt, mit einem innern Lachen, von welchem auf einen Augenblick ihr Geſicht erbebte, vorwärts ſchwebte, ihre Hände löſte und nach mir ausſtreckte . . . Ich wollte entfliehen, allein ich war ſchon in ihrer Gewalt. Sie umſchlang mich, mein Körper erhob ſich eine halbe Elle über die Erde — und wir wurden beide leicht und nicht allzuraſch

Digitized by Google

über den unbeweglichen feuchten Rasen hinweggetragen.

V.

Anfangs wirbelte mir der Kopf — und unfreiwillig schloß ich die Augen; nach etwa einer Minute schlug ich sie wieder auf. Wir schwebten wie früher dahin. Aber der Wald war schon nicht mehr zu sehen: unter uns dehnte sich eine Ebene aus, mit schwarzen Punkten besprengt. Mit Schrecken nahm ich wahr, daß wir uns zu einer schauerlichen Höhe erhoben hatten.

„Ich bin verloren, ich bin in der Gewalt des Bösen," durchzuckt' es mich wie ein Blitz. Bis zu diesem Augenblicke war mir der Gedanke von der Obmacht dämonischer Kräfte, von der Möglichkeit des Verderbens nicht in den Kopf gekommen. Wir schwebten unaufhaltsam weiter und schienen uns immer mehr zu erheben.

— Wohin trägst Du mich? stöhnte ich endlich.

— Wohin Du willst, erwiderte meine Gefährtin. Sie preßte sich fest an mich; ihr Antlitz berührte fast das meinige. Uebrigens fühlte ich ihre Berührung kaum.

Digitized by Google

— Laß mich nieder zur Erde; mir ſchwindelt in dieſer Höhe.

— Gut; ſchließ nur die Augen und athme nicht.

Ich gehorchte — und fühlte mich ſofort niederfallen wie einen geſchleuderten Stein . . . die Luft pfiff nur ſo durch meine Haare. Als ich zur Beſinnung kam, ſchwebten wir wieder über dem Erdboden, ſo daß wir die Spitzen der Kräuter des hohen Raſens berührten.

— Stell mich auf die Füße, hub ich an. — Was iſt das für ein Vergnügen zu fliegen? Ich bin kein Vogel.

— Ich dachte, daß es Dir angenehm ſein würde; wir haben keinen anderen Zeitvertreib.

— Ihr? Aber wer ſeid Ihr denn eigentlich?

Es erfolgte keine Antwort.

— Du wagſt es mir nicht zu geſtehen?

Ein klagender Ton, dem ähnlich, der mich in der erſten Nacht weckte, dröhnte mir durch die Ohren. Inzwiſchen ſchwebten wir unmerklich weiter durch die feuchte Nachtluft.

— Laß mich! rief ich. Meine Gefährtin bog ſich etwas zurück — und ich ſtand wieder auf den Beinen.

Digitized by Google

Sie ſtellte ſich vor mich hin und legte auf's Neue die Hände zuſammen. Ich beruhigte mich und faßte ſie in's Auge: ihr Antlitz zeigte wie früher den Ausdruck ſtummer Unterwürfigkeit.

— Wo ſind wir? fragte ich. Ich erkannte die umliegenden Orte nicht.

— Fern von Deinem Hauſe, aber Du kannſt im Augenblick da ſein.

— Auf dieſelbe Art, wie ich hergekommen? Muß ich mich Dir wieder anvertrauen?

— Ich habe Dir kein Leides zugefügt und werd' es nicht thun! Ich fliege mit Dir umher bis zur Morgenröthe; das iſt Alles. Ich kann Dich tragen wohin Dein Gedanke nur ſtrebt — in alle Länder der Erde. Gehöre mir an! Sag wieder: nimm mich hin!

— Wohlan . . . nimm mich hin!

Wieder umſchlang ſie mich, wieder enthoben ſich meine Füße der Erde — und wir flogen.

VI.

— Wohin? fragte ſie mich.

— Gerade aus, immer gerade aus.

Digitized by Google

— Aber dort iſt ein Wald.

— Erheben wir uns über den Wald hin — aber ſanft.

Wir ſchwebten zur Höhe wie Waldſchnepfen, die auf eine Birke fliegen — und wurden weiter getragen in gerader Richtung. Statt der Kräuter zitterten jetzt die Wipfel der Bäume unter unſern Füßen. Der Wald war wunderſam aus der Höhe herab anzuſchauen mit ſeinem ſtachlichten Rücken, vom Monde beleuchtet. Er ſah aus wie ein vorſündflutliches, ſchlummerndes Ungeheuer und wir vernahmen ſein weitgedehntes, unaufhörliches Rauſchen, das wie undeutliches Brummen erſcholl.

Hin und wieder öffnete ſich eine kleine Lichtung und der gezackte Streifen des Schattens lag ſchwarz auf der einen Seite... Tief unten ließ ſich zuweilen der klagende Schrei eines Haſen vernehmen; oben ertönte der ebenfalls klagende Schrei einer Eule. Die Luft roch nach Schwämmen, Knospen und Kräutern. Das Mondlicht ergoß ſich nach allen Seiten hin, kalt und ſtreng. Der große Bär erglänzte uns oben zu Häupten. Plötzlich verſchwand der Wald hinter uns; über das Feld ſpannen ſich Nebelſtreifen hin; da zog ein Fluß.

Digitized by Google

Wir ſchwebten, eines ſeiner Ufer entlang, über Sträucher hin, welche vor Feuchtigkeit ſchwer unbeweglich daſtanden. Die Wellen des Fluſſes erſchimmerten bald in blauem Glanze, bald wälzten ſie ſich finſter und wie heimtückiſch dahin. Hier und dort bewegte ſich ſeltſam ein feiner Dampf über ihnen — und die Kelche der Waſſerlilien erglänzten jungfräulich und üppig in voller Entfaltung ihrer Blumenblätter, gleich als ob ſie wüßten, daß es unmöglich ſei, ſie zu erreichen. Es wandelte mich die Luſt an eine zu pflücken — und ſchon berührte ich die Waſſerfläche... eine böſe Feuchtigkeit ſchlug mir in's Geſicht, als ich den zähen Stengel der großen Blume brach. Wir flogen dann von einem Ufer zum andern hinüber wie Waſſerſchnepfen, welche wir hin und wieder in der That aufſcheuchten und verfolgten. Mehr als einmal geſchah es, daß wir auf eine Kette wilder Enten ſtießen, welche ſich im Kreiſe an einem freien Plätzchen zwiſchen Binſen niedergelaſſen hatten. Sie blieben unbeweglich ſitzen; nur eine ſtreckte haſtig den Hals unter dem Flügel hervor, blickte ſpähend aus und barg dann geſchäftig wieder den Schnabel im flaumigen Gefieder; während eine andere ein kurzes

Digitized by Google

leises Schnattern ausstieß, wobei ihr ganzer Körper ein wenig erzitterte. Wir scheuchten auch einen Reiher auf, der sich mit schwerfälliger Beinbewegung und unbeholfenem Flügelschlagen mühsam aus dem Gebüsch erhob. Fische schnalzten nirgends im Wasser auf — sie schliefen alle. Ich fing an, mich an die Empfindung des Fliegens zu gewöhnen und dieses sogar angenehm zu finden. Jeder, wer jemals im Traume geflogen, wird mich verstehen. Mit absonderlicher Aufmerksamkeit faßt' ich das seltsame Wesen in's Auge, welches solche Wunder an mir wirkte.

VII.

Es war eine Frau mit einem kleinen, nicht russischem Gesichte. Dieses erinnerte in seinem feinen Gemisch von Hellgrau und Weiß mit weichen Schatten an alabasterne, inwendig beleuchtete Vasen. Und wiederum kam es mir bekannt vor.

— Kann man reden mit Dir? fragte ich.

— Rede nur.

— Ich gewahr' einen Ring an Deinem Finger; Du scheinst auf Erden gelebt zu haben — warst Du verheirathet?

Digitized by Google

Ich hielt inne . . . es erfolgte keine Antwort.

— Wie heißest Du — oder vielmehr wie war Dein Name?

— Nenne mich Ellis.

— Alice! Das ist ein englischer Name! Bist Du eine Engländerin? Kanntest Du mich früher schon?

— Nein.

— Warum bist Du denn gerade mir erschienen?

— Ich liebe Dich.

— Und Du bist zufrieden?

— Ja; ich schwebe, ich kreise mit Dir in der reinen Luft umher!

— Ellis! sagte ich plötzlich — Du bist vielleicht eine Verbrecherin, eine gerichtete Seele?

Meine Gefährtin senkte ihr Haupt. — Ich verstehe Dich nicht, flüsterte sie.

— Ich beschwöre Dich im Namen Gottes, hub ich wieder an . . .

— Was sagst Du? murmelte sie verwundert. Ich verstehe Dich nicht.

Mir schien, als ob ihr Arm, der mich wie ein kalter Gürtel umschlang, sich leise bewegte.

— Fürchte Dich nicht, sagte Ellis, fürchte

Digitized by Google

Dich nicht, mein Lieber! — Ihr Gesicht wandte sich und legte sich an das meine . . . Ihre Berührung erzeugte auf meinen Lippen eine seltsame Empfindung, wie von einem feinen, weichen Stachel.

VIII.

Ich blickte unter mich und gewahrte, daß wir uns schon wieder zu einer beträchtlichen Höhe erhoben hatten. Wir flogen über eine unbekannte Stadt hin, welche sich auf dem Abhange eines breiten Hügels ausdehnte. Kirchen erhoben sich aus dunklen Massen von Holzdächern und Fruchtgärten; eine lange Brücke spannte sich finster über die Krümmung eines Flusses. Alles schwieg, wie im Banne des Schlafes. Selbst die Kuppeln und Kreuze glänzten in mattem, schläfrigen Glanze. Die weißliche Heerstraße schoß lautlos wie ein Pfeil in ein Ende der Stadt hinein und kam lautlos am entgegengesetzten Ende wieder zum Vorscheine in der dunklen Weite der einförmigen Felder.

— Was ist das für eine Stadt? fragte ich.

Meine Gefährtin nannte mir einen bekannten vaterländischen Namen.

Digitized by Google

— Da ſind wir weit von Haus!

— Für uns gibt es keine Entfernung.

— Wirklich nicht? So trage mich nach dem ſüdlichen Amerika! rief ich mit plötzlichem kühnen Entſchluß.

— Nach Amerika kann ich Dich nicht tragen. Dort iſt es jetzt Tag.

— Ich begreife — wir ſind blos Nachtvögel. Nun, ſo trag mich wohin Du kannſt, nur etwas weiter.

— Schließ die Augen und athme nicht, antwortete Ellis — und wir flogen davon ſchnell wie die Windsbraut.

Mit erſchütterndem Geräuſch drang die Luft mir in die Ohren.

Wir hielten an, allein das Geräuſch ließ nicht nach.

Im Gegentheil: es verwandelte ſich in ein entſetzliches Brüllen, in ein donnergleiches Heulen . . . .

— Jetzt kannſt Du die Augen öffnen, ſagte Ellis . . .

IX.

Ich that nach ihren Worten . . . Himmel, wo war ich?

Mir zu Häupten wogten ſchwere, rauchige Wolken;

Digitized by Google

sie drängten sich zusammen wie ein Heerde tückischer Ungeheuer . . . und unter mir, tief unten dort drohte ein anderes Ungeheuer: das grimmige, wirklich grimmige Meer . . . Der weiße Schaum blitzt und zischt krampfhaft auf seinen Wasserhügeln und ihre zottigen Wogen hocherhebend, schlägt die Flut mit lautschallendem Getöse gegen mächtige, pechschwarze Felsen. Das Sturmgeheul, der eisige Hauch des schwankenden Abgrundes, der schwerfällige Reigen der Brandung, aus welcher es bald herschallt wie wimmerndes Wehklagen, bald wie ferner Kanonendonner, bald wie Glockenklang — das Knirschen und Knarren der vom Sturm und Wellenschlag gepeitschten Kiesel am Strande, das plötzliche Schreien einer unsichtbaren Möve, am finstern Horizont das schwankende Skelett oder Wrack eines Schiffes — Alles dringt wirr auf mich ein . . . der Kopf beginnt mir zu schwindeln und auf's Neue schließ' ich die Augen.

— Was ist das? Wo sind wir?

— Am südlichen Ufer der Insel Wight, vor dem Felsen Blackgany, wo so oft die Schiffe zerschellen — erwiderte Ellis diesmal mit voller Deutlichkeit und, wie mir schien, nicht ohne Schadenfreude.

Digitized by Google

— Trag mich fort, fort von hier . . . nach Hauſe! nach Hauſe!

Ich zog mich ganz zuſammen, preßte mein Geſicht in die Hände . . . Ich fühlte, daß wir noch ſchneller als vorher flogen; der Wind wimmerte und pfiff nicht blos mehr — er fuhr mir nur ſo heulend durch Haare und Kleider . . . mir war, als ob die Kehle ſich mir zuſchnürte . . .

— Stell Dich auf die Füße, ertönte Ellis' Stimme.

Ich ſtrengte mich an, mich zu beherrſchen, das Bewußtſein wieder zu gewinnen . . . Ich fühlte feſten Boden unter mir, aber hörte nichts . . . Alles ſchien ringsum wie ausgeſtorben . . . Das Blut ſtieg mir zu Kopfe, es ſauste mir in den Ohren vor innerer Aufregung, ich war immer noch nicht ſchwindelfrei.

Ich richtete mich empor und öffnete die Augen.

X.

Wir befanden uns auf dem Damme meines Teiches. Gerade vor mir, durch die ſpitzigen Blätter der Weiden erglänzte ſeine weite Fläche, theil-

Digitized by Google

weiſe überſponnen von flaumigem Nebel. Zur Rechten erſchimmerte matt ein Roggenfeld; zur Linken erhoben ſich die Bäume des Gartens, in langen Reihen, unbeweglich und feuchtglänzend . . . Der Hauch des Morgens berührte ſie ſchon. Am reinen, grauen Himmel zogen ſich, wie Streifen Rauchs, zwei oder drei wunderlich geformte Wolken hin; der erſte ſchwache Glanz der Morgenröthe fiel auf ſie und gab ihnen einen gelblichen Anflug. Die Morgenröthe ſelbſt war noch unſichtbar; mein Auge konnte am bleichen Horizonte den Ort entdecken, wo ſie erſcheinen ſollte. Die Sterne verſchwanden; Nichts regte ſich noch, obgleich Alles ſchon erwachte in der bezaubernden Stille der Morgendämmerung.

— Der Morgen bricht an! — rief Ellis mir dicht in's Ohr . . . Lebwohl! Auf Wiederſehen morgen!

Ich wandte mich . . . Leicht von der Erde ſich emporhebend ſchwebte ſie an mir vorüber — und plötzlich erhob ſie beide Hände über den Kopf. Dieſer Kopf, dieſe Hände und Schultern erglühten plötzlich in einem warmen Fleiſchton; in den dunklen Augen ſprühten lebendige Funken; ein geheimes Lächeln der Zärtlichkeit bewegte die erröthenden

Digitized by Google

Lippen ... Ich ſah ein reizendes Weib vor mir ... aber als ob ſie in Ohnmacht fiele, ſchlug ſie plötzlich zurück und zerfloß wie Dampf ...

Ich blieb unbeweglich ſtehen.

Als ich wieder zur Beſinnung kam und umherblickte, ſchien es mir, daß die warme Fleiſchfarbe, welche das Antlitz meiner Erſcheinung umglühte, noch nicht verſchwunden ſei, ſondern in der Luft zerfließend mich umgebe ... Das war das Morgenroth. Mich überfiel jählings eine außerordentliche Müdigkeit und ich ging meinem Hauſe zu. An dem Vogelhofe vorüberkommend hörte ich das erſte Morgenſchnattern der jungen Gänſe (kein Vogel erwacht früher als ſie). Auf den Kanten der Dächer ſaßen eine Menge Dohlen, geſchäftig, aber geräuſchlos an ſich herumſchnäbelnd, um ſich zu reinigen; ſcharf zeichneten ſich ihre Umriſſe am milchhellen Himmel ab. Zuweilen flatterten ſie zuſammen auf — dann, nach kurzem Fliegen, ſetzten ſie ſich wieder in langer Reihe hin, ohne zu krächzen ... Aus dem nahen Gehölze erſchallte zweimal der heiſere morgenfriſche Laut des Auerhahns, welcher eben in das thauige, Erdbeerendurchwachſene Gras heruntergeflogen war ...

Digitized by Google

Von leiſem Beben durchfröſtelt erreichte ich mein Bett und lag bald in tiefem Schlafe.

XI.

Als ich mich in der folgenden Nacht wieder auf den Weg machte zur alten Eiche, kam mir Ellis wie einem Bekannten entgegen. Statt mich vor ihr zu fürchten, wie geſtern, freute ich mich beinahe über ſie; ich dachte ſelbſt nicht daran über das mit mir Vorgegangene Aufklärung zu verlangen; ich wollte nur weiter fliegen nach merkwürdigen Orten.

Ellis ſchlang ihren Arm um mich — und wir ſchwebten wieder davon.

— Nach Italien! flüſterte ich ihr in's Ohr.

— Wohin Du willſt, Geliebter, erwiderte ſie feierlich und ruhig, und ruhig und feierlich kehrte ſie mir ihr Antlitz zu. Es ſchien mir nicht ſo durchſichtig zu ſein wie Nachts vorher; weiblicher und ernſter im Ausdruck, erinnerte es mich an jenes herrliche Geſchöpf, welches vor dem Scheiden beim Morgenglühen einen Augenblick vor mir erſchien.

— Die heutige Nacht iſt eine große Nacht, fuhr Ellis fort. Sie kommt nur ſelten — wenn ſiebenmal dreizehn . . .

Digitized by Google

Einige Worte konnte ich nicht mehr hören.

— In dieser Nacht kann man sehen, was sonst verhüllt bleibt.

— Ellis! rief ich, wer bist Du denn? sag' mir's doch endlich!

Schweigend erhob sie ihren langen weißen Arm.

Am dunklen Himmel, dort, wohin ihr Zeigefinger wies, zwischen kleinen Sternen, schimmerte mit röthlichem Schweif ein Komet.

— Wie soll ich Dich verstehen? hub ich wieder an. Oder schwebst Du — wie dieser Komet zwischen Planeten und Sonnen hindurchzieht — als ein Mittelding zwischen den Menschen und ... welchen andern Wesen umher?

Aber Ellis' Hand legte sich plötzlich auf meine Augen ... wie weißer Nebel aus feuchter Ebene umfing es mich ...

— Nach Italien! nach Italien! hört' ich sie flüstern. — Diese Nacht ist eine große Nacht!

XII.

Der Nebel vor meinen Augen theilte sich, und ich sah unter mir eine endlose Ebene. Aber aus der warmen und weichen Luft, welche meine Wangen

Digitized by Google

umfächelte, konnt' ich entnehmen, daß ich nicht mehr in Rußland war; auch dieſe Ebene ſah unſern ruſſiſchen Ebenen nicht ähnlich. Es war das eine ungeheure trübe Fläche, augenſcheinlich ohne Vegatation, ganz öde. Hier und da erglänzten, über die ganze Ausdehnung hin, wie Spiegelſcherben, ſtehende Waſſer; in der Ferne zeigten ſich die unbeſtimmten Umriſſe des nicht hörbaren und unbeweglichen Meeres. Aus den Zwiſchenräumen, welche die mächtigen, ſchönen Wolken ließen, erglänzten groß und hell die Sterne; ein tauſendſtimmiges, unaufhörliches, aber nicht lautes Trillern erſcholl von allen Seiten — und einen wunderbaren Eindruck machte dieſes durchdringende und doch ſchläfrige Getöſe, dieſe nächtliche Stimme der Wüſte . . .

— Das ſind die pontiniſchen Sümpfe, flüſterte Ellis. — Hörſt Du die Fröſche? Riechſt Du die Schwefeldünſte?

— Die pontiniſchen Sümpfe . . . wiederholte ich, und ein Gefühl großartiger Traurigkeit überkam mich. — Aber warum haſt Du mich hieher gebracht, in dieſes traurige, verworfene Land? Fliegen wir lieber nach Rom.

Digitized by Google

— Rom iſt nahe, antwortete Ellis . . . Mach Dich bereit!

Wir erhoben uns und flogen die alte Römerſtraße entlang. Ein Büffel erhob langſam aus dem ſchlammigen Moor ſeinen zottigen, ungeheuerlichen Kopf, mit den kurzen, borſtigen Schöpfen zwiſchen den ſchief zurückgebogenen Hörnern. Er zeigte das Weiße ſeiner ſtumpfſinnig böſen Augen und ſchnaubte ſchwer mit den feuchten Naſenlöchern, gleich als ob er uns röche.

— Rom, Rom iſt nahe . . . flüſterte Ellis. — Schau vorwärts, vorwärts . . .

Ich erhob die Augen.

Was dunkelt dort am Saume des nächtlichen Himmels? Sind das die Bogen einer koloſſalen Brücke? Ueber welchen Strom führt ſie? Warum iſt ſie ſtellenweiſe unterbrochen? Nein, das iſt keine Brücke, ſondern eine alte Waſſerleitung. Rings dehnt ſich der geheiligte Boden der Campagna aus; dort fern erheben ſich die Albaniſchen Berge — ihre Gipfel und der graue Rücken der alten Waſſerleitung erglänzen matt in den Strahlen des eben erſt aufgehenden Mondes . . .

Plötzlich ſchwangen wir uns hoch durch die Luft

Digitized by Google

und blieben ſchweben vor einer einſamen Ruine. Niemand vermöchte zu ſagen was ſie früher war: ein Grabmal, ein Palaſt oder Thurm . . . Dunkler Epheu umrankte ſie mit all ſeiner tödtlichen Gewalt — unten aber gähnte wie ein Rachen ein halbeingefallenes Gewölbe. Schwerer Grabesgeruch wehete mir aus der Bruſt dieſer kleinen, dicht zuſammengefügten Steine entgegen, mit welchen die marmorne Bekleidung der Mauer längſt abgebröckelt war.

— Hier, rief Ellis und erhob die Hand: Hier! — Sprich laut, dreimal nach einander den Namen eines großen Römers aus.

— Was wird dann geſchehen?

— Das wirſt Du ſehen.

Ich dachte ein wenig nach. — Divus Cajus Julius Caesar! rief ich plötzlich. Divus Cajus Julius Caesar! wiederholte ich gedehnt; — Caesar!

XIII.

Die letzten Klänge meiner Stimme waren kaum verhallt, als ich vernahm . . .

Es iſt ſchwer genau zu beſchreiben was ich hörte. Anfangs klang es wie dumpfes, dem Ohr kaum ver-

Digitized by Google

nehmbares, aber sich immer wiederholendes Drommetengeschmetter und Händeklatschen. Es war, als ob irgendwo, in grauer Ferne, in bodenloser Tiefe plötzlich eine zahllose Menschenmenge sich in Bewegung setzte — und aufsteigend, vordrängend, durcheinander woge, sich untereinander zurufe, kaum hörbar wie im Traume, nach tiefem, vieljahrhundertlangem Schlafe. Dann wirbelte und dunkelte die Luft über dem Abgrunde ... Undeutlich tauchten vor mir in der Ferne Myriaden Schatten auf, Millionen Umrisse, da abgerundet wie Helme, dort spitz aufstarrend wie Spieße; die Strahlen des Mondes stoben wie schnellverglimmende bläuliche Funken auf diesen Spießen und Helmen umher — und diese ganze Heerschaar, diese wogende Masse bewegte sich näher und näher, immer wachsend und anschwellend ... Eine unbeschreibliche Anstrengung trieb sie vorwärts, eine Anstrengung, als ob sie sich stark genug fühlten die ganze Welt aus den Fugen zu heben; aber keine Gestalt war deutlich zu erkennen ... Und plötzlich erschien es mir, als geschehe ein Zittern und Beben weitum, als ob gewaltige Wogen zurückprallend sich theilten ... „Caesar, Caesar venit!“ erschollen Stimmen, ähnlich

Digitized by Google

dem Rauſchen der Blätter, durch welche jählings der Sturm braust . . . ein dumpfer Schlag erdröhnte, und ein bleiches, ſtrenges Haupt, mit einem Lorbeerkranze, die Augenlider geſenkt, das Haupt des Imperators erhob ſich langſam aus dem Abgrunde . . .

Die Sprache hat keinen Ausdruck für den Schrecken, der mir bei dieſem Anblick das Herz zuſammenſchnürte.

Mir war es als ob ich auf der Stelle ſterben müßte, wenn dieſer Kopf ſeine Augen aufſchlüge, ſeine Lippen öffnete.

— Ellis! ſtöhnte ich — ich will, ich mag nicht länger weilen, ich mag dieſes Rom, dieſes rauhe, furchtbare Rom nicht . . . fort, fort von hier!

— Kleinmüthiger! flüſterte ſie — und wir flogen weiter. Ich hörte noch hinter mir den eiſern dröhnenden, diesmal lauten Ruf der Legionen . . . dann wurde Alles finſter und ſtill.

XVI.

— Sieh Dich um — ſagte Ellis — und beruhige Dich.

Ich gehorchte — und, ich erinnere mich: der erſte Eindruck war ſo ſüß, daß ich nur ſeufzen konnte.

Digitized by Google

Ein bläulich rauchfarbiges, ſilberweiches Etwas — es war weder Licht noch Nebel — umhüllte mich von allen Seiten. Anfangs unterſchied ich nichts; mich blendete dieſer himmelblaue Glanz — aber nach und nach traten die Umriſſe prächtiger Berge und Wälder hervor; ein See wogte unter mir mit in der Tiefe zitternden Sternen, mit dem ſchmeichelnden Rauſchen der Brandung. Orangenduft drang mir entgegen wie eine Welle und mit ihm zugleich kamen an mein Ohr die reinen Töne einer jugendlich weiblichen Stimme. Dieſer Duft, dieſe Töne zogen mich nur ſo zur Erde, und ich fing an herunterzuſchweben, herunter einem prachtvollen marmornen Schloſſe zu, welches gaſtlich einladend zwiſchen Cypreſſenhainen ſchimmerte. Die Töne floßen aus ſeinen weitgeöffneten Fenſtern; die Wogen des Sees, mit Blumenſtaub überſäet, plätſcherten an ſeine Mauern — und gerade gegenüber, ganz umkleidet vom dunklen Grün der Pomeranzen und Lorbeerbäume, ganz umfloſſen von glänzendem Duft, ganz überſäet mit Statuen, edelgeformten Säulen und Tempelhallen, erhob ſich aus dem Schoße des Waſſers eine hohe, runde Inſel . . .

— Isola Bella! ſagte Ellis . . . Lago Maggiore . . .

Digitized by Google

Ich erwiderte nur: Ah! und fuhr fort mich herabzulaſſen. Die weibliche Stimme ertönte immer lauter, immer heller im Schloſſe; unwiderſtehlich zog es mich hin zu ihr; ich wollte in das Antlitz der Sängerin ſehen, welche ſolche Nacht durch ſolche Töne beſeelte. Wir hielten vor dem Fenſter an. In der Mitte des Zimmers, welches im pompejaniſchen Geſchmack eingerichtet war und überhaupt mehr einer antiken Halle als einem modernen Salon ähnlich ſah, umringt von griechiſchen Bildſäulen, etruskiſchen Vaſen, ſeltenen Gewächſen, Geweben, von oben beleuchtet durch die ſanften Strahlen zweier Lampen in kriſtallenen Kugeln — ſaß am Flügel eine junge Frau. Den Kopf leicht zurückgebogen und die Augen halbgeſchloſſen, ſang ſie eine italieniſche Arie; ſie ſang und lächelte — Sie lächelte . . . und der Faun des Praxiteles, träge, jung wie ſie, verzärtelt, wollüſtig, ſchien ihr entgegenzulächeln aus ſeiner Ecke, hinter den Zweigen des Oleander her, durch den feinen Rauch, der aus dem bronzenen Räucherfaß, auf alterthümlichem Dreifuß ruhend, ſich erhob. Die junge Schöne war allein. Bezaubert von den Tönen, der Schönheit, dem Glanze und Wohlgeruche der Nacht, bis

in's innerſte Herz bewegt von dem Schauſpiel dieſes jungen, friedlichen, lichten Glücks, vergaß ich gänzlich meine Gefährtin, vergaß in welcher wunderſamen Weiſe ich Zeuge dieſes mir ſo fernen, ſo fremdartigen Lebens geworden — und ich wollte mich ſchon der Sängerin nähern, ſie anreden . . .

Plötzlich erdröhnte mein ganzer Körper von einem heftigen Stoße. Ich ſah mich um . . . Ellis' Geſicht war — bei all ſeiner Durchſichtigkeit — finſter und drohend; in ihren jäh aufgeſchlagenen Augen brannte unheimliche Bosheit . . .

— Fort! flüſterte ſie ingrimmig, und wieder ſpürt' ich Wirbelwind, Finſterniß und Schwindel . . . Nur klang mir diesmal nicht der Ruf der Legionen, ſondern die Stimme der Sängerin, auf einer hohen Note aushaltend, in den Ohren nach . . .

Wir hielten an. Dieſelbe Note klang immer noch fort, ich konnte ganz deutlich wahrnehmen, daß es dieſelbe war, obgleich ich eine ganz andere Luft, einen ganz anderen Geruch um mich ſpürte . . . Mich umwehete eine ſtärkende Friſche, wie von einem großen Strome kommend — und es roch nach Heu, Rauch, Hanf. Einer langgedehnten Note folgte eine

Digitized by Google

zweite, dann eine dritte, aber mit ſo unzweifelhafter Schattirung, mit ſo bekannten, heimathlichen Läufen, daß ich mir gleich ſagte: „Das iſt ein Ruſſe, der ein ruſſiſches Lied ſingt" — und in demſelben Augenblick wurde Alles um mich hell.

XV.

Wir befanden uns an einem flachen Ufer. Zur Linken dehnten ſich in endloſer Weite abgemähte Wieſen aus, mit hochaufgeſchichteten Heuhaufen; zur Rechten zog ſich in ebenſo endloſer Weite der glatte Spiegel des waſſerreichen Stromes hin. Unfern des Ufers wiegten ſich große, dunkle, vor Anker liegende Barken leiſe hin und her, ihre ſchlank zugeſpitzten Maſten wie Zeigefinger bewegend. Aus einer dieſer Barken drangen zu mir die Töne einer klangvollen Stimme herüber und es flackerte darin ein kleines Feuer, deſſen langer, rother Wiederſchein ſich zitternd im Waſſer ſpiegelte. Hin und wieder, ſowohl auf dem Waſſer wie auf dem Felde, aber nicht deutlich zu unterſcheiden, ob nah oder fern, ſchimmerten andere kleine Feuer, bald ſcheinbar verſchwindend, bald wieder große Strahlen ſchießend; die zahlloſen Grashüpfer

Digitized by Google

mit ihrem unaufhörlichen Geſchwirre machten einen Lärm, der dem Gequäcke der Fröſche in den pontiniſchen Sümpfen nichts nachgab — und unter dem wolkenloſen, aber tiefhängenden, dunkeln Himmelsgewölbe ſchrieen hin und wieder Vögel, die ſich den Blicken entzogen.

— Wir ſind in Rußland? fragte ich Ellis.

— Dies iſt die Wolga, antwortete ſie.

Wir ſchwebten das Ufer entlang. — Warum haſt Du mich hinweggetragen von dort, aus jenem herrlichen Lande? fragte ich. — Mißgönnteſt Du mir mein Glück, oder iſt nicht die Eiferſucht in Dir erwacht."

Die Lippen Ellis' erzitterten leiſe und in ihren Augen funkelte wieder der Zorn; aber bald nahm ihr Geſicht auf's Neue den Ausdruck völliger Starrheit an.

— Mich verlangt nach Hauſe, ſagte ich.

— Wart, wart, erwiderte Ellis. — Die heutige Nacht — iſt eine große Nacht. Sie kehrt ſobald nicht wieder. Du kannſt Zeuge ſein . . . warte noch! — Und wir flogen plötzlich über die Wolga, in ſchräger Richtung dicht über die Waſſerfläche hin,

Digitized by Google

niedrig und ſtoßweiſe, wie die Schwalben vor dem Gewitter. Breite Wellen keuchten ſchwer unter uns, der ſchneidende Stromwind ſchlug uns mit ſeinem kalten, kräftigen Flügel . . . Das hohe rechte Ufer begann ſich im Halbdunkel vor uns zu erheben. Es zeigten ſich uns ſteile Berge mit mächtigen Spalten und Riſſen. Wir näherten uns ihnen.

— Ruf: Sarin Nakischko! flüſterte Ellis mir zu.

Ich erinnerte mich des Grauſens, das über mich kam beim Erſcheinen der römiſchen Legionen, ich fühlte eine Müdigkeit und eine ſeltſame Wehmuth, das Herz ſchmolz mir gleichſam in der Bruſt — ich wollte die verhängnißvollen Worte nicht ausſprechen, ich wußte vorher, daß auf meinen Ruf (wie in der Wolfsſchlucht des „Freiſchütz") etwas Ungeheuerliches erſcheinen werde — allein meine Lippen öffneten ſich gegen meinen Willen und, ebenfalls gegen meinen Willen, rief ich mit ſchwacher, angeſtrengter Stimme: Sarin Nakischko! [1])

[1]) Sarin Nakischko war das Geſchrei der alten Wolgaräuber, wenn ſie ein Schiff angriffen.

Digitized by Google

XVI.

Erſt blieb Alles ſtill, gerade wie damals vor der römiſchen Viſion — aber plötzlich ſchlug an meine Ohren ein ganz nahes rohes, bäuriſches Gelächter — und irgend ein Körper fiel ſtöhnend in's Waſſer und fing an zu gluckſen . . . Ich ſchaute mich um: nirgends war etwas zu ſehen — aber vom Ufer ſprang das Echo zurück; und zu gleicher Zeit erhob ſich jählings von allen Seiten ein betäubender Lärm. Was ſcholl Alles in dieſem Chaos von Tönen durcheinander! Schreien und Wimmern, wüthendes Schimpfen und maßloſes Lachen (dieſes Lachen übertönte Alles), Ruder- und Beilſchläge, ein Krachen wie von geſprengten Thüren und aufgebrochenen Koffern, Knarren von Takelwerk und Rädern, Hufſchlag rennender Pferde, Sturmläuten und Kettengeraſſel, das dumpfe Toſen, Kniſtern und Brauſen einer Feuersbrunſt, das Singen Betrunkener und wirrer Wortſtreit, troſtloſes Weinen, jammervolles Flehen Verzweifelnder — und befehlende Rufe, das Röcheln Sterbender und keckes Pfeifen, Kreiſchen und Stampfen Tanzender . . . „Schlag ihn todt! Häng ihn! Erſäuf ihn! Schlag ihm den Kopf ab!

Digitized by Google

Gleich! Gleich! So recht! Kein Mitleid!" — Dieſe Worte konnt' ich deutlich hören — ich hörte ſogar das ſtoßweiße, heftige Athmen der Erſchöpften — und inzwiſchen war ringsum, ſoweit die Augen reichten, nichts zu ſehen, nichts hatte ſich verändert: der Strom floß dicht an uns vorüber, geheimnißvoll, faſt drohend; ſelbſt das Ufer ſah noch öder und verwildeter aus als früher — das war Alles.

Ich wandte mich um zu Ellis, aber ſie legte den Finger an die Lippen . . .

— Stephan Timoféitſch! [1]) Stephan Timoféitſch kommt! — erſcholl es ringsum — unſer Väterchen kommt, unſer Ataman, unſer Ernährer! — Erſt ſah ich ſo wenig wie vorher, dann ſchien es mir ich fühlte, als ob eine mächtige Geſtalt ſich gerade auf mich zu bewege... — Frolka! wo biſt Du, Hund? — erdröhnte eine fürchterliche Stimme . . . Zünde an von allen Seiten — unter das Beil mit den Weißhändigen!

[1]) Der berühmte Rebell Stenko Raſin, der unter der Regierung des Zaren Alexéi Michailowitſch die Coſaken vom Don aufgewiegelt und an der Spitze eines Heeres von 200,000 Mann Rußland mit Feuer und Schwert verwüſtete, bis er gefangen genommen und (1671) in Moskau hingerichtet wurde.

Digitized by Google

Mich berührte es wie die Glut einer nahen Flamme, ein bitter-brandiger Geruch drang mir in die Nase, und in demselben Augenblicke spritzte mir etwas Warmes, wie Blut, in's Gesicht und auf die Hände . . . Ringsum gellte ein wildes Lachen . . .

Ich verlor das Bewußtsein — und als ich wieder zu mir kam, schwebt' ich mit Ellis den bekannten Saum meines Waldes entlang, gerade auf die alte Eiche zu . . .

— Siehst Du den Weg? sagte Ellis... Dort wo der Mond trübe scheint und die zwei Birken stehen? ... Willst Du dorthin?

Ich fühlte mich so zerschlagen und erschöpft, daß ich zur Antwort nichts murmeln konnte, als: „Nach Hause . . . nach Hause."

— Du bist zu Hause, entgegnete Ellis.

Ich stand in der That gerade vor der Thüre meines Hauses — allein. Ellis war verschwunden. Der herbeigelaufene Hofhund umschnüffelte und betrachtete mich argwöhnisch — und lief dann bellend wieder davon.

Ich schleppte mich mit Mühe an's Bett, und schlief unausgekleidet ein.

Digitized by Google

XVII.

Am folgenden Morgen hatte ich Kopfschmerz und konnte kaum auf den Füßen stehen; doch beachtete ich meine körperlichen Zustände wenig: die Reue zernagte mich, ich erstickte vor Aerger.

Ich war im höchsten Grade mit mir unzufrieden. „Kleinmüthiger! — wiederholt' ich mir unaufhörlich: ja — Ellis hatte Recht. Weshalb fürchtete ich mich?" Wie konnt' ich nur solche Gelegenheit unbenutzt vorübergehen lassen! . . . Ich hätte Cäsar selbst sehen können und ich kam um vor Furcht, zitterte und scheute zurück wie ein Kind vor der Ruthe. Stenko Rasin [1]) — das war freilich etwas ganz Anderes. Als Edelmann und Landbesitzer. Uebrigens, warum blieb ich auch dabei nicht ohne furchtsame Anwandlungen? Kleinmüthiger! Kleinmüthiger! . . .

— „Aber hab' ich das Alles nicht etwa blos im Traume gesehen," fragte ich mich endlich. Ich rief meine Haushälterin.

Marfa, um welche Stunde hab' ich mich gestern schlafen gelegt? Erinnerst Du Dich wohl?

[1]) S. Anm. S. 39.

Digitized by Google

— Ja, wer kennt sich bei Dir aus, mein Ernährer ... Es war schon spät. In der Dämmerung bist Du fortgegangen von Haus; aber es war schon nach Mitternacht als ich das Schallen Deiner Stiefelabsätze im Schlafzimmer hörte. Es ging schon stark auf den Morgen zu — wahrhaftig. In der vorhergehenden Nacht war's ebenso. Dich haben gewiß Sorgen umhergetrieben.

— Also — dachte ich — unterliegt mein Fliegen wirklich keinem Zweifel! Nun, wie seh' ich denn heute aus? fügte ich laut hinzu.

— Wie Du heute aussiehst? Wart, ich werde Dich genauer betrachten. Du bist ein wenig abgemagert und bleich geworden, mein Ernährer: es ist als hättest Du auch nicht Einen Tropfen Bluts im Gesichte.

Mich schauderte ein wenig bei diesen Worten ... Ich entließ Marfa.

„Das ist zum Sterben oder — um den Verstand zu verlieren," sagte ich zu mir selbst, nachdenklich am Fenster sitzend. „Das kann und darf so nicht fortdauern. Das ist gefährlich. Und wie mir das Herz so seltsam schlägt! Wenn ich fliege, ist es mir immer

Digitized by Google

als ob Jemand mir am Herzen ſauge, oder als ob etwas herausträufle, etwa wie im Frühling der Saft aus den Birken, wenn ein Beilhieb ſie trifft, oder ein Loch hineingebohrt wird. Das iſt traurig und geht nicht mit rechten Dingen zu. Und nun gar Ellis! Sie ſpielt mit mir wie die Katze mit der Maus . . . übrigens wird ſie es kaum böſe mit mir meinen. Ich werde mich ihr zum letztenmal anvertrauen und mich ſatt ſehen. Wenn ſie aber mein Blut trinkt? Das wäre fürchterlich. Außerdem kann dieſes ſo raſche Schweben von einem Orte zum andern nicht unſchädlich ſein. Sagt man doch, daß es in England verboten ſei, mehr als 120 Werſte auf der Eiſenbahn in einer Stunde zurückzulegen . . ."

So grübelte ich für mich hin und her — allein in der zehnten Stunde Abends ſtand ich ſchon wieder vor der alten Eiche.

XVIII.

Die Nacht war düſter, kalt und feucht; in der Luft roch es nach Regen. Ich war erſtaunt, Niemand unter der Eiche zu finden; ich umſchritt ſie einige Male, ging bis dicht zum Saume des Waldes,

LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA.

Digitized by Google

ließ die Augen spähend durch das Dunkel umherschweifen . . . Alles war öde. Ich wartete ein wenig, dann rief ich einige Male hintereinander Ellis, immer lauter und lauter . . . allein sie erschien nicht. Mir wurde traurig zu Muthe, ich fühlte mich wie gekränkt; alle meine früheren Befürchtungen waren verschwunden; ich konnte mich in den Gedanken nicht finden, daß meine geheimnißvolle Gefährtin nicht zu mir zurückkehren werde.

— Ellis! Ellis! komm! Wär' es möglich, daß Du nicht wieder zu mir kämest? rief ich zum letzten Male.

Ein Rabe, den mein Rufen geweckt hatte, schwang sich plötzlich in den Gipfel des benachbarten Baumes und schlug heftig mit den Flügeln, sich in den Zweigen verwirrend . . . Aber Ellis erschien nicht.

Mit gesenktem Haupte machte ich mich auf den Weg nach Hause. Vor mir dunkelten schon die Weiden auf dem Damme des Teiches, und das Licht in meinem Zimmer glitzerte zwischen den Apfelbäumen des Gartens, es glitzerte und verbarg sich abwechselnd wie ein über mich wachendes Menschenauge — da plötzlich vernahm ich ein feines Pfeifen

Digitized by Google

hinter mir in der ſchneidenden Luft, und fühlte mich mit Einemmale von oben bis unten umfaßt und umſchlungen . . . So packt der Bienenfalke mit den Klauen eine Wachtel, auf die er geſtoßen . . . Ellis war es, die ſich ſo an mich geſchwungen hatte. Ich fühlte ihre Wange an meiner Wange, den Ring ihres Arm's um mich geſchlungen, und wie ein ſcharfer, kalter Luftzug drang mir ihr Geflüſter in's Ohr: „Da bin ich auch.“ Furcht und Freude bewegten mich zu gleicher Zeit . . . Wir erhoben uns nur wenig über die Erde.

— Du wollteſt heute nicht kommen? fragte ich.

— Und haſt Du Dich wirklich nach mir geſehnt? Liebſt Du mich? O Du biſt mein!

Ellis' letzte Worte beunruhigten mich . . . Ich wußte nicht was ich ſagen ſollte.

— Man hat mich zurückgehalten — fuhr ſie fort — man hat mich bewacht.

— Wer kann Dich zurückhalten?

— Wohin willſt Du? fragte Ellis, wie gewöhnlich auf meine Frage nicht antwortend.

— Trag mich nach Italien, auf jene Inſel — Du erinnerſt Dich?

Digitized by Google

Ellis bog ſich leicht zurück und ſchüttelte abweiſend den Kopf.

Da bemerkte ich zum Erſtenmale, daß ſie aufgehört hatte durchſichtig zu ſein. Und es kam mir vor, als ſei ihr Geſicht körperlicher und lebensvoller geworden. Ueber das neblige Weiß hatte ſich in feiner Schattirung eine helle Röthe ergoſſen. Ich ſah ihr in die Augen, und es überrieſelte mich: in dieſen Augen bewegte ſich etwas, langſam, aber ununterbrochen, unheimlich — der Bewegung einer erſtarrten Schlange ähnlich, welche in der Sonne wieder warm wird.

— Ellis! rief ich; wer biſt Du? Sag mir, wer biſt Du?

Sie zuckte blos die Achſel.

Ich wurde ärgerlich — ich wollte mich an ihr rächen, — und plötzlich fuhr es mir durch den Kopf ihr zu befehlen mich geradeswegs nach Paris zu tragen. Da wird Nahrung für Deine Eiferſucht ſein — dachte ich. — Ellis! ſprach ich laut: Fürchteſt Du die großen Städte nicht? Paris, zum Beiſpiel?

— Nein.

Digitized by Google

— Nicht? Auch die Plätze nicht, wo es so hell ist wie auf den Boulevards?

— Das ist kein Tageslicht.

— Vortrefflich! So trag mich gleich auf den Boulevard des Jtaliens!

Ellis warf mir das Ende ihres langherabhängenden Aermels über den Kopf. Sogleich umgab mich eine Art lichten Dunkels, mit einschläferndem Mohnduft. Alles verschwand mit Einemmale: jedes Licht, jeder Ton — und bis auf ein Geringes auch das Selbstbewußtsein. Nur ein allgemeines Gefühl des Lebens blieb zurück — und das war durchaus nicht unangenehm.

Plötzlich verschwand die Finsterniß; Ellis nahm mir den Aermel vom Kopfe und ich erblickte unter mir ein Labyrinth von Gebäuden, voll Glanz, Leben und Lärm . . . Ich sah Paris.

XIX.

Ich war früher schon öfter in Paris gewesen und erkannte deshalb auf der Stelle den Ort wohin Ellis ihren Flug genommen hatte. Es war der Tuilerien-garten, mit seinen alten Kastanienbäumen, eisernen

Digitized by Google

Gittern, festungsähnlichem Aussehen und mit seinen thierähnlichen Zuaven als Wachen. Vorüberschwebend an dem Schlosse, vorüberschwebend an der Kirche St. Roq, auf deren Stufen der erste Napoleon zum Erstenmale französisches Blut vergoß, hielten wir hoch über dem Boulevard des Jtaliens an, wo der dritte Napoleon nach dem Beispiele des ersten handelte, und mit gleichem Erfolge. Haufen Volkes, junge und alte Stutzer, Blousenmänner, Frauen in prächtigen Kleidern drängten sich durcheinander; vergoldete Restaurants und Cafés erschimmerten lichterhell; Omnibusse, Wagen jeder Art und jeden Ansehens rollten den Boulevard entlang; ein buntes Schimmern, Lärmen und Drängen überall wohin das Auge schweifte . . . Aber seltsam! ich fühlte nicht das mindeste Verlangen, meine reine, dunkle, luftige Höhe zu verlassen, um mich diesem menschlichen Ameisenhaufen zu nähern. Es schien als ob ein heißer, schwerer, betäubender Dunst von dort aufstiege, weder gerade wohlriechend, noch widerwärtig. Ich schwankte . . . da plötzlich drang schrill wie das Klirren von Eisenstangen die Stimme einer Straßenlorette zu mir herauf; wie eine freche Zunge streckte

Digitized by Google

sich mir gleichsam diese Stimme entgegen; sie berührte mich wie der Stachel irgendwelchen Ungeziefers. Ich stellte mir danach sofort ein steinernes, starkbackenknochiges, gieriges, gemeines Pariser Gesicht vor, wuchernde Augen, weiße und rothe Schminke, hochtoupirtes Haar und ein Bouquet heller künstlicher Blumen unter dem zugespitzten Hute, abgeschabte Nägel wie Krallen, eine unförmliche Krinoline . . . Ich stellte mir zu gleicher Zeit auch unsern Bruder aus der Steppe vor, wie er der feilen Puppe auf Schritt und Tritt folgt . . . Ich stellte ihn mir vor, wie er, seine äußerste Confusion unter dem Anschein der Grobheit bergend, gewaltsam schnarrend beim Sprechen, die Manieren eines Pariser Garçon nachzuahmen sucht, wie er pfeift, grunzend lächelt, schmeichelt und schwänzelt — und ein Gefühl des Ekels überkam mich . . . „Nein," dachte ich, „hier wird Ellis nicht eifersüchtig werden . . ."

Inzwischen bemerkt' ich, daß wir uns allmählig der Erde mehr näherten . . . Paris kam uns mit all seinem Lärm und Qualm entgegen . . .

— Halt! wandte ich mich zu Ellis. Es ist un-

möglich, daß es Dir hier nicht ſchwül und übel zu Muthe wird.

— Du haſt mich ſelbſt gebeten, Dich hieher zu tragen.

— Ich geſteh' es Dir, die Schuld liegt an mir, ich nehme mein Wort zurück. Trag mich fort von hier, Ellis, ich bitte Dich. Sieh nur — wahrhaftig, da hinkt auch der Fürſt Kulmametow auf dem Boulevard herum, und ſein Freund Sergius Waraxin winkt ihm mit der Hand und ruft: Iwan Stepanitſch, allons souper! j'ai engagé Rigolboche ſelbſt!" Trag mich ſchnell hinweg von dieſen Mabile- und Maison dorée, von dieſem Jockeyklub und Figaro, von dieſen raſirten Soldatenſtirnen und übertünchten Kaſernen, von dieſen sergeants de ville mit ihren Knebelbärten und Gläſern trüben Abſynths, von dieſem Dominoſpiel in den Cafés und dem Spiel an der Börſe, von dieſen rothen Bändchen, die nicht blos im Knopfloche der Fracks und Röcke, ſondern ſogar im Knopfloche des Ueberrocks ſchimmern, von Monsieur de Foua, dem Erfinder „de la spécialité du mariage" und von den Gratis-Conſultationen des Dr. Charles Albert, von den liberalen Vorleſungen

Digitized by Google

und den officiellen Brochüren, von den Pariſer Komödien und Pariſer Opern, von dem Pariſer Witz und der Pariſer Unwiſſenheit . . . fort! fort! fort!

— Blick nieder, antwortete Ellis: Du biſt ſchon nicht mehr über Paris.

Ich ſenkte das Auge . . . richtig: Eine dunkele Ebene, hier und da von hellen Wegſpuren durchſchnitten, dehnte ſich unter uns, und nur hinten am Horizonte, der Röthe einer ungeheuern Feuersbrunſt ähnlich, glänzte der Wiederſchein der zahlloſen Lichter der Hauptſtadt der Welt.

XX.

Wieder fiel eine Hülle über meine Augen . . . wieder verlor ich das Bewußtſein. Endlich ſank die Hülle.

Was ſeh' ich dort unter mir? Was für ein Park iſt das mit zugeſtutzten Lindenalleen, mit abgerundeten Rothtannen wie Sonnenſchirme, mit Säulenhallen und Tempeln im Pompadour-Geſchmacke, mit Bildſäulen von Satyrn und Nymphen aus der Schule Bernini's, mit Rococo-Tritonen in der Mitte gewundener Teiche, mit dieſen verzierten niedrigen Geländern aus geſchwärztem Marmor? Iſt das nicht Ver-

Digitized by Google

ſailles? Nein, es iſt nicht Verſailles. Ein kleines Schloß, ebenfalls Rococo, lugt dort hinter der Menge krauſer Eichen hervor. Der Mond ſcheint trübe, von Dünſten verhüllt, nnd auch über der Erde iſt ein feiner Dampf ausgebreitet. Das Auge vermag nicht zu unterſcheiden, ob es Mondſchein oder Nebel iſt, was ſich da zeigt. Dort auf einem der Teiche ſchläft ein Schwan; ſein langer Rücken ſchimmert wie gefrorener Steppenſchnee, und dort funkeln Leuchtwürmchen wie Diamanten im bläulichen Schatten zu Füßen der Statuen.

— Wir ſind in der Nähe von Mannheim, ſagte Ellis: — das da iſt der Schwetzinger Garten.

— So ſind wir in Deutſchland! dachte ich und fing an zu lauſchen. Alles war ſtill; nur von einer Seite her, einſam und unſichtbar, plätſcherte eine Quelle. Es war, als ob ſie immer ein und dasſelbe Wort wiederholte: „Ja, ja, immer ja!“ Und plötzlich ſchien es mir, als ob gerade in der Mitte einer der Alleen, zwiſchen Mauern beſchnittenen Grüns, ein Kavalier auf hohen, rothen Abſätzen, in goldgeſticktem Gewande und mit gekräuſelten Manſchetten, einen leichten Stahldegen an der Seite, einherſchreitend,

Digitized by Google

einer Dame mit gepuderter Thurmfrisur und Schönpfläſterchen geziert, die Hand reiche . . . Seltſame, bleiche Geſichter! . . . Ich will ſie mir näher anſehen — aber ſie ſind ſchon verſchwunden. Nur das Waſſer plätſchert weiter in ſeiner einförmigen Weiſe.

— Das ſind Träume, die dort umgehn, flüſterte Ellis — geſtern waren ihrer viele zu ſehen . . . viele. Heute laſſen ſich kaum dieſe Träume noch von dem menſchlichen Auge ſehen. Vorwärts! vorwärts! Wir ſchwangen uns höher empor und flogen weiter. So eben und gleichmäßig war unſer Flug, daß es ſchien, als ob wir uns ſelbſt nicht bewegten, ſondern umgekehrt Alles ſich uns entgegen bewegte. Dunkle, wogenförmig geſchwungene waldbedeckte Berge tauchten auf; ſie wuchſen und ſtreckten ſich zu uns empor. Da ſehen wir ſie ſchon dicht unter uns mit all ihren Krümmungen, Wendungen, Einſchnitten, ſchmalen Wieſen, mit Feuerpunkten in den ſchlummernden Dörfern und raſchen Bächen in den Thalgründen; aber vorn tauchen wieder andere Berge auf . . Wir ſind im Herzen des Schwarzwaldes.

Berge, lauter Berge . . . und Waldung, prächtige, alte, mächtige Waldung. Der nächtliche Him-

Digitized by Google

mel ist klar: ich kann jede Art von Bäumen unterscheiden, besonders die majestätischen Silbertannen mit ihren weißen, schlanken Schäften. Hier und da am Saume der Waldung zeigen sich Rehe; zierlich und leicht stehen sie da auf ihren dünnen Beinen, allerliebst die Köpfe drehend und ihre großen rohrförmigen Ohren aufrichtend. Die Ruinen eines Thurmes strecken traurig vom Gipfel eines nackten Felsen ihre halbzertrümmerten Zacken empor; über dem alten, verwitterten Gemäuer schimmern jetzt friedlich die goldenen Sterne. Von einem kleinen, beinahe schwarzen See erschallt, wie eine geheimnißvolle Klage, stöhnender Unkenruf. Noch andere, langgezogene, wehmüthige Laute, den Tönen der Aeolsharfe gleich, klangen in mein Ohr . . . Da ist es, das wundersame Land der Sagen! Derselbe feingewobene Mondnebel, der mich in Schwetzingen umwallte, fließt hier überall, und je weiter die Berge sich erstrecken, desto dichter wird er. Ich kann fünf — sechs — zehn verschiedene Abstufungen, Töne und Schattirungen des Schattens auf den Vorsprüngen der Berge unterscheiden und über all dieser schweigenden Abwechselung herrscht träumerisch der Mond.

Digitized by Google

Die Luft weht lind und leise. Es wird mir selbst lind und leicht zu Muth . . .

— Ellis! Du liebst gewiß dieses Land?

— Ich liebe Nichts!

— Wie so? Aber mich doch?

— Ja, Dich! antwortete sie gleichmüthig.

Es schien mir, daß ihr Arm mich enger als vorher umschlinge.

— Vorwärts! Vorwärts! rief Ellis mit zugleich hinreißendem und kalten Ausdruck.

XXI.

Ein starkes, schillerndes, weithin tönendes Geschrei erschallte plötzlich über uns und wiederholte sich dann sofort schon ein wenig vor uns.

— Das sind verspätete Kraniche, die zu uns nach dem Norden fliegen, sagte Ellis; — willst Du Dich ihnen anschließen?

— Ja, ja! Wir wollen mit ihnen fliegen.

Wir erhoben uns und befanden uns im Augenblick in gleicher Reihe mit dem fliegenden Schwarm.

Die starken schönen Vögel (es waren ihrer dreizehn) flogen im Dreieck, nur selten mächtig mit den gewölbten Flügeln die Luft durchschneidend. Steif

Digitized by Google

ſtreckten ſie den Kopf und die Beine, gleichmäßig hielten ſie die Bruſt vor, ſie flogen unaufhaltſam und mit ſo ſtürmiſcher Schnelligkeit, daß die Luft umher pfiff. Wunderſam war es, in ſolcher Höhe, in ſolcher Entfernung von allem Lebendigen ſolch ein glühendes, kräftiges Leben, ſolch unbeugſamen Willen zu ſehen. Ohne Raſt und Ruhe, ſiegreich den Raum durchſchneidend, wechſelten die Kraniche doch hin und wieder bedeutungsvolle Laute mit ihrem voranfliegenden Genoſſen, ihrem Führer, und es lag etwas Stolzes, Wichtiges, gleichſam der Ausdruck eines unerſchütterlichen Selbſtvertrauens in dieſen grellen Lauten, in dieſer luftigen Unterhaltung. — „Wir werden ankommen, wie es auch ſei, obgleich voll Mühe!“ ſchienen ſie zu ſagen, einander ermuthigend. Und da fuhr mir's durch den Kopf, daß in Rußland — ja was ſage ich? in der ganzen Welt ſehr wenig Menſchen vom Schlage dieſer Vögel zu finden ſein dürften.

— Wir fliegen jetzt nach Rußland! flüſterte Ellis . . . Ich bemerkte hierbei nicht zum Erſtenmale, daß ſie beinah immer wußte, woran ich dachte. — Willſt Du umkehren? fuhr ſie fort.

Digitized by Google

— Kehren wir um . . . oder auch nicht. Ich war in Paris; trag mich nach Petersburg.

— Jetzt?

— Sogleich . . . Nur verhülle mir den Kopf mit Deinem Aermel, ſonſt wird mir's übel.

Ellis erhob ihren Arm . . . aber bevor mich noch das Dunkel wieder umfing, ſpürte ich auf meinen Lippen die Berührung jenes weichen ſtumpfen Stachels . . .

XXII.

Aufgepaßt! [1]) erſchallte in meinen Ohren ein gedehnter Ruf. — Aufgepaßt! erſchallt' es wie verzweiflungsvoll aus der Ferne zurück. Aufgepaßt! ſchien es irgendwo in der weiteſten Ferne zu erſterben. Ich ſchüttelte mich. Eine hohe goldene Nadel fiel mir in die Augen; ich erkannte die Feſtung Petropawlowsk.

Nordiſche bleiche Nacht! Iſt dieß auch eine Nacht zu nennen? Iſt es nicht vielmehr ein bleicher kranker Tag? Ich liebte die Petersburger Nächte nie, aber dieſes Mal wurde es mir faſt grauſig dabei zu Muthe:

1) Sluschai!! (Aufgepaßt) der nächtliche Ruf der Schildwachen in ruſſiſchen Feſtungen.

Digitized by Google

die Geſtalt Ellis' verſchwand vollſtändig, löste ſich auf wie der Morgennebel in der Juliſonne und ich ſah deutlich meinen ganzen Körper, wie er ſchwerfällig und einſam in gleicher Höhe mit der Alexanderſäule ſchwebte. Da iſt alſo Petersburg! Ja, das iſt es. Dieſe öden, breiten, grauen Straßen; dieſe grauweißen, gelblichgrauen, grauröthlichen, mit Stuck verzierten und theilweiſe abgebröckelten Häuſer mit ihren eingefallenen Fenſtern, grellen Aushängeſchildern, eiſernen Schutzdächern über den Freitreppen und ſchmutzigen Obſtbuden; dieſe Giebel, Aufſchriften, Läden, Buden; die goldene Kuppel der Iſaakskirche; die unnütze, buntſcheckige Börſe, die granitnen Feſtungsmauern, das ſchadhafte hölzerne Straßenpflaſter; dieſe Barken mit Heu und Holz beladen; dieſer Geruch von Staub, Kohlen, Matten und Ställen; dieſe in Schaffelle gehüllten, wie verſteinert ausſehenden Thürhüter an den Pforten; dieſe wie im Todesſchlaf zuſammengekrümmten Kutſcher auf ihren ausgeſeſſenen Droſchkenſitzen; ja, das iſt es, unſer nordiſches Palmyra! Alles iſt ſichtbar ringsum mitten in der Nacht; Alles hell, bis zum Unheimlichen lesbar und hell, und Alles ſchläft triſt, ſich ſeltſam in der trübdurch-

Digitized by Google

ſichtigen Luft erhebend und abzeichnend. Die Röthe des Abendglühens — eine ſchwindſüchtige Röthe! — iſt noch nicht vergangen und wird bis zum Morgen nicht vergehen am bleichen ſternloſen Himmel; ſie wirft glühende Streifen über die ſeiden ſchimmernde Fläche der Newa, welche nur leiſe murmelt und ſich nur leiſe bewegt im Vorwärtsſtreben ihrer kalten blauen Fluten . . .

— Laß uns weiter fliegen! flüſterte Ellis.

Und ohne meine Antwort abzuwarten, trug ſie mich über die Newa, über den Schloßplatz nach Liteina. Unten hörte man Schritte und Stimmen: über die Straße ging ein Haufen junger Leute mit wüſten Geſichtern; ſie unterhielten ſich von der „Tanzſtunde." „Fähnrich Stolpakow der Siebente!" rief plötzlich ſchlaftrunken ein Soldat, der auf der Wache ſtand vor einer Pyramide roſtiger Kanonenkugeln, und etwas weiter, am offenen Fenſter eines hohen Hauſes, bemerkte ich ein Mädchen in zerknittertem ſeidenen Kleide ohne Aermel, mit einem Perlennetze auf den Haaren und einer Cigarrette im Munde. Sie las andächtig in einem Buche: es war das die letzte Schöpfung eines unſerer modernſten Juvenale.

Digitized by Google

— Laß uns weiter fliegen! sagte ich zu Ellis.

Nach einer Minute waren schon unter uns die faulenden Tannenwälder und moosigen Sümpfe verschwunden, welche Petersburg umgeben. Wir nahmen unsere Richtung gerade nach Süden: Himmel und Erde, Alles wurde ein wenig dunkler und immer dunkler. Die kranke Nacht, der kranke Tag, die kranke Stadt — Alles blieb hinter uns zurück.

XXIII.

Wir flogen ruhiger als gewöhnlich, und ich konnte mit den Augen die weite Ausdehnung des Heimatlandes Strich für Strich überblicken, als ob ein sich endlos fortsetzendes Panorama nach und nach vor mir entrollt würde. Wälder, Sträucher, Felder, Schluchten, Flüsse — zuweilen einmal ein Dorf und eine Kirche — und dann wieder Wälder, Felder, Sträucher und Schluchten . . . es wurde mir traurig dabei zu Muth und dann überkam mich eine gleichmüthige Langeweile. Und nicht etwa deshalb war ich traurig und gelangweilt, weil ich flog und gerade über Rußland flog. Nein! die Erde selbst, diese endlose Fläche, welche sich unter mir dehnte, die ganze Erdkugel mit ihrer vergänglichen, siechen, durch Noth,

Digitized by Google

Kummer, Krankheiten bedrängten Bevölkerung, wie sie an die Scholle verächtlichen Staubes festgebannt ist, diese zerbrechliche, rauhe Rinde, die Hülle dieses feurigen Sandkorns von einem Planeten, dieses bischen Schimmel, welches wir hochtönend Pflanzen- und Thierreich tituliren; diese Menschen-Fliegen, tausendmal nichtiger als wirkliche Fliegen, ihre aus Lehm und Kalk zusammengeklebten Wohnungen, die winzigen Spuren ihres kleinlichen einförmigen Thuns und Treibens, ihre kindischen Kämpfe mit dem Unwandelbaren und Unentfliehbaren — wie alles das mir plötzlich zuwider war! Das Herz drehte sich mir im Leibe um und ich mochte nicht länger hinblicken auf diese nichtigen Bilder, auf diese abgeschmackte Ausstattung. Ja, es wurde mir langweilig zu Muthe — schlimmer als langweilig. Ich fühlte selbst kein Mitleid mehr mit meinen Nebenmenschen. Alle Gefühle in mir gingen unter in dem einen, welches ich das Gefühl des Ekels nennen möchte — und am stärksten wandte sich dieses Gefühl — gegen mich selbst.

— Halt an! flüsterte Ellis; — halt an, ich kann Dich sonst nicht weiter tragen. Du fängst an schwer zu werden.

Digitized by Google

— Fort, nach Hauſe! antwortete ich ihr mit derſelben Stimme, mit welcher ich meinem Kutſcher dieſe Worte zuzurufen pflegte, wenn ich in der vierten Stunde Morgens mich trennte von meinen moskauiſchen Freunden, mit welchen ich ſeit dem Diner des vorigen Tages mich unausgeſetzt unterhalten hatte über die Zukunft Rußlands und die Bedeutung der Gemeinde. — Fort, nach Hauſe! wiederholte ich und ſchloß die Augen.

XXIV.

Aber bald öffnete ich ſie wieder. Ellis hatte ſich ſo unheimlich an mich gepreßt; ſie erdrückte mich faſt. Ich ſah auf ſie hin — und das Blut gerann in mir. Wer jemals im Geſichte eines Andern den plötzlichen Ausdruck tiefen Grauens geſehen hat, deſſen Grund er nicht begreifen konnte — der wird mich verſtehen. Grauſen, qualvolles Grauſen verzerrte und entſtellte die bleichen, faſt verwiſchten Züge Ellis'. Nie hatte ich etwas Aehnliches an einem lebendigen Menſchenantlitze geſehen. Eine leblos nebelhafte Erſcheinung, ein Schatten . . . und dieſe erſtarrende Furcht . . .

— Ellis, was iſt mit Dir? fragte ich endlich.

Digitized by Google

— Sie! . . . ſie . . . antwortete ſie mit Anſtrengung . . . Sie!

— Sie? Wer iſt dieſe Sie?

— Nenne ſie nicht! nenne ſie nicht! flüſterte haſtig Ellis — ich muß auf Rettung bedacht ſein, ſonſt iſt's mit Allem vorbei — und auf immer . . . Sieh nur, ſieh da!

Ich wandte den Kopf zur Seite, wohin mich ihre zitternde Hand wies, und ſah etwas . . . etwas in der That Grauſenhaftes.

Dieſes Etwas war um ſo grauſiger, als es keine beſtimmte Form hatte. Es war etwas Schwerfälliges, Finſteres, Gelblich-ſchwarzes, Gefleckte, wie der Bauch einer Eidechſe, weder Rauch noch Wolke, langſam mit ſchlangenhafter Bewegung über der Erde ſich windend. Das gleichmäßige breite Schaukeln von oben nach unten und von unten nach oben einmal, dieſes Schaukeln, welches an einen mit ausgebreiteten Flügeln ſchwebenden Raubvogel erinnerte, der nach Beute ſpäht, um plötzlich herunterzuſchießen, ein anderes Mal das unſäglich ekelhafte Anſaugen an die Erde gleich dem der Spinne an eine gefangene Fliege . . . wer biſt du, was biſt du, grauen-

Digitized by Google

hafte Masse? Unter ihrem Einfluß — das sah ich, das fühlte ich — wurde Alles vernichtet, verstummte Alles . . . Eine faule verderbliche Kälte ging von ihr aus, die Ekel erregte, Uebelkeit erzeugte, die Augen verfinsterte und die Haare sich sträuben machte. Eine Kraft offenbarte sich, jene Kraft, der nichts widersteht, welcher Alles unterthan ist, welche ohne Gesicht, ohne Gestalt, ohne Sinne — Alles sieht, Alles weiß und wie ein Raubvogel sich ihre Opfer erkürt, wie eine Schlange sie erwürgt und leckt mit ihrer frostigen Zunge . . .

— Ellis, Ellis! rief ich wie betäubt — das ist die Vernichtung, das ist der Tod selbst!

Der klagende Laut, den ich schon früher gehört hatte, drang wieder aus Ellis' Munde, aber diesmal glich er mehr dem Ausbruch menschlicher Verzweiflung — und wir stürzten uns weiter. Aber unser Flug war wunderlich und grausenhaft ungleich; Ellis überschlug sich in der Luft und schwankte heftig von einer Seite zur andern, wie ein Rebhuhn, das tödtlich verwundet ist oder den Hund von der Spur seiner Jungen abzubringen sucht. Inzwischen, hinter uns, sich absondernd von jener unerklärbar grausigen

Digitized by Google

Masse, wälzten sich gewisse lange wässerige Glieder wie ausgestreckte Krallen . . . eine riesige verhüllte Gestalt auf bleichem Roß zuckte für einen Augenblick bis zum Himmel hinan . . . noch verzweifelnder rief Ellis: „Sie hat's gesehen, sie hat's gesehen! Es ist Alles aus! Ich bin verloren!" . . . Dann hört' ich sie noch murmeln: „O ich Unglückliche! Ich hätte können die Gelegenheit benutzen, mich wieder mit Leben zu füllen . . . Aber jetzt Vernichtung! Vernichtung!"

Mir wurd' es unerträglich zu Muthe, . . . ich verlor das Bewußtsein.

XXV.

Als ich wieder zu mir kam, lag ich auf dem Rücken im Rasen und fühlte im ganzen Körper einen dumpfen Schmerz wie von einer heftigen Verletzung. Am Himmel dämmerte der Morgen; ich konnte deutlich alle Gegenstände unterscheiden. Nicht weit von mir, das Birkenwäldchen entlang, lief ein Weg hin, zu beiden Seiten mit Weiden bepflanzt; diese Gegend schien mir bekannt. Ich fing an mich zu erinnern, was mit mir vorgegangen war und zitterte vom Wir-

Digitized by Google

bel bis zur Zehe bei dem Gedanken an die letzte unförmliche Erscheinung . . .

„Aber warum erschrak Ellis nur so! dachte ich; — ist auch sie dieser Macht unterthan? Ist sie etwa nicht unsterblich? Ist auch sie der Vernichtung preisgegeben? Wie ist es möglich!“

In der Nähe ließ sich ein leises Seufzen hören. Ich wandte den Kopf. Etwa zwei Schritte von mir lag unbeweglich ausgestreckt eine junge Frau in weißem Gewande mit aufgelöstem dichten Haar und mit entblößter Schulter. Ein Arm war hinter den Kopf zurückgeworfen, der andere lag auf der Brust. Die Augen waren geschlossen und auf den zusammengepreßten Lippen zeigte sich ein leichter, hellrother Schaum. Ist das nicht Ellis? Aber Ellis — ist ein Gespenst, und ich sehe vor mir ein lebendiges Weib. Ich kroch zu ihr hin und beugte mich über sie . . .

— Ellis, bist Du das? rief ich.

Plötzlich leise erzitternd öffnete sie die langen Augenlider; dunkle durchdringende Augen saugten sich in mich — und in dem Augenblicke saugten sich auch die warmen, feuchten, noch nach Blut riechenden Lip-

Digitized by Google

pen in mich, weiche Arme wanden sich fest um meinen Hals, eine glühende volle Brust preßte sich krampfhaft an die meine. — Leb wohl, leb wohl auf ewig! rief deutlich eine ersterbende Stimme — und im Nu war Alles verschwunden.

Ich erhob mich mühsam, auf den Beinen schwankend wie ein Betrunkener — und das Gesicht zu wiederholten Malen mit den Händen berührend, spähte ich aufmerksam umher. Ich befand mich nahe der großen Heerstraße, etwa zwei Werst von meiner Wohnung. Die Sonne war schon aufgegangen, als ich den Heimweg suchte.

Alle folgenden Nächte erwartete ich — und ehrlich gestanden, nicht ohne Furcht — das Erscheinen meines Gespenstes; allein es zeigte sich nicht mehr. Ich ging sogar einmal in der Dämmerung nach der alten Eiche, aber auch dort fand sich nichts Ungewöhnliches vor. Uebrigens beklagte ich das Aufhören dieser wundersamen Bekanntschaft nicht allzu sehr. Ich habe viel und lange nachgedacht über diesen un-

Digitized by Google

begreiflichen, faſt albernen Fall — und ich habe mich überzeugt, daß nicht nur die Wiſſenſchaft ihn nicht zu erklären vermag, ſondern daß ſich auch in den Sagen und Legenden nichts Aehnliches findet. Wer in der That konnte dieſe Ellis ſein? Eine Erſcheinung, eine umirrende Seele, ein böſer Geiſt, eine Sylphide, oder endlich ein Vampyr? Zuweilen erſchien es mir gar, daß Ellis eine Frau ſei, welche ich einſt gekannt habe, und ich machte die entſetzlichſten Anſtrengungen, um mich zu erinnern, wo ich ſie geſehen . . . Zuweilen glaubte ich der Sache auf den Grund zu kommen — erſt eben in dieſer Stunde, in dieſer Minute ſchien es mir ſo . . . da plötzlich war Alles wieder wie ein Traumbild verſchwunden. Ja, ich habe viel darüber gegrübelt, und doch, wie es ſo zu gehen pflegt, nichts ergrübelt. Die Meinung oder den Rath anderer Leute darüber zu erfragen, konnte ich mich nicht entſchließen. Ich fürchtete, daß ſie mich für närriſch halten würden. Endlich habe ich alles Nachdenken darüber aufgegeben, und die Wahrheit zu ſagen — es wurde mir nicht ſchwer. Einerſeits hatte ich mich mit der Emancipation, dem Gemeinwohl u. ſ. w. u. ſ. w. zu beſchäftigen, ander-

Digitized by Google

seits mußte ich an die Herstellung meiner Gesundheit denken. Die Brust that mir weh, ich litt an Schlaflosigkeit und Husten. Der ganze Körper war mir wie ausgedörrt, das Gesicht gelb wie bei einem Leichnam. Der Arzt sagte mir, daß ich zu wenig Blut habe, er gibt meiner Krankheit einen griechischen Namen: Anämia, und schickt mich nach Gastein. Aber mein Intendant schwört, daß er ohne mich mit den Bauern nicht „überlegen" könne.

So bleibe dann und überlege.

Aber was bedeuten jene hellen und durchdringenden Töne, jene harmonischen Töne, welche ich höre, wenn bei mir von irgend welchem Todesfalle die Rede ist? Sie werden immer lauter, immer durchdringender . . . Und warum schüttelt es mich so qualvoll beim bloßen Gedanken an die Vernichtung?

Baden-Baden, 1863.

Digitized by Google

Digitized by Google

Jakob Passinkow.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Es war zu Petersburg im Winter, am ersten Tage des Carneval, als ich bei einem meiner alten Comilitonen zu Mittag speiste, welcher in seiner frühesten Jugend aussah wie ein schönes, schamhaftes Mädchen, später aber nichts weniger als blöde oder schüchtern war. Jetzt ist er todt, wie die Mehrzahl meiner Studiengenossen. Bei diesem Diner sollten außer mir nur Constantin Alexandrowitsch Assanow und ein Schriftsteller, der sich damals einer gewissen Berühmtheit erfreute, sein. Letzterer ließ sich erwarten; endlich zeigte er durch ein Billet an, daß er nicht kommen könne; seinen Platz nahm ein kleiner Herr mit blonden Haaren ein, eine jener unvermeidlichen Erscheinungen, wie es deren so viele in Petersburg gibt, welche man nirgends einladet und doch überall trifft.

Das Diner währte lange; unser Wirth sparte seine Weine nicht, die uns ein wenig zu Kopfe stie-

Digitized by Google

gen, so daß nach und nach Jeder anfing, auszuplaudern, was er Geheimes auf dem Herzen hatte. Welcher Mann hätte nicht irgend ein Geheimniß auf dem Herzen?

Das Gesicht meines Gastfreundes hatte plötzlich den gewöhnlich schüchternen und zurückhaltenden Ausdruck verloren; seine Augen funkelten übermüthig und ein schallendes Gelächter tönte von seinen Lippen. Der kleine Herr mit dem blonden Haar lachte ebenfalls, indem er Töne von sich gab, die wie ein thierisches, rohes Gewieher klangen. Aber am meisten überraschte mich Assanow; er hielt sonst in hohem Grad auf äußere Formen, und plötzlich sah ich ihn mit der Hand über die Stirne fahren, dann eine hochmüthige Miene annehmen, wonach er begann, sich seiner Verbindungen zu rühmen und überhaupt alle Minuten von einem einflußreichen Onkel zu sprechen. Ich erkannte diesen jungen Mann, welchen ich so verschieden in anderen Kreisen gesehen, nicht wieder; augenscheinlich machte er sich lustig über uns und schien eine große Geringschätzung unserer Gesellschaft zu empfinden. Seine Prahlereien empörten mich.

„Hören Sie," sagte ich zu ihm, „wenn wir in

Digitized by Google

Ihren Augen ſo armſelige Weſen ſind, warum bleiben Sie denn nicht bei dieſem außerordentlichen Onkel? Oder will er vielleicht nichts mit Ihnen zu ſchaffen haben?"

Aſſanow erwiderte mir nichts; er fuhr wieder mit der Hand über die Stirn und rief dann:

„Was für Menſchen! Menſchen, welche nicht Einen anſtändigen Salon beſuchen, welche keine einzige vornehme Dame kennen, während ich," fuhr er fort, indem er ein Portefeuille aus ſeiner Taſche zog und darauf ſchlug, „während ich eine ganze Sammlung Briefe von einem jungen Fräulein beſitze, das ſeines Gleichen in der Welt nicht findet."

Unſer Wirth und der kleine Blonde, welche in dieſem Augenblicke ſehr lebhaft mit einander plauderten, ſchenkten dieſen letztern Worten Aſſanow's keine Aufmerkſamkeit, ich aber war davon gereizt.

„Ich glaube'" erwiderte ich ihm, „Sie Neffe eines glänzenden Onkels wollen uns etwas weiß machen und beſitzen gar keine Briefe, wie die, von welchen Sie reden."

„Glauben Sie?" erwiderte er, mich mit hochmüthigem Blicke betrachtend. „Was ſind denn dies anders für Papiere?"

Digitized by Google

Indem er dies sagte, öffnete er seine Brieftasche und zog daraus ein Dutzend an ihn gerichteter Briefe hervor.

Ich kenne diese Schriftzüge, sagte ich zu mir ...

Hier fühl' ich die Schamröthe mir in's Gesicht steigen ... meine Eigenliebe leidet entsetzlich. Es ist traurig, eine unedle Handlung beichten zu sollen ... aber was ist zu thun? Beim Beginne dieser Erzählung wußte ich, daß ich bis an die Ohren erröthen würde. Indeß ich nehme all meinen Muth zusammen und gestehe, daß ...

Ich benutzte den trunkenen Zustand Assanow's, um rasch einen der Briefe zu durchfliegen, welchen er auf das von Champagner durchnäßte Tischtuch gelegt hatte. Mir selbst war der Kopf wüst und das Herz schlug in lauten Schlägen.

Ach, ich war verliebt in die, welche an Assanow geschrieben hatte und konnte jetzt nicht mehr zweifeln, daß sie ihm geneigt sei. Ihr Brief, französisch geschrieben, war voll von Ausdrücken der Zärtlichkeit und Ergebenheit; sie begann mit den Worten: „Mein lieber Freund Constantin," und schloß mit dem Rath und Versprechen: „Sei vernünftig, wie du es bisher

Digitized by Google

gewesen, und wenn ich mich nicht mit dir verbinde, so werde ich doch keinen Anderen heirathen.“ Wie vom Donner gerührt, blieb ich eine Zeit lang unbeweglich; dann riß ich mich los aus diesem Zustand von Betäubung und stürzte hinaus. Eine Viertelstunde später war ich in meiner Wohnung.

Die Familie Slotnitzky war eine der ersten, deren Bekanntschaft ich machte, als ich von Petersburg nach Moskau übersiedelte; sie bestand aus Vater, Mutter, zwei Töchtern und einem Sohne. Der Vater mit seinem greisen Haar war ein noch gut aussehender Mann, welcher, nachdem er in der Armee gedient, eine einträgliche Stelle bei der Regierung bekleidete. Am frühen Morgen begab er sich auf sein Bureau, nach dem Essen schlief er und Abends besuchte er den Club, um seine Partie Karten zu spielen. Selten sah man ihn in seinem Hause, er sprach ungern und sein Blick war bald finster, bald gleichgültig; außer geographischen und Reise-Werken las er nichts. War er unwohl, so unterhielt er sich damit Zeichnungen

Digitized by Google

auszumalen, schloß sich in sein Zimmer ein, oder neckte Popka, einen alten Papagei. Seine Frau, von kränklicher, schwindsüchtiger Natur, mit großen, tiefliegenden schwarzen Augen und einer Adlernase, lag den ganzen Tag, mit einer Stickerei beschäftigt, auf dem Divan. Mir schien es, als fürchte sie ihren Mann, als habe sie ihm gegenüber kein ganz reines Gewissen. Die älteste Tochter, Barbara, eine starke, hochrothe Blondine von 18 Jahren, saß fortwährend am Fenster, um die Vorübergehenden zu beobachten. Der Sohn, welcher seine Studien in einer Staatsanstalt machte, zeigte sich nur an Festtagen bei seinen Eltern und sprach sehr wenig. Die jüngste Tochter, Sophie, in welche ich verliebt war, hatte denselben verschlossenen Charakter.

Stille herrschte in diesem Hause; eine Stille, welche nur unterbrochen wurde durch das Schreien des Papageis und welche sich drückend auf alle legte, die darin aus- oder eingingen. Selbst die Einrichtung des Salons, die dunkelrothen Gardinen mit großem, gelbem Geranke, die vielen von Stroh geflochtenen Stühle, die verblaßten, gestickten Kissen, auf welchen junge Mädchen und Pudelgesichter abgebildet waren,

Digitized by Google

die schnabelförmigen Lampen und die alten an den Wänden hängenden Bilder: Alles stimmte unwillkürlich traurig, Alles hauchte Einen gleichsam kalt und moderig an.

Als ich von Petersburg kam, machte ich es mir zur Pflicht, mich den Slotnitzky's vorzustellen, da meine Mutter verwandt mit ihnen war. Mit Mühe brachte ich eine Stunde bei ihnen herum und es verging lange Zeit, ehe ich ihr Haus wieder besuchte. Nach und nach wurden meine Besuche häufiger; ich ward angezogen durch Sophie, welche mir Anfangs nicht gefallen hatte und in die ich mich am Ende verliebte.

Sie war von mittlerem Wuchs, schlank und zierlich, fast mager, hatte ein bleiches Gesicht, schwarzes, sehr starkes Haar und große braune Augen, deren Lider stets halb geschlossen waren. Ihre regelmäßigen, feinen Züge und überdies ihre zusammengepreßten Lippen kündigten Festigkeit und Willenskraft an. Ihre Eltern sahen in ihr ein Mädchen von entschlossenem Charakter. „Sie gleicht Katharinen, ihrer ältesten Schwester," sagte mir ihre Mutter, als ich mich eines Tages allein mit ihr befand, denn vor ihrem

Digitized by Google

Manne wagte sie nicht den Namen Katharina auszusprechen. „Sie haben sie nicht gekannt," setzte sie hinzu, „sie ist im Kaukasus verheirathet."

„Denken Sie nur, daß sie sich mit 13 Jahren in den Mann, welchen sie geheirathet, so toll verliebte, daß sie mir damals erklärte, keinen Andern heirathen zu wollen."

„Alle unsere Anstrengungen, sie davon zurückzubringen, waren fruchtlos. Sie wartete bis zum 23sten Jahre und trotz des Zornes ihres Vaters heirathete sie, wie gesagt. Wird Sophie dieselbe Widerspenstigkeit haben? Gott bewahre sie davor. Aber zuweilen befürchte ich es. Sehen Sie, sie ist kaum 16 Jahre alt und schon kann man sie nicht mehr bändigen."

In diesem Augenblick trat Herr Slotnitzky ein und seine Frau schwieg.

Es war nicht Sophiens Willenskraft, wodurch sie mir gefallen hatte, nein; aber es lag trotz ihrer Trockenheit, trotz dem Mangel an Lebendigkeit und Einbildungskraft ein so eigenthümlicher Reiz in ihr, der Reiz der Geradheit und Seelenreinheit. Ich verehrte sie eben so sehr wie ich sie liebte. Es hatte mir geschienen, als wenn auch sie etwas für mich em-

Digitized by Google

pfände, und der Gedanke, daß ich nicht mehr auf ihre Zuneigung rechnen dürfe, daß sie einen Anderen liebe, durchzuckte mir schmerzlich das Herz.

Die Entdeckung, welche ich gemacht, war für mich um so auffallender, da Constantin Assanow nur sehr selten zu Slotnitzky's kam, viel seltener als ich, und sich niemals viel um Sophie zu kümmern schien. Dieser Constantin war ein ganz hübscher, brünetter Mann mit etwas groben, aber ausdrucksvollen Zügen, glänzenden, hervorstehenden Augen, breiter, weißer Stirne und rothen, aufgeworfenen, von einem kleinen Schnurrbart beschatteten Lippen. Er hatte eine zurückhaltende und ernste Haltung, sprach mit Zuversicht oder beobachtete ein würdevolles Stillschweigen. Gewiß war es, daß er eine hohe Meinung von sich hatte. Er lachte selten und dann nur zwischen den Zähnen, und niemals tanzte er. Im Allgemeinen war er in seinen Bewegungen wenig lebendig; er hatte früher gedient und für einen guten Officier gegolten.

Welche seltsame Geschichte! dachte ich bei mir, auf meinem Kanapee liegend, und wie ist es nur gekommen, daß ich früher gar nichts davon gemerkt habe! Sei vorsichtig, wie du es bisher gewesen . . . !

Dieſe Worte aus Sophiens Briefe kamen mir plötzlich in's Gedächtniß zurück . . . O argliſtiges Mädchen! Und ich glaubte ſie ſo offen, ſo wahr! Warte, warte, ich will . . . doch hier brach ich in bittere Thränen aus; ich konnte die ganze Nacht nicht ſchlafen.

Am andern Tag um zwei Uhr begab ich mich in Sophiens Wohnung. Ihr Vater war ausgegangen und ihre Mutter ſaß nicht auf dem gewohnten Platz. Nachdem ſie die Faſtnachtskücheln verzehrt, hatte ſie Kopfweh bekommen und ſich in ihr Schlafzimmer zurückgezogen. Barbara ſtand ihrer Gewohnheit gemäß an das Fenſter gelehnt, um die Vorübergehenden zu betrachten. Sophie ging, die Arme über die Bruſt gekreuzt, im Zimmer auf und ab. Der Papagei ſchrie.

„Guten Morgen", ſagte Barbara in gleichgültigem Ton, als ſie mich eintreten ſah; dann fügte ſie, als ob ſie mit ſich ſelbſt ſpräche, hinzu: da geht ein Mann mit einer Schale."

Digitized by Google

Es war ihre Gewohnheit, Alles, was sie auf der Straße bemerkte, mit leiser Stimme anzudeuten.

„Guten Tag," sagte ich zu ihr; „guten Tag Sophie Nikolajewna, und wo ist Ihre Mutter?"

„Sie ist in ihr Zimmer gegangen, um sich auszuruhen," erwiderte Sophie, wie vorher auf und abgehend. „Wir hatten heute Fastnachtsgebäck," fügte Barbara hinzu, ohne sich nach mir umzusehen. „Warum sind Sie nicht gekommen? Aber wohin geht denn dieser Beamte?"

Der Papagei ließ fortwährend sein durchdringendes Geschrei vernehmen. — „Wie Ihr Papagei heute so schreit," — sagte ich zu Sophie. —

— „Er schreit immer so."

Wir blieben eine Weile uns stumm gegenüber.

„Er hat sich der Thüre genähert," murmelte Barbara, indem sie plötzlich das kleine Schiebfenster öffnete.

„Von wem sprichst Du?" fragte Sophie.

„Von einem Armen, welchen ich eben bemerkte," erwiderte die Schwester.

Indem sie dies sagte, warf sie durch das Fenster ein kupfernes, von den Phosphorüberbleibseln eines

Digitized by Google

wohlriechenden Zündhölzchens beflecktes Geldstück, schloß das kleine Schiebfenster wieder und sprang schwerfällig auf den Boden.

„Ich habe gestern einen recht angenehmen Abend verbracht," sagte ich zu Sophie, mich auf einen Lehnstuhl niederlassend. „Ich dinirte bei einem meiner Freunde mit Constantin Assanow."

Bei diesen Worten heftete ich den Blick auf das junge Mädchen, doch ohne die geringste Regung in ihrem Gesichte zu entdecken.

„Ich muß schon gestehen," fuhr ich fort, „daß wir sehr viel getrunken haben . . . acht Flaschen und es waren Unserer nur vier . . ."

„Wirklich!" erwiderte sie in ruhigem Tone, den Kopf hin- und herwiegend.

— „Ja," sagte ich — einigermaßen gereizt durch ihre Gleichgültigkeit, „und wissen Sie, Sophie Nikolajewna, ich muß die Richtigkeit des Sprichworts: „im Wein ist Wahrheit" anerkennen."

— „Wie so?"

— „Constantin Alexandrowitsch hat uns damit unterhalten, denken Sie nur, daß er plötzlich die Hand an die Stirne legte, um uns zu sagen: „Welch

Digitized by Google

ein Mann bin ich! ich habe einen Onkel, der eine hohe Stellung einnimmt." —

Barbara brach in ein ſtoßweiſe kurzathmiges ſchallendes Gelächter aus; der Papagei antwortete ihr mit ſeinem durchdringenden Geſchrei; Sophie blieb vor mir ſtehen und betrachtete mich aufmerkſam.

„Und Sie, was haben Sie geſagt?" fragte ſie; erinnern Sie Sich deſſen?"

Ich erröthete unwillkürlich.

„Nein," erwiderte ich, „ich entſinne mich deſſen nicht; aber ich war auch etwas munter. Es iſt ſicher," fuhr ich nach einer bedeutſamen Pauſe fort, „daß der Wein gefährlich iſt; man läßt ſich leicht durch die Wirkung zu vielen Trinkens hinreißen, höchſt unbedachtſam Sachen zu enthüllen, welche eigentlich geheim bleiben ſollten. Die Reue kommt dann nach. Doch wir ſprechen davon ein anderes Mal. Es iſt ſchon ſpät."

„Haben Sie etwa auch etwas Unüberlegtes geſagt?"

— „Ich redete nicht von mir."

Sophie drehte ſich um und ging wieder im Zimmer auf und ab; mein Blick folgte ihr und ich dachte:

Digitized by Google

Seltſam! Sie iſt nur ein junges Mädchen, ein Kind, und wie hat ſie ſich in der Gewalt! Sie iſt geradezu ſteinern! Aber warte . . .

„Sophie Nikolajewna“ ſagte ich laut.

„Was wollen Sie?“ fragte ſie.

„Werden Sie uns nicht etwas auf dem Piano ſpielen?“ „A propos“, fügte ich mit leiſer Stimme hinzu, „ich muß Ihnen etwas mittheilen.“

Ohne nur ein Wort zu erwidern, ſchritt ſie durch den Salon dem Piano zu. Ich folgte ihr.

„Was ſoll ich Ihnen ſpielen?“

„Was Ihnen gefällt. Ein Notturno von Chopin.“

Sie ſetzte ſich und begann. Sie ſpielte ziemlich ungeſchickt, aber mit Gefühl. Ihre Schweſter ſpielte nur Walzer und Polka's, und zwar ſelten. Es war für ſie ein förmliches Geſchäft, ſich mit nachläſſigem Schritt dem Inſtrument zu nähern, ſich auf einen Seſſel zu ſetzen und den Burnus abzulegen; denn ſie trug ſtets einen Burnus um die Schultern. Es war ihr ſchwer, in Zug zu kommen, ſie brachte niemals eine Polka zu Ende, fing dann eine neue an, unterbrach ſich plötzlich ſeufzend, ſtand auf und ſetzte ſich wieder an's Fenſter. Seltſames Geſchöpf!

Digitized by Google

Ich ſaß neben Sophie.

„Hören Sie," ſagte ich zu ihr, ſie ſtarr anſehend, „ich muß Ihnen eine Entdeckung machen, welche mir ſehr ſchmerzlich iſt."

„Was für eine Entdeckung?"

„Hören Sie . . . bis jetzt habe ich mich in Bezug auf Sie vollſtändig getäuſcht."

„In wie fern," erwiderte ſie, indem ſie fortfuhr zu ſpielen und die Blicke auf ihre Finger heftete.

„Ich hielt Sie für aufrichtig, unfähig ſich zu verſtellen; wie hätte ich geglaubt, daß Sie ſo ganz anders ſcheinen können, als Sie ſind!"

Sophie neigte ihr Haupt auf's Notenheft, dann ſagte ſie: „Ich verſtehe Sie nicht!"

„Nein, niemals," begann ich von Neuem, „würde mir der Gedanke gekommen ſein, daß Sie in Ihrem Alter der Verſtellungskunſt ſo mächtig ſeien."

Sophiens Finger zitterten auf den Taſten.

„Was ſagen Sie," fragte ſie, ohne mich anzuſehen, ich mich verſtellen . . ."

„Ja, Sie."

Sie lächelte und ich war gereizt.

Digitized by Google

„Sie ſtellen ſich gleichgültig gegen einen jungen Mann und . . . und ſchreiben ihm doch . . .“ fügte ich flüſternd hinzu.

Ich ſah ſie erbleichen. Aber ſie drehte ſich nicht nach mir um, ſie ſpielte ihr Notturno zu Ende, dann erhob ſie ſich und ſchloß das Piano.

„Wo wollen Sie hin?“ fragte ich, nicht ganz ohne Verlegenheit. „Sie antworten mir nicht?“

„Was ſollte ich Ihnen auch antworten? Ich weiß nicht, wovon Sie reden, und verſtellen kann ich mich nicht.

Sie ordnete ihre Muſikalien.

Mir ſtieg das Blut zu Kopf.

„Sie wiſſen,“ begann ich wieder, indem ich mich ebenfalls erhob, „um was es ſich handelt, und ich kann Ihnen, wenn Sie es wünſchen, einige Worte aus Ihren Briefen wiederholen: „Sei vorſichtig, wie Du es bis jetzt geweſen.“

Sophie bebte leiſe.

„Ich hätte das nicht von Ihnen erwartet,“ ſagte ſie endlich.

„Noch ich von Ihnen. Wie, Sophie Nikolajewna,

Digitized by Google

Sie konnten Ihr Vertrauen einem Manne ſchenken, welcher . . ."

Sophie wandte ſich heftig nach mir um; unwillkürlich trat ich zurück; ihre immer halbgeſchloſſenen Augen hatten ſich ſo weit geöffnet, daß ſie förmlich drohend unter den Brauen hervorflammten.

„Und wenn es ſo iſt," fiel ſie ein, „ſo wiſſen Sie denn, daß ich dieſen Mann liebe und daß mich die Meinung, welche Sie über meine und ſeine Liebe hegen, wenig kümmert. Weshalb miſchen Sie Sich darein? Mit welchem Recht reden Sie ſo mit mir? Und wenn ich entſchloſſen bin . . ."

Hier brach ſie ab und verſchwand.

Ich blieb im Salon und fühlte mich plötzlich ſo verwirrt, daß ich mein Geſicht mit den Händen bedeckte. Ich verſtand vollkommen das Unzarte, die Niedrigkeit meiner Handlungsweiſe, Scham und Reue ſchnürten mir das Herz zu; ich betrachtete mich wie ein entehrtes Weſen. „Großer Gott," rief ich, „was habe ich gethan?"

„Anton, Anton," rief die Magd im Vorzimmer, „bringen Sie raſch dem Fräulein Sophie ein Glas Waſſer!"

Digitized by Google

„Was ist ihr begegnet?“ fragte Anton.

— „Sie weint, sie weint.“

Ich erschrak und trat in den Salon, meinen Hut zu holen.

„Was haben Sie denn Sophien gesagt?“ fragte mich gleichgültig Barbara, dann nach einer kleinen Weile fuhr sie fort: „Da geht der Schreiber noch immer durch die Straße.“

Ich näherte mich der Thüre.

„Wo wollen Sie hin,“ sagte sie, „warten Sie einen Augenblick, meine Mutter kommt gleich.“

„Nein, ich kann jetzt nicht bleiben, ich komme lieber ein andermal.“ In diesem Augenblick sah ich mit Schrecken Sophie festen Schrittes in das Zimmer treten. Ihr Gesicht war noch bleicher als gewöhnlich, nur ihre Wangen überflog eine leise Röthe. Sie sah mich gar nicht an.

„Sieh doch,“ sagte Barbara, — „wer mag nur der Beamte sein, der so um unser Haus herumstreicht?“

„Vielleicht ein Spion,“ erwiderte Sophie mit kaltem, verächtlichem Tone.

Das war zu viel. Ich ging hinaus und weiß wahrlich nicht, wie ich meine Wohnung erreichte.

Digitized by Google

Ich kann den bitteren Schmerz, welchen ich empfand, nicht ſchildern. Ich war völlig niedergebeugt. An einem einzigen Tag zwei furchtbare Schläge! Ich hatte erfahren, daß Sophie einen Andern liebte und hatte für immer ihre Achtung verloren. Ich fühlte mich ſo beſchämt, ſo ſchuldig, daß ich mich nicht einmal über mich ſelbſt ärgern konnte. Auf meinem Sopha liegend, das Geſicht gegen die Wand gekehrt, fühlte ich eine Art grauſamer Genugthuung darin, mich meiner Verzweiflung zu überlaſſen, als ich mit einem Male Schritte im Vorzimmer vernahm. Ich erhob den Kopf und vor mir ſtand einer meiner vertrauteſten Freunde: Jakob Paſſinkow.

Ich war in dieſem Augenblick ſchlecht aufgelegt, Beſuche zu empfangen, aber es wäre mir unmöglich geweſen, Paſſinkow nicht willkommen zu heißen. Nein, im Gegentheil; in der Herbe meines Schmerzes freute es mich, ihn zu ſehen, und ich grüßte ihn mit Kopfnicken.

Er ging ſeiner Gewohnheit gemäß eine Weile in meinem Zimmer auf und ab, ſeine langen Glieder ſtreckend und ausſpannend, dann blieb er eine Weile vor mir ſtehen und ſetzte ſich ſchweigend in eine Ecke.

Digitized by Google

Ich kannte Jakob schon lange, beinahe seit meiner Kindheit, aus der Erziehungsanstalt eines Deutschen, Namens Winterkeller her, bei welchem ich auch drei Jahre zubrachte. Sein Vater, mit dem Titel Major aus dem Dienste getreten, war ein rechtschaffener Mann, aber ohne Vermögen und etwas gestörten Geistes. Jakob war sieben Jahre alt, als er ihn zu dem deutschen Erzieher brachte. Er bezahlte sein Kostgeld ein Jahr voraus, dann verließ er Moskau und ließ nichts wieder von sich hören. Geheimnißvolle, seltsame Gerüchte hatten sich über ihn verbreitet. Acht Jahre nach seiner Abreise erfuhr man, daß er in Sibirien bei der Ueberfahrt des Irtisch ertrunken sei. Was er in Sibirien gewollt? Gott weiß es.

Passinkow hatte früh schon seine Mutter verloren. Es blieben ihm keine anderen Verwandten, als eine Tante, so arm, daß sie es nicht wagte, den Waisenknaben zu besuchen, aus Furcht, man könne ihn ihr aufbürden. Aber diese Furcht war ungegründet. Der gute Deutsche behielt Jakob bei sich, unterrichtete ihn wie seine anderen Zöglinge und ernährte ihn. Nur gab man ihm an gewöhnlichen Tagen kein Dessert und ließ ihm einen Anzug machen aus einem alten

Digitized by Google

verſchoſſenen, tabakfarbigen Ueberwurf der Mutter des Herrn Winterkeller, einer ſchon ſehr bejahrten, aber noch rüſtigen und ſehr ordnungsliebenden Liefländerin.

Die Zöglinge, welche die Beziehungen und die Abhängigkeit Jakobs kannten, behandelten ihn ein wenig rückſichtslos und nannten ihn bald den Großmutterrock, bald den Nachtmützenneffen, weil ſeine Tante eine alte Mütze mit gelben Bandſchleifen trug, welche einer Artiſchocke glich; bald nannten ſie ihn, eingedenk ſeines Vaters, welcher im Irtiſch umgekommen, den Sohn Jermaks, des abenteuerlichen Eroberers von Sibirien.

Allein trotz dieſen Beinamen, trotz allen Bemerkungen über ſeine eigenthümlich auffallende Kleidung und ſeine Armuth, liebten ihn ſeine Mitſchüler dennoch, und es wäre unmöglich geweſen, ihn nicht zu lieben.

Ich glaube nicht, daß man in der Welt eine rechtſchaffenere und beſſere Natur finden konnte; überdies zeichnete er ſich in ſeinen Studien aus.

Als ich ihn zum Erſtenmale ſah, war er ungefähr ſechzehn, ich dreizehn Jahre alt. Ich, das verwöhnte, eitle, ſelbſtgefällige Kind reicher Eltern, ſchloß, als

Digitized by Google

ich in die Anſtalt eintrat, zuerſt Freundſchaft mit einem jungen Fürſten, welcher der Gegenſtand beſonderer Aufmerkſamkeit des Herrn Winterkeller war, dann mit einigen anderen, der Ariſtokratie angehörenden Zöglingen. Ich bekümmerte mich nicht um die übrigen, und ſchenkte Paſſinkow nicht die geringſte Aufmerkſamkeit. Dieſer große Junge mit ſeinen linkiſchen Bewegungen, ſeinem unförmlichen Rock, kurzen Hoſen und groben Strümpfen kam mir vor wie eine Art Groom, wie der Sohn eines Bauern.

Paſſinkow zeigte ſich gegen Jeden ſehr zuvorkommend und höflich, ohne zudringlich zu ſein. Durch Zurückſetzung fühlte er ſich weder gedemüthigt noch gekränkt. Er zog ſich ſtillſchweigend zurück und wartete einen anderen Moment ab. So benahm er ſich auch gegen mich. Es war ungefähr zwei Monat nach meinem Eintritt in die Schule, als ich ihn an einem ſchönen Sommertage, wo ich mich nach einem unſerer lärmenden Spiele in den Garten begab, unter den breiten Zweigen eines ſpaniſchen Flieders auf der Bank ſitzen ſah; er hielt ein Buch in der Hand und, als ich mich ihm genähert hatte, las ich auf dem Einband deſſelben: Schiller's Werke. Ich blieb ſtehen.

Digitized by Google

„Verstehen Sie Deutsch?“ fragte ich ihn.

Wenn ich jetzt daran denke, mache ich mir noch Vorwürfe über den geringschätzenden Ton, in welchem ich diese Frage an ihn richtete.

Er schlug seine kleinen, ausdrucksvollen Augen zu mir auf und antwortete: „Ja, ich verstehe es, und Sie?“

„Natürlich! erwiderte ich — durch die Frage beleidigt. Ich wollte mich entfernen und doch blieb ich.

„Und was lesen Sie denn in Schiller?“ fragte ich in demselben hochmüthigen Ton weiter.

„Ich las eben ein herrliches Gedicht, welches überschrieben ist: Resignation. Wollen Sie zuhören, so setzen Sie sich auf diese Bank.

Ich zögerte einen Augenblick, dann ließ ich mich nieder.

Passinkow fing an zu lesen. Er verstand die deutsche Sprache viel besser als ich und erklärte mir aufs Verständlichste den Sinn mehrerer Verse.

Aber ich schämte mich nicht mehr meiner Unwissenheit, noch seiner Ueberlegenheit. Von diesem Tage, dieser Stunde an, wo er mir unter den Zweigen des Flieders vorgelesen, liebte ich ihn auf-

Digitized by Google

richtig; ich suchte ihn auf und ordnete mich ihm ganz unter.

Ich erinnere mich noch vollkommen seines damaligen Aussehens, wie es auch späterhin im Allgemeinen dasselbe blieb. Er war groß, hager und etwas linkisch in seinen Bewegungen. Seine schmalen Schultern, seine flache Brust gaben ihm ein kränkliches Aussehen; doch klagte er niemals über seine Gesundheit. Sein starker, runder Kopf neigte sich etwas zur Seite und spärliche, blonde Locken fielen auf seinen Nacken und seinen Hals nieder. Sein Gesicht war, aufrichtig gesagt, nicht schön; es hatte einen fast lächerlichen Charakter durch die aufgedunsene, lange, etwas geröthete Nase, welche sich auf die breiten Lippen herunterbog.

Aber seine Stirn war prächtig und wenn er lächelte, so hatten seine kleinen, grauen Augen einen solchen Ausdruck von Freundlichkeit und einschmeichelnder Güte, daß man ihn nicht ansehen konnte, ohne sich daran zu erfreuen. Ich erinnere mich auch seiner sanften, ruhigen Stimme und einer Art eigenthümlicher Heiserkeit, welche sehr angenehm war. Im Allgemeinen sprach er wenig und mit Anstrengung;

Digitized by Google

aber war er angeregt, so floß seine Rede frei und seltsamer Weise wurde sie sanfter, sein Blick schien sich in sein Innerstes zurückzuziehen und sein ganzes Antlitz war leicht entflammt. Von seinen Lippen klangen die Worte: Güte, Wahrheit, Leben, Wissen, Liebe, wie begeistert er sie auch aussprach, nie phrasenhaft, sondern machten immer den ihrem Sinne entsprechenden Eindruck. Ohne Anstrengung gelangte er in das Reich des Idealen. Zu jeder Zeit war seine keusche Seele bereit, „vor der heiligen Schönheit zu erscheinen;" sie erwartete nur das Begegnen und die sympathische Annäherung einer anderen Seele.

Passinkow war Romantiker, einer der letzten, denen ich begegnet bin. Heutzutage weiß Jeder, daß sie fast verschwunden sind; man findet sie wenigstens nicht mehr in den Reihen der jetzigen Jugend. Desto schlimmer für diese Jugend.

Ich wohnte gegen drei Jahre mit Passinkow unter einem und demselben Dach; wir waren, wie man zu sagen pflegt, Ein Herz und Eine Seele, und ich wurde der Vertraute seiner ersten Liebe.

Mit welcher dankbaren Aufmerksamkeit, mit welch' lebhaftem Interesse nahm ich seine Geständnisse auf!

Digitized by Google

Der Gegenstand seiner Leidenschaft war eine Nichte Winterkeller's, eine niedliche Deutsche, blond und rund, mit einem Kindergesicht und zutraulichen blauen Augen. Sie hatte ein gutes, gefühlvolles Herz, liebte die Dichtungen Matthisson's, Uhland's und Schiller's und sagte mit ihrer jungfräulichen, silberhellen Stimme ihre Verse sehr angenehm her. Die Liebe Passinkow's war wesentlich platonisch. Er sah seine schöne Friederike nur Sonntags, (wenn sie kam um mit ihren Cousinen um Pfänder zu spielen), wo sie wenig mit ihm sprach. Eines Abends, als sie zu ihm gesagt hatte: „Lieber, lieber Herr Jakob," konnte er die ganze Nacht vor Entzücken nicht schlafen. Das fiel ihm nicht ein, daß das junge Mädchen alle anderen Zöglinge ebenfalls mit „mein lieber" anredete.

Ich erinnere mich auch seines Schmerzes, seiner Niedergeschlagenheit, als er plötzlich erfuhr, daß Fräulein Friederike einen reichen Eßwaarenkrämer, Namens Knistus — einen übrigens sehr hübschen und für seinen Stand sehr gebildeten Mann — heirathe, und zwar nicht blos nach dem Willen ihrer Eltern, sondern auch aus eigener Neigung. Wie traurig war nun der arme Passinkow und wie litt er an dem Tage,

Digitized by Google

als das neue Paar unſerm Erzieher den erſten Beſuch machte.

Friederike ſtellte ihn, indem ſie ihn immer noch ihren lieben Herrn Jakob nannte, ihrem Manne vor, an welchem Alles glänzte: die Augen, die ſchwarzen friſirten Haare, die Stirn, die Zähne, die Rockknöpfe, die Stickereien und die Weſte bis auf die Stiefeln, welche ſeine breiten Füße bekleideten, die auswärts gekehrt waren, wie die der Tänzer.

Paſſinkow reichte Herrn Kniftus die Hand und wünſchte ihm das vollkommenſte, das dauerhafteſte Glück. Ich bin überzeugt, daß ſeine Wünſche aufrichtig waren. Ich wohnte dieſem Auftritte bei; ich betrachtete meinen Freund mit einem Gefühl von Mitleid und Bewunderung. In dieſem Augenblick kam er mir vor wie ein Held; dann folgten traurige Geſpräche zwiſchen uns.

„Du mußt deinen Troſt in der Wiſſenſchaft ſuchen," ſagte ich zu ihm.

„Ja," erwiderte er, „und in der Poeſie."

— „Und in der Freundſchaft," fügte ich hinzu.

— „Und in der Freundſchaft," wiederholte er.

O, die guten Tage von ehedem! . . .

Digitized by Google

Ich trennte mich von ihm mit schwerem Herzen. Vor meinem Austritt aus der Anstalt erhielt er nicht ohne langes Nachsuchen und zahllose Unterhandlungen seine Zeugnisse und bezog die Universität. Aber er lebte fort bei Herrn Winterkeller, nur hatte man ihm statt seiner plumpen Tracht einen kleidsamen Anzug machen lassen, als Belohnung für den Unterricht, welchen er den jüngern Zöglingen ertheilte.

So lange ich in der Anstalt blieb, änderte Passinkow seine freundschaftlichen Beziehungen zu mir nicht, obgleich zwischen uns eine Altersverschiedenheit war, welche anfing, mir fühlbar zu werden, und ich entsinne mich, daß ich eifersüchtig auf seine neuen Studiengenossen war.

Sein Umgang übte auf mich einen sehr heilsamen Einfluß. Unglücklicher Weise wurde er zu früh abgebrochen. Ich erinnere mich eines der Eindrücke desselben.

In meiner Kindheit hatte ich die schlechte Gewohnheit zu lügen; vor Passinkow würde ich nie eine Unwahrheit über die Lippen gebracht haben. Mein größtes Vergnügen bestand darin, mit ihm allein spazieren zu gehen oder in meinem Zimmer auf und

Digitized by Google

ab zu wandeln, während er, ohne mich anzusehen, mit seiner sanften, wohlklingenden Stimme Verse vorlas. Alsbald schien es mir, als wenn ich mich nach und nach von den irdischen Regionen losrisse und mich aufschwänge zu einer geheimnißvollen Welt in geweihetere Sphären.

Ich erinnere mich noch einer Nacht, wo wir uns unter den Flieder setzten, den wir zum Ort unserer Vorlesungen erkoren hatten. Wir liebten dies trauliche Plätzchen. Alle unsere Kameraden schliefen schon. Wir erhoben uns ganz sachte, nahmen unsere Kleider, im Finstern tappend, und gingen heimlich hinaus, um zu träumen. Draußen wehte eine kühle Luft, welche uns zwang, uns an einander zu schmiegen. Wir schwatzten so lebhaft, daß Einer den Andern jeden Augenblick unterbrach, aber ohne uns zu zanken. Der Himmel war funkelnd, Jakob hob seine Augen auf und, meine Hand drückend, murmelte er die Verse:

„Der Himmel wölbt sich über uns voll Pracht,
„Und hoch im Himmel thront des Schöpfers Macht."

Ich empfand eine Art religiöser Gemüthsbewegung und stützte mich auf seine Schulter. Das Herz schlug mir vor heftiger Bewegung.

Digitized by Google

O, Tage der Begeiſterung, wo ſeid ihr?
Wo ſeid ihr hin, Jahre der Jugend?

Acht Jahre nachher ſah ich Paſſinkow in Petersburg wieder.

Ich wollte in Staatsdienſte treten und er hatte eine kleine Stelle in der Kanzlei erlangt. Mit welcher Freude ſahen wir uns wieder! Niemals werde ich den Augenblick vergeſſen, als ich, allein in meiner Wohnung, plötzlich ſeine Stimme im Vorzimmer vernahm; mit welcher Haſt ſprang ich auf, mit wie bewegtem Herzen warf ich mich in ſeine Arme, ohne ihm Zeit zu laſſen, Mantel und Shawl abzulegen! Mit welcher Begierde betrachtete ich ihn durch die Freudenthränen, die unwillkürlich meinen Augen entſtrömten. In dieſem Zeitraum von acht Jahren war er etwas gealtert. Leichte Falten, wie die Züge einer Nadelſpitze, zeichneten ſich auf ſeiner Stirn, ſeine Wangen waren eingefallen, ſeine Haare dünner geworden; aber ſein Bart war nicht gewachſen und ſein Lächeln war dasſelbe geblieben, wie auch ſein bezauberndes, innerliches, dem Ohre kaum vernehmbares Lachen.

Gott! was hatten wir uns Alles an dieſem

Digitized by Google

Tage mitzutheilen; wie viel Lieblingsverse uns zu wiederholen! Ich beschwor Jakob, bei mir zu wohnen, indeß er wollte darauf nicht eingehen. Doch versprach er mir jeden Tag zu kommen, und er erfüllte sein Versprechen.

Sein Herz hatte sich nicht geändert; es war dieselbe romantische Natur, welche ich kannte. Der Frost des Lebens, die strenge Kälte der Erfahrung hatte ihn nicht umgewandelt. Die früh im Herzen meines Freundes entfaltete zarte Blüthe hatte sich in ihrer ganzen frischen Schönheit erhalten. Keine Spur von Sorgen und trüben Gedanken zeigte sich auf seinem Antlitz. Er war zurückhaltend wie ehemals, aber die Seele war heiter.

In Petersburg lebte er zurückgezogen, als wäre er in einer Wildniß, sich um die Zukunft nicht kümmernd und beinahe mit Niemandem verkehrend. Ich führte ihn zu Slotnitzky's und er ging mit Vergnügen sehr oft wieder hin; da er nicht eitel war, so war er nicht schüchtern.

In diesem, wie in jedem anderen Hause sprach er wenig, aber er bewahrte dieser Familie eine rührende Zuneigung. Selbst der unzugängliche Alte, der Ge-

Digitized by Google

mahl Tatiana Waſſiljewna's, empfing ihn freundlich und die beiden ſchweigſamen Mädchen gewöhnten ſich raſch an ihn.

Zuweilen brachte er in ſeiner großen Taſche irgend ein neuerſchienenes Buch mit; er zögerte erſt lange daraus vorzuleſen, und beſchränkte ſich darauf, von Zeit zu Zeit den Hals zu recken und um ſich zu ſchauen wie ein ſcheuer Vogel. Endlich ſetzte er ſich in einen Winkel (wo es ihm immer am liebſten war), nahm ſein Buch und begann die Lectüre, erſt mit gedämpfter Stimme, dann in feſterem, lauterem Ton, ſich ſelbſt von Zeit zu Zeit durch kurze Anmerkungen oder Ausrufungen unterbrechend. Ich bemerkte, daß bei ſolchen Gelegenheiten Barbara ſich ihm mehr näherte als ihre Schweſter, und daß ſie ihm mit Aufmerkſamkeit zuhörte, obgleich ſie wohl nicht verſtand, was er las; denn ſie hatte wenig Verſtändniß für Literatur. Ihm gegenüber ſitzend, das Kinn auf die Hand geſtützt, betrachtete ſie ihn aufmerkſam, den Blick nicht auf die Augen, ſondern auf das ganze Geſicht heftend, und ſprach kein Wort; nur ſtieß ſie hin und wieder plötzlich einen Seufzer aus.

Abends, und beſonders an Sonn- und Feſttagen,

Digitized by Google

ſpielten wir Pfänderſpiele. Zu uns geſellten ſich dann gewöhnlich zwei Verwandte Slotnitzky's, ein paar allerliebſte Schweſtern mit runden, immerlachenden Geſichtern, und einige andere junge Leute, welche ihre Laufbahn mit dem Titel Kadet oder Kornet begannen und ganz gemüthliche Bürſchchen waren. Paſſinkow hielt ſich immer neben Tatiana und überlegte mit ihr, welche Aufgaben man denen zutheile, welche Pfänder einzulöſen hatten.

Sophie liebte die Pfänderſpiel-Küſſe und Zärtlichkeiten nicht, und Barbara konnte nicht leiden, wenn man ihr befahl irgend etwas zu thun oder ein Räthſel zu rathen. Die jungen Couſinen brachen dann in lautes Lachen aus. Woher kam ihnen dieſes beſtändige Lachen? Zuweilen machte es mich ärgerlich, während Paſſinkow nur kopfſchüttelnd dazu lächelte. Der alte Slotnitzky nahm keinen Antheil an unſeren Spielen und öfters ſelbſt beobachtete er uns durch die Thüre ſeines Cabinets mit übellauniger Miene.

Einmal nur überfiel er uns und ſchlug uns vor, demjenigen, welcher ein Pfand auszulöſen habe, aufzugeben, mit ihm zu tanzen. Wir nahmen es an, und es begab ſich, daß dieſes Pfand Tatianen ge-

Digitized by Google

hörte. Sie erröthete, lächelte verschämt und sträubte sich, wie ein junges Mädchen von fünfzehn Jahren. Aber der Alte befahl Sophien, sich an's Piano zu setzen, dann, seine Frau unter den Arm nehmend, walzte er mit ihr zweimal nach dem alten Dreivierteltakt herum. Ich sehe noch sein galliges, finsteres Gesicht, welches sich bald uns zukehrte, bald sich wieder abwandte, ohne seinen gewöhnlichen unfreundlichen Ausdruck zu verändern. Er walzte mit großen Schritten, seine Frau hatte Mühe, ihm zu folgen, und als ob sie Furcht hätte, neigte sie ihren Kopf auf seine Brust. Er führte sie wieder auf ihren Platz, grüßte sie, dann ging er zurück in sein Kabinet und schloß sich ein. Sophie wollte aufhören zu spielen, indeß ihre Schwester bat sie, fortzufahren; alsdann Passinkow sich nähernd und ihm mit linkischem Wesen die Hand reichend, sagte sie verlegen lächelnd: „Wollen Sie?" Jakob erhob sich verwundert, verbeugte sich höflich, denn er war sehr höflich, und faßte Barbara um die Taille. Jedoch nach dem ersten Schritt glitt er aus, trennte sich von seiner Tänzerin und stieß an den Untersatz des Papageienkäfigs, den er umwarf. Der erschreckte Vogel erhob ein durchdringendes Geschrei.

Digitized by Google

Alle brachen in Gelächter aus und Slotnitzky öffnete die Thüre seines Zimmers, beobachtete mit finsterem Blicke was vorging und zog sich dann wieder zurück, die Thüre hinter sich zuschlagend.

Wenn man späterhin Barbara an diesen Vorfall erinnerte, lächelte sie und betrachtete Passinkow mit eigenthümlicher Miene, als ob sie dächte, daß man nichts Klügeres ersinnen könne, als was er gethan.

Jakob liebte sehr die Musik. Oft bat er Sophien, irgend ein Stück zu spielen; dann setzte er sich bei Seite, hörte zu und begleitete zuweilen mit leiser Stimme die Stellen, welche ihm am besten gefielen. Eine der Compositionen, welche ihn am meisten entzückte, war: das Gestirn von Schubert. Er versicherte, daß, wenn er diese Melodie höre, es ihm sei, als ob Strahlen azurnen Lichts mit harmonischen Akkorden vom Himmel in seine Seele fielen. Seit dieser Zeit habe ich jedesmal, wenn ich eine reine, sternhelle Nacht sah, an Schubert und Passinkow gedacht.

Ich erinnere mich noch einer Spazierfahrt, welche wir in die Umgegend der Stadt mit Slotnitzky's machten.

Wir hatten zwei sehr alte viersitzige Miethkutschen

Digitized by Google

von massiver Bauart genommen: blaue Kasten, runde Stahlfedern, breite Sitze, Heu im Innern. Die abgetriebenen lahmen Pferde brachten uns nur langsam vorwärts. Es war eine Qual sie anzusehen. Wir spazierten lange Zeit unter den Tannenwäldern von Pargolow, wir tranken Milch aus irdenen Krügen und aßen Erdbeeren mit Zucker. Das Wetter war wundervoll; Barbara ging sonst nicht gern; sie wurde immer bald müde. Diesmal aber verließ sie uns nicht. Sie hatte ihren Hut abgenommen, ihre Haare waren aufgelöst, ihre Züge belebt, ihre Wangen geröthet. Wir begegneten in dem Gehölz zwei Bauernmädchen. Sie rief dieselben zu sich, setzte sich auf die Erde und ließ sie freundschaftlich neben sich sitzen. Sophie sah ihr von weitem mit kaltem Lächeln zu und gesellte sich nicht zu ihnen. Sie ging mit Assanow. Der alte Slotnitzky sagte, daß Barbara eine wahre Bruthenne sei. Im Lauf des Tages wanderte sie zuweilen neben Passinkow, und einmal wandte sie sich zu ihm mit den Worten: „Jakob, ich will Ihnen etwas sagen," doch was sie ihm sagen wollte, hat man nicht erfahren. Ich aber muß zu meiner Erzählung zurückkehren.

Digitized by Google

Das unerwartete Erſcheinen meines Freundes hatte mich ſehr erfreut. Aber plötzlich überkam mich ein Gefühl der Scham bei der Erinnerung an das, was ich Tags zuvor gethan, und ich kehrte von Neuem den Kopf gegen die Mauer.

Nach einer kleinen Pauſe fragte mich Paſſinkow, ob ich leidend ſei.

„Nein," erwiderte ich mit wenig überzeugender Stimme, „ich habe nur etwas Kopfweh."

Er nahm ein Buch und ſetzte ſich. Es mochte eine Stunde verfloſſen ſein; ich war entſchloſſen, Jakob meine Beichte zu machen, als ich plötzlich einen Wagen hörte, welcher vor meiner Thüre hielt. Ich horchte aufmerkſam; Aſſanow fragte meinen Diener, ob ich zu Hauſe ſei.

Jakob erhob ſich; er konnte Aſſanow nicht leiden und ſagte mir, daß er ſich in ein Nebenzimmer zurückziehen wolle und wieder zu mir kommen werde, ſobald mein Beſuch mich verlaſſen.

Aſſanow trat ein.

An ſeinem aufgeregten Geſicht, an ſeinem unfreundlichen Gruß war leicht zu erkennen, daß er

Digitized by Google

— „Gehen Sie zum Teufel," rief ich, mit dem Fuße auf die Erde ſtampfend, . . . „und ſuchen Sie Sich einen Sekundanten; ich will mit Ihnen keine Unterredung mehr haben!"

— „Sie werden mich nicht lehren, was ich thun ſoll," erwiderte kalt Aſſanow. „Ich hatte ſchon ſelbſt beſchloſſen, Ihnen eine Herausforderung zu ſchicken."

Er ging und ich ſank zurück auf das Sopha, mein Geſicht mit den Händen bedeckend.

Ich fühlte mich auf die Schulter geklopft, vor mir ſtand Paſſinkow.

„Was haſt Du gemacht?" fragte er mich, „ſage mir die Wahrheit; haſt Du wirklich einen fremden Brief geleſen?"

Ich hatte nicht die Kraft, ihm zu antworten: aber ich machte ihm ein bejahendes Zeichen. Paſſinkow näherte ſich dem Fenſter; dann mir den Rücken zukehrend, hub er langſam an:

„Du haſt den Brief eines jungen Mädchens an Aſſanow geleſen? Wer war dieſes junge Mädchen?

— „Sophie Slotnitzky," erwiderte ich ihm, wie ein Schuldiger vor ſeinem Richter.

Nach einer Pauſe des Schweigens fuhr Jakob fort:

Digitized by Google

„Nur die Leidenschaft kann Dich einigermaßen entschuldigen. Bist Du verliebt in Sophie?“

— „Ja.“

Jakob schwieg von Neuem. Dann sagte er:

„Ich ahnte es. Und heute hast Du ihr Vorwürfe gemacht?“

— „Ja, ja!“ rief ich im Tone der Verzweiflung; „und heute verachtest Du mich!“

Er ging zweimal im Zimmer herum, dann kam er auf mich zu.

„Sie liebt ihn?“ murmelte er.

„Sie liebt ihn!“

Er blickte einen Augenblick zu Boden, dann sagte er:

„Wir müssen dieser Sache abhelfen. Es muß durchaus geschehen;“ und er nahm seinen Hut.

„Wo willst Du hin?“

„Zu Assanow.“

„Ich kann es Dir nicht erlauben,“ rief ich, vom Divan aufspringend, „ist's möglich, — was wird er denken?“

„Nun,“ erwiderte Jakob, mich scharf ansehend, „ist's besser, in Folge des Fehlers, den Du began-

Digitized by Google

gen, Dich zu verderben und dieses junge Mädchen zu beschimpfen?"

„Was wirst Du Assanow sagen?"

„Ich werde mich bemühen ihn zu besänftigen. Ich werde ihm erklären, daß Du ihm Abbitte thust."

„Ich will ihn nicht um Verzeihung bitten!"

„Wie so? Bist Du nicht schuldig?"

Ich betrachtete meinen Freund. Sein ruhiges, aber ernstes und finsteres Gesicht fiel mir auf; niemals hatte ich an ihm einen solchen Ausdruck gesehen. Ich antwortete nichts und setzte mich wieder auf meinen Divan.

Er ging.

Mit welcher Herzensangst erwartete ich seine Rückkehr! mit welch' tödtlicher Langsamkeit schlichen die Minuten hin! Endlich erschien er.

„Nun?" rief ich mit furchtsamer Stimme.

— „Gott sei Dank, es ist beendigt!"

— „Du hast Assanow gesehen?"

— „Ja."

— „Was hat er gesagt? Blieb er unbeweglich?"

— „Nein . . . ich hatte mir die Sache anders

Digitized by Google

erwartet und ich muß bekennen, er iſt kein ſo gewöhnlicher Menſch, wie ich vermuthete."

„Und nachdem Du ihn geſehen," fuhr ich fort, „wo biſt Du dann geweſen?"

— „Ich war bei Slotnitzky's."

— „Ach!"

Ich fühlte mein Herz heftig ſchlagen und wagte nicht, Paſſinkow anzuſehen. „Und Du ſahſt ſie?"

„Ja, ich habe Sophie geſehen! Ein gutes, vortreffliches Mädchen. Sie war erſt ſehr verſtört, dann beruhigte ſie ſich. Im Uebrigen habe ich ſie nicht länger als fünf Minuten geſprochen."

„Und Du haſt ihr Alles, Alles geſagt?"

„Ich habe ihr geſagt, was nothwendig war."

„Nun werde ich nicht mehr wagen, mich vor ihr zu zeigen."

„Warum denn? Im Gegentheil; Du mußt wieder in dies Haus gehen, wär' es auch nur, um nicht errathen zu laſſen . . ."

„Ach, mein Freund!" rief ich aus, die Thränen unterdrückend, „nun wirſt Du mich verachten!"

„Ich Dich verachten?" ſagte er, mit einem von Zärtlichkeit ſtrahlenden Blicke; „ich Dich verachten?

Digitized by Google

Thor der Du bist! Bist Du bei Sinnen? leidest Du denn nicht?"

Er reichte mir die Hand. Ich warf mich ihm schluchzend in die Arme.

Einige Tage vergingen, während welchen mir Jakob sehr unruhig erschien. Ich war endlich entschlossen, wieder zu Slotnitzky's zu gehen. Ich kann nicht sagen, mit welcher Bewegung ich in den Salon eintrat. Doch weiß ich noch sehr wohl, wie ich kaum die Personen, welche sich darin befanden, unterscheiden konnte, und daß die Stimme mir in der Kehle erstickte. Sophien war's nicht besser zu Muthe; sie strengte sich sichtbar an, mit mir zu plaudern, aber unsere Augen mieden sich gegenseitig und jede ihrer Bewegungen verrieth den Zwang, welchen sie sich auferlegte, um mir, ich muß es sagen . . . ein geheimes Gefühl des Widerwillens zu verbergen.

Ich bemühte mich, sie auf's Rascheste davon zu befreien und mich selbst aus dieser peinlichen Lage zu reißen. Zum Glück war dieses unsere letzte Begegnung vor ihrer Verheirathung. Ein plötzlicher Umschwung meines Schicksals trieb mich an die fernste

Digitized by Google

Grenze Rußlands. Ich sagte der Familie Slotnitzky, Petersburg und, was mir am schmerzlichsten war, meinem theuren Passinkow für lange Lebewohl.

II.

Sieben Jahre waren seit der oben erwähnten Trennung vergangen. Es ist unnütz zu erzählen, was mir Alles in diesem Zeitraum begegnete. Ich durchirrte die entlegensten Provinzen des Kaiserreichs und, dem Himmel sei Dank, ich erkannte, daß diese Regionen nicht so wild sind, wie gewisse Leute sie sich vorstellen. In den entferntesten Distrikten, unter Windbrüchen in der Tiefe der Wälder fand ich mehr als eine wohlriechende Blume.

An einem Frühlingstage riefen mich meine Geschäfte in eine kleine Stadt eines der Gouvernements des östlichen Rußland. Indem ich durch den Ort fuhr, bemerkte ich durch die trüben Scheiben meines Wagens auf dem Marktplatze, vor einem Laden einen Mann, der mir wohl bekannt schien. Ich beobachtete ihn genauer und sah, daß es Jélisséi, der Bediente Jakobs, war. Ich ließ sogleich anhalten, sprang aus dem Wagen und ging auf ihn zu.

Digitized by Google

„Guten Tag," ſagte ich mit einer Rührung, welche ich kaum zu unterdrücken vermochte. „Biſt Du hier mit Deinem Herrn?"

— „Ja, mit meinem Herrn," erwiderte er gedehnt; dann rief er plötzlich: „Ah, Sie ſind es, Väterchen, ich erkannte Sie nicht."

— „Biſt Du hier mit Jakob Paſſinkow?"

„Natürlich . . . mit wem anders könnte ich mich hier befinden!"

— „Bring' mich zu ihm."

— „Mit Vergnügen. Gehen wir hier durch . . . Wir ſind in einem Wirthshauſe . . . Ach! wie glücklich wird mein Herr ſein, Sie wieder zu ſehen!"

Indem er ſo ſprach, führte mich Jélisséi den Ort entlang. Er war von Abkunft ein Kalmück, ohne jede Erziehung und etwas wild, aber mit einem vortrefflichen Herzen und Paſſinkow, dem er ſeit zehn Jahren diente, mit Leib und Seele ergeben.

„Wie geht's mit Jakob Iwanitſch," fragte ich.

Jélisséi wandte ſein olivenfarbnes Geſicht mir zu.

„Ach," erwiderte er, „ſchlecht, Väterchen, ſchlecht . . . Sie würden ihn nicht wieder erkennen . . . Mir ſcheint, als wäre ſeines Bleibens nicht lange mehr in

Digitized by Google

dieſer Welt. Wir waren genöthigt, hier anzuhalten, und wir gehen nach Odeſſa, ein letztes Mittel zu verſuchen."

— „Wo kommt Ihr denn her?"

— „Von Sibirien."

— „Von Sibirien? War er dort angeſtellt?"

— „Ja, Väterchen. Mein Herr hatte dort ein Amt und iſt dort verwundet worden."

— „Wie ſo? War er denn in Militärdienſt getreten?"

— „Nein, in Civildienſt."

Wie ſeltſam, ſagte ich zu mir. Unterdeß waren wir beim Wirthshauſe angekommen. Jéliſſéi lief eiligſt hinauf, mich anzumelden. Während der erſten Zeit unſerer Trennung hatten wir, Jakob und ich, uns häufig geſchrieben, dann war unſere Correſpondenz unterbrochen worden. Ich hatte ſeit vier Jahren keinen Brief von ihm erhalten und wußte nicht, was inzwiſchen aus ihm geworden war.

„Kommen Sie, kommen Sie!" rief Jéliſſéi oben auf der Treppe, „mein Herr wünſcht lebhaft, Sie zu ſehen."

Ich ſtieg über die ſchwankenden Stufen und trat in das kleine düſtere Gemach, deſſen Anblick mir das

Digitized by Google

Herz zerriß. Auf einem schmalen Ruhebett, eingewickelt in seinen Mantel, lag mein Freund, blaß wie der Tod, schwach und abgezehrt. Er reichte mir seine magere Hand. Ich küßte ihn mit krankhaftem Entzücken.

„Jakob! Jakob!“ rief ich, „was fehlt Dir?“

— „Nichts,“ erwiderte er mir mit schwacher Stimme.

„Aber Du, durch welchen Zufall bist Du hier?“

Ich setzte mich neben sein Bett und seine Hand in der meinigen haltend, betrachtete ich aufmerksam sein Gesicht. Ich fand die mir so theuren Züge wieder. Der Ausdruck seines Auges, seines Lächelns war derselbe, wie sehr ihn auch sonst seine Krankheit verändert hatte.

Er bemerkte den Eindruck, welchen sein Aussehen auf mich machte.

„Es sind drei Tage, sagte er zu mir, daß ich mich nicht rasirt habe und meine Haare sind in Unordnung. Aber ich . . . nein, ich habe nichts.“

„Erkläre mir, ich beschwöre Dich, was mir Jélisséi berichtet hat. Bist Du verwundet worden?“

— „Ja, es ist eine ganze Geschichte, ich werde sie Dir später erzählen. Ich wurde in der That ver-

Digitized by Google

wundet und Du erräthſt niemals, wie . . . durch einen Pfeil . . ."

„Durch einen Pfeil? . . ."

— „Ja, nicht durch den mythologiſchen Liebespfeil, ſondern von einem aus leichtem Holz geformten und mit einem ſpitzigen Eiſen verſehenen Pfeil. Es iſt ſehr unangenehm, von einem ſolchen Geſchoß erreicht zu werden, beſonders wenn es die Lunge trifft."

„Wie aber iſt denn das zugegangen?"

„Ich will es Dir ſagen. Du weißt, daß in meinem Schickſal Alles einen wunderlichen Charakter haben ſoll. Erinnere Dich nur der komiſchen Correſpondenzen, welche ich führen mußte, um zu den Papieren zu gelangen, welche ich nöthig hatte, als ich die Univerſität bezog: meine Verwundung iſt eine eben ſo wunderliche Sache. Welchem gebildeten Menſchen iſt es in der Zeit, in welcher wir leben, begegnet, von einem Pfeil getroffen zu werden? und nicht ſpielend, ſondern im wirklichen Kampfe?"

— „Erzähle mir doch den Hergang."

„Es ſei. Du erinnerſt Dich doch, daß ich kurze Zeit nach Deiner Abreiſe von Petersburg nach Nowgorod verſetzt wurde. Dort, ich geſtehe es, lebte ich

Digitized by Google

ein sehr langweiliges Leben, obgleich ich ein Wesen fand . . . Aber sprechen wir nicht jetzt davon," fügte er seufzend hinzu. „Zwei Jahre nachher gab man mir ein hübsches Amt, etwas entfernt, allerdings, in dem Gouvernement von Irkutsk. Ich war gleich meinem Vater dazu bestimmt, Sibirien zu besuchen, ich beklage mich nicht darüber. Es ist ein herrliches Land, dies Sibirien! Die Einwohner sind wohlhabend, frei und gesellig, wie Jeder Dir sagen wird, der das Land kennt. Es gefiel mir dort sehr wohl. Ich war damit beauftragt, die Eingebornen, im Ganzen friedliche Leute, zu überwachen. Unglücklicher Weise thaten sich zehn, nicht mehr, von ihnen zusammen, um Schleichhandel zu treiben. Ich sollte sie festnehmen, und es gelang mir auch; nur einer von ihnen versuchte, sich zu vertheidigen und schoß auf mich einen Pfeil ab. Ich war dem Tode nahe, doch erholte ich mich wieder. Jetzt will ich versuchen, mich gänzlich zu heilen. Dem Himmel sei Dank, die Regierung hat mir das nöthige Geld dazu gegeben."

Nach diesen Worten schwieg Passinkow und ließ erschöpft seinen Kopf auf das Kissen zurücksinken.

Digitized by Google

Eine leichte Röthe übergoß ſeine Wangen und ſeine Augen waren geſchloſſen.

— „Er darf nicht viel ſprechen,“ ſagte Jélisséi, welcher eben in das Zimmer trat, zu mir mit leiſer Stimme.

Tiefe Stille herrſchte um uns. Ich hörte nichts, als das ſchwere Athmen des Kranken. Er öffnete die Augen wieder und nahm von Neuem das Wort:

„Jetzt ſind es bereits vierzehn Tage, daß ich in dieſem Städtchen liege. Wahrſcheinlich hab' ich mich erkältet; der Kreisarzt behandelt mich; Du wirſt ihn ſehen; er ſcheint ſein Geſchäft zu verſtehen. Schließlich freue ich mich dieſes Unfalls noch, dem ich das Glück, Dir zu begegnen, verdanke.“

Dies ſagend ſtreckte er mir die Hand entgegen. Dieſe Hand, einen Augenblick früher kalt wie Eis, war jetzt glühend.

„Nun,“ fügte er hinzu, indem er ſeine Decke entfernte, „erzähle mir von Dir. Gott weiß, wie lange Zeit darüber verfloſſen, daß wir uns nicht geſehen haben.“

Ich beeilte mich, ihm die gewünſchte Auskunft zu geben, um ihn ſelbſt am Sprechen zu hindern. Er hörte mir erſt mit lebhafter Aufmerkſamkeit zu, dann

Digitized by Google

verlangte er zu trinken und von Neuem auf das Kissen zurücksinkend schloß er die Augen. Ich bat ihn auszuruhen, indem ich ihm versicherte, daß ich ihn nicht verlassen würde, ehe er besser sei, und daß ich ein Zimmer neben dem seinigen nehmen wolle.

„Es ist eine traurige Wohnung, diese hier," sagte er; aber ich schloß ihm den Mund und ging auf den Zehen hinaus.

Jélisséi folgte mir.

„Aber er stirbt," sagte ich dem treuen Diener; „siehst Du denn nicht, daß er stirbt?"

Jélisséi machte eine Handbewegung und wandte mit trauriger Miene den Kopf.

Nachdem ich meinen Kutscher zurückgeschickt und mir ein Zimmer hatte geben lassen, ging ich, um nachzusehen, ob Passinkow schlief. An seiner Thür begegnete ich einem hochgewachsenen Manne von ungeheuerem Umfang, dessen aufgedunsenes, blatternarbiges Gesicht die tiefste Gleichgültigkeit ausdrückte. Seine Augen waren geschwollen und seine Lippen glänzten von Schläfrigkeit.

„Darf ich Sie fragen," fragte ich, „ob Sie der Arzt meines Freundes sind?"

Digitized by Google

Der dicke Mann sah mich an und bemühte sich seine Augenlider aufzusperren.

„Ja," antwortete er endlich.

„Herr Doktor, wollten Sie nicht die Güte haben, in mein Zimmer einzutreten? Ich glaube, daß Jakob Iwanitsch eingeschlafen ist und ich möchte gern wissen, was ich von seiner Krankheit, welche mich sehr beunruhigt, halten soll."

— „Sehr gern," antwortete er, hinter mir herschreitend, mit einer Miene, als ob er sagen wollte: Du scheinst ein sehr redseliger Herr zu sein. Mit mir bedarf es so vieler Worte und Umstände nicht.

— „Sprechen Sie offen zu mir!" sagte ich, als er sich gesetzt hatte, „ist der Zustand meines Freundes sehr bedenklich?"

— „Ja," antwortete er ruhig.

— „Sehr gefährlich?"

— „Ja, gefährlich!"

— „So, daß er davon sterben kann?"

— „Es ist möglich."

In diesem Augenblick betrachtete ich meinen Redner mit einem Anflug von Haß.

„Aber," erwiderte ich, „so wäre es doch nöthig,

Digitized by Google

auf Mittel der Rettung zu ſinnen . . . eine ärztliche Berathung zu halten . . . Was denken Sie davon?"

— „Man kann berathen . . . warum nicht? Man kann Iwan Jephremitſch rufen."

Der Doktor ſprach ſchwerfällig, jeden Augenblick ſchöpfte er Athem, ſein Magen bewegte ſich ſichtbar wenn er ſprach, und er ſchien alle Worte aus der Tiefe ſeiner Bruſt zu ziehen.

„Wer iſt dieſer Iwan Jephremitſch?"

„Der Stadtarzt."

„Und wenn man nun einen Arzt aus der Hauptſtadt des Gouvernements holen ließe, was ſagen Sie dazu? ſind dort gute Aerzte zu haben?"

— „Es iſt möglich."

— „Und welcher iſt der beſte?"

— „Der Beſte? Ich weiß nicht. Es war dort ein Doktor Kohlrabus; allein ich hörte, daß man ihn, ich weiß nicht wohin, verſetzt habe. Uebrigens iſt es nicht nöthig ihn holen zu laſſen."

— „Und warum?"

— „Der Arzt der Hauptſtadt würde Ihrem Freunde nichts mehr helfen können."

— „Iſt er denn ſo ſchlecht?"

Digitized by Google

— „Eine Wunde ... die angegriffene Lunge ... eine Erkältung ... dann das Fieber und das Uebrige; keine Hilfsquelle mehr in der ganzen Verfaſſung — was ſoll man da thun? Sie wiſſen ja ſelbſt ...“

Wir blieben eine Weile uns ſtumm gegenüber, der ſchwerfällige Arzt nahm wieder das Wort und ſagte, mir einen Seitenblick zuwerfend:

„Wenn man es mit der Homöopathie verſuchte?“

„Wie ſo? Sie ſind ja Allopath!“

„Was ſchadet's? Sie denken vielleicht, ich verſtände nichts von der Homöopathie? Ich kenne ſie aber eben ſo gut, wie ein Anderer. Es iſt hier ein Apotheker, welcher ſich damit beſchäftigt, die Leute mit Homöopathie zu kuriren, ohne Arzt zu ſein. Ich bin wirklich geprüfter Arzt.“

„Das ſind ſchlechte Ausſichten,“ ſagte ich zu mir ſelbſt.

„Nein,“ fuhr ich dann laut fort, „es iſt beſſer, ſich an die gewöhnliche Methode zu halten.“

„Wie es Ihnen recht iſt.“

Er erhob ſich ſtöhnend.

„Sie gehen zu ihm?“

„Ja, ich muß einmal nach ihm ſehen.“

Digitized by Google

Er ging hinaus.

Ich ebenfalls. Aber dieſen Mann am Lager meines Freundes zu ſehen, war mir unmöglich. Ich rief meinen Diener, befahl ihm, ſofort in die Hauptſtadt des Gouvernements zu eilen, nach dem beſten Arzt zu fragen und ihn auf's Raſcheſte herzubringen. Ich hörte auf dem Vorplatze gehen und öffnete meine Thür. Es war der Arzt, welcher aus dem Zimmer Paſſinkow's kam.

„Nun, wie ſteht's?" fragte ich mit leiſer Stimme.

„Nichts Neues. Ich habe eine Mixtur verordnet."

„Ich bin entſchloſſen, nach einem Arzt in der Stadt zu ſchicken, ich zweifle zwar nicht an Ihrem Wiſſen, aber Sie kennen das Sprichwort: Ein geſchickter Mann iſt gut, zwei ſind beſſer."

„Sie haben wohl daran gethan," antwortete er, indem er die Treppe hinunterſtieg. Augenſcheinlich langweilte ich ihn. Ich kehrte zurück zu Jakob.

„Du ſahſt meinen Aesculap?" fragte er.

„Ja."

„Was mir an ihm gefällt, iſt ſeine merkwürdige Ruhe. Das Phlegma behagt an einem Arzt, nicht wahr? Das ſtärkt den Kranken."

Digitized by Google

Ich antwortete ihm nichts; ich wollte ihm sein Vertrauen nicht nehmen.

Am Abend befand sich, wider mein Erwarten, Jakob besser. Er befahl Jélisséi den Samovar herzurichten, lud mich ein, Thee zu trinken, trank selbst eine kleine Tasse davon und wurde heiter. Indeß ich sollte ihn am Sprechen verhindern und fragte ihn, ob er wünsche, daß ich ihm etwas vorlese.

„Wie früher in dem Winterkeller'schen Pensionat," erwiderte er mir. „Ja, mit Vergnügen, aber was willst Du lesen? Siehe, da an dem Fenster sind Bücher."

Ich nahm das erste Buch, welches mir in die Hand fiel.

„Was ist's?" fragte er mich.

„Lermontow's Gedichte."

„Ach, Lermontow, ein vortrefflicher Dichter! Steht er auch nicht so hoch wie Puschkin, von dem wir uns so vieler wundervoller Verse erinnern, so liebe ich Lermontow dennoch; öffne sein Buch nach Zufall und lies die erste Seite, welche sich deinem Auge bietet."

Digitized by Google

Ich gehorchte und fühlte mich verlegen. Mein Finger ruhte auf einem Gedicht, welches den Titel: „Das Teſtament“ führte; ich wollte ein anderes ſuchen; Jakob bemerkte die Bewegung und ſagte: „Nein, nein, gehe nicht weiter; lies, was Du zufällig gefunden.“ Was war zu thun? Ich mußte mich fügen und las „Das Teſtament“:

Ich wollte leben in der Welt,
Bruder, mit Dir allein,
Doch wird noch — ſagt man — in der Welt
Nur kurz mein Leben ſein!
Treibt bald nach Haus Dich Dein Geſchick,
Liegt ſchon mein Leib in Trümmern,
So ſieh . . . doch glaub' ich, mein Geſchick
Wird Wenige bekümmern.

Wenn aber Jemand — wer's auch ſei! —
Verlangt von mir nach Kunde,
Sag ihm, mich traf ein tödtlich Blei,
Daß an der ſchweren Wunde
Ich ſtarb für meinen Zaren,
Was ſehr den Tod verſüße, —
Daß ſchlecht die Aerzte waren
Und ich die Heimat grüße.

Die Eltern ſind wohl lange ſchon
In's feuchte Grab geſenkt,
In Reue fühlt der ferne Sohn,
Wie oft er ſie gekränkt;

Digitized by Google

Doch trifft Du sie im Leben gar
Noch an auf Deinem Wege,
So sprich: Wohl oft zum Schreiben war
Der ferne Sohn zu träge.

Bald war er träg', bald mußt' er auch
Hinweg mit den Standarten —
Es war beim Heere niemals Brauch,
Auf euren Sohn zu warten, —
Doch hat er oft wohl in der Schlacht,
Im Kampfgewühl und Feuer
Der fernen Eltern treu gedacht,
Er hielt sie lieb und theuer!

Sie hatten eine Nachbarin,
Du denkst wohl ihrer noch —
Und kommt's ihr auch nicht in den Sinn,
Nach mir zu fragen — doch
Sag' Alles, was Du weißt von mir,
Gesteh' ihr's frei und ehrlich —
Entlockt es auch viel Thränen ihr . . .
Es ist nicht sehr gefährlich.

„Es ist entzückend," sagte er zu mir, als ich zu Ende war. „Aber wie seltsam, daß Du gerade auf dieses Gedicht verfielst! Ist es in der That nicht sehr seltsam?"

Ich fing an, andere Verse zu lesen, Jakob hörte mir nicht zu. Sein Blick war von mir abgewendet und er wiederholte: „Das ist sehr seltsam." Ich schloß das Buch.

Digitized by Google

„Sie hatten eine Nachbarin," murmelte er, und plötzlich fuhr er laut fort, ſich nach mir umwendend ... „Hör', Freund, erinnerſt Du Dich an Sophie Slotnitzky?"

Ich erröthete und erwiderte: „Wie ſollte ich mich ihrer nicht erinnern?"

„Sie iſt verheirathet?"

„Ja ſchon lange, mit Aſſanow. Ich ſchrieb Dir in meinen Briefen davon."

„Ja, ja, der Vater hat am Ende verziehen."

„Er verzieh ihr, aber Aſſanow hat er nicht bei ſich ſehen wollen."

„Halsſtarriger Alter! Was ſagt man denn von ihnen? Leben ſie glücklich zuſammen?"

„Ich weiß wirklich nicht; nur vernahm ich, daß ſie in einem Dorfe des Gouvernements ... wohne. Ich bin nahe daran vorbeigekommen und habe nicht angehalten."

„Hat ſie Kinder?"

„Ich glaube, ja ... Paſſinkow!"

Er ſah mich an.

„Geſtehe nur, Du haſt ihr damals geſagt, daß ich ſie liebe?"

Digitized by Google

„Ja. ich habe ihr Alles geſagt, die ganze Wahrheit. Es würde unrecht geweſen ſein, ihr Dein Geheimniß zu verbergen.“ Nach einer kleinen Pauſe fuhr er fort: „Iſt Deine Liebe zu ihr ſchnell verflackert?“

„Nein, nicht ſchnell verflackert; aber ich habe aufgehört, ſie zu lieben; warum eine Liebe ohne Hoffnung nähren?“

„Und ich,“ murmelte er mit zitternder Stimme, das Geſicht wegwendend, „ich, mein Freund, habe es nicht wie Du gemacht. Ich habe nicht aufgehört ſie zu lieben.“

„Wie,“ rief ich mit unbeſchreiblicher Ueberraſchung, „Du haſt ſie geliebt?“

„Ich habe ſie geliebt,“ ſagte er, ſein Geſicht mit den Händen bedeckend; „Gott allein weiß, wie ich ſie liebte. Ich habe davon Niemanden in der Welt geſagt . . . ich konnte es keinem lebenden Weſen geſtehen . . . Doch,“ fügte er hinzu, indem er Lermontow citirte, „doch — ſagt man — wird noch in der Welt nur kurz mein Leben ſein.“

Ich war betroffen von dieſem unerwarteten Geſtändniß; „wie iſt es möglich — dachte ich —

Digitized by Google

daß niemals eine Vermuthung davon in mir aufstieg?"

„Ja," begann er von Neuem, als spräche er mit sich selbst, „ich habe sie geliebt; ich konnte selbst dann nicht aufhören, sie zu lieben, als ich erfuhr, daß ihr Herz Assanow gehöre. Doch, welcher Kummer, als ich diese Entdeckung machte! Hätte sich ihre Neigung Dir zugewendet, so würde ich mich wenigstens für Dich darüber gefreut haben. Aber Assanow . . . wie konnte er ihr gefallen? Ich verstehe nichts davon, aber einmal eingenommen von ihm, konnte sie nicht zurückgehen. Edle Seelen verändern sich nicht."

Mir fiel Assanow's Besuch nach unserm unangenehmen Mittagessen ein und die Angelegenheit, in welche der arme Passinkow verwickelt wurde, und ich rief: „Du wußtest Alles und wolltest doch selbst zu ihr gehen."

„Ja," erwiderte er, und diese Aufklärung werde ich niemals vergessen. Damals begriff ich zum ersten Mal vollkommen die Bedeutung des großen Wortes: „Resignation." Ich war ergeben, aber Sophie blieb mein Traum, mein Ideal... Unglücklich, wer ohne Ideal leben kann!"

Digitized by Google

In dieſem Augenblicke richtete Paſſinkow ſeine Blicke nach oben und ſeine Augen leuchteten fieberhaft. „Ich liebte ſie," fuhr er fort, „ich liebte dieſe ruhige, rechtſchaffene, unzugängliche, unbeugſame Seele, ich liebte ſie ſo, daß, als ſie abreiste, es mir ſchien, ich müßte den Verſtand darüber verlieren. Seit dieſer Zeit iſt keine andere Liebe in mein Herz gekommen..."

Bei dieſen Worten verbarg er das Haupt in ſeinem Kiſſen und weinte.

Ich näherte mich ihm und verſuchte ihn zu tröſten.

„Es iſt nichts," erwiderte er, ſich aufrichtend und ſeine Haare ſchüttelnd, „... etwas Schmerz... etwas Bitterkeit. Aber es iſt nichts; die Verſe, welche Du geleſen, haben dieſen Eindruck hervorgebracht. Lies mir etwas Heiteres."

Ich nahm Lermontow wieder und blätterte darin; aber ich verfiel immer wieder auf Dinge, welche meinen Freund von Neuem aufregen konnten. Endlich wählte ich das Gedicht: „Die Gaben des Terek."

Schäumt der Terek zwiſchen ſteilen
Felſen, wild, in Zornesglühn;
Seine Klagen — Sturmesheulen,
Seine Thränen — Funkenſprühn.

Digitized by Google

Aber ſtiller zu den Füßen
Des Gebirgs, die Steppe her
Fließt er, und mit Schmeichelgrüßen
Murmelt er zum Kaſpimeer:

„Meeresgreis, thu meinen Wogen
Gaſtlich Deine Pforten auf!
Weiten Wegs komm ich gezogen,
Suche Ruh nach langem Lauf.
Bin ein Sproß kasbék'ſchen Thrones,
Großgeſäugt an Wolkenbruſt,
Ewig gen des Erdenſohnes
Fremde Macht voll Kampfesluſt.

Brach bei Darijel viel Steine
Aus der engen Bergſchlucht los,
Schwemmte ſie, zum Spiel für Deine
Kinder, her in meinem Schoß."

Doch das Meer, am Ufer dorten
Lohnt es wie in Schlafesruh, —
Und auf's Neu', mit Schmeichelworten
Flüſtert ihm der Terek zu:

„Sieh, ein Weihgeſchenk Dir reiche
Ich, deß Blut im Kampfe floß:
Eines jungen Kriegers Leiche,
Der Kabarda Heldenſproß!

„Koſtbar iſt ſein Stahlgeſchmeide,
Und in goldner Schrift daran
Zieren rings den Saum vom Kleide
Heil'ge Sprüche des Koran.

Digitized by Google

Zuckten wild die Augenlider,
Krampfhaft ſich die Lippe ſchloß,
Und von ſeinem Schnurrbart nieder
Dick und roth ein Blutſtrom floß.
Klar ſein Auge, doch gefährlich,
Alter, tiefer Feindſchaft voll.
Von dem Kopf zum Nacken, ſpärlich,
Schwarzen Haars ein Büſchel quoll."

Doch in ſeinen Ufern ſchweigend
Liegt das Meer in kalter Ruh —
Und auf's Neu' ſich zu ihm neigend,
Flüſtert ihm der Terek zu:

„Meeresgreis, noch eine Gabe
Biet' ich Dir, von ſeltner Art!
Drum vor allen andern habe
Ich zuletzt ſie aufbewahrt.
Einer Bergkoſakin Leiche,
Jung, voll Schönheit wunderbar:
Um die Schulter her, die bleiche,
Fließt das lange, blonde Haar.
Wie ſo trüb die Züge ſcheinen,
Wie ſo ſanft das Auge ruht!
Von der Bruſt, aus einer kleinen
Wunde, quillt das rothe Blut.
Und von den Koſakenſöhnen
Im Grebén'ſchen Reiterheer,
Um den Tod der jungen Schönen
Klagt ſelbſt nicht der Eine mehr."

Digitized by Google

„Hat ſich auf ſein Roß geſchwungen,
Ritt hinaus durch Nacht und Graus,
Haucht' im Kampf, vom Dolch durchdrungen
Des Tchetſchén, ſein Leben aus."

Und es ſchwieg der Strom, der wilde,
Aber ſchneeweiß angehaucht,
Feucht, ein wunderſam Gebilde
Aus den dunklen Fluten taucht.

Bei dem Blick, gleich Ungewittern
Hebt das Meer die mächt'ge Flut,
Dunkelblaue Augen zittern
In der Leidenſchaften Glut.

Rauſchend hoch vor Luſt und Liebe
Breitet es die Arme aus,
Nimmt den Strom im Wellgetriebe
Gaſtlich auf in ſeinem Haus.

„Rhetoriſche Emphaſe!" ſagte Jakob im Schulmeiſtertone; „indeß hat es auch ſehr ſchöne Stellen. Ich habe mich, ſeitdem ich Dich verlaſſen, auch etwas in der Dichtkunſt verſucht und habe ein Gedicht: „Der Kelch des Lebens" begonnen, aber es iſt mir nicht gelungen. Unſere Aufgabe iſt, mitzuempfinden, — aber nicht zu ſchaffen . . . Indeß ich bin nun erſchöpft und muß ein wenig ſchlafen; was ſagſt Du dazu? welche Wohlthat iſt der Schlaf, der Traum!

Digitized by Google

Das ganze Leben ist ein Traum; das Beste, was es in sich schließt, ist ebenfalls ein Traum. —

— „Und die Poesie?"

„Ist auch ein Traum, aber ein paradiesischer."

Passinkow schloß die Augen.

Ich blieb eine Weile an seinem Lager. Sein Athem war regelmäßiger und ruhiger. Ich schlich auf den Zehen hinaus, ging in mein Zimmer und legte mich auf das Sopha. Lange dachte ich an das, was mir Jakob gesagt, ich rief mir die Vergangenheit in's Gedächtniß zurück, dann schlief ich endlich ein.

Es zog mich Jemand am Arm; ich erhob mich. Vor mir stand Jélisséi.

„Kommen Sie zu meinem Herrn, ich bitte Sie!" sagte er.

„Was ist ihm?"

„Er ist im Delirium."

— „Im Delirium? Ist ihm das schon einmal begegnet?"

— „Ja, in der letzten Nacht: aber dies Mal ist es auffallender."

Ich trat in Jakob's Zimmer. Er lag nicht, sondern saß im Bette, den Körper nach vorne gebeugt,

Digitized by Google

die Blicke von einer Seite zur andern irrend, die Arme auseinanderbewegend. Er lächelte und redete mit ſchwacher Stimme und undeutlich, dem Rauſchen des Röhrichts gleich. Eine Nachtlampe, auf dem Boden ſtehend und verdeckt durch ein Buch, warf an die Decke einen unbeweglichen Schimmer. Jakobs Geſicht ſchien in dieſem Halbdunkel noch bleicher zu ſein. Ich näherte mich ihm, ich rief ihn: er antwortete mir nicht. Ich horchte, was er ſagte. Er träumte von ſibiriſchen Wäldern und lächelte öfters im Traum.

„Welche Wälder" — ſagte er — „ſo groß, ſo majeſtätiſch . . . und das Eis und der Schnee. Auf dem Schnee zarte Fußſpuren, bald ſolche von Haſen, bald von Hermelin . . . Nein, es iſt mein Vater, welcher da mit meinen Papieren gegangen iſt. Da iſt er . . . da iſt er . . . Ich muß gehen . . . Der Mond leuchtet . . . ich muß gehen, um meine Papiere zu ſuchen . . . Und die Blume, die kleine, rothe Blume . . . da iſt Sophie . . . die Glöckchen klingen . . . das Eis kracht unter den Füßen der Pferde. Ach nein, es ſind die dummen Dompfaffen, welche hüpfen und pfeifen unter den Zweigen der Bäume. Es iſt kalt. Ach! da iſt Aſſanow . . . ein Geſchütz

Digitized by Google

von Erz, eine grüne Lafette . . . das ist's, was ihm so gefallen hat . . . die Sternschnuppe . . . Nein, es ist ein Pfeil, welcher fliegt. Ach, wie er mich gerade in's Herz getroffen! Wer hat ihn auf mich abgeschossen? Du, Sophie . . ."

Er neigte das Haupt und stammelte unzusammenhängende Worte.

Ich sah mich nach Jélisséi um . . . dieser stand aufgerichtet, die Arme auf dem Rücken gekreuzt, mit Schmerz seinen Herrn betrachtend.

„Mein Freund!" rief plötzlich Jakob, auf mich einen so hellen und durchdringenden Blick heftend, daß er mich zittern machte, „du bist ein praktischer Mann geworden, und ich habe es nicht dahin bringen können. Was ist zu thun? Ich bin ein Träumer . . . Ach die Träume, die Träume. Nichts gleicht den Träumen . . .! Der Gatte Sophiens . . . Es ist auch ein Traum."

Passinkow hörte vor dem Morgen nicht auf, so zu phantasiren. Endlich beruhigte er sich etwas, sank von Neuem auf sein Kissen und schlummerte ein. Ich ging zurück in mein Zimmer. Diese Schmerzensnacht hatte mich erschöpft; ich versank in tiefen Schlaf.

Digitized by Google

Jélisséi weckte mich abermals.

„Ach, Väterchen," ſagte er mit zitternder Stimme, „ich glaube, mein Herr ſtirbt."

Ich eilte zu ihm; er war unbeweglich; beim Schimmer des erwachenden Tages hatte er das Ausſehen eines Leichnams; indeß, er erkannte mich. „Lebe wohl," ſagte er mir, mit dem Kopfe nickend, „lebe wohl, grüße ſie von mir . . . es iſt vorbei."

„Jakob!" rief ich, „ſprich nicht ſo. Du wirſt leben!"

— „Nein, nein, ich ſterbe . . . Nimm," fügte er hinzu, mit ſeiner Hand in den Buſen greifend, „nimm dieſes Andenken . . . Was ſehe ich?" murmelte er nach einer kleinen Pauſe, „. . . das Meer . . . grüne Inſeln . . . Ufer, in goldenem Schimmer, marmorne Kirchen . . . Palmen . . . Weihrauch . . ."

Er ſchwieg und ſtreckte ſich auf ſeinem Lager; eine halbe Stunde ſpäter hauchte er den letzten Seufzer aus. Jélisséi fiel weinend zu ſeinen Füßen nieder; ich drückte ihm die Augen zu.

Er trug auf der Bruſt ein Amulet in Seide, an einem ſchwarzen Band um den Hals befeſtigt; ich nahm es. Zwei Tage nachher beerdigten wir ihn.

Digitized by Google

Wir trugen das edelſte Herz, das jemals geſchlagen, zu Grabe. Ich warf die erſte Schaufel Erde auf den Sarg.

III.

Im darauf folgenden Jahre riefen mich Geſchäfte nach Moskau. Ich ſtieg in einem der beſten Gaſthöfe der Stadt ab. Eines Tages warf ich, über den Vorplatz gehend, einen Blick auf die ſchwarze Tafel, worauf die Namen der im Gaſthofe Wohnenden geſchrieben waren und da fand ich einen Namen, welcher mich dergeſtalt in Erſtaunen ſetzte, daß ich beim Leſen deſſelben faſt einen Schrei ausſtieß. Es war der Name Sophie Nikolajewna's, der mit Kreide neben Nr. 12 an die Zimmerthür geſchrieben war. Ich hatte in der letzten Zeit zufällig viel Trauriges von ihrem Manne erzählen hören; man ſagte, daß er ſich dem Trunk und dem Spiel ergeben habe, daß er ſich zu Grunde richte und ſich in jeder Beziehung ſchlecht benehme. Dahingegen ſprach man von ſeiner Frau mit großer Achtung. Ich ging ſehr aufgeregt in mein Zimmer zurück, nachdem ich erfahren, daß ſie mir ſo nahe ſei. Mein Herz ſchlug, als ſei meine längſt entſchlummerte Leidenſchaft plötzlich wieder erwacht.

Digitized by Google

Ich beſchloß, Sophie aufzuſuchen. Es ſind ſo viele Jahre ſeit unſerer Trennung verfloſſen, ſagte ich mir, daß ſie vergeſſen haben wird, was zwiſchen uns vorgegangen.

Ich rief Jéliſſéi, den ich ſeit Jakob's Tod in meine Dienſte genommen, und ſandte ihn mit einer Karte zu Sophien, indem ich ihn beauftragte, ſie zu fragen, ob ſie mich wohl empfangen wolle.

Eine Weile nachher kam er zurück, um mir anzukündigen, daß ſie mich erwarte.

Ich fand ſie in ihrem Zimmer in Unterredung mit einem vierſchrötigen Individuum.

„Wie Sie wünſchen," ſagte das Individuum mit ſchneidender Stimme zu ihr; „aber ich wiederhole Ihnen, daß es ein ſchädlicher Menſch iſt; er hut nichts und in einer Geſellſchaft, welche, wie die unſrige, ihren Obliegenheiten ſo regelmäßig nachkommt, ſind ſolche Menſchen ſchädlich, ſehr ſchädlich."

Nach dieſen Worten zog er ſich zurück; Sophie näherte ſich mir.

„Wie lange iſt es her, daß wir uns nicht geſehen haben! Ich bitte, ſetzen Sie Sich."

Digitized by Google

Wir ließen uns nieder und ich betrachtete sie.

Ach, ein ehemals so geliebtes Gesicht nach langer Trennung wieder zu sehen, es kennen und doch nicht wieder kennen; theure Züge, welche man nicht vergessen konnte, suchen und eine Physiognomie wiederfinden, ähnlich und doch so verschieden von der, welcher man sich erinnert, unwillkürlich hier und da die Spuren der Zeit entdecken . . . Das ist ein trauriger Eindruck . . . Und ich auch bin verändert! muß man sich sagen.

Uebrigens war Sophie Nikolajewna nicht sehr gealtert. Als ich sie zum ersten Mal gesehen, war sie erst sechzehn Jahre alt und seit dieser Zeit waren neun Jahre verflossen. Ihre Züge kamen mir jetzt regelmäßiger und strenger vor, und sie zeigten dieselbe Offenheit und Festigkeit, wie ehemals. Aber früher waren sie ruhig und nun zeigten sie Spuren geheimen Leidens und der Aufregung. Ihre Augen schienen tiefer zu liegen und trüber zu sein. Ihr Aussehen fing an, dem ihrer Mutter ähnlich zu werden.

„Wir haben uns Beide verändert," sagte sie zu mir; . . . „wo sind Sie denn während der ganzen Zeit gewesen?"

Digitized by Google

„Ich bin weit umhergeirrt . . . Und Sie? Ich hörte, Sie hätten auf Ihren Gütern gelebt.“

„Ja, ich bin auf dem Lande geblieben und nur hier auf der Durchreiſe.“

„Und Ihre Eltern?“

„Meine Mutter iſt todt; mein Vater iſt in Petersburg, mein Bruder im Dienſt und Barbara wohnt bei uns.“

„Und Ihr Gemahl?“

„Mein Mann,“ erwiderte ſie haſtig, — „er iſt im ſüdlichen Rußland, um die Jahrmärkte zu beſuchen . . . Sie wiſſen, daß er immer ein großer Pferdeliebhaber war . . . Er hat ein Geſtüt angelegt . . . und das iſt der Grund, warum er jetzt Pferde kauft.“

In dieſem Augenblick trat ein kleines, achtjähriges Mädchen, à la chinoise friſirt, mit lebhaftem, geiſtvollem Geſicht und großen, dunkelgrauen Augen ein. Sie blieb bei meinem Anblick ſtehen, machte einen allerliebſten Knicks und ging dann auf Sophie zu.

„Ich ſtelle Ihnen meine Tochter vor,“ ſagte Sophie, die Hand unter das Kinn des Kindes legend, zu mir. „Sie wollte durchaus nicht zu Hauſe bleiben und ſo mußte ich ſie mit hieher nehmen.“

Digitized by Google

Das kleine Mädchen sah mich eine Weile mit ihren großen Augen etwas blinzelnd an.

„Ein Mädchen," fuhr Sophie fort, „welches, man muß gerecht sein, sich vor nichts fürchtet und auch nicht übel lernt."

„Comment se nomme Monsieur?" fragte leise die Kleine, sich an ihre Mutter schmiegend.

Sophie sagte ihr meinen Namen. Das Kind betrachtete mich von Neuem.

„Und Du," erwiderte ich, „wie heißt Du?"

„Lydia," antwortete sie, mir fest in's Auge blickend.

„Ah, ich bin überzeugt, daß man Dich sehr verhätschelt."

„Wer sollte mich verhätscheln?"

„Nun, sicherlich alle Welt; zuerst Deine Eltern."

Lydia sah ihre Mutter stillschweigend an.

„Dein Vater," fügte ich hinzu . . .

„Ja, ja," sagte eilig Sophie, während ihr Töchterchen die Augen auf sie heftete. „Ja, mein Mann gewiß . . . er liebt die Kinder sehr."

Das kleine Gesicht Lydia's nahm einen eigenthümlichen Ausdruck an . . . ihre Lippen erzitterten leicht ihre Augen senkten sich.

Digitized by Google

„Aber ſagen Sie mir," nahm Sophie ſchnell wieder das Wort, „ſind Sie in Geſchäften hier?"

— „Ja . . . und Sie auch, denke ich!"

— „Natürlich! In der Abweſenheit meines Mannes bin ich gezwungen, Manches zu ordnen."

„Maman!" rief das Kind.

„Quoi, mon enfant?"

„Non — rien . . . je te dirai après."

Sophie lächelte und zuckte die Achſeln. Wir ſchwiegen beide und Lydia kreuzte ernſt ihre Arme über der Bruſt.

„Apropos," ſagte Sophie, „Sie hatten einen Freund, fällt mir ein . . . wie hieß er doch? . . . ein guter Menſch. Er las zuweilen Verſe . . . und mit welcher Begeiſterung."

„Sie reden von Paſſinkow?"

— „Ja wohl, Paſſinkow. Wo iſt er jetzt?"

— „Er iſt todt."

— „Todt? Welch' ein Unglück!"

— „Beklagen Sie ihn?" erwiderte ich. „Ach wenn Sie ihn gekannt hätten wie ich! Aber ſagen Sie mir, warum ſprechen Sie von ihm früher, als von edem Andern?"

Digitized by Google

— „Ich weiß wirklich nicht," antwortete ſie, die Augen ſenkend; „Lydia geh wieder zu Deiner Bonne!"

— „Du rufſt mich aber bald wieder?"

— „Ja, geh nur, mein Kind!"

Sobald die Kleine hinaus gegangen war, wendete ſich ihre Mutter zu mir und ſagte: „Ich bitte Sie, erzählen Sie mir Alles, was Sie von Paſſinkow wiſſen."

Ich begann meine Erzählung und ſchilderte ihr in aller Kürze das Leben meines Freundes, wie die Eigenſchaften ſeines Herzens; ich ſprach ihr von meiner letzten Begegnung mit ihm und ſeinem frühen Ende. „Und ein ſolcher Menſch," rief ich, „konnte ungeſchätzt, unbeachtet bleiben! Aber das iſt noch nichts. Was liegt an der Schätzung der Welt? Doch was mich ſchwer betrübt, was mir großen Kummer macht, iſt der Gedanke, daß mein Freund mit einem Herzen, wie es ſeines Gleichen nicht giebt, geſtorben iſt, ohne die Glückſeligkeit der Liebe gekoſtet, ohne in der Seele eines Weibes Sympathie erweckt zu haben, das ſeiner würdig geweſen wäre. Wenn Andere keine Zuneigung erweckten, was ſchadet's, wenn ſie es nicht verdienten? Aber

Digitized by Google

Paſſinkow! . . . Habe ich nicht Tauſende gekannt, welche nicht mit ihm verglichen werden konnten, und welche doch geliebt waren? Sind folglich gewiſſe Fehler, z. B. Eigenliebe, Leichtſinn, nicht nothwendig, um die Gunſt der Frauen zu erringen? Oder fürchtet die Liebe die Vollkommenheit, ſoweit Vollkommenheit in dieſer Welt möglich iſt — nicht wie eine zu ſeltſame, wunderbare Erſcheinung?"

Sophie hörte mir, den durchdringenden Blick auf mich geheftet, ruhig zu. Dann und wann nur runzelte ſie die Augenbrauen.

„Aber weshalb nehmen Sie an, „ſagte ſie endlich, daß Ihr Freund keine Liebe eingeflößt habe?"

„Ich weiß es. Ich bin davon überzeugt."

Ich ſah, daß ſie mir antworten wollte, daß ſie ſtockte, innerlich kämpfte.

Endlich nahm ſie das Wort: „Sie täuſchen ſich, ich kenne ein Weſen, welches Ihren Freund ſehr geliebt, welches nicht aufgehört hat, ihn zu lieben, ſich ſeiner zu erinnern, und welches auf's Tödtlichſte getroffen ſein wird, wenn es erfährt, daß er nicht mehr iſt."

„Darf ich Sie fragen, wer dieſes Weſen iſt?"

Digitized by Google

„Meine Schweſter Barbara.“

„Barbara?“ rief ich.

„Ja.“

„Iſt's möglich? Barbara Nikolajewna? Dieſe . . .“

„Ich begreife Ihr Erſtaunen. Dieſes Mädchen, welches Ihnen ſo nachläſſig, ſo gleichgültig, ſo kalt erſchienen, liebte Ihren Freund; und das iſt die Urſache, daß ſie nicht verheirathet iſt und ſich niemals verheirathen wird. Bis auf dieſen Tag war ich die Einzige, welche um ihr Geheimniß wußte. Barbara würde eher ſterben, als es Anderen anvertrauen. In unſerer Familie weiß man zu ſchweigen und zu leiden.“

Ich betrachtete Sophie aufmerkſam, in der Stille über die Bitterkeit dieſer letzten Worte nachſinnend.

„Sie ſetzen mich in Erſtaunen,“ ſagte ich zu ihr, „allein wenn ich nicht fürchtete, in Ihnen eine unangenehme Erinnerung zu wecken, ſo könnte ich meines Theils Ihnen eine Entdeckung machen, die Sie nicht weniger überraſchen würde.“

„Ich begreife Sie nicht,“ erwiderte ſie mir in einem Tone, welcher eine gewiſſe Verlegenheit verrieth.

„Nein, Sie können mich nicht verſtehen, — ſagte

Digitized by Google

ich, aufſpringend — wenn Sie mir erlauben, ſo übergebe ich Ihnen ſtatt der Erklärung einen Gegenſtand ..."

„Was denn?"

„Beruhigen Sie ſich. Es handelt ſich dabei nicht um mich."

Ich empfahl mich, ging zurück in mein Zimmer, nahm das Amulet Paſſinkow's und ſchickte es Sophien mit folgenden Zeilen:

„Paſſinkow trug dieſes Amulet auf der Bruſt und bewahrte es bis zu ſeinem letzten Augenblick. Es befindet ſich darin der einzige, und zwar wenig bedeutende Brief, den er von Ihnen empfangen. Sie können ihn leſen. Er bewahrte dieſes Kleinod, weil er Sie leidenſchaftlich liebte und er machte mir dies Geſtändniß erſt in ſeiner letzten Stunde. Warum ſollte ich Ihnen jetzt, wo er todt iſt, nicht ſagen, daß ſein Herz Ihnen gehörte?"

Jélisséi kam nach einer kurzen Zeit zurück und brachte mir das Amulet wieder.

„Nun," rief ich ihm entgegen, „was hat ſie geſagt?"

„Nichts."

„Hat ſie mein Billet geleſen?"

Digitized by Google

„Ich denke, daß ſie es geleſen hat; ihre Kammerfrau brachte es ihr.“

„Unbeugſam!“ ſagte ich zu mir, mich der letzten Worte Jakob's erinnernd. „Es iſt gut, Du kannſt wieder gehen.“

Jéliſſéi ging jedoch nicht von der Stelle. Er lächelte in eigenthümlicher Weiſe und ſagte dann: „Es iſt ein junges Mädchen da, welches Sie zu ſprechen verlangt.“

„Was für ein Mädchen?“

„Hat Ihnen mein verſtorbener Herr nicht von ihr geſagt?“

„Nein; was iſt's denn?“

„Als mein Herr in Nowgorod war,“ erwiderte Jéliſſéi, ſich die Stirne reibend, „lernte er dieſes Mädchen kennen; das iſt es, weshalb es Sie ſehen möchte. Ich bin ihr vor einigen Tagen auf der Straße begegnet und habe ihr geſagt, daß ich ſie, ſobald es der Herr erlaubte, einlaſſen würde.“

„Geh, ſie zu holen, geh! Was iſt ſie!“

„Ein einfaches Bürgermädchen.“

„Und Paſſinkow hat ſie geliebt?“

„Gewiß, er liebte ſie . . . Aber als ſie ſeinen

Digitized by Google

Tod erfuhr, war sie wie vernichtet .... Ein gutes Mädchen übrigens."

„Laß sie kommen."

Einen Augenblick später trat Jélisséi mit einer jungen Person, in bunten Cattun gekleidet, mit einem braunen Tuch auf dem Kopfe, welches ihr das Gesicht halb verschleierte, ein. Als sie mich sah, wurde sie ganz verwirrt und blieb stehen.

„Nur vorwärts," sagte Jélisséi zu ihr, „fürchte Dich nicht."

Ich ging ihr entgegen und nahm sie bei der Hand.

„Wie heißest Du denn?" fragte ich.

„Maria," antwortete sie mit schüchterner Stimme, mich verstohlen ansehend.

Sie war ungefähr 20 bis 23 Jahre alt, hatte ein rundes, ziemlich gewöhnliches, aber angenehmes Gesicht, frische Farben, kleine, sehr sanfte blaue Augen und hübsche, feine Hände. Ihre Kleidung war sehr sauber.

„Du hast Jakob Iwanitsch gekannt?" fragte ich.

„Ja," antwortete sie, den Saum ihres Taschentuches zupfend, und ihre Augenwimpern feuchteten sich mit Thränen an. Ich bat sie, sich zu setzen.

Digitized by Google

Sie ließ sich ohne Umstände und Ziererei auf den Rand des Stuhles nieder.

Jélisséi ging hinaus.

„Du hast meinen Freund in Nowgorod gekannt?"

„Ja, in Nowgorod," erwiderte sie, ihre Hände unter dem Taschentuch reibend. „Vor drei Tagen begegnete mir Jélisséi auf der Straße und ich erfuhr von ihm den Tod Jakob Iwanitsch's. Als er nach Sibirien abreiste, versprach er mir zu schreiben, er that es zweimal, dann hörte er auf. Ich wollte ihm nach Sibirien folgen, aber er hat es mir nicht erlaubt."

„Hast Du Verwandte in Nowgorod?"

„Ja."

„Und lebst Du bei ihnen?"

„Ich lebte bei meiner Mutter und Schwester, welche verheirathet ist. Nachher wurde meine Mutter böse auf mich und da meine Schwester keinen Platz in ihrem Zimmer hatte, weil sie viel Kinder hat, so bin ich fortgegangen. Ich rechnete auf Jakob Iwanitsch und dachte nur daran, ihn wiederzusehen. Er war so gut gegen mich; fragen Sie nur Jélisséi!"

„Seine Briefe habe ich sorgfältig aufbewahrt," fuhr

Digitized by Google

sie nach einer Weile fort. „Wollen Sie sie sehen?“ Bei diesen Worten zog sie einige Papiere aus ihrer Tasche, reichte Sie mir und sagte: „Nehmen Sie, lesen Sie.“

Ich entfaltete einen der weitläufig und leserlich geschriebenen Briefe, welcher folgendermaßen lautete:

„Meine liebe Marie! Du legtest gestern Deinen Kopf an meine Stirn und als ich Dich fragte, was Dich dazu veranlaßte, antwortetest Du mir: Ich möchte hören, was Sie denken. Willst Du es wissen? so höre: ich dachte, daß Marie gern Unterricht im Schreiben und Lesen nehmen möchte, um meine Briefe entziffern zu können.“

„Diese da,“ fügte das Mädchen hinzu, „sind von Nowgorod — nachdem er mir wirklich Unterricht gegeben. Allein ich habe noch andere Briefe; da ist noch einer von Sibirien; lesen Sie.“

Alle diese Schreiben waren liebreich und selbst etwas zärtlich. In dem ersten, welches Jakob von Sibirien gesandt, nannte er Marien seine beste Freundin; er versprach, ihr Geld zu schicken und schloß:

„Ich küsse Deine kleinen hübschen Hände. Hier haben die Mädchen nicht so schöne Hände, auch

Digitized by Google

keinen ſolchen Kopf und kein ſo gutes Herz wie Du. Lies die Bücher, welche ich Dir bei meinem Scheiden gab, und erinnere Dich meiner. Ich werde Dich nie vergeſſen; Du biſt die Einzige, die mich geliebt hat, und Dir allein will ich angehören."

— „Ich ſehe, daß er Dir ſehr anhänglich war," ſagte ich zu Marien, ihr den Brief zurückgebend.

— „Ja, er hat mich recht lieb gehabt," erwiderte ſie, ſorgfältig ihren Schatz verbergend, und die Thränen, welche ſie bis dahin zurückgehalten, floſſen über ihre Wangen. „Ich habe immer mein Vertrauen auf ihn geſetzt, und wenn Gott ihn hätte leben laſſen, ſo würde er mich nicht verlaſſen haben. Gott möge ihn aufnehmen in ſein Himmelreich!"

Indem ſie ſo ſprach, trocknete ſie ihre Thränen.

„Und wo wohnſt Du jetzt?" fragte ich.

— „Ich bin mit einer Dame nach Moskau gekommen, welche mich in ihren Dienſt genommen hatte. Jetzt bin ich ohne Stelle. Ich wurde an eine Tante Jakob Iwanitſch's gewieſen, allein dieſe Tante iſt arm. Er ſprach mir oft von Ihnen," fügte ſie, ſich erhebend und vor mir verbeugend hinzu; „er liebte Sie ſehr. Ich begegnete vor drei Tagen

Digitized by Google

Jélisséi und dachte, Sie könnten mir vielleicht zu einer Stelle verhelfen."

— „Das würde mit großem Vergnügen geschehen, Marie, und ich würde Alles thun, was ich vermag ... Allein ich bin hier nur auf der Durchreise und kenne sehr wenig Leute."

Marie seufzte.

„Es ist einerlei, welche Stelle es ist," begann sie wieder; „ich verstehe nicht Kleider zu machen, aber ich kann nähen und könnte Kinder warten."

Ich dachte in diesem Augenblick darüber nach, was ich für sie thun könnte, und beschloß, ihr Geld anzubieten.

„Höre, Marie," sagte ich etwas verlegen zu ihr, ... „Du weißt, daß ich der gute Freund Passinkow's war ... Willst Du mir erlauben, daß ich Dir, für den Anfang, eine kleine Summe zur Verfügung stelle?"

Sie sah mich stillschweigend an.

„Wie?" fragte sie mich.

— „Hast Du kein Geld nöthig?"

Sie erröthete und schüttelte den Kopf.

Digitized by Google

„Was ſollte mir das nützen," ſagte ſie mit leiſer Stimme, „eine Stelle würde mir lieber ſein."

„Ich werde verſuchen, Dich unterzubringen, allein ich bin nicht ſicher, ob es mir gelingen wird und Du könnteſt in Verlegenheit kommen. Siehſt Du, ich bin für Dich kein Fremder . . . Nimm dies zum Gedächtniß unſeres Freundes an."

Ich holte eiligſt aus meiner Brieftaſche einige Banknoten und reichte ſie ihr hin.

Sie blieb unbeweglich und geſenkten Hauptes.

„Nimm es," ſagte ich etwas beſtimmter.

Sie ſah mit einem ſchmerzlichen Ausdruck zu mir auf, zog ihre bleiche Hand aus dem Sacktuch und ſtreckte ſie nach mir aus.

Ich legte meine Papiere auf ihre eiſigen Fingerſpitzen, ſie nahm dieſelben, verbarg wieder ihre Hand und ſenkte die Augen.

„Und nun, Maria," fuhr ich fort, „wenn ich Dir noch in irgend etwas nützlich ſein kann, ſo laß es mich wiſſen; hier iſt meine Adreſſe."

— „Ich bin Ihnen ſehr dankbar," erwiderte ſie; dann nach einer kleinen Weile des Nachdenkens fügte ſie hinzu: „Hat er Ihnen nie von mir geſprochen?"

Digitized by Google

„Ich ſah ihn erſt vor ſeinem Todestage wieder. Aber in der That .... ich erinnere mich .... daß er mir ſagte ...."

Maria legte ihre Hand an die Stirn, beſann ſich einige Augenblicke, dann empfahl ſie ſich und ging.

Ich blieb traurig in meinem Zimmer, über Alles nachdenkend, was ich ſo eben erfahren, über das Verhältniß Jakobs, ſeine Briefe, über die geheime Liebe der Schweſter Sophiens. „Armer Freund!" murmelte ich, ſchwer ſeufzend, „armer Freund!" Ich rief mir ſein ganzes Leben, ſeine Kindheit, ſeine Jugend und ſeine erſte Neigung zu Fräulein Friederike in's Gedächtniß zurück. Und ich mußte mir eingeſtehen, daß daß Schickſal ſehr geizig und hart gegen ihn geweſen war.

Am andern Tage begab ich mich wieder zu Sophien. Man ließ mich erſt im Vorzimmer warten und als ich bei ihr eintrat, fand ich ſie mit ihrer Tochter. Ich begriff, daß ſie die geſtrige Unterhaltung nicht fortzuſetzen wünſchte. Wir ſprachen, ich weiß nicht von was, von Stadtneuigkeiten, Geſchäften u. ſ. w. Von Zeit zu Zeit miſchte Lydia einige Worte in unſer Geſpräch und betrachtete mich mit ſchlauer Miene.

Digitized by Google

In ihrem beweglichen Geſichte drückte ſich plötzlich eine ergötzliche Wichtigkeit aus. Das kluge kleine Mädchen hatte jedenfalls errathen, daß ſie die Mutter abſichtlich bei ſich behalten habe.

Ich erhob mich, um Abſchied zu nehmen; Sophie begleitete mich bis zur Thür.

„Ich habe Ihnen geſtern nicht geantwortet," ſagte ſie, auf der Schwelle ſtehen bleibend, „und was hätte ich Ihnen auch antworten ſollen? Unſer Leben hängt nicht von uns ab. Wir haben Alle einen Anker, welcher eben ſo lange feſthält, als man ihn nicht ſelbſt zerbricht: es iſt das Pflichtgefühl." Ich ſtimmte dieſem Spruch der Weisheit durch ein bejahendes Kopfnicken bei und trennte mich von der jungen Puritanerin. Ich blieb den Abend über in meinem Zimmer, aber ich dachte nicht an ſie. Ich gedachte meines theuern, vortrefflichen Paſſinkow, dieſes letzten der Romantiker; und bald ſanfte Gefühle, bald traurige, durchdrangen mich mit melancholiſchem Zauber und ließen die Saiten meines Herzens, welches noch nicht vollſtändig gealtert war, erklingen.

„Friede ſei mit Dir!" rief ich aus, „Friede Deiner Aſche, der Du kein praktiſcher Mann, ſondern ein

Digitized by Google

kindlicher Idealiſt warſt. Du wandelteſt gleich einem Fremden unter den praktiſchen Leuten, und vielleicht, daß ſie Deinen Schatten verſpotten! Aber Gott gebe, daß ihnen nur der hundertſte Theil der reinen Freuden zu Theil werde, welche dem Schickſal und der Welt zum Trotz, Deinem armen, beſcheidenen Leben Zauber verliehen.

Digitized by Google

Erſte Liebe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erste Liebe.

. . . Die Gäste hatten sich schon lange entfernt. Die Wanduhr schlug halb ein Uhr nach Mitternacht. Im Zimmer war nur der Hausherr mit Sergéj Nikolajewitsch und Wladimir Petrowitsch zurückgeblieben

Der Hausherr schellte und befahl, die Reste des Abendessens abzuräumen.

„Es bleibt also dabei" — sagte er, indem er sich tiefer in den Lehnstuhl zurücksetzte und eine Cigarre anzündete — „es bleibt also dabei, daß Jeder von uns die Geschichte seiner ersten Liebe erzählen muß. Sergéj Nikolajewitsch, Sie fangen an!"

Sergéj Nikolajewitsch, ein kleiner, runder, blonder Herr mit aufgedunsenem Gesichte, sah erst den Hausherrn an und erhob dann die Augen zur Decke.

„Ich habe gar keine erste Liebe gehabt," sagte er — „ich habe gleich bei der zweiten angefangen."

„Wie so?"

Digitized by Google

„Nun, die Sache ist ganz einfach. Ich war achtzehn Jahr alt, als ich zum Erstenmale einem sehr hübschen Fräulein den Hof machte; allein ich that das in einer Weise, als ob es mir gar nichts Neues gewesen wäre, kurz, in derselben Weise wie ich später auch andern Damen den Hof gemacht habe. Die Wahrheit zu sagen, war ich nicht mehr als sechs Jahre alt, als ich mich zum ersten und letzten Male verliebte, und zwar in meine Amme; — aber das ist schon sehr lange her. Die Einzelheiten dieses Verhältnisses sind meinem Gedächtniß entschlüpft, und wenn ich mich ihrer auch noch erinnerte: wer könnte sich dafür interessiren?"

„Was ist da zu machen?" nahm der Hausherr wieder das Wort. „Von meiner ersten Liebe ist auch nicht viel Merkwürdiges zu berichten: ich war nie verliebt gewesen bis ich Anna Iwanowna, meine jetzige Frau, kennen lernte — und bei uns ging Alles so glatt ab wie nur möglich; unsere Väter beschlossen ein Paar aus uns zu machen, wir gewannen einander sehr schnell lieb und ließen uns auch sofort trauen. Meine Geschichte ist also in zwei Worten erzählt. Ich gestehe offen, meine Herren,

Digitized by Google

daß ich beim Anregen dieser Frage von der ersten Liebe auf Sie zwei Junggesellen zählte, die Sie gerade noch nicht alt, aber doch auch keine Jünglinge mehr sind. Sollten Sie uns nicht etwas Unterhaltendes zu erzählen haben, Wladimir Petrowitsch?"

„Meine erste Liebe bietet in der That Ungewöhnliches genug," erwiderte, etwas zögernd, Wladimir Petrowitsch, ein Mann von etwa vierzig Jahren, mit schwarzen, schon in's Graue hinüberspielenden Haaren.

„Ah!" riefen die beiden Andern wie mit Einer Stimme. „Desto besser . . . erzählen Sie!"

„Sehr gern . . . doch nein, ich werde nicht erzählen; ich bin ein schlechter Erzähler; entweder geht es mir zu trocken und kurz ab, oder ich werde weitschweifig und ungenau. Wenn Sie erlauben, will ich lieber Alles, was ich noch von der Geschichte weiß, im Zusammenhange aufschreiben und Ihnen dann vorlesen."

Die Freunde wollten erst nicht einwilligen, aber Wladimir Petrowitsch bestand auf seinem Vorschlage. Nach vierzehn Tagen kamen sie wieder zusammen und Wladimir Petrowitsch erfüllte sein Versprechen.

Digitized by Google

Hier folgt seine Geschichte, wie er sie niedergeschrieben.

I.

Es begab sich im Sommer 1833; ich war damals sechzehn Jahre alt und wohnte bei meinen Eltern in Moskau. Sie hatten ein Landhaus beim Kaluga'schen Thore gemiethet, gerade dem Kronsgarten von Neskuschnoi gegenüber. Ich bereitete mich zur Universität vor, arbeitete aber sehr wenig und nahm mir Zeit zu meinen Studien.

Niemand beengte mich im Genuß meiner Freiheit. Ich that was mir einfiel, besonders seit mein letzter französischer Hauslehrer mich verlassen hatte, der sich nicht an den Gedanken gewöhnen konnte, daß er wie eine Bombe (comme une bombe) in Rußland niedergefallen sei, und ganze Tage lang mit grimmigem Gesichte sich in seinem Bette herumwälzte. Mein Vater behandelte mich mit einer freundlichen Gleichgiltigkeit; meine Mutter bekümmerte sich so wenig wie möglich um mich, obgleich ich ihr einziges Kind war: andere Sorgen nahmen sie völlig in Anspruch. Mein Vater, ein noch junger und sehr

Digitized by Google

schöner Mann, hatte sie aus Berechnung geheirathet; sie war wohl zehn Jahre älter als er. Meine Mutter führte ein trauriges Leben; sie war in beständiger Aufregung, Eifersucht und Gereiztheit — aber zeigte das nie in Gegenwart meines Vaters, vor dem sie große Furcht hatte, der sich immer streng, kalt und zurückhaltend gegen sie zeigte . . . Nie habe ich einen Mann von mehr künstlicher Ruhe, Selbstvertrauen und Selbstbeherrschung gesehen.

Ich werde nie die ersten Wochen meines Aufenthalts in dem Landhause vergessen. Das Wetter war herrlich; wir hatten die Stadt am 9. Mai, gerade am Tage des heiligen Nikolaus, verlassen. Ich spazierte bald in unserm Garten, bald im Park von Neskuschnoi, bald vor dem Thore umher; nahm auch wohl ein Buch mit, wie z. B. Kaidanow's Leitfaden der Geschichte, schlug es aber selten auf, sondern deklamirte lieber Gedichte, deren ich eine große Menge auswendig wußte. Mein Blut kochte; durch mein Herz schauerte eine seltsam süße Wehmuth — es war lächerlich — ich stand immer wie in banger Erwartung, als ob mir etwas Besonderes bevorstände, ich staunte über Alles und war auf Alles

Digitized by Google

gefaßt. Meine aufgeregte Phantasie umgaukelte immer dieselben Vorstellungen, wie in der Morgenröthe die Schwalben einen Thurm umfliegen; ich wurde nachdenklich, traurig, und zuweilen kamen mir gar Thränen in die Augen: aber durch diesen Gram und diese Thränen, welche bald durch den Zauber wohlklingender Verse, bald durch die Schönheit des Abends hervorgerufen wurden, drang wie das Grün des Frühlings, das Wonnegefühl des jungen, gährenden Lebens.

Ich hatte ein Reitpferd, welches ich selbst zu satteln pflegte. Und so ritt ich allein hinaus in die Weite, ohne bestimmtes Ziel, sporute das Pferd zum Galopp und bildete mir ein, ein Ritter auf einem Turniere zu sein. Wie lustig der Wind mir dann in die Ohren blies! Oder, meine Augen zum Himmel erhebend, ließ ich sein strahlendes Licht und sein verklärtes Blau bis zum Grunde meines Herzens dringen.

Ich erinnere mich, daß in jener Zeit das Bild einer Frau, die Vorstellung weiblicher Liebe meinem Geiste niemals in deutlichen Zügen erschien, daß aber in Alles was ich dachte und fühlte, ein nur

Digitized by Google

halbbewußtes, verschämtes Vorgefühl, eine Ahnung von etwas Neuem, unsäglich Süßem, Weiblichem sich einmischte . . .

Dieses Vorgefühl, diese ahnungsvolle Erwartung durchdrang mein ganzes Wesen; sie durchrieselte meine Adern; durchglühete jeden Blutstropfen und . . . sollte sich bald verwirklichen.

Unser Landhaus bestand aus einer von Holz gebauten Herrenwohnung mit Pfeilern und zwei niedrigen Flügeln. Der zur Linken enthielt eine kleine, kümmerliche Tapetenfabrik, die ich oft besuchte, um zuzusehen wie abgemagerte, zerlumpte Jungen mit schmutzigen Röcken und hagern Gesichtern alle Augenblicke auf die hölzernen Hebebäume sprangen, welche die viereckigen Preßblöcke niederdrückten, und wie sie so durch das Gewicht ihrer schwächlichen Körper die buntscheckigen Tapetenmuster fertig brachten. Der rechte Flügel des Hauses stand leer und war zu vermiethen.

Eines Tages — etwa drei Wochen nach dem 9. Mai — wurden die Fensterläden dieses Flügels geöffnet und es zeigten sich zwei Frauengesichter; eine Familie war eingezogen. Ich erinnere mich, daß an demselben Tage meine Mutter während des Essens

Digitized by Google

sich bei unserm Intendanten nach den neuen Miethsleuten erkundigte und, als sie erfuhr, daß die Fürstin Sassékin unsere Nachbarin sei, mit einem gewissen respektsvollen Nachdruck ausrief: „Ah, eine Fürstin!...“ dann aber hinzufügte: „es muß wohl eine arme Fürstin sein.“

„Sie sind mit drei Miethwagen gekommen“ — entgegnete der Intendant, indem er meiner Mutter ehrerbietig die Schüssel servirte —; „eigene Equipage haben sie nicht und ihr Mobiliar sieht auch nach nichts Besonderem aus.“

„Ja“ — hub meine Mutter wieder an — „aber das ist immer besser als . . .“

Mein Vater warf ihr einen kalten Blick zu und sie schwieg.

In der That konnte die Fürstin Sassékin keine reiche Dame sein: der von ihr gemiethete Flügel war so baufällig, klein und niedrig, daß ihn Leute von auch nur einiger Wohlhabenheit schwerlich bezogen haben würden. — Uebrigens machten die gehörten Bemerkungen mir damals keinen Eindruck. Der Fürstentitel imponirte mir wenig: ich hatte kurze Zeit vorher Schiller's „Räuber“ gelesen.

Digitized by Google

II.

Ich pflegte jeden Abend mit einer Jagdflinte unſern Garten zu durchſtreifen und den Raben aufzulauern. Gegen dieſe vorſichtigen, ſchlauen und raubgierigen Vögel hatt' ich von jeher einen entſchiedenen Widerwillen. An dem vorhin erwähnten Tage war ich ebenfalls in den Garten gegangen und hatte vergebens alle Alleen durchſtöbert; die Raben hatten mich erkannt und krächzten nur von Weitem ab und zu. Zufällig kam ich in die Nähe des niedern Zaunes, der unſern Antheil von dem ſchmalen Gartenſtreifen trennte, welcher ſich hinter dem Hausflügel hinzog und zu dieſem gehörte. Mit geſenktem Kopfe ging ich weiter. Plötzlich vernahm ich Stimmen; ich warf einen Blick über den Zaun', und blieb ſtehen wie verſteinert... Ein ſeltſames Schauſpiel that ſich vor mir auf.

Nur wenige Schritte von mir entfernt — auf einem Raſenplatze, zwiſchen blühenden Himbeerſtauden — ſtand ein hochgewachſenes ſchlankes Mädchen in geſtreiftem roſafarbenen Kleide und mit einem weißen Tuch auf dem Kopfe. Um ſie drängten ſich vier junge Leute, deren Stirnen ſie der Reihe nach mit jenen

Digitized by Google

kleinen grauen Blumen ſchlug, deren Namen ich nicht kenne, welche aber den Kindern wohlbekannt ſind: dieſe Blumen bilden kleine Säckchen, die mit einem Knall platzen, wenn man ſie an einen harten Gegenſtand ſchlägt. Die jungen Leute boten ſo freudig ihre Stirn dar, und in den Bewegungen des jungen Mädchens (die ich nur von der Seite ſehen konnte) lag etwas ſo Bezauberndes, Gebietendes, und doch zugleich Spöttiſches, Einſchmeichelndes und Liebenswürdiges, daß ich vor Staunen und Entzücken faſt aufgeſchrieen hätte. Alles in der Welt würd' ich darum gegeben haben, auch einen Schlag auf die Stirne von dieſen reizenden Fingern zu bekommen. Meine Flinte glitt in's Gras, ich vergaß Alles und verſchlang mit den Augen dieſe herrliche Geſtalt, dieſen prächtigen Hals, dieſe reizenden Hände und die blonden, unter dem weißen Tuche ein wenig aufgelösten Haare, und dieſes halbgeſchloſſene kluge Auge, und die Wimpern, und die zarte Wange darunter . . .

„Junger Mann! Sie da, junger Mann!“ — ließ ſich plötzlich eine Stimme neben mir hören — „iſt es erlaubt, fremde junge Damen ſo zu belauſchen?“

Ich zitterte vom Wirbel bis zur Sohle und blieb

Digitized by Google

ſtumm ſtehen ... Neben mir, hinter dem Zaune ſtand ein Mann mit kurz abgeſchnittenen ſchwarzen Haaren und ſah mich höhniſch lächelnd an. In demſelben Augenblicke wandte ſich auch das junge Mädchen nach mir um ... Ich ſah ein paar große, feurige graue Augen, ein belebtes Geſicht, das plötzlich zitterte und lächelte und blendend weiße Zähne ſehen ließ, während ſie die Augenbrauen wie ſcherzend in die Höhe zog ... Ich erröthete, raffte meine Flinte auf und, von einem lauten, aber nicht bösartigen Gelächter verfolgt, rannte ich in mein Zimmer, warf mich auf's Bett und bedeckte das Geſicht mit beiden Händen. Mein Herz drohte die Bruſt zu ſprengen; ich war zu gleicher Zeit beſchämt und froh; ich fühlte eine mir bis dahin unbekannte Erregung.

Nach kurzem Ausruhen kämmte und ſäuberte ich mich und ging dann hinunter zum Thee. Das Bild des jungen Mädchens ſchwebte mir immer vor Augen; mein Herz begann ruhiger zu ſchlagen, aber ich fühlte noch einen Druck darin, der mich wonnig bewegte.

„Nun, was iſt mit Dir?“ frug mich plötzlich mein Vater. — „Haſt Du einen Raben geſchoſſen?“

Ich war ſchon im Begriff ihm Alles zu erzählen,

Digitized by Google

aber ich hielt an mich und lächelte nur für mich hin. Ich begab mich dann zur Ruhe, drehte mich, in meinem Zimmer angelangt, wohl dreimal auf Einem Beine herum (ich weiß heute noch nicht, warum?), wischte Pomade in meine Haare, legte mich in's Bett und schlief die ganze Nacht wie ein Todter. Gegen Morgen erwachte ich auf ein paar Augenblicke, erhob den Kopf, sah wie verzückt um mich und — schlief fest wieder ein.

III.

„Wie fang' ich's nur an, mit ihr bekannt zu werden?" war mein erster Gedanke, als ich endlich erwachte. Schon vor dem Thee ging ich in den Garten, kam aber dem Zaun nicht zu nahe und sah Niemand. Nach dem Thee spazierte ich einige Mal die Straße vor dem Landhause auf und ab, und spähete aus der Ferne nach den Fenstern ihrer Wohnung. Ich bemerkte hinter einem Fenstervorhange ihr Gesicht, und eilte erschrocken weiter. „Ich muß doch bekannt mit ihr werden," dachte ich, planlos in der Sandfläche umherstreifend, welche sich vor Neskuschnoi hinzieht... „Aber wie? Das ist die Frage." Ich rief mir die kleinsten Einzelheiten unserer gestrigen

Digitized by Google

Begegnung in's Gedächtniß zurück; besonders eindringlich erinnerte ich mich, wie sie über mich gelacht hatte ... Allein, während ich in größter Aufregung die verschiedenartigsten Pläne entwarf, hatte das Schicksal schon über mich entschieden.

In meiner Abwesenheit hatte meine Mutter von ihrer neuen Nachbarin einen Brief auf grauem Papier erhalten, der mit dunkelbraunem Lack versiegelt war, von einer Sorte wie man sie sonst nur bei großen Postpacketen und auf den Körken billiger Flaschen Weines zu brauchen pflegt. In diesem Briefe, dessen Schrift, Orthographie und Ausdrucksweise viel zu wünschen übrig ließ, bat die Fürstin meine Mutter um Schutz und Beistand, indem sie sagte, meine Mutter sei genau bekannt mit verschiedenen hochgestellten Personen, von welchen das Schicksal der Fürstin und ihrer Kinder abhänge, da sie in sehr ernste Prozesse verwickelt sei. „Ich Wände mich an Sieh" — schrieb sie — „wie Eine edel-Dame an die Andere, und es ist mir auserdem högst angenehm von dieser Gelegenheit zu prophithieren." Am Schlusse des Briefes bat die Fürstin um die Erlaubniß, meiner Mutter ihre Aufwartung machen zu dürfen. Ich traf diese in

Digitized by Google

einer sehr verstimmten Gemüthsverfassung: mein Vater war nicht zu Hause, und sie wußte nicht, bei wem sie sich Raths erholen sollte.

Unbeantwortet konnte der Brief der „edel-Dame", die obendrein Fürstin war, unmöglich bleiben; aber das Nachdenken über die Abfassung einer passenden Antwort setzte meine Mutter in die größte Verlegenheit. Der Fürstin ein französisches Billet zu schreiben, schien ihr wenig passend; in der russischen Orthographie aber war meine gute Mutter selbst nicht ganz fest; sie wußte das und wollte sich nicht gern blosstellen. Sie freute sich deshalb sehr, als sie mich nach Haus kommen sah, und schickte mich gleich zur Fürstin, um dieser mündlich mitzutheilen, „daß meine Mutter stets bereit sei, Ihrer Erlaucht nach besten Kräften zu dienen und ihren Besuch noch an demselben Tage, gegen ein Uhr erwarte."

Die unerwartet plötzliche Erfüllung meiner geheimen Wünsche erfreute und erschreckte mich zugleich. Doch gelang es mir, meine Aufregung zu beherrschen, und ich eilte zuvor in mein Zimmer, um ein neues Halstuch umzubinden und einen Ueberrock anzuziehen: denn zu Hause trug ich immer noch eine Jacke und

Digitized by Google

einen umgeschlagenen Hemdkragen, obgleich mich das sehr peinlich berührte.

IV.

In dem engen und unsaubern Vorzimmer unserer fürstlichen Nachbarin, deren Wohnung ich, am ganzen Leibe zitternd, betrat, begegnete mir ein alter, greiser Diener mit dunklem, kupferfarbigen Gesichte, kleinen, verdrießlichen Schweinsaugen, und so tiefen Furchen auf Stirn und Schläfen, wie ich im Leben noch keine gesehen hatte. Er trug auf einem Teller das abgenagte Rückgrat eines Härings, und, mit dem Fuße die Thüre aufstoßend, welche in das andere Zimmer führte, fragte er mich kurz angebunden: „Was wollen Sie?"

„Ist die Fürstin Sassékin zu Haus?" — wandte ich mich an ihn.

„Bonifazi!" rief plötzlich aus dem Zimmer eine schrilltönende Frauenstimme.

Der Diener drehte mir schweigend den Rücken zu, mit dem fadenscheinigen Hintertheil seiner schäbigen Livree, welche nur noch ein einziger, schon gelb angelaufener Wappenknopf zierte, — und stellte den Teller auf den Fußboden, um dem Rufe zu folgen.

Digitized by Google

„Biſt Du beim Viertelskommiſſair [1]) geweſen?“ ließ ſich die vorhin gehörte Frauenſtimme wieder vernehmen.

Der Diener murmelte etwas in den Bart.

„Ah, iſt Jemand gekommen?“ — erſcholl die Stimme abermals . . . „Der Sohn unſeres Nachbars . . . bitte ihn, einzutreten.“

„Belieben Sie in den Salon zu treten,“ ſagte der zurückkehrende Diener, indem er ſeinen Teller vom Boden wieder aufnahm. Und ich trat in den „Salon“.

Es war das ein kleines und nicht gerade ſehr ſauberes Zimmer mit ärmlichem, gleichſam über Hals und Kopf aufgeſtelltem Mobiliar. Am Fenſter, in einem Lehnſeſſel, dem ein Arm fehlte, ſaß eine Frau von etwa fünfzig Jahren, barhaupt und nichts weniger als ſchön von Geſicht. Sie trug ein verſchoſſenes grünes Kleid und um den Hals ein buntes Tuch von Kameelgarn. Ihre kleinen ſchwarzen Augen waren auf mich gerichtet, als ob ſie mich einſaugen wollten.

---

[1]) Vorſtand der Ortspolizei in einem Stadtviertel.

Digitized by Google

Ich trat auf ſie zu und verneigte mich:

„Ich habe die Ehre, mit der Fürſtin Saſſékin zu reden?“

„Ich bin die Fürſtin Saſſékin; und Sie ſind der Sohn des Herrn W.?“

„Zu dienen. Ich habe einen Auftrag von meiner Mutter an Sie auszurichten.“

„Bitte, nehmen Sie Platz! . . . Bonifazi! wo ſind meine Schlüſſel? Haſt Du meine Schlüſſel nicht geſehen?“

Ich theilte der Fürſtin die Antwort meiner Mutter auf ihren Brief mit. Sie hörte mich an, indem ſie mit ihren dicken, rothen Fingern auf den Fenſterrahmen trommelte, und als ich geendet hatte, heftete ſie wieder die Augen auf mich.

„Sehr gut; ich werde nicht verfehlen zu kommen“ — ſagte ſie endlich. „Aber wie jung Sie noch ſind! Wie alt, wenn ich fragen darf?“

„Sechzehn Jahr,“ erwiderte ich, etwas ſtotternd.

Die Fürſtin zog aus ihrer Taſche einige beſchriebene, ſchmutzige Papiere, hielt ſie erſt dicht unter die Naſe und fing dann an ſie zu zerreißen.

„Ein ſchönes Alter!“ bemerkte ſie dann plötzlich,

Digitized by Google

ſich in ihrem Lehnſtuhle hin- und herbewegend. — „Aber bitte, machen Sie keine Umſtände mit mir. Bei mir geht es einfach her.“

„Zu einfach,“ dachte ich, indem ich mit unwillkürlichem Ekel ihr widerwärtiges Geſicht betrachtete.

In dieſem Augenblicke wurde die andere Thüre des Zimmers haſtig geöffnet und auf der Schwelle erſchien das junge Mädchen, welches ich Tags zuvor im Garten geſehen hatte. Sie erhob die Hand, um ihre Lippen zuckte ein Lächeln.

„Sieh, da iſt auch meine Tochter,“ ſagte die Fürſtin, mit dem Zeigefinger auf ſie weiſend. „Sinotſchka: der Sohn unſers Nachbars, des Herrn W. — Wie iſt Ihr Name, wenn ich fragen darf?“

„Wladimir,“ gab ich zur Antwort, indem ich mich erhob und vor Aufregung lispelte.

„Und der Taufname Ihres Vaters?“

„Peter.“

„Alſo Wladimir Petrowitſch! Sieh, ſieh! Ich hatte einen guten Bekannten, der Polizeimeiſter war und auch Wladimir Petrowitſch hieß. Bonifazi! Such' meine Schlüſſel nicht mehr: ich hab' ſie in der Taſche.“

Digitized by Google

Das junge Mädchen fuhr fort, mich mit dem frühern Lächeln anzusehen, wobei sie leicht blinzelte und den Kopf ein wenig auf die Seite bog.

„Ich habe Mosje Woldemar schon gesehen," hub sie an. — (Bei dem Silberklang ihrer Stimme überschauerte mich eine wonnige Kühle.) „Sie erlauben mir doch, Sie so zu nennen?"

„Ich bitte sehr" — stotterte ich.

„Wo denn?" fragte die Fürstin.

Das Fräulein gab ihrer Mutter keine Antwort.

„Sie sind jetzt beschäftigt?" hub sie wieder an, ohne mich aus den Augen zu lassen.

„Ich? O gar nicht."

„Wollen Sie mir denn helfen einen Knäuel Garn zu entwirren? Kommen Sie mit mir."

Sie machte mir ein Zeichen mit dem Kopfe und verließ den Salon. Ich folgte ihr.

In dem Zimmer, in welches wir eintraten, waren die Möbeln ein wenig besser, und mit viel Geschmack aufgestellt. Uebrigens konnte ich in jenem Augenblicke fast nichts bemerken; ich bewegte mich wie im Traume und fühlte mich in einem Zustande so völliger Glückseligkeit, daß mir der Verstand fast darüber ausging.

Digitized by Google

Die junge Fürstin setzte sich, nahm einen Knäuel rother Wolle und begann, indem sie mir einen Stuhl nahe gegenüber anwies, mit graziöser Sorgfalt den Knäuel zu lösen, den sie mir nun in die Hand legte. Sie traf diese Vorbereitungen schweigend, mit scherzender Langsamkeit und mit dem frühern schelmischen Lächeln um die halbgeöffneten Lippen. Nun fing sie an, die Wolle um eine zusammengebogene Karte zu wickeln und sah mich plötzlich mit einem so hellen und leuchtenden Blicke an, daß ich unwillkürlich den Kopf senkte. Wenn ihre gewöhnlich halbgeschlossenen Augen sich in ganzer Größe öffneten, so gewann ihr Gesicht einen völlig veränderten Ausdruck: es war ganz als ob Licht darüber ausgegossen sei.

„Was haben Sie gestern von mir gedacht, Mosje Woldemar?" fragte sie nach einiger Zeit. — „Sie haben mich gewiß schlimm beurtheilt?"

„Ich . . . Fürstin . . . . ich habe gar nichts . . . wie könnt' ich . . ." erwiderte ich in Verwirrung.

„Hören Sie" — nahm sie wieder das Wort — „Sie kennen mich noch nicht: ich gehe meine eigenen Wege, ich will, daß man mir immer die Wahrheit sage. Sie sind, wie ich höre, sechzehn Jahre alt,

Digitized by Google

und ich einundzwanzig: Sie sehen, daß ich viel älter bin als Sie; Sie sind deshalb verpflichtet, mir immer die Wahrheit zu sagen . . . und mir zu gehorchen," fügte sie hinzu. — „Sehen Sie mich einmal an. Warum sehen Sie mich nicht an?"

Ich wurde noch verwirrter, erhob aber doch die Augen zu ihr. Sie lächelte, aber nicht wie vorher: sie lächelte beifällig, zufrieden. — „Sehen sie mich an," sagte sie mit einschmeichelnd gesenkter Stimme: „es ist mir nicht unangenehm. Ihr Gesicht gefällt mir; ich habe ein Vorgefühl, daß wir Freunde sein werden. Aber gefall' ich Ihnen?" fügte sie schelmisch, fast boshaft, hinzu.

„Fürstin . . . ich . . ."

„Vor Allem nennen Sie mich Sinaïde Alexandrowna, und dann — was ist das doch für eine Gewohnheit bei den Kindern (sie verbesserte sich) — bei den jungen Leuten, nicht gerade herauszusagen was sie fühlen? Das ist gut für die Erwachsenen. Nicht wahr: ich gefalle Ihnen?"

Obgleich es mir sehr angenehm war, daß sie so offen mit mir sprach, so fühlte ich mich doch ein wenig beleidigt. Ich wollte ihr zeigen, daß sie es mit keinem

Digitized by Google

Knaben zu thun habe, und, eine möglichſt ungezwungene und ernſte Miene annehmend, ſagte ich: „Sie gefallen mir in der That ſehr: Sinaïde Alexandrowna, ich will Ihnen gar kein Hehl daraus machen.“

Sie wiegte zu wiederholten Malen den Kopf und ſagte dann plötzlich: „Sie haben einen Hofmeiſter?“

„O nein, ich habe ſchon lange keinen Hofmeiſter mehr.“ Ich log; es war noch kein Monat verfloſſen ſeit der Abreiſe meines Franzoſen.

„Aha! ich ſehe, Sie ſind ſchon ein ganz erwachſener Mann. Halten Sie die Hände gerade!“ ſagte ſie, indem ſie mir einen leichten Schlag auf die Finger gab. Und ſie machte ſich ſorgfältig daran den Knäuel aufzuwinden.

Ich benützte die Zeit, in welcher ſie die Augen nicht aufſchlug, um ſie anzuſehen, erſt verſtohlen, dann zuverſichtlicher und kühner. Ihr Geſicht kam mir noch ſchöner vor als den Tag vorher: ſo war Alles darin fein, durchgeiſtigt und lieblich. Sie ſaß, den Rücken gegen das Fenſter gekehrt, welches durch einen weißen Rollvorhang verhüllt war. Ein Sonnenſtrahl drang durch den Vorhang und umfloß mit ſanftem Lichte ihr weiches, goldiges Haar, ihren makel-

Digitized by Google

losen Hals, die abschüssigen Schultern und die zarte, ruhige Brust . . . Ich blickte sie an . . . wie theuer und nah war sie meinem Herzen! Es war mir, als kennte ich sie schon seit langer Zeit und als hätte ich Nichts gekannt und nicht gelebt bevor sie mir erschienen. Sie trug ein dunkles, schon etwas abgenütztes Kleid und eine Schürze; o, wie gern hätte ich jede Falte dieses Kleides und dieser Schürze geküßt! Die Spitzen ihrer Schuhe sahen unter dem Kleide hervor: ich hätte mich mit wahrer Andacht vor diesen Schuhen niedergeworfen . . . . Und da sitz' ich nun vor ihr, dachte ich, und bin bekannt mit ihr geworden . . . welch ein Glück, o mein Gott! Ich wäre beinahe vor Entzücken vom Stuhle gesprungen, doch ich begnügte mich die Füße ein wenig zu bewegen, wie die Kinder thun, wenn sie Näschereien essen.

Mir war so wohl wie dem Fisch im Wasser und ich wäre gern mein Leben lang in diesem Zimmer geblieben, ohne mich vom Platze zu rühren.

Ihre Augenlider erhoben sich sanft und wieder sah ich ihre blauen Augen vor mir strahlen, und ein Lächeln auf ihren Wangen.

Digitized by Google

„Wie Sie mich anſehen!“ — ſagte ſie langſam, und drohete mit dem Finger.

Ich erröthete . . . Sie verſteht Alles, ſie ſieht Alles — ſchoß es mir durch den Kopf. Und wie ſollte ſie auch nicht Alles verſtehen und wiſſen!

Plötzlich ließ ſich im Nebenzimmer Geräuſch vernehmen — ein Säbel klirrte.

„Sina!“ rief die Fürſtin im Salon. „Belowſerow hat Dir ein Kätzchen gebracht.“

„Ein Kätzchen!“ rief Sinaïde, und vom Stuhle aufſpringend warf ſie mir das Garn auf die Knie und flog davon.

Ich erhob mich ebenfalls und, den Knäuel ſammt dem aufgewickelten Garn auf die Fenſterbank legend, ging ich in den Salon, blieb aber verdutzt ſtehen. In der Mitte des Zimmers lag mit ausgeſtreckten Pfoten ein buntgeflecktes Kätzchen. Sinaïde kniete davor und hielt vorſichtig ſein Schnäuzchen in die Höhe. Neben der Fürſtin, faſt den ganzen Raum zwiſchen beiden Fenſtern einnehmend, ſtand ein blonder, kraushaariger, junger, flotter Huſar mit rothem Geſicht und hervorſtehenden Augen.

„Welch' ein drolliges Thierchen!“ rief Sinaïde, —

Digitized by Google

„und ſeine Augen ſind nicht grau, ſondern grün, und was es für große Ohren hat! Danke ſchön, Viktor Jegoritſch! Sie ſind ſehr liebenswürdig.“

Der Huſar, in dem ich ſofort einen der jungen Männer wiedererkannte, die ich Tags vorher geſehen hatte, lächelte und verbeugte ſich ſcharrend, wobei er ſeine Sporen und die Säbelringe erklirren machte.

„Sie beliebten geſtern zu ſagen, daß Sie ein gefleckte Kätzchen mit großen Ohren zu haben wünſchten . . . und ſo hab' ich mir die Freiheit genommen. Ein Wort, ein Mann!“ Und wiederum verbeugte er ſich, mit den Füßen ſcharrend.

Das Kätzchen fing leiſe an zu miauen und den Fußboden zu beriechen.

„Es iſt hungrig,“ rief Sinaïde. — „Bonifazi! Ssonja! bringt Milch!“

Eine Kammerjungfer in einem alten gelben Kleide und mit einem verſchoſſenen Tuche um den Hals, trat ein, in der Hand ein Schälchen mit Milch tragend, welches ſie vor dem Kätzchen niederſetzte. Dieſes zitterte, ſchloß die Augen und fing an zu lecken.

„Welch eine roſige Zunge es hat,“ bemerkte Sinaïde, ihren Kopf faſt bis zum Fußboden nei-

Digitized by Google

gend und das Kätzchen von der Seite bis unter die Naſe betrachtend.

Das Kätzchen trank ſich ſatt und fing an zu knurren, geziert die Pfötchen bewegend. Sinaïde ſtand auf und ſagte in gleichgiltigem Tone zur Kammerjungfer: „Trag' es fort."

„Bekomm' ich eine Hand für das Kätzchen?" fragte der Huſar lächelnd, ſeinen mächtigen Körper ſtreckend, dem die neue Uniform etwas enge ſaß.

„Beide" — entgegnete Sinaïde, ihm ihre Hände hinreichend. Während er Küſſe darauf drückte, ſah ſie nach mir über die Schulter weg.

Ich ſtand noch unbeweglich auf dem alten Flecke und wußte nicht, ob ich lächeln, reden oder ſchweigen ſollte. Plötzlich fiel mir durch die geöffnete Thüre des Vorzimmers die Geſtalt unſeres Lakaien Fedor in die Augen. Er machte mir ein Zeichen und maſchinenmäßig ging ich auf ihn zu.

„Was willſt Du?" fragte ich.

„Ihre Mama hat mich nach Ihnen geſchickt" — antwortete er flüſternd. „Sie iſt böſe, daß Sie mit der Antwort ſo lange warten laſſen.

„Ja, bin ich denn ſchon lange hier?"

Digitized by Google

„Ueber eine Stunde.“

„Ueber eine Stunde!“ wiederholte ich unwillkürlich und, in den Salon zurückkehrend, begann ich mich zu verneigen und mit den Füßen zu ſcharren.

„Wohin?“ fragte mich die hinter dem Huſaren ſtehende junge Fürſtin.

„Ich muß nach Haus. „Ich darf alſo beſtellen“ — fuhr ich, zur alten Fürſtin gewendet, fort — „daß Sie uns um ein Uhr Ihren Beſuch ſchenken?“

„Ich bitte darum, junger Herr.“

Die Fürſtin griff haſtig nach ihrer Tabaksdoſe und nahm ſo geräuſchvoll eine Priſe, daß ich förmlich vor Staunen zitterte. „Ich bitte darum“ — wiederholte ſie, mit thränenden Augen blinzelnd, huſtend und nieſend.

Ich machte noch einmal meine Verbeugung, kehrte dann um und verließ das Zimmer mit jenem Gefühl der Unbehaglichkeit im Rücken, welches ein ſehr junger Menſch zu haben pflegt, wenn er weiß, daß man ihm mit den Augen folgt.

„Vergeſſen Sie nicht, uns zu beſuchen, Mosje Woldemar“ — rief Sinaïde und fing wieder an zu lachen.

Digitized by Google

„Warum lacht sie nur immer?“ dachte ich, als ich in Begleitung Fedors nach Haus ging, der nichts sagte, mich aber wenig tröstlich ansah. Meine Mutter schalt mich aus und konnte nicht begreifen, was mich nur so lange bei dieser Fürstin zurückgehalten. Ich ließ mich in keine Erörterungen ein und suchte mein Zimmer auf. Plötzlich wurde mir sehr traurig zu Muthe . . . Ich hatte Mühe, die Thränen zurückzuhalten . . . Ich war eifersüchtig auf den Husaren.

V.

Die Fürstin machte meiner Mutter ihre Aufwartung, gefiel ihr aber nicht. Ich war bei dem Besuch nicht zugegen, aber bei Tisch bemerkte meine Mutter meinem Vater, daß diese Fürstin Sassékin „une femme très vulgaire“ zu sein schiene; daß sie sehr von ihr gelangweilt worden sei durch ihre Bitten, sich bei dem Fürsten Sergéj für sie zu verwenden; daß sie in lauter widerwärtigen Verlegenheiten stecke, „de vilaines affaires d'argent“ habe und eine große Zungendrescherin sein müsse. Meine Mutter fügte hinzu, daß sie trotzdem die Fürstin nebst Tochter auf morgen zum Essen eingeladen habe (als ich die Worte

Digitized by Google

„nebſt Tochter“ hörte, ſteckte ich die Naſe in meinen Teller), da ſie doch einmal unſere Nachbarin und betitelt ſei. Hierauf erwiderte mein Vater, daß er ſich jetzt erinnere, wer dieſe Dame ſei; daß er in der Jugend den verſtorbenen Fürſten Saſſékin gekannt habe, einen ſehr feingebildeten, aber leichtſinnigen und oberflächlichen Mann, den man in der Geſellſchaft immer „le Parisien“ nannte, weil er lange Zeit in Paris gelebt hatte. Der Erbe großer Reichthümer, habe er ſein ganzes Vermögen im Spiel verloren und kurze Zeit nachher (man wiſſe nicht recht warum, vielleicht um wieder zu Gelde zu kommen, jedenfalls hätte er eine beſſere Wahl treffen können, fügte mein Vater mit kühlem Lächeln hinzu), die Tochter eines untergeordneten Kanzleibeamten geheirathet, und ſich darauf in Spekulationen eingelaſſen, die ihn völlig zu Grunde richteten.

„Wenn ſie mir nur nicht mit Geldanliegen kommt,“ ſagte meine Mutter.

„Das wäre ſehr möglich“ — entgegnete ruhig mein Vater. „Spricht ſie franzöſiſch?“

„Sehr ſchlecht.“

„Hm! Na, das iſt übrigens gleichgiltig. Ich

glaube, Du ſagteſt mir, daß Du auch ihre Tochter mitgebeten habeſt; das ſoll eine ſehr liebenswürdige und feingebildete junge Dame ſein."

„Was Du ſagſt! Dann artet ſie wohl nicht nach der Mutter."

„Und auch nicht nach dem Vater; der war allerdings ſehr gebildet, aber dumm."

Meine Mutter ſeufzte und verfiel in Nachdenken. Mein Vater ſchwieg. Mir war bei dieſer Unterhaltung ſehr unheimlich zu Muthe.

Nach Tiſch ging ich in den Garten, aber ohne Flinte. Ich hatte mir vorgenommen, mich dem Saſſékin'ſchen Garten nicht zu nähern, allein unwiderſtehlich zog es mich hin — und nicht vergebens. Kaum war ich an den Zaun gekommen, als ich Sinaïde erblickte. Diesmal war ſie allein. Ein Buch in der Hand ging ſie langſam den ſchattigen Weg entlang. Sie bemerkte mich nicht.

Ich wollte mich heimlich wieder entfernen, beſann mich aber eines Andern und fing an zu huſten.

Sie wandte ſich um, aber ohne ſtehen zu bleiben, warf mit der Hand das breite blaue Band ihres

Digitized by Google

runden Strohhutes zurück, sah mich ruhig lächelnd an und heftete die Augen wieder auf ihr Buch.

Ich nahm meine Mütze ab, blieb einen Augenblick stehen und ging dann mit schwerem Herzen weiter. „Que suis-je pour elle?“ dachte ich (Gott weiß warum) auf französisch.

Ich hörte bekannte Tritte hinter mir, sah mich um, und auf mich zu kam mit seinem raschen und leichten Gange mein Vater.

„Ist das die junge Fürstin?“ fragte er mich.

„Jawohl.“

„Kennst Du sie?“

„Ich habe sie heute bei ihrer Mutter gesehen.“

Mein Vater blieb stehen, drehte sich dann rasch auf der Ferse um und ging zurück. Als er Sinaïde nahe gekommen war, grüßte er sie sehr höflich. Sie erwiderte seinen Gruß; ein Ausdruck des Staunens flog über ihre Züge und sie senkte ihr Buch. Ich sah, wie sie meinem Vater mit den Augen folgte. Er trug sich immer sehr elegant, obgleich einfach und geschmackvoll; allein niemals erschien mir seine edle Gestalt vortheilhafter, niemals saß sein grauer Hut

Digitized by Google

hübſcher auf ſeinem noch in jugendlicher Fülle gelockten Haare.

Ich näherte mich auf's Neue Sinaïden, allein ſie beachtete mich gar nicht, nahm ihr Buch wieder vor die Augen und ging weiter.

VI.

Den ganzen Abend und folgenden Morgen verbrachte ich in ſtummer Niedergeſchlagenheit. Ich erinnere mich noch, daß ich verſuchte zu arbeiten und Kaidanow's Geſchichte zur Hand nahm — aber die Paragraphen und Seiten des Lehrbuchs ſchwebten eindruckslos an meinen Augen vorüber. Wohl mehr als zehnmal las ich die Worte: „Julius Cäſar zeichnete ſich durch die Kühnheit ſeiner militäriſchen Unternehmungen aus" — ich verſtand nichts und warf das Buch bei Seite. Vor Tiſch ſtrich ich mir wieder Pomade in die Haare, band wieder mein Halstuch um und zog meinen Rock an.

„Wozu das?" fragte meine Mutter. „Du biſt noch kein Student, und Gott weiß, ob Du Dein Examen beſtehen wirſt. Dann iſt Deine Jacke auch noch ganz neu und zu gut, um bei Seite geworfen zu werden."

Digitized by Google

„Wir haben ja Gäste heute" — ſtammelte ich halb in Verzweiflung.

„Dummes Zeug! Das ſind mir ſchöne Gäſte!"

Da half kein Widerſprechen. Ich zog meine Jacke wieder an, behielt aber das Halstuch. Die Fürſtin und ihre Tochter erſchienen eine halbe Stunde vor dem Dîner. Die Alte trug über ihrem, mir ſchon bekannten, grünen Kleide einen gelben Shawl, und hatte den Kopf mit einer altmodiſchen Mütze geſchmückt, umflattert von feuerrothen Bändern. Sie fing gleich wieder an von ihren Wechſeln zu ſprechen, ſeufzte, klagte über ihre Armuth, brachte allerlei Wünſche und Anliegen vor und genirte ſich nicht im Geringſten. Ebenſo geräuſchvoll wie ſie ihren Tabak ſchnupfte, keuchte und bewegte ſie ſich in ihrem Stuhle umher. Ihre fürſtliche Würde machte ihr offenbar wenig Sorge. Sinaïde dagegen zeigte in ihrem Benehmen den ſtrengſten Anſtand, faſt Hochmuth; ſie war eine wahrhaft fürſtliche Erſcheinung. Im Geſichte drückte ſich eine kalte Gemeſſenheit und Würde aus. Ich kannte ſie nicht wieder: dieſer Blick, dieſes Lächeln war mir fremd, obgleich ſie mir auch ſo bezaubernd erſchien. Sie trug ein leichtes Barègekleid

Digitized by Google

mit mattblauen Streifen; ihre Haare fielen in langen Locken über ihre Wangen, nach engliſcher Art, was zu dem kalten Ausdruck ihres Geſichtes ſehr gut ſtand. — Mein Vater ſaß bei Tiſch neben ihr und unterhielt ſie mit der ihm eigenen ruhigen und feinen Höflichkeit. Er ſah ſie zuweilen an, und ſie ſah ihn an, aber mit einem ſeltſamen, faſt feindlichen Ausdruck. Sie ſprachen franzöſiſch zuſammen. Ich erinnere mich, daß mir die reine Ausſprache Sinaïdens auffiel.

Die alte Fürſtin genirte ſich bei Tiſch ſo wenig wie vorher; ſie aß viel und lobte Alles was ſie aß. Meine Mutter fühlte ſich augenſcheinlich durch ſie gelangweilt und beantwortete ihre Fragen mit einer gewiſſen melancholiſchen Geringſchätzung. Mein Vater runzelte hin und wieder in faſt unmerklicher Weiſe die Stirne.

Sinaïde gefiel meiner Mutter auch nicht. — „Wie hoch ſie ihr Näschen trägt" — ſagte ſie am folgenden Tage. — „Seht mir ſolchen Hochmuth! Worauf die wohl ſtolz ſein mag — avec sa mine de grisette!"

„Du haſt offenbar noch keine Griſette geſehen" — bemerkte ihr mein Vater.

„Nein, Gott ſei Dank, nicht."

Digitized by Google

„Natürlich, Gott sei Dank! Aber wie kannst Du denn so urtheilen?"

Mir erwies Sinaïde entschieden nicht die geringste Aufmerksamkeit. Bald nachdem man sich vom Tische erhoben hatte, verabschiedete sich die Fürstin.

„Ich rechne auf Ihren Schutz, Maria Nikolajewna und Peter Wassiljewitsch," sagte sie in flehentlichem Tone zu meiner Mutter und meinem Vater. — „Was bleibt mir sonst zu thun? Ich habe auch meine guten Tage gehabt, aber sie sind vorüber. Da nennt man mich nun Erlaucht" — sagte sie mit widerwärtigem Lächeln —, „eine schöne Ehre, wenn einem das liebe Brot mangelt!"

Mein Vater machte ihr eine sehr ehrerbietige Verbeugung und begleitete sie bis an die Thüre des Vorzimmers. Ich stand dort ebenfalls in meinem Jäckchen, die Augen auf den Boden geheftet wie ein zum Tode Verurtheilter. Sinaïdens Benehmen gegen mich hatte mich förmlich vernichtet. Wie erstaunte ich danach, als sie, an mir vorbeigehend, mit der ganzen früheren Freundlichkeit ihres einschmeichelnden Wesens mir eilig zuflüsterte: „Kommen Sie um acht Uhr; hören Sie, aber bestimmt!"

Digitized by Google

Ich erhob die Hände — aber sie war schon verschwunden, nachdem sie eine weiße Schärpe über den Kopf geworfen hatte.

VII.

Schlag acht Uhr trat ich, im Ueberrock, die Kravatte sorgfältig geknüpft und die Haare über die Stirn unternehmend in die Höhe gestrichen, in das Vorzimmer des von der Fürstin bewohnten Flügels. Der alte Diener sah mich gar nicht freundlich an und erhob sich unwillig von seiner Bank. Im Salon erschallten fröhliche Stimmen. Ich öffnete die Thüre und prallte vor Staunen zurück. In der Mitte des Zimmers, auf einem Stuhle stand die junge Fürstin und hielt vor sich einen Männerhut; um den Stuhl herum drängten sich fünf junge Leute. Diese versuchten der Reihe nach die Hand in den Hut zu stecken, während sie ihn in die Höhe hielt und heftig schüttelte. Als sie meiner ansichtig wurde, rief sie: „Halt, halt! da kommt ein neuer Gast, dem müssen wir auch einen Zettel geben.“ — Und leicht vom Stuhle herunterspringend, faßte sie mich beim Aufschlag meines Rocks. — „Kommen Sie doch,“ sagte

Digitized by Google

sie — „was stehen Sie da? Meine Herren, erlauben Sie mir, Ihnen Herrn Woldemar, den Sohn unsers Nachbarn vorzustellen. Und diese Herrn sind" (fuhr sie, zu mir gewendet, fort, der Reihe nach auf Jeden deutend) Graf Malewski, Dr. Luschin, der Dichter Maidanow, der Hauptmann a. D. Nirmatski, und Belowserow, der Husar, den Sie schon gesehen haben."

Ich war in solcher Verwirrung, daß ich Niemand grüßte. In Dr. Luschin erkannte ich den Schwarzkopf wieder, der mich im Garten so unbarmherzig angefahren hatte; die Andern waren mir völlig fremd.

„Graf" — sagt Sinaïde — „schreiben Sie einen Zettel für Monsieur Woldemar."

„Das ist ungerecht" — erwiderte mit leisem polnischen Accent der Graf, ein sehr hübscher und eleganter junger Mann mit braunen Haaren, schwarzen, ausdrucksvollen Augen, einem schmalen, weißen Näschen und einem feinen Schnurrbarte über dem kleinen Munde — „er hat an unserm Pfänderspiele nicht theilgenommen."

„Es ist ungerecht," wiederholten Belowserow und

Digitized by Google

der Herr, welcher mir als Hauptmann a. D. vorgestellt war, ein vierschrötiger Mann von etwa vierzig Jahren, mit einem von Pockennarben ganz entstellten Gesichte, krausköpfig wie ein Araber, krummbeinig, mit einem Uniformrock ohne Epauletten und aufgeknöpft.

„Schreiben Sie einen Zettel, sag' ich Ihnen," wiederholte die junge Fürstin. „Was ist das für eine Auflehnung! Monsieur Woldemar befindet sich das erste Mal unter uns und heute macht er eine Ausnahme von der Regel. Nicht gemurrt; schreiben Sie; ich will es!"

Der Graf zuckte die Achseln, neigte aber ehrerbietig den Kopf, nahm eine Feder in die weiße, mit Ringen geschmückte Hand, riß ein Stück Papier ab und fing an zu schreiben.

„Erlauben Sie wenigstens, Herrn Woldemar zu erklären, um was es sich hier handelt" — sagte Luschin mit spöttischem Tone — „er steht ja ganz verblüfft da. Sehen Sie, junger Mann, wir spielen um Pfänder: Eins gewinnt, die Andern sind Nieten. Wer so glücklich ist, den richtigen Zettel aus dem Hute zu ziehen, hat das Recht, der Fürstin die Hand zu küssen. Haben Sie mich verstanden?"

Digitized by Google

Ich ſah ihn nur an und blieb wie verſteinert ſtehen, während die junge Fürſtin wieder auf den Stuhl ſprang und abermals die Zettel in dem Hute zu ſchütteln begann. Alle umdrängten ſie, und ich geſellte mich zu ihnen.

„Maidanow" — ſagte Sinaïde zu einem hochgewachſenen jungen Manne mit hagerem Geſichte, kleinen, matten Augen und ſehr langen ſchwarzen Haaren — „Sie, als Poet, ſollten großmüthig ſein und Ihren Zettel an Mosje Woldemar abtreten, damit er zwei Chancen für eine habe."

Allein Maidanow ſchüttelte ablehnend mit dem Kopfe, daß ſeine langen Haare nur ſo umherflatterten. Ich kam zuletzt an die Reihe, einen Zettel aus dem Hute zu ziehen, öffnete ihn und . . . Himmel! wie wurde mir, als ich die Worte darauf las: ein Kuß!

„Ein Kuß!" rief ich unwillkürlich.

„Bravo! er hat gewonnen," erwiderte die junge Fürſtin. — „Wie mich das freut!" Sie ſtieg vom Stuhle herunter und ſah mir ſo klar und ſüß in die Augen, daß das Herz mir vor Freude hüpfte.

„Und Sie, freuen Sie ſich auch?" fragte ſie.

„Ich?" . . . ſtammelte ich.

Digitized by Google

„Verkaufen Sie mir Ihren Zettel!“ ſchrie mir Belowſerow dicht in die Ohren. — „Ich gebe Ihnen hundert Rubel dafür.“

Ich antwortete dem Huſaren mit einem ſo unwilligen, ſtrafenden Blicke, daß Sinaïde die Hände zuſammenſchlug und Luſchin ausrief: „Ein Teufelskerl! Aber“ — fuhr er fort — „in meiner Eigenſchaft als Ceremonienmeiſter, bin ich verpflichtet darauf zu ſehen, daß Alles nach den Regeln vor ſich gehe. Mosje Woldemar, laſſen Sie ſich auf ein Knie nieder; ſo iſt es Vorſchrift bei uns.“

Sinaïde ſtand vor mir, neigte den Kopf ein wenig auf die Seite, wie um mich beſſer zu beobachten, und reichte mir mit würdevollem Anſtande ihre Hand. Mir ſchwamm es nur ſo vor den Augen. Ich wollte ein Knie beugen, fiel aber auf beide nieder und preßte meine Lippen ſo linkiſch auf Sinaïdens Finger, daß ich mir an einem ihrer Nägel leicht die Naſenſpitze ritzte.

„Vortrefflich!“ rief Luſchin, und half mir wieder aufzuſtehen.

Das Pfänderſpiel wurde fortgeſetzt. Sinaïde wies mir einen Platz neben ſich an. Was ſie alles

Digitized by Google

für Strafen erfand! Als sie verurtheilt wurde, eine Statue vorzustellen, wählte sie sich den häßlichen Nirmatzki zum Piedestal aus. Er mußte sich auf alle Viere hinstrecken und noch obendrein den Kopf unter die Brust zwängen. Das unbändige Lachen wollte kein Ende nehmen. Mir, dem bis dahin einsam und nüchtern erzogenen Jungen, der ich in einem ehrbaren herrschaftlichen Hause aufgewachsen war — mir stieg dieser Lärm, diese Ungebundenheit, dieses fast übermäßig lustige Treiben, dieser ungewohnte Verkehr mit fremden Menschen gewaltig zu Kopfe. Ich war geradezu berauscht, als ob ich Wein getrunken hätte. Ich lachte und lärmte noch lauter als die Andern, so daß selbst die alte Fürstin, welche im Nebenzimmer mit irgendeinem Beamten von der Iwerskoi'schen Pforte [1]) saß, dessen Rath sie in Anspruch nehmen wollte, herauskam, um nach mir zu sehen. Aber ich fühlte mich dermaßen glücklich, daß

[1]) Diese zum Kreml führende Pforte befindet sich nicht weit von den Tribunalen, wo mehr oder minder anrüchige Geschäftsleute ihre Zusammenkünfte halten, um unsaubere Geschäfte und Prozesse zu bereinigen, wobei sie mehr Gewandtheit als Ehrlichkeit zu entwickeln pflegen.

Digitized by Google

es mir völlig gleichgiltig war, wie man sich über mich lustig machte und mich schief anblickte. Sinaïde fuhr fort mich zu bevorzugen und ließ mich nicht von ihrer Seite. Bei einer Strafe, zu welcher wir verurtheilt wurden, mußte ich mich neben sie setzen, wobei unsere beiden Köpfe mit einem und demselben seidenen Tuche verhüllt wurden. In dieser Stellung sollte ich ihr „mein Geheimniß" anvertrauen. Ich erinnere mich noch, wie unsere beiden Köpfe plötzlich in einer schwülen, halbdurchsichtigen, duftigen Dunkelheit zusammenkamen, und wie in dieser Dunkelheit ihre Augen mir so nahe und sanft leuchteten, und wie glühend es mich aus ihren geöffneten Lippen anwehete, und wie die Spitzen ihrer Haare mir die Wange kitzelten. Sie lächelte geheimnißvoll und flüsterte schmeichelnd nach einiger Zeit: „Nun, wird's bald?" Ich aber erröthete und lachte und bewegte mich verwirrt hin und her, und konnte kaum Athem holen . . .

Des Pfänderspiels nachgerade überdrüssig geworden, fingen wir das Bandspiel [1]) an. Himmel, in

[1]) Eine Anzahl von Personen bildet einen Kreis, die Hand auf ein Band oder einen Bindfaden haltend. Eine andere

Digitized by Google

welchem Entzücken war ich, als ich in meiner Zerſtreutheit von ihr einen kräftigen Schlag auf die Hand erhielt! und welche Mühe gab ich mir von dem Augenblicke an immer zerſtreut zu erſcheinen, allein ſie war neckiſch und boshaft genug, meine Hand nicht mehr zu berühren.

Was wurde im Laufe dieſes Abends nicht noch Alles vorgenommen! Wir ſpielten Klavier, wir ſangen, wir tanzten, und ſtellten ein Zigeunerlager dar. Nirmatzki wurde dabei als Bär vermummt und mußte Waſſer mit Salz trinken. Graf Malewski zeigte uns verſchiedene Kartenkunſtſtücke und endigte damit, daß er, die Karten zum Whiſt miſchend, ſich alle Atouts gab, wozu Luſchin „ſich die Ehre gab, ihm zu gratuliren." Maidanow deklamirte uns Fragmente aus ſeinem Gedichte „der Mörder" (wir ſteckten damals noch mitten in der Romantik), welches er beabſichtigte in ſchwarzem Einbande mit blutrothem Titel erſcheinen zu laſſen. Dem vorhin erwähnten Beamten von der Iwerskoi'ſchen Pforte

---

Perſon, welche in der Mitte des Kreiſes ſteht, ſucht die Hände der Umſtehenden zu treffen.

Digitized by Google

wurde sein Hut von dem Kamin wegstibitzt und er mußte, um ihn wieder zu erhalten, die „Kasatschka" tanzen. Den alten Bonifazi koiffirte man mit einer Frauenmütze und die junge Fürstin bekam einen Herrenhut auf den Kopf. Kurz, die Ausgelassenheit wollte kein Ende nehmen. Nur Belowserow theilte die allgemeine Heiterkeit nicht. Er saß fast immer in einem Winkel allein, finster und gereizt... Zuweilen kam Blut in seine Augen, er wurde über und über roth und sah aus, als ob er sich jählings auf uns stürzen und uns wie Spreu nach allen Seiten zerstreuen wolle; aber die junge Fürstin warf ihm einen Blick zu, drohete mit dem Finger, und er zog sich grollend wieder in seine Ecke zurück.'

Endlich hörten wir vor Erschöpfung auf. Die Fürstin konnte schon etwas vertragen, wie sie sich selbst ausdrückte, Schreien und Lärmen brachte sie nicht so leicht aus der Fassung, allein auch sie fühlte zuletzt Müdigkeit und verlangte nach Ruhe. Gegen Mitternacht wurde das Abendessen aufgetragen, bestehend aus einem alten, trockenen Stück Käse und Gott weiß was für kalten Pastetchen mit gehacktem Schinken, die mir schmackhafter vorkamen als die

Digitized by Google

auserlesensten Gerichte. Wein kam nur eine Flasche auf den Tisch, die seltsam genug aussah: ganz dunkel, mit dickem Halse; der Wein darin schien von rother Farbe zu sein, wurde übrigens von Niemanden getrunken.

Müde und glücklich bis zur Erschöpfung verließ ich die nachbarliche Wohnung: beim Abschiede drückte mir Sinaïde kräftig die Hand und lächelte mich wieder räthselhaft an.

Die Nachtluft schlug schwer und feucht auf mein glühendes Gesicht; ein Gewitter schien im Anzuge zu sein; schwarze Wolken stiegen auf und breiteten sich langsam über den Himmel hin, ihre verschwimmenden Umrisse jeden Augenblick wechselnd. Ein leichter Wind raschelte durch die dunklen Bäume, und fern am Horizonte rollte dumpf der Donner, als ob er mit sich selber grollte.

Durch den hintern Hauseingang gelangte ich in mein Zimmer. Fedor schlief auf dem Fußboden und ich war genöthigt über ihn wegzusteigen. Er wachte auf, sah mich und theilte mir mit, daß meine Mutter wieder böse auf mich gewesen sei und nach mir habe schicken wollen, daß aber mein Vater sie

Digitized by Google

davon abgehalten habe. Ich legte mich ſonſt nie ſchlafen ohne meiner Mutter gute Nacht zu wünſchen und ſie um ihren Segen zu bitten. Allein es war nichts mehr zu machen!

Ich ſagte dem Diener, daß ich mich ſelbſt entkleiden und niederlegen werde — und löſchte das Licht aus. Ich zog mich weder aus, noch legte ich mich in's Bett.

Ich ſetzte mich auf einen Stuhl und ſaß dort lange wie verzaubert. Was ich fühlte, war mir ſo neu und ſüß .... Ich ſaß, kaum aufblickend und unbeweglich, langſam Athem holend; bald lachte ich ſchweigend vor mich hin, bald durchſchauerte es mich kalt bei dem Gedanken, daß ich verliebt ſei, daß die Liebe mit aller Macht über mich gekommen. Das Bild Sinaïdens ſchwebte ſanft vor mir in der Dunkelheit — da ſchwebt' es und wollte nicht verſchwinden; ihre Lippen lächelten wieder eben ſo räthſelhaft, ihre Augen ſahen mich von der Seite an mit demſelben fragenden, nachdenklichen und zärtlichen Ausdruck wie in dem Augenblicke, da ich mich von ihr verabſchiedete. Endlich ſtand ich auf, ging auf den Zehen an mein Bett und legte vorſichtig, ohne mich auszukleiden,

Digitized by Google

den Kopf auf's Kiſſen, als ob ich gefürchtet hätte, durch eine heftige Bewegung zu ſtören was in mir vorging und mich erfüllte.

Ich legte mich nieder, aber ohne die Augen zu ſchließen. Bald bemerkte ich, daß der matte Wiederſchein eines Lichtſchimmers andauernd in mein Zimmer fiel. Ich erhob mich im Bette und ſah durch das Fenſter, deſſen Querholz ſich deutlich von den geheimnißvoll und mattſchimmernden Scheiben abzeichnete. Das iſt ein Gewitter, dachte ich, und in der That war es ein Gewitter; aber es zog in weiter Ferne vorüber, ſo daß ſelbſt der Donner nicht zu hören war; nur zuckten zuweilen am Himmel matte, lange, zackige Blitzſtrahlen auf, die weniger leuchteten als krampfhaft zitterten, wie die Flügel eines ſterbenden Vogels.

Ich ſtand auf, trat an's Fenſter und blieb dort ſtehen bis zum Morgen. Das Blitzen währte in Einem fort; es war, wie das Volk bei uns ſagt: ein rechtes Sperlingswetter. Ich ſchaute hinaus auf die öde Sandfläche, auf die dunkle Maſſe, welche den Park von Neskuſchnoj bildete, auf die gelben Façaden der fernen Gebäude, welche bei jedem ſchwachen

Digitized by Google

Aufflammen des Blitzes zu erzittern schienen. Ich schaute hinaus — und konnte mich nicht wieder losreißen; dieses fortwährende Auflodern, diese stummen Blitze entsprachen, so schien es mir, den stummen und geheimnißvollen Regungen, welche mich durchzuckten. Der Tag brach an; purpurn erschimmerte die Morgenröthe, die mit dem Steigen der Sonne erbleichte, gleichwie die Blitze immer matter und kürzer wurden, immer seltener aufzuckten und endlich ganz aufhörten, verschlungen von dem vernichtenden und und siegreichen Lichte des anbrechenden Tages . . .

Und die Blitze in meiner Brust hörten auch auf. Ich fühlte eine große Mattigkeit und Ruhe . . . aber das Bild Sinaïdens schwebte immer noch feierlich vor meiner Seele. Allein dieses Bild selbst erschien ruhiger; wie der Schwan, der sich zum Fluge erhebt und die Sumpfgewächse verläßt, hatte es sich abgelöst von den andern, weniger anziehenden Figuren, die es umgaben, und beim Einschlafen richtete ich zum letzten Mal an dieses von mir vergötterte Bild, zum Abschied die hingebende Verehrung meines Herzens.

O, sanfte Empfindungen, süße Töne, Güte und Beruhigung eines gerührten Herzens, verschämte

Digitized by Google

Freuden der ersten Regungen der Liebe, — wo seid Ihr, wo seid Ihr?

VIII.

Am folgenden Morgen, als ich zum Thee kam, schalt mich meine Mutter aus — weniger jedoch als ich erwartet hatte — und hieß mich ihr erzählen was wir den Abend hindurch getrieben hatten. Ich antwortete ihr nur in wenig Worten, ließ viele Einzelheiten aus und bemühete mich, dem Ganzen einen möglichst unschuldigen Anstrich zu geben.

Sag', was Du willst, bemerkte meine Mutter; es sind keine Leute comme il faut, und Du konntest was Besseres thun als deine Zeit dort zu verlieren; Du solltest Dich lieber auf Dein Examen vorbereiten.

Da ich wußte, daß die Besorgniß meiner Mutter wegen meiner Beschäftigungen sich auf diese wenigen Worte beschränkte, so hielt ich es nicht für nöthig, etwas darauf zu erwidern; aber nach dem Thee nahm mich mein Vater unter den Arm, ging mit mir in den Garten und befahl mir, ihm Alles zu erzählen, was ich bei den Sassékin's gesehen hatte.

Mein Vater übte auf mich einen seltsamen Ein-

Digitized by Google

fluß, und ein seltsames Verhältniß bestand zwischen uns. Er bekümmerte sich fast gar nicht um meine Erziehung, sprach sogar selten mit mir; allein er legte mir auch keinerlei Zwang auf und hütete mich vor Allem was mich beleidigen oder demüthigen konnte. Er achtete meine Freiheit — er war sogar, wenn ich mich so ausdrücken darf, höflich gegen mich; dennoch hielt er mich immer in einer gewissen Entfernung. Ich liebte ihn, ich war Feuer und Flamme für ihn, der mir als das Musterbild eines Mannes erschien, und Gott weiß wie glühend ich mich ihm angeschlossen haben würde, wenn ich nicht immer dieser Hand begegnet wäre, die mich unbarmherzig von sich fernhielt! Dabei konnte er, wenn er wollte, fast augenblicklich, durch ein einziges Wort, eine einzige Bewegung mir das unbedingteste Vertrauen zu sich einflößen. Meine Seele erschloß sich — ich scherzte mit ihm wie mit einem überlegenen Freunde, oder einem herablassenden Vorgesetzten . . . Dann ließ er mich ebenso plötzlich wieder fallen, und seine Hand stieß mich zurück, allerdings in freundlicher Weise, aber — sie stieß mich zurück.

Zuweilen überkam ihn eine fröhliche Stimmung

Digitized by Google

und dann konnte er mit mir spielen und springen wie ein Kind, denn er war ein Freund von körperlichen Uebungen jeder Art. Einmal — nur Einmal! — war er so freundlich und zärtlich mit mir, daß mir beinahe die Thränen in die Augen kamen. Allein seine fröhlichen wie zärtlichen Stimmungen ließen keine Spuren zurück, und nichts was zwischen uns vorfiel, berechtigte mich zu irgendwelchen Hoffnungen für die Zukunft: es war, als ob mir Alles nur im Traum erschienen wäre.

Wenn ich sein kluges, schönes und belebtes Gesicht sah, schlug mir das Herz hochauf und fühlte sich mein ganzes Sein zu ihm hingezogen . . . Er schien dann wohl zu fühlen, was in mir vorging, allein er begnügte sich, mir im Vorbeigehen die Wange zu streicheln und sich zu entfernen, oder irgend eine Beschäftigung vorzunehmen, oder auch seinem Gesichte einen eiskalten Ausdruck zu geben, wie nur er das in solcher Weise konnte; wonach ich mich dann jedesmal in mich zurückzog und mich wie mit kaltem Wasser übergossen fühlte. Die seltenen Anflüge von Freundlichkeit, welche er mir zeigte, wurden niemals durch meine stummen, aber verständlichen Bitten her-

Digitized by Google

vorgerufen: sie kamen immer ganz unerwartet. Als ich später tiefer über den Charakter meines Vaters nachdachte, kam ich zu dem Schlusse, daß er sich wenig aus mir und aus dem Familienleben machte: er suchte seine Vergnügungen anderswo und liebte den Genuß zu erschöpfen. „Nimm, was Du bekommen kannst, aber laß Dich nicht erwischen; gehöre Dir selbst an" sagte er eines Tages zu mir. — „Darin liegt das ganze Geheimniß des Lebens." Ein anderes Mal, da ich in meiner Eigenschaft als junger Demokrat in seiner Gegenwart über die Freiheit sprach (er war an dem Tage, wie ich es nannte „gut", in einer Stimmung, in welcher man über alles Mögliche mit ihm sprechen konnte), rief er: Freiheit? Weißt Du denn auch wohl, wie der Mensch zur Freiheit gelangen kann?

Wodurch denn?

Durch den Willen, durch den eigenen festen Willen, der auch die Macht gibt, welche noch besser ist als die Freiheit. Verstehe zu wollen, und Du wirst frei sein und befehlen.

Mein Vater wollte vor Allem, und über Alles, leben, und er lebte . . . Vielleicht hatte er eine

Digitized by Google

Ahnung, daß es ihm nicht lange vergönnt sein sollte, aus dem Geheimniß des Lebens Nutzen zu ziehen: er starb im Alter von zwei und vierzig Jahren.

Ich erzählte ihm alle Einzelheiten meines Besuchs bei Sassékin's. Er hörte mir halb aufmerksam, halb zerstreut zu, auf einer Bank sitzend und mit dem Ende seiner Reitgerte in den Sand zeichnend. Er lächelte hin und wieder, sah mich auch wohl ausforschend und scherzhaft an und reizte mich durch kurz hingeworfene Fragen und Bemerkungen. Ich wollte Anfangs selbst Sinaïdens Namen nicht aussprechen, aber ich konnte nicht an mich halten und rühmte sie über die Maßen. Mein Vater hörte mich lächelnd bis zu Ende. Dann wurde er nachdenkend, streckte sich und stand auf.

Ich erinnerte mich, daß er, als er mit mir das Haus verließ, befohlen hatte, ein Pferd zu satteln. Er war ein ausgezeichneter Reiter, und verstand — lange vor Mr. Rarey — die wildesten Pferde zu zähmen.

Darf ich mitreiten, Papa? — fragte ich ihn.

Nein — erwiderte er, und sein Gesicht nahm den gewohnten gleichgiltig freundlichen Ausdruck an. —

Digitized by Google

Reite allein, wenn Du willſt, und ſag dem Kutſcher, daß ich zu Hauſe bleiben werde.

Er drehete mir den Rücken zu und ging mit raſchen Schritten davon. Ich folgte ihm mit den Augen — er verſchwand hinter der Pforte; an ſeinem Hute, welcher ſich die Hecke entlang bewegte, ſah ich, daß er zu Saſſékin's ging.

Er blieb bei ihnen nicht länger als eine Stunde, machte aber dann gleich einen Gang in die Stadt und kam erſt gegen Abend nach Hauſe zurück.

Nach Tiſch ging ich ſelbſt zu Saſſékin's. Im Salon traf ich die alte Fürſtin allein. Bei meinem Anblick kratzte ſie ſich mit einer Stricknadel unter der Haube auf dem Kopfe herum und fragte mich plötzlich, ob ich ihr nicht eine Bittſchrift abſchreiben könne.

Mit Vergnügen! erwiderte ich, und ſetzte mich auf den Rand eines Stuhles.

Machen ſie aber ja recht deutliche Buchſtaben — bemerkte die Fürſtin, indem ſie mir ein ſchmutziges Blatt Papier reichte. Und wär' es nicht möglich, daß ich die Abſchrift heute ſchon bekäme?

Ich werd' es noch heute abſchreiben.

Digitized by Google

Die Thüre des Nebenzimmers öffnete sich ein wenig und dazwischen erschien Sinaïde, bleich, nachdenklich, mit nachläßig zurückgeworfenen Haaren; sie sah mich mit großen kalten Augen an und verschwand wieder, die Thüre leise hinter sich schließend.

Sina! hör doch, Sina! rief die Alte. Aber Sinaïde antwortete nicht.

Ich nahm die Bittschrift mit nach Hause und brachte die ganze Nacht damit zu, sie abzuschreiben.

IX.

An diesem Tage begann meine „Leidenschaft." Ich erinnere mich, daß mir damals zu Muthe war ähnlich wie einem Manne zu Muthe sein muß, der zum Erstenmal ein Amt antritt. Ich hatte aufgehört blos ein junger Mensch zu sein: ich war ein Verliebter. Ich habe gesagt, daß an jenem Tage meine Leidenschaft anfing; ich hätte hinzufügen können, daß an demselben Tage auch meine Leiden anfingen. Ich verzehrte mich vor Gram in Sinaïdens Abwesenheit. Nichts ging mir in den Kopf, nichts konnt' ich festhalten was ich aufnahm, ganze Tage lang waren meine Gedanken nur mit ihr beschäftigt.

Digitized by Google

Ich verzehrte mich fern von ihr . . . aber auch in ihrer Gegenwart wurde es mir nicht leichter um's Herz. Ich war eiferſüchtig im Bewußtſein meiner Nichtigkeit; ich ſchmollte thöricht mit ihr und lag ebenſo thöricht vor ihr auf den Knieen — eine unwiderſtehliche Kraft zog mich immer wieder zu ihr hin — und wonnig durchſchauerte es mich jedesmal, wenn ich die Schwelle ihres Zimmers betrat. Sinaïde hatte bald genug errathen, daß ich in ſie verliebt war, und mir fiel es nicht ein, ihr ein Hehl daraus zu machen. Sie ergötzte ſich an meiner Leidenſchaft, ſpielte mit mir, verwöhnte und quälte mich. Es iſt ſüß, die einzige Quelle, die ſelbſtbewußte mächtige und unverantwortliche Urſache der höchſten Freuden und tiefſten Leiden eines Andern zu ſein — und ich war in Sinaïdens Händen wie weiches Wachs. Uebrigens war nicht ich allein in ſie verliebt: alle Männer, die ihr Haus beſuchten, hatten den Kopf über ſie verloren, und ſie hielt ſie Alle am Bändchen — zu ihren Füßen. Es machte ihr Vergnügen, ihnen bald Hoffnung, bald Beſorgniſſe zu erwecken, ſie nach ihrer Laune zu drehen (ſie nannte das: die Leute aneinander ſtoßen), und ſie dachten

Digitized by Google

an keinen Widerstand, sondern fügten sich ihr mit Freuden. In ihrem ganzen reizenden, lebenskräftigen — oder sagen wir ragevollem — Wesen lag eine eigenthümlich bezaubernde Mischung von List und Sorglosigkeit, von Künstlichkeit und Einfachheit, Lebhaftigkeit und Ruhe; über Allem was sie that und sprach, über jeder ihrer Bewegungen lag ein feiner, leichter Zauber; in Allem drückte sich eine ursprüngliche, spielend hinreißende Kraft aus. Auch ihr bewegliches, stets wechselndes Gesicht zeigte dasselbe Spiel und drückte fast zu gleicher Zeit Spottlust, Nachdenken und Leidenschaft aus. Die verschiedenartigsten Gefühle wechselten fortwährend im Ausdruck ihrer Augen und Lippen, schnell kommend und verschwindend wie der Schatten der vom Winde gejagten Wolken an einem sonnigen Tage.

Jeder ihrer Anbeter war ihr nöthig. Belowserow, den sie zuweilen „mein wildes Thier" nannte, zuweilen auch blos „meiner", wäre mit Freuden für sie durch's Feuer gegangen; da er auf seine geistigen Fähigkeiten und sonstigen Eigenschaften keine großen Hoffnungen bauen konnte, schlug er ihr immer vor, ihn zu heirathen, wobei er hinwarf, daß die Anderen

Digitized by Google

doch nur mit ihr spielten. Maidanow berührte die poetischen Saiten ihrer Seele; von kühlem Temperament, wie fast alle Autoren, bemühte er sich fortwährend, sie zu überzeugen (und war vielleicht selbst davon überzeugt), daß er sie anbete. Er besang sie in endlosen Gedichten, welche er ihr mit theils gemachter, theils wirklicher Begeisterung vortrug. Sie ließ ihn gewähren und machte sich ein wenig über ihn lustig; seinen leidenschaftlichen Betheuerungen schenkte sie wenig Glauben und wenn sie seine Ergüsse angehört hatte, pflegte sie ihn wohl zu bitten, ihr aus Puschkin vorzulesen, um, wie sie sich ausdrückte, die Luft zu reinigen. Luschin, der spöttische und in seinen Ausdrücken cynische Doktor kannte sie am besten von Allen, und liebte sie auch mehr als Alle, obgleich er hinter ihrem Rücken wie vor ihren Augen schlimm genug von ihr sprach. Sie achtete ihn, hielt ihn aber kurz und ließ ihn zuweilen mit einer eigenen, boshaften Genugthuung fühlen, daß er auch nur ihr Spielball sei.

Ich bin eine Kokette, ich habe kein Herz, ich bin eine Schauspielernatur — sagte sie ihm einmal in meiner Gegenwart — nun wohl! so geben Sie mir

Digitized by Google

einmal Ihre Hand, ich werde eine Nadel hineinstecken, Sie werden sich vor diesem jungen Manne schämen und, mein aufrichtiger, aller Verstellung unfähiger Herr, trotz der Schmerzen, welche Sie fühlen, werden Sie lachen.

Luschin erröthete, wandte sich ab, biß sich auf die Lippen, aber reichte ihr endlich doch seine Hand. Sie stach ihn mit der Nadel und er fing richtig an zu lachen . . . und sie lachte auch, sie lachte, indem sie ihre Nadelstiche wiederholte, und ihm fest dabei in die Augen sah, die er vergebens nach allen Seiten abzulenken suchte . . .

Am schwierigsten wurde es mir, das Verhältniß zu erklären, welches zwischen Sinaïde und dem Grafen Malewski bestand. Er war ein sehr hübscher, gewandter und aufgeweckter junger Mann, allein selbst mir, dem sechzehnjährigen Knaben, schien in seinem Wesen etwas Unzuverlässiges, Falsches zu liegen, und ich wunderte mich, daß Sinaïde dies nicht bemerkte. Es ist übrigens auch möglich, daß sie es bemerkte und darüber hinwegsah. Ihre unregelmäßige Erziehung, ihre seltsamen Bekanntschaften und Gewohnheiten, die stete Gesellschaft ihrer Mutter, die

Digitized by Google

Armuth und Unordnung, welche im Hause herrschte, kurz, Alles, angefangen bei der Freiheit, deren sie von Kindesbeinen an sich erfreute, bis zu dem Gefühl der Ueberlegenheit, welche sie über Alle ausübte, die ihr nahe kamen, hatte in ihr eine halb verächtliche Sorglosigkeit und eine große Toleranz entwickelt. Ereignete es sich, daß Bonifazi ihr meldete, es sei kein Zucker mehr da, oder daß irgend eine Klatscherei zu ihren Ohren kam, oder daß ihre Gäste Streit untereinander anfingen, so pflegte sie einfach ihre Locken zu schütteln und zu sagen: dummes Zeug! ohne sich weiter darüber zu beunruhigen.

Mir dagegen fing das Blut an zu sieden, wenn ich sah, wie Malewski, schwankend, mit verschmitztem Ausdruck wie ein Fuchs sich ihr näherte, und, zierlich auf ihre Stuhllehne gestützt, mit selbstzufriedener und bedeutsamer Miene ihr etwas in's Ohr flüsterte, während sie, die Arme auf der Brust gekreuzt, ihn aufmerksam ansah und selbst lächelte und den Kopf schüttelte.

Was können Sie nur für ein Vergnügen daran finden, Graf Malewski bei sich zu empfangen? fragte ich sie einmal.

Digitized by Google

Er hat einen ſo allerliebſten Schnurrbart — antwortete ſie — und übrigens: was geht Sie das an?

Sie glauben doch nicht, daß ich ihn liebe — ſagte ſie ein anderes Mal; — nein, ich kann keinen Mann lieben, auf den ich herunterſehen muß, und dem ich Alles bieten darf. Ich brauchte einen Mann, der mich ſelbſt zu bändigen wüßte. Doch ein ſolcher findet ſich nicht, Gott ſei Dank! ich werde keinem Manne in die Arme fallen; nein, ſicher nicht!

So werden Sie niemals lieben?

Und Sie? Liebe ich Sie denn nicht? ſagte ſie, indem ſie mich mit meinem Handſchuh unter die Naſe ſchlug.

Ja, Sinaïde machte ſich oft über mich luſtig. Drei Wochen hindurch ſah ich ſie jeden Tag, und was ließ ſie mich nicht Alles ertragen! Zu uns kam ſie nur ſelten, was mir ganz recht war, denn in unſerm Hauſe ſpielte ſie immer die junge Weltdame, die Fürſtin, und dann wagte ich nicht, ihr nahe zu kommen. Auch fürchtete ich, mich vor meiner Mutter zu verrathen, die Sinaïden nicht leiden konnte und uns argwöhniſch beobachtete. Meinen Vater fürchtete ich weniger; er ſchien mich gar nicht zu beachten und

Digitized by Google

unterhielt ſich ſelten mit Sinaïde, aber dann immer gewählt und geiſtreich.

Ich hörte ganz auf zu arbeiten, zu leſen, ja ſelbſt in der Umgegend ſpazieren zu gehen und zu reiten. Wie ein am Fuße feſtgebundener Käfer ſchwirrte ich beſtändig um Sinaïdens Wohnung herum; mir ſchien, ich hätte dort auf immer bleiben können, . . allein das war unmöglich; die Mutter brummte mit mir, und zuweilen jagte mich Sinaïde ſelbſt fort. Dann ſchloß ich mich in mein Zimmer ein, oder ging in das andere Ende des Gartens, kletterte auf die hohe Mauer eines in Ruinen liegenden Gewächshauſes, ſetzte mich dort mit herunterhängenden Beinen nach der Seite, welche der Straße zugekehrt war, nieder, und ließ die Augen ſtundenlang umherſchweifen, ohne etwas zu ſehen. Neben mir, auf den beſtaubten Brennneſſeln flatterten träge weiße Schmetterlinge umher; ein kecker Sperling ſetzte ſich ganz nahe auf einen halb zerbröckelten rothen Backſtein und pipſte aus vollem Halſe, mit ausgebreitetem Schwänzchen ſich immer um ſich ſelber drehend; mißtrauiſche Raben, welche ganz oben auf dem kahlen Wipfel einer Birke ſich wiegten, ließen von Zeit zu Zeit ihr Ge-

Digitized by Google

krächz hören, während Sonne und Wind in den wenig belaubten Zweigen ſpielten; dazwiſchen klang das friedliche und melancholiſche Geläute der Glocken des Doniſchen Kloſters ab und zu in mein Ohr, und ich ſaß, ſchaute, hörte, und mich durchſtrömte eine namenloſe Empfindung, welche Alles in ſich ſchloß: Gram, Freude, Ahnung, Verlangen nach dem Leben und Furcht vor dem Leben. Allein ich verſtand damals nichts von alledem und wäre nicht im Stande geweſen, auch nur eines der verworrenen Gefühle, die mich durchſchwärmten, mir klar zu machen, oder ich hätte ihnen alleſammt nur Einen Namen gegeben — den Namen Sinaïde.

Und Sinaïde fuhr fort mit mir zu ſpielen wie die Katze mit der Maus. Bald kokettirte ſie mit mir, daß ich aufloderte und ſchmachtete; bald ſtieß ſie mich plötzlich zurück — und ich wagte nicht mehr, mich ihr zu nähern, ja ſie auch nur anzublicken.

Ich erinnere mich, daß ſie ſich mehrere Tage hinter einander ſehr kühl und förmlich gegen mich zeigte; ich war ganz außer mir darüber, und ſchüchtern in ihre Wohnung ſchleichend, hielt ich mich an die alte Fürſtin, obgleich dieſe gerade zu der Zeit ihre übelſte

Digitized by Google

Laune hatte und fortwährend lärmte und brummte; ihre Wechſelangelegenheiten ſtanden ſehr ſchlimm und ſie hatte ſchon zweimal deshalb Erörterungen mit dem Viertelskommiſſär gehabt.

Eines Tages, als ich in den Garten ging und mich dem bekannten Zaune näherte, bemerkte ich Sinaïde; ſie ſaß im Raſen, auf beide Hände geſtützt, ohne ſich zu rühren. Ich wollte mich ſchon wieder vorſichtig entfernen, allein plötzlich erhob ſie den Kopf und gab mir einen gebieteriſchen Wink. Ich blieb wie angemauert ſtehen; ich hatte ſie nicht gleich verſtanden. Sie winkte abermals. Augenblicklich ſprang ich über den Zaun und lief freudig auf ſie zu. Allein ſie hielt mich durch einen Blick zurück und deutete auf einen etwa zwei Schritt ſeitab laufenden Fußweg. In meiner Verwirrung und nicht wiſſend, was zu thun, ſank ich am Saume des Fußwegs auf die Kniee. Sie war ſo bleich, ein ſo bitterer Kummer, eine ſo tiefe Erſchöpfung ſprach aus jedem ihrer Züge, daß mein Herz ſich zuſammenſchnürte und ich unwillkürlich fragte: „Was haben Sie?“

Sinaïde reichte mir die Hand, riß dann irgend

Digitized by Google

einen Halm aus der Erde, zerbiß ihn und warf ihn fort, so weit sie konnte.

Nicht wahr, Sie haben mich sehr lieb? — fragte sie endlich.

Ich antwortete nichts. Wozu hätt' ich auch antworten sollen?

Ja — sagte sie, mich wie vorher anblickend — Sie haben mich sehr lieb . . . Ganz dieselben Augen — fuhr sie fort, wurde dann nachdenklich und verbarg das Gesicht in den Händen. — Alles ist mir zuwider — hub sie mit gedämpfter Stimme wieder an — ich möchte bis an's andere Ende der Welt gehen; ich kann dies nicht länger ertragen, und weiß mir nicht zu helfen . . . Und was steht mir in der Zukunft bevor!... Ach, mir ist trüb zu Muthe... Herr, mein Gott, wie unglücklich bin ich!

Warum? fragte ich schüchtern.

Sinaïde antwortete nicht, sondern zuckte nur mit den Achseln. Auf den Knieen liegend fuhr ich fort sie anzusehen, bis in's Innerste erschüttert. Jedes ihrer Worte hatte mir das Herz durchbohrt. In dem Augenblicke, glaub' ich, hätt' ich gern mein Leben geopfert, um ihren Kummer zu stillen. Ich sah sie

Digitized by Google

an und ohne zu verstehen, warum sie so traurig war, malte ich mir aus, wie sie plötzlich von einem unerträglichen Schmerz befallen, in den Garten geeilt und in den Rasen gestürzt sei, als ob eine Sense sie umgemäht hätte. Um uns her war Alles hell und blühend; der Wind säuselte durch das Laub der Bäume, hin und wieder einen weitausgestreckten Himbeerzweig über dem Kopfe Sinaïdens schaukelnd. In der Ferne girrten Tauben, und Bienen summten dicht über das dünnstehende Gras hin. Ueber uns lachte der Himmel in sanftester Bläue und ich war so unglücklich . . .

Lesen Sie mir irgend ein Gedicht, sagte Sinaïde mit leiser Stimme, und stützte sich auf ihre Ellbogen. — Ich höre Sie gerne Gedichte vorlesen. Sie singen die Verse ein wenig, aber das thut nichts, das paßt zu Ihren Jahren. Lesen Sie mir: „Auf Grusiens Hügeln." Aber erst setzen Sie sich.

Ich setzte mich nieder — und las das Gedicht von Puschkin:

„Auf Grusiens Hügeln ruht die Nacht schon dicht,
Vor mir Aragwa's Wogen schäumen;
Mir ist so trüb und leicht, mein Gram ist voller Licht,

Digitized by Google

Mein Gram iſt voll von ſüßen Träumen,
Von Dir, von Dir allein! Es wird mein holder Schmerz
Durch Nichts geſtört, durch Nichts vertrieben ...
Auf's Neue wallt und wogt von Liebesglut mein Herz:
Weil's ihm unmöglich, nicht zu lieben."

„Weil's ihm unmöglich, nicht zu lieben!" wiederholte Sinaïde. — Das iſt das Schöne der Poeſie, daß ſie Das ausdrückt, was nicht iſt, und was doch nicht blos unendlich beſſer iſt, als die Wirklichkeit, ſondern auch der Wahrheit viel näher kommt ... Weil nicht zu lieben ihm unmöglich! Und wenn es auch anders will, das arme Herz: es iſt ihm unmöglich!

Sie blieb noch eine Weile ſchweigend ſitzen, plötzlich ſchauerte ſie zuſammen und erhob ſich.

Kommen Sie mit mir. Bei Mama ſitzt Maidanow; er hat mir ſein Gedicht mitgebracht, und ich habe ihn verlaſſen. Er iſt auch jetzt in ſchlechter Stimmung ... was iſt zu machen! Sie werden eines Tages erfahren ... nur ſeien Sie nicht böſe!

Sinaïde drückte mir haſtig die Hand und eilte voraus. Wir bogen in den Flügel ein. Maidanow fing an aus ſeinem eben erſt im Druck erſchienenen „Mörder" zu leſen, aber ich hörte ihn nicht. Er

Digitized by Google

kreiſchte ſeine vierfüßigen Jamben ſingend ab; die Reime wechſelten und klangen ſo laut und hohl wie Schellengeklingel; ich hielt immer das Auge auf Sinaïde gerichtet und ſuchte den Sinn ihrer letzten Worte zu finden.

„Hat gar ein heimlicher Rival
Dich unerwartet unterworfen?“

rief plötzlich Maidanow mit näſelnder Stimme. Meine und Sinaïdens Augen begegneten ſich. Sie ſenkte den Blick und eine leichte Röthe überflog ihre Wangen. Es überlief mich eiſig, als ich ihr Erröthen bemerkte. Ich hatte ſchon früher Eiferſucht gefühlt, aber erſt in dieſem Augenblicke fuhr mir der Gedanke, daß ſie verliebt ſei, durch den Kopf. „Großer Gott! ſie liebt!“

X.

Erſt von dieſem Augenblicke an begann ich wirklich zu lieben. Ich zerbrach mir den Kopf, kam bald auf dieſe, bald auf jene Vermuthung und beobachtete Sinaïde, ſoweit ſich das heimlich thun ließ, unaufhörlich. Daß eine große Veränderung mit ihr vorgegangen war, ſprang in die Augen. Sie ging allein

Digitized by Google

ſpazieren und blieb ſehr lange aus. Zuweilen ließ ſie ſich vor den Gäſten gar nicht ſehen und ſchloß ſich ganze Stunden in ihr Zimmer ein, was ſie ſonſt nie zu thun pflegte. Ich war auf Einmal überaus ſcharfblickend geworden, oder bildete mir das wenigſtens ein. Iſt es nicht Dieſer? Oder Der? fragte ich mich aufgeregt, indem ich alle ihre Anbeter an meinem innern Auge vorüberziehen ließ. Graf Malewski ſchien mir der Gefährlichſte zu ſein, obgleich ich mich für Sinaïde ſchämte, dies eingeſtehen zu müſſen.

Mein Scharfblick reichte nicht weiter als meine Naſe, und mein geheimnißvolles Weſen täuſchte wahrſcheinlich Niemand; Doktor Luſchin wenigſtens hatte mich bald durchſchaut. Uebrigens war auch mit ihm in der letzten Zeit eine Veränderung vorgegangen; er magerte ſichtbar ab, lachte wohl noch ſo oft wie früher, aber trockener, boshafter und kürzer: eine unwillkürliche nervöſe Gereiztheit war an die Stelle ſeiner früheren leichten Ironie und ſeines loſen Cynismus getreten.

Was treiben Sie ſich hier immer herum, junger Mann, ſagte er einſtmals zu mir, als er mich im

Digitized by Google

Saſſékin'ſchen Salon traf (die junge Fürſtin war noch nicht von ihrer Promenade nach Hauſe gekommen, und die Alte ließ ihre kreiſchende Stimme vom obern Stock herab hören, wo ſie ihre Kammerfrau auszankte), Sie ſollten Ihre Zeit beſſer benutzen und ſtudieren, ſo lange Sie jung ſind; was können Sie hier ſuchen?

Sie können ja nicht wiſſen, ob ich nicht zu Hauſe arbeite — entgegnete ich ihm, nicht ohne Hochmuth, aber auch nicht ohne Verwirrung.

Was werden Sie zu Hauſe arbeiten! Ihnen gehen ganz andere Dinge durch den Kopf. Nun, ich gebe zu . . . in Ihrem Alter iſt das begreiflich. Aber Ihre Wahl iſt leider keine glückliche. Sehen Sie denn nicht, was dies für ein Haus iſt?

Ich verſtehe Sie nicht — erwiderte ich.

Sie verſtehen mich nicht? Deſto ſchlimmer für Sie. — Ich halt' es für meine Pflicht, Sie zu warnen. Ein alter Junggeſell, wie ich, darf ſich ſchon hieherwagen: was kann unſer einem geſchehen? Wir ſind abgehärtete Leute, die nichts mehr anficht; aber Sie haben noch eine zarte Haut; hier weht eine Ihnen

Digitized by Google

schädliche Luft — glauben Sie mir, Sie können davon angesteckt werden.

Wie so?

Nun wie ich sage. Glauben Sie denn gesund zu sein jetzt? Befinden Sie sich in normalem Zustande? Ist das, was Sie fühlen, Ihnen etwa nützlich, oder gut?

Was fühl' ich denn? fragte ich — mußte aber innerlich selbst anerkennen, daß der Doktor Recht hatte.

Ach, junger Mann, junger Mann — fuhr der Doktor fort, mit solchem Ausdruck, als ob diese beiden Worte etwas für mich äußerst Kränkendes in sich schlössen — umsonst suchen Sie sich zu verstellen: bei Ihnen spricht sich noch, Gott sei Dank, im Gesichte aus, was im Herzen vorgeht. Uebrigens, wozu Ihnen Moral predigen? Ich würde selbst nicht dies Haus betreten, wenn ich . . . (der Doktor kniff die Lippen zusammen) wenn ich nicht eben so thöricht wäre, wie die Andern. Ich wundere mich nur darüber, daß Sie bei all Ihrem Geist nicht merken, was um Sie her vorgeht.

Was geht denn vor? fragte ich rasch einfallend, ganz Ohr.

LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Der Doktor betrachtete mich mit einer Art ironiſchen Mitleids.

Es ſteht mir auch gut an — ſagte er, wie zu ſich ſelbſt — mit ihm ſo zu reden. Mit Einem Worte, fügte er, die Stimme erhebend, hinzu, ich ſage Ihnen: „Dieſe Atmoſphäre taugt nicht für Sie. Es iſt Ihnen hier angenehm, aber das beweist nichts. Die Luft einer Orangerie iſt auch angenehm zu athmen, allein man kann nicht darin leben. Ich rathe Ihnen, Ihren Kaidanow wieder zur Hand zu nehmen!

Die Fürſtin kam auf uns zu und fing an, dem Doktor von ihren Zahnſchmerzen vorzuklagen. Dann trat auch Sinaïde in's Zimmer.

Ach, Herr Doktor, ſagte die Fürſtin, nehmen Sie ſie mal recht in's Gebet. Den ganzen Tag trinkt ſie Waſſer mit Eis; kann ihr das geſund ſein bei ihrer ſchwachen Bruſt?

Warum thun Sie das denn? fragte Luſchin.

Nun, was kann das denn für ſchlimme Folgen haben?

Sie können ſich erkälten und davon ſterben.

Wirklich? Iſt das möglich? Nun, zum Himmel führt ja auch ein Weg.

Digitized by Google

Vortrefflich! rief der Doktor mit trüber Stimme.

Vortrefflich! wiederholte sie. Ist denn dieses Leben etwas so Angenehmes? Blicken Sie um sich ... ist das schön? Oder glauben Sie, daß ich es nicht begreife, nicht fühle? Es macht mir Vergnügen — Wasser mit Eis zu trinken, und Sie wollen mir ganz ernsthaft beweisen, daß ein Leben wie das meine zu werthvoll sei, um es für einen Augenblick des Vergnügens auf's Spiel zu setzen — von Glück will ich gar nicht reden.

Da haben wir's — warf Luschin ein — Laune und Unabhängigkeit: diese zwei Worte bezeichnen Sie ganz; Ihre ganze Natur liegt in diesen beiden Worten.

Ein nervöses Lächeln zuckte durch Sinaïdens Gesicht.

Sie sind zu spät gekommeu, lieber Doktor. Sie sind ein schlechter Beobachter. Setzen Sie Ihre Brillen auf. Es handelt sich bei mir jetzt wahrhaftig nicht um Launen. Mich über Sie lustig machen, über mich selbst ... ein schlimmer Zeitvertreib! Und was die Unabhängigkeit betrifft ... Mosjé Woldemar — wandte sich plötzlich Sinaïde, mit dem Füßchen stampfend, an mich — machen Sie nicht

Digitized by Google

ein so melancholisches Gesicht! Ich kann es nicht ausstehen, daß man mich bemitleide. — Und hastig ging sie fort.

Diese Athmosphäre ist Ihnen schädlich, sehr schädlich, junger Mann, wiederholte mir Luschin noch einmal.

XI.

Am Abend desselben Tages versammelten sich bei Sassékin's die gewöhnlichen Gäste; ich war auch dabei.

Das Gespräch drehete sich um Maidanow's Gedicht. Sinaïde lobte es aufrichtig.

„Aber darf ich Ihnen eine Bemerkung machen?" sagte sie zu ihm. — Wenn ich ein Dichter wäre, so hätte ich mir andere Aufgaben gestellt. Vielleicht rede ich dummes Zeug, aber mir gehen zuweilen wunderliche Gedanken durch den Kopf, besonders wenn ich nicht schlafen kann, gegen Morgen, wenn der Himmel anfängt, sich grau und roth zu färben. Ich würde zum Beispiel . . . aber Sie werden mich nicht auslachen?"

Nein, nein! riefen Alle einstimmig.

Digitized by Google

Ich würde — fuhr sie fort, die Arme über die Brust kreuzend und die Augen zur Seite wendend — ich würde eine ganze Gesellschaft junger Mädchen schildern, Nachts, in einem großen Kahne, auf einem stillen Flusse. Der Mond scheint; alle sind weiß gekleidet, die Köpfe mit Kränzen von weißen Blumen geschmückt, und sie singen, wissen Sie, etwas in der Weise einer Hymne.

Ich verstehe, ich verstehe, weiter! — sagte Maidonow bedeutungsvoll und wie in sich versunken.

Plötzlich erschallt Geräusch, Gelächter, Tamburinklang — Fackeln beleuchten die Scene . . . eine Schaar von Bacchanten kommt singend und lärmend herbeigelaufen. Da fängt nun Ihre Aufgabe an, mein Herr Dichter, das Bild weiter auszumalen . . . nur wünschte ich, daß die Fackeln roth wären und recht rauchten, und daß die Augen der Bacchanten unter Kränzen hervorglüheten, und daß diese Kränze recht dunkel wären. Auch dürfen Sie nicht vergessen Tigerfelle und Trinkschalen, und Gold, recht viel Gold, anzubringen.

Wo soll das Gold angebracht werden? fragte

Digitized by Google

Maidanow, den Kopf zurückwerfend und die Naſenlöcher weit öffnend.

Wo? Auf den Schultern, an Händen und Füßen. Man ſagt, daß im Alterthume die Frauen goldene Ringe an den Enkeln trugen. Die Bacchanten rufen die Mädchen im Kahne zu ſich heran. Die Mädchen haben ihren Geſang unterbrochen — ſie können nicht fortfahren, aber ſie rühren ſich nicht: Die Strömung des Fluſſes trägt ſie an's Ufer. Und ſiehe, plötzlich erhebt ſich leiſe eine von ihnen . . . Dieß muß beſonders gut geſchildert werden: wie ſie leiſe aufſteht im Glanze des Mondes, und wie ihre Gefährtinnen erſchrecken . . . Sie hat den Rand des Kahnes überſchritten, die Bacchanten umſchwärmen ſie, verſchwinden mit ihr in der Nacht, im Dunkel. Hier muß der Rauch der Fackeln gemalt werden . . . und Alles verſchwimmt und verſchwindet. Man hört nur noch Seufzen und Wimmern, und der Kranz des jungen Mädchens iſt am Ufer geblieben.

Sinaïde ſchwieg.

O, ſie liebt! dachte ich wieder.

„Und iſt das Alles?“ fragte Maidanow.

„Das iſt Alles,“ antwortete ſie.

Digitized by Google

„Das ist kein Gegenstand für ein ganzes Gedicht," bemerkte er mit Wichtigkeit, „aber zu einem kleinen Liede werde ich Ihre Idee benutzen."

„In romantischer Weise,?" fragte Malewski.

„Natürlich, in romantischer Weise, à la Byron."

„Meinem Geschmack sagt Victor Hugo mehr zu, als Byron," warf der junge Graf nachlässig hin — „er ist interessanter."

„Victor Hugo ist ein Dichter ersten Ranges", erwiderte Maidanow — „und mein Freund Tonkoscheïef in seinem spanischen Romane „El Toreador."

„Ah, das ist das Buch mit dem umgekehrten Fragezeichen? fiel Sinaïde ein.

„Ja, das ist so Brauch bei den Spaniern. Ich wollte sagen, daß Tonkoscheïef . . ."

„Sie scheinen wieder im besten Zuge zu sein, über Klassicismus und Romantismus zu streiten" — unterbrach ihn Sinaïde; — „fangen wir lieber ein Spiel an."

„Ein Pfänderspiel?" fragte Luschin.

„Nein, das ist langweilig; spielen wir lieber Vergleichungen (dieses Spiel hatte Sinaïde selbst erfunden: eine Sache wurde benannt, Jeder bemühete sich,

ſie mit einer andern zu vergleichen und wer am glücklichſten darin war, erhielt einen Preis). Sie trat an's Fenſter. Die Sonne war eben untergegangen: hoch am Himmel zogen ſich lange, rothe Wolken hin."

„Womit ſind dieſe Wolken zu vergleichen?" — fragte Sinaïde und, ohne unſere Antwort abzuwarten, fügte ſie hinzu: „ich finde, daß ſie den purpurnen Segeln ähnlich ſind, welche auf dem goldenen Schiffe der Kleopatra waren, als ſie dem Antonius entgegenfuhr. Sie haben mir erſt vor Kurzem davon erzählt, erinnern Sie ſich nicht, Maidanow!"

Wie Polonius bei Hamlet waren wir Alle mit ihr der Anſicht, daß dieſe Wolken jenen purpurnen Segeln glichen und daß keiner von uns einen beſſern Vergleich hätte finden können.

„Und wie alt war damals Antonius?" fragte Sinaïde.

„Jedenfalls noch ein junger Mann," antwortete Malewski.

„Ja, jung war er noch," fügte Maidanow beſtätigend hinzu.

Digitized by Google

„Ich bitte um Verzeihung," ſagte Luſchin, „er war ſchon über vierzig Jahr alt."

„Ueber vierzig Jahr!" wiederholte Sinaïde, ihm einen flüchtigen Blick zuwerfend.

Ich kehrte bald nach Hauſe zurück. „Sie liebt" flüſterten unwillkürlich meine Lippen ... „aber wen?"

XII.

Die Tage vergingen. Sinaïde wurde in ihrem Weſen immer ſeltſamer, immer unbegreiflicher. Einmal kam ich zu ihr und fand ſie auf einem Strohſtuhle ſitzend, den Kopf an die ſcharfe Tiſchkante gelehnt. — Sie erhob ſich ... ihr ganzes Geſicht ſchwamm in Thränen.

„Ah, Sie ſind es!" ſagte ſie mit grauſamem Lächeln. „Kommen Sie hieher."

Ich näherte mich ihr; ſie legte mir die Hand auf den Kopf und fing plötzlich an mich bei den Haaren zu reißen.

„Sie thun mir weh" ... ſagte ich endlich.

„Ah, thu' ich Ihnen weh? Und ich — glauben Sie denn, daß mir nichts weh thut, daß ich keinen Schmerz fühle?" erwiderte ſie.

Digitized by Google

„Ach!“ rief sie plötzlich, bemerkend, daß sie mir eine Menge Haare ausgerissen hatte — „was hab' ich gethan! Armer Mosje Woldemar!“

Sie ordnete sorgfältig die mir ausgerissenen Haare, wickelte sie um den Finger und machte sich einen Ring daraus.

„Ich werde diesen Ring von Ihren Haaren in ein Medaillon legen und ihn tragen“ — sagte sie, während ihre Augen von Thränen glänzten. „Vielleicht wird Sie das ein wenig trösten . . . aber jetzt adieu!“

Ich kehrte nach Hause zurück und wurde dort Zeuge eines unangenehmen Auftritts. Meine Mutter hatte eine Erörterung mit meinem Vater. Sie machte ihm Vorwürfe; er hörte sie nach seiner Gewohnheit kalt und höflich an, und verließ bald darauf das Haus. Ich konnte nicht verstehen, wovon meine Mutter gesprochen, auch war ich in keiner neugierigen Stimmung. Ich erinnere mich nur, daß sie mich am Schluß ihrer Erörterung zu sich in ihr Kabinet rief und mir sehr aufgebracht Vorwürfe über meine häufigen Besuche bei der Fürstin machte, welche — wie sie sich ausdrückte — était une femme capable de

Digitized by Google

tout. Ich küßte ihre Hand (was ich immer that, wenn ich ihren Erörterungen ein Ende machen wollte), und zog mich in mein Zimmer zurück. Die Thränen Sinaïdens hatten mich völlig aus der Faſſung gebracht; ich wußte entſchieden nicht, was ich von ihr denken ſollte, und war ſelbſt dem Weinen nah: ein ſolches Kind war ich noch, trotz meiner ſechzehn Jahre. Ich dachte nicht mehr an Malewski, obgleich Belowſerow ihm gegenüber jeden Tag eine drohendere Miene annahm und auf den jungen eleganten Grafen blickte wie der Wolf auf einen Hammel; ja, ich dachte an Nichts und an Niemand mehr. Ich verlor mich in Träumereien und ſuchte einſame Orte auf. Beſonders zogen mich die Ruinen des Gewächshauſes an. Ich kletterte gewöhnlich eine hohe Mauer hinan, ſetzte mich oben nieder und fühlte mich dort ſo unglücklich, einſam und traurig, daß ich mir ſelbſt leid that. Und doch: wie waren mir dieſe traurigen Empfindungen ſo tröſtlich! wie gern gab ich mich ihnen hin! . .

Eines Tages ſaß ich wieder ſo auf der Mauer, den Blick in die Ferne gerichtet und dem Glockengeläute zuhörend ... plötzlich fahr' ich zuſammen, als

Digitized by Google

ob mich etwas aufſchreckend berührt hätte. Es war kein Windſtoß, kein Schauder, der mich getroffen — es war wie ein Hauch, wie die Gegenwart eines Menſchen, die ſich mir plötzlich fühlbar machte. — Ich ſenkte die Augen und erblickte unten Sinaïde, die in einem leichten grauen Kleide mit einem roſenfarbenen Sonnenſchirm auf der Schulter eilig über den Weg ging. Sie ſah mich, blieb ſtehen und erhob ihre ſammetnen Augen zu mir, den Rand ihres Strohhutes zurückbiegend.

„Was thun Sie da in ſolcher Höhe?“ fragte ſie mich mit einem gewiſſen ſeltſamen Lächeln. — „Sie betheuren mir immer, daß Sie mich lieben“ — fuhr ſie fort — „wenn dem wirklich ſo iſt, ſo ſpringen Sie zu mir herunter auf den Weg.“

Sinaïde hatte dieſe Worte kaum geſprochen, als ich ſchon unten lag, gerade als ob mich Jemand von hinten hinabgeſtoßen hätte. Die Mauer mochte wohl ein paar Klafter hoch ſein. Ich kam auf die Füße zu ſtehen, aber die Erſchütterung war ſo heftig, daß ich mich nicht aufrecht halten konnte: ich ſtürzte nieder und verlor auf einige Augenblicke das Bewußt-

Digitized by Google

ſein. Als ich wieder zu mir kam, fühlte ich, ohne die Augen zu öffnen, Sinaïde neben mir.

„Mein liebes Kind“ — ſagte ſie, ſich über mich beugend, und ihre Stimme tönte von angſtvollſter, beſorgteſter Zärtlichkeit — „wie konnteſt Du das thun, wie konnteſt Du mir gehorchen . . . Aber ich liebe Dich . . . ſteh doch auf . . .“

Ich fühlte das Wogen ihres Buſens, ihre Hände befühlten meinen Kopf, und plötzlich — Himmel, wie wurde mir da zu Muthe! — fingen ihre weichen, friſchen Lippen an, mein ganzes Geſicht mit Küſſen zu bedecken . . . ſie berührten meine Lippen . . . Aber da bemerkte Sinaïde wahrſcheinlich an dem Ausdruck meines Geſichtes, daß ich wieder zu mir gekommen war, obgleich ich immer noch die Augen geſchloſſen hielt, und haſtig ſich erhebend, ſagte ſie:

„Nun, ſtehen Sie doch auf, Sie Schelm, Sie Tollkopf! Was liegen Sie da im Staube?“

Ich ſtand auf.

„Geben Sie mir meinen Sonnenſchirm; wie weit mir der fortgeflogen iſt! Und ſehen Sie mich nicht ſo an! Welch ein thörichter Streich war das! Sie haben ſich doch nicht verletzt? Haben die Brenneſſeln

Digitized by Google

Ihnen nicht weh gethan? Aber ich ſage Ihnen, Sie ſollen mich nicht ſo anſtarren! . . . Er verſteht nichts, antwortet nichts“ — fügte ſie hinzu, wie mit ſich ſelber redend . . . „Gehen Sie nach Haus, Mosje Woldemar, reinigen Sie ſich, und wagen Sie nicht, mir zu folgen, ſonſt werd' ich ernſtlich böſe und werde nie mehr . . .“

Sie endigte den Satz nicht und eilte davon; ich aber blieb am Wege ſitzen, unfähig mich auf den Beinen zu halten. Ich hatte mir in den Neſſeln die Hände verbrannt, der Rücken that mir weh und vor meinen Augen drehte ſich Alles im Kreiſe; aber das Wonnegefühl, das mich damals durchdrang, hat ſich in meinem Leben nicht wiederholt. Ein ſeliger Schmerz durchſchauerte alle Glieder und machte ſich zuletzt in freudigen Sprüngen und Ausrufen Luft. In der That, ich war noch ein Kind.

XIII.

Ich war ſo fröhlich und ſtolz während des ganzen Tages, ich bewahrte ſo lebhaft auf meinem Geſichte das Gefühl der Küſſe Sinaïdens, ich erinnerte mich mit ſolchem Wonnebeben jedes Wortes von ihr, ich

Digitized by Google

ſchwelgte dermaßen in meinem unerwarteten Glücke, daß ich davor erbangte und ſelbſt kein Verlangen fühlte, ſie zu ſehen, die mir dieſe neuen Empfindungen verurſacht hatte. Mir ſchien, daß ich nun nichts mehr vom Schickſal zu fordern hätte, daß mir nichts übrig bliebe, „als mich zu ſammeln, zum letztenmale tief aufzuſeufzen und zu ſterben.“ Dafür überfiel mich, als ich am folgenden Morgen nach Sinaïdens Hauſe ging, eine große Unruhe, welche ich vergebens unter der Maske beſcheidener Ungezwungenheit und Zurückhaltung zu verbergen ſuchte, wie es einem Manne geziemt, der zu verſtehen geben will, daß er ein Geheimniß zu bewahren weiß.

Sinaïde empfing mich ſo ruhig, als ob gar nichts zwiſchen uns vorgefallen wäre; ſie drohete mir blos mit dem Finger und fragte mich, ob ich keine blauen Flecken hätte? Hiernach verlor ich ſofort die angenommene geheimnißvolle und ungezwungene Haltung, aber auch meine Unruhe. Ich hatte natürlich nichts Beſonderes erwartet, allein die Ruhe Sinaïdens wirkte auf mich wie ein Eimer kalten Waſſers. Ich begriff, daß ich in ihren Augen nur ein Kind war, und das machte mich ſehr traurig! Sinaïde ging auf und ab

Digitized by Google

im Zimmer und lachte jedesmal, wenn sie mich anblickte; aber ich sah klar, daß ihre Gedanken anderswo waren . . . Ich überlegte mir, ob ich selbst anfangen sollte, von unserer gestrigen Begegnung zu sprechen, sie fragen, wohin sie so geeilt sei, um bestimmt zu erfahren . . . aber ich winkte nur mit der Hand und setzte mich in eine Ecke.

Belowserow trat ein; seine Ankunft freute mich.

„Ich habe kein ruhiges Reitpferd für Sie gefunden" — sagte er mit rauher Stimme. „Freitag hat mir eins versprochen, aber ich traue ihm nicht. Ich fürchte . . ."

„Was fürchten Sie? Erlauben Sie mir, zu fragen" fiel ihm Sinaïde in's Wort.

„Was? Nun Sie können ja nicht reiten. Verhüte der Himmel, daß Ihnen ein Unfall zustoße! Was ist Ihnen nur plötzlich durch den Kopf gefahren?"

„Nun, das ist meine Sache, Herr Brummbär. So werde ich mich denn an Peter Wassiljewitsch wenden . . . (das war der Name meines Vaters und ich erstaunte nicht wenig, daß er ihr so geläufig und zuversichtlich von der Zunge kam, als ob sie

Digitized by Google

von seiner Bereitwilligkeit ihr zu dienen, völlig überzeugt wäre."

„Wirklich?" — erwiderte Belowserow — „dann werden Sie also mit ihm reiten?"

„Mit ihm, oder mit Jemand anders — das kann Ihnen gleichgiltig sein — nur nicht mit Ihnen."

„Nicht mit mir" wiederholte Belowserow. „Nun wie Sie wollen. Ein Pferd besorg' ich Ihnen doch."

„Aber keine alte Mähre, wenn ich bitten darf. Ich sage Ihnen, daß ich galoppiren will."

„Galoppiren Sie, wenn es Ihnen beliebt. Aber mit wem werden Sie ausreiten? Mit Malewski?"

„Und warum nicht mit ihm, mein tapferer Krieger? Allein beruhigen Sie sich," fügte sie hinzu, „und blinzen Sie nicht so mit den Augen. Ich werde auch Sie mitnehmen. Sie wissen, daß Malewski jetzt für mich . . . pfui! — und sie schüttelte den Kopf."

„Sie sagen das, um mich zu beruhigen" — bemerkte Belowserow."

Sinaïde blickte ihn blinzelnd an.

„Sie zu beruhigen? O... O... O... mein tapferer Krieger!" sagte sie zuletzt, als ob sie im Augenblicke kein anderes Wort gefunden hätte. —

Digitized by Google

„Und Sie, Mosje Woldemar, wollen Sie nicht auch mit uns reiten?“

„Ich reite nicht gern . . . in großer Gesellschaft“ — stammelte ich, ohne die Augen aufzuschlagen.

Sie ziehen ein tête-à-tête vor? . . Nun, dem Freien die Freiheit, dem Seligen das Paradies“ [1]) — sagte sie und seufzte tief auf. „Gehen Sie, Belowserow, und sorgen Sie, daß ich bis morgen ein Pferd bekomme.“

„Ja, aber woher das Geld nehmen?“ fragte die alte Fürstin dazwischen.

Sinaïde runzelte die Stirne.

„Ich werde Sie nicht darum bitten; Belowserow legt für mich aus.“

„Legt für Dich aus, so, so . . .“ brummte die Fürstin und schrie dann plötzlich aus vollem Halse:

„Dunjaschka!“

„Mama, ich habe Ihnen eine Glocke zum Schellen geschenkt“ — sagte Sinaïde.

„Dunjaschka!“ schrie die Alte wieder.

Belowserow zog sich zurück; ich ging zugleich mit ihm. Sinaïde hielt mich nicht zurück.

---

1) Russisches Sprichwort.

Digitized by Google

XIV.

Am folgenden Morgen ſtand ich früh auf, ſchnitt mir einen Stock im Garten ab und ging vor das Thor. Friſch hinaus — ſagt' ich zu mir, — ich will verſuchen, meinen Kummer auszutreten. Der Tag war prächtig; hell und nicht zu heiß. Ein munterer friſcher Wind ſtrich über den Raſen hin und rauſchte ſpielend durch's Gebüſch, Alles bewegend und Nichts zerſtörend. Ich ſchweifte lange über die Hügel und in den Wäldern der Gegend umher; ich fühlte mich nicht glücklich; ich war von Haus fortgegangen in der Abſicht, mich meiner Melancholie zu überlaſſen — allein die Jugend, das herrliche Wetter, die friſche Luft, der Genuß des raſchen Gehens, und die Freude, welche ich daran fand, mich hin und wieder ſo mutterſeelenallein auf den dichten Raſen hinzuſtrecken — das Alles gewann die Oberhand. Die Erinnerung an die unvergeßlichen Worte und Küſſe Sinaïdens tauchte wieder auf in meinem Herzen. Es war mir ein ſüßer Gedanke, daß ſie doch meiner Entſchloſſenheit, meinem Heroismus ihre Anerkennung nicht verſagen konnte ... Mögen die Andern ihr beſſer

Digitized by Google

gefallen, als ich! dachte ich — dafür reden die Andern blos von dem, was sie für sie thun würden, während ich wirklich etwas für sie gethan habe. Und was wär' ich nicht im Stande, noch für sie zu thun! Meine Einbildungskraft riß mich völlig fort. Ich stellte mir vor, wie ich Sinaïde aus Feindeshänden errettete; wie ich, ganz von Blut bedeckt, sie aus ihrem Kerker befreite, um dann zu ihren Füßen zu sterben. Ich erinnerte mich eines in unserm Salon hängenden Bildes, Malek-Adel darstellend, wie er Mathilde entführt, und so in Gedanken verloren, bemerkte ich einen großen Grünspecht, der behende den schmalen Stamm einer Birke erkletterte und halb durch den Baum verborgen, bald rechts bald links unruhigen Blickes umherspähete, wie ein Musikant hinter seinem Contrabaß.

Dann sang ich: „Nicht der weiße Schnee ist's, was dort schimmert," und sprang darauf zu einer in jener Zeit sehr beliebten Romanze über: „Ich warte Dein, wenn sich der Zephyr spielend ꝛc." Noch nicht zufrieden mit diesen Ausströmungen, deklamirte ich mit breitem Pathos die „Anrufung Jermak's an die Sterne," aus der Tragödie von Chomjakow; — end-

Digitized by Google

lich verſuchte ich meine eigenen Kräfte zum Dichten eines empfindſamen Liedes, und brachte wirklich einen Vers zu Stande, der den Schluß des „Ganzen" bilden ſollte:

„So lebſt Du fort in meinem Liede,
O Sinaïde, Sinaïde!"

Weiter kam ich aber mit dem „Ganzen" nicht. Inzwiſchen rückte die Zeit heran, um welche wir zu ſpeiſen pflegten. Ich ſtieg in das Thal hinab, durch welches ein ſchmaler, ſandiger Weg ſich ſchlängelte, der in die Stadt führte. Dieſen Weg ſchlug ich ein. Plötzlich vernahm ich hinter mir den dumpfen Hall von Pferdehufen. Mich umwendend blieb ich unwillkürlich ſtehen und zog die Mütze ab: ich ſah meinen Vater und Sinaïde. Sie ritten neben einander. Mein Vater ſagte ihr eben etwas mit lächelndem Geſichte, den ganzen Oberkörper zu ihr hinübergebeugt und die Hand auf den Hals ihres Pferdes geſtützt. Sinaïde hörte ihn an mit ernſt niedergeſchlagenen Augen und zuſammengekniffenen Lippen. Erſt ſah ich die beiden allein; kurz darauf erblickte ich auch Belowſerow, in das Thal einbiegend, auf einem ſchaumbedeckten ſchwarzen Pferde und in voller Hu-

Digitized by Google

ſarenuniform mit Dolman. Das edle Roß ſchüttelte den Kopf, ſchnob und tanzte, während ſein Reiter es zugleich zügelte und ſpornte. Ich trat auf die Seite des Weges. Mein Vater nahm die Zügel zuſammen, entfernte ſich etwas von Sinaïde, welche langſam die Augen zu ihm erhob — und beide ſetzten ihre Pferde in Galopp . . . Belowſerow ſchoß ſäbelklirrend hinter ihnen her. „Er iſt roth, wie ein Krebs," dachte ich — „und ſie . . . warum iſt ſie ſo bleich?"

Ich verdoppelte meine Schritte und kam kurz vor Tiſch nach Hauſe. Mein Vater ſaß ſchon umgekleidet, gewaſchen und friſirt, mit friſchem Geſichte vor dem Lehnſtuhle meiner Mutter, der er mit ſeiner gleichmäßigen, klangvollen Stimme das Feuilleton des „Journal des Débats" vorlas; aber meine Mutter hörte ihm ohne Aufmerkſamkeit zu und fragte mich, als ihre Augen auf mich fielen, wo ich mich den ganzen Tag wieder umhergetrieben hätte. Sie fügte hinzu, daß ſie es nicht liebe, wenn man, Gott weiß wo, und Gott weiß mit wem, die Zeit todtſchlage.

Ich wollte antworten, daß ich ganz allein gegangen ſei — aber ich ſah meinen Vater an und ſchwieg.

Digitized by Google

XV.

Im Laufe der nächsten fünf oder sechs Tage sah ich Sinaïde fast gar nicht: sie ließ sich krank melden, was jedoch nicht verhinderte, daß die gewohnten Gäste im Hause erschienen — um ihren Dienst zu versehen — wie sie sich ausdrückten. Nur Maidanow stellte seine Besuche ein, da er sich langweilte und selbst sehr langweilig war, sobald ihm die Gelegenheit fehlte, sich zu begeistern.

Belowserow saß finster in der Ecke, ganz zugeknöpft und roth. Auf dem feinen Gesichte des Grafen Malewski spielte fortwährend ein unheimliches Lächeln; er war entschieden in Ungnade bei Sinaïde gefallen, beschäftigte sich aber desto eifriger mit der alten Fürstin, die er sogar in einer Miethskutsche zum Generalgouverneur begleitete. Uebrigens hatte diese Fahrt keinen Erfolg und zog Malewski selbst eine Unannehmlichkeit zu: man erinnerte ihn an eine wenig erbauliche Scene, die er einmal mit einigen Ingenieur-Officieren gehabt hatte, und er mußte, um sich zu entschuldigen, erklären, daß er damals noch unerfahren gewesen sei.

Digitized by Google

Luschin kam täglich wohl zweimal angefahren, blieb aber nicht lange; ich fürchtete ihn ein wenig seit unserer letzten Unterhaltung, fühlte mich aber doch sehr zu ihm hingezogen. Er ging einmal mit mir im Park von Neskuschnoi spazieren, war ausnehmend freundlich und liebenswürdig, belehrte mich über die Namen und Eigenschaften der verschiedenen Blumen und Kräuter, und rief plötzlich, ohne die geringste äußere Veranlassung, indem er sich vor den Kopf schlug:

„Welch ein Narr war ich, daß ich sie für eine Kokette halten konnte! Es gibt Menschen, denen es ein süßes Gefühl ist, sich für Andere zu opfern."

„Was wollen Sie damit sagen?" fragte ich.

„Ihnen hab' ich gar nichts sagen wollen" — erwiderte er kurz.

Sinaïde wich mir aus; es konnte mir nicht entgehen, daß meine Erscheinung ihr einen peinlichen Eindruck machte. Sie wandte sich unwillkürlich von mir ab . . . unwillkürlich; das war mir schwer zu ertragen und brachte mich fast zur Verzweiflung. Aber was sollt' ich machen? Ich entzog mich ihrem Anblick so viel ich konnte und begnügte mich, sie aus

Digitized by Google

der Ferne zu beobachten, was oft schwer genug war. Sie erschien mir immer unbegreiflicher: ihr Gesicht war ein anderes geworden, ihr ganzes Wesen hatte sich verändert. Diese Umwandlung sprang mir besonders an einem warmen, stillen Abend recht überraschend in die Augen. Ich saß auf einem niedrigen Bänkchen unter einem breiten Hollunderstrauch, meinem Lieblingsaufenthalte; von dort konnte ich Sinaïdens Fenster sehen. Ich saß still; mir zu Häupten im dunklen Laube hüpfte unruhig ein Vöglein umher. Eine graue Katze kam, den Rücken streckend, vorsichtig in den Garten geschlichen und die ersten Maikäfer schwirrten in der nicht mehr hellen, aber immer noch durchsichtigen Luft umher. Ich saß, die Augen auf das Fenster gerichtet, und wartete, ob sie es nicht öffnen werde — richtig: es öffnete sich, und Sinaïde erschien darin. Sie trug ein weißes Kleid, und sie selbst, ihr Gesicht, ihre Schultern, Hände, waren bleich bis zur Weiße. Sie stand lange unbeweglich und blickte lange unbeweglich und gerade unter den zusammengezogenen Augenbrauen hervor. Diesen Blick hatte ich an ihr noch nie gesehen. Dann faltete sie die Hände mit aller Kraft zusammen, er-

Digitized by Google

hob sie an die Lippen, an die Stirne — und plötzlich die Finger auseinanderziehend warf sie die Haare hinter die Ohren, schüttelte sie, neigte den Kopf mit einer gewissen Entschlossenheit und schlug das Fenster wieder zu.

Einige Tage später begegnete sie mir im Garten. Ich wollte ihr ausweichen, aber sie hielt mich selbst an.

„Geben Sie mir die Hand" — sagte sie mit aller Freundlichkeit, — „wir haben lange nicht zusammen geplaudert."

Ich schaute sie an: ihre Augen glänzten sanft, und ihr Gesicht lächelte, aber wie durch einen leichten Nebel.

„Sind Sie immer noch leidend?" fragte ich sie.

„Nein, jetzt ist Alles vorüber" — antwortete sie, eine kleine Rose pflückend. — „Ich bin noch ein wenig angegriffen, aber auch Das wird vorübergehen."

„Und Sie werden wieder ganz dieselbe sein, die Sie vordem waren?" fragte ich.

Sinaïde hielt die Rose an ihr Gesicht — und es schien mir, als ob ein Abglanz der glühenden Blätter auf ihre Wangen fiele.

„Hab' ich mich denn verändert?" fragte sie mich.

Digitized by Google

„Ja, Sie haben ſich verändert" — entgegnete ich mit halber Stimme.

„Ich bin kalt gegen Sie geweſen, ich weiß das" — hub Sinaïde an — aber Sie müſſen das nicht ſo ernſt nehmen . . . Ich konnte nicht anders . . . Wozu noch darüber reden?"

„Sie wollen nicht, daß ich Sie liebe; das iſt's!" rief ich traurig, mit unwillkürlicher Bewegung.

„Nein, Sie ſollen mich lieben, aber nicht wie früher."

„Wie ſo?"

„Laſſen Sie uns Freunde ſein — weiter nichts!" — Sinaïde gab mir die Roſe zu riechen. „Sehen Sie, ich bin viel älter als Sie; ich könnte Ihre Tante ſein, nicht wahr? Oder wenn nicht Ihre Tante, ſo doch eine ältere Schweſter. Und Sie . . .

„Ich bin für Sie nur ein Kind" — warf ich ein.

„Nun ja, ein Kind, aber ein liebes, gutes, kluges Kind, das ich ſehr liebe. Wiſſen Sie was? Sie ſollen von heute an mein Page ſein; aber vergeſſen Sie nicht, daß die Pagen ihren Herrinnen immer folgen müſſen. Hier iſt das Zeichen Ihrer neuen Würde" — fügte ſie hinzu, mir die Roſe in's Knopf-

Digitized by Google

loch ſteckend — das Zeichen der Gunſt, die ich Ihnen ſchenke."

„Ich habe früher von Ihnen andere Gunſtbezeugungen erhalten," ſtammelte ich.

„Ach!" — erwiderte Sinaïde und ſah mich von der Seite an — „was er für ein Gedächtniß hat! Nun, ich bin auch jetzt noch bereit."

Und ſich zu mir beugend, drückte ſie mir einen reinen, ruhigen Kuß auf die Stirne.

Ich blickte ihr in die Augen, aber ſie wandte ſich ab und mit den Worten: „Folgen Sie mir, mein Page!" — ging ſie auf ihre Wohnung zu.

Ich folgte ihr, mit mir ſelber uneins.

Iſt's nur möglich! — dachte ich — iſt dieſes ſanfte, vernünftige Mädchen dieſelbe Sinaïde, die ich gekannt habe? Selbſt ihr Gang kam mir ruhiger vor, und ihre ganze Geſtalt erſchien mir ſchöner und majeſtätiſcher als je . . . .

O mein Himmel! Mit welcher neuen Gewalt entflammte die Liebe in mir!

Digitized by Google

XVI.

Nach Tiſch verſammelten ſich wieder die herkömmlichen Gäſte im Salon, und die junge Fürſtin geſellte ſich zu ihnen. Es war genau dieſelbe Geſellſchaft, welche ich hier an jenem erſten, mir unvergeßlichen Abend getroffen hatte. Selbſt Nirmatzki fehlte nicht, und Maidanow war früher erſchienen, als alle Anderen — er hatte neue Gedichte mitgebracht.

Man fing wieder an, um Pfänder zu ſpielen, aber ohne die früheren Wunderlichkeiten; es ging nicht mehr ſo närriſch und geräuſchvoll dabei her wie ehedem. Das Zigeunerelement war verſchwunden.

Sinaïde gab unſerm kleinen Kreiſe ein neues Gepräge. Ich mußte ihr, als Page, zur Rechten ſitzen. Unter Anderm ordnete ſie an, daß Der, deſſen Pfand herauskäme, einen Traum erzählen ſolle. Aber damit wurde wenig gewonnen. Die Träume waren entweder unintereſſant (Belowſerow hatte geträumt, er habe ſein Pferd, welches plötzlich einen hölzernen Kopf bekommen, mit Karauſchen gefüttert), oder unwahrſcheinlich und aus der Luft gegriffen. Maidanow gab uns eine ganze Erzählung zum

Digitized by Google

Beſten, worin Grabesſcenen, Engel mit Leyern, redende Blumen und fernherzitternde Klänge vorkamen. Sinaïde ließ ihn nicht zu Ende kommen.

„Da wir nun doch einmal in's Gebiet der Dichtung abgeſchweift ſind" — ſagte ſie — „ſo möge Jeder lieber gleich etwas frei Erfundenes erzählen."

Die Reihe kam wieder zuerſt an Belowſerow.

Der junge Huſar fühlte ſich unbehaglich bei dem ihm zugefallenen Looſe.

„Ich kann nichts erfinden!" rief er.

„Solche Ausflüchte gelten nicht!" entgegnete Sinaïde. — „Ich will Ihnen auf die Sprünge helfen. Denken Sie zum Beiſpiel, Sie wären verheirathet, und erzählen Sie uns, wie Sie die Zeit mit Ihrer Gattin hinbringen würden. Würden Sie ſie einſperren?"

„Ja."

„Aber Sie blieben dann bei ihr?"

„Natürlich würde ich ſie nicht verlaſſen."

„Vortrefflich. Wenn ihr das aber langweilig würde und ſie auf Mittel käme, Sie zu hintergehen."

„So würd' ich ſie umbringen."

„Wenn ſie aber entwiſchte?"

Digitized by Google

„So würd' ich ihr nachsetzen und sie ebenfalls umbringen."

„Gut. Setzen wir nun den Fall, ich wäre Ihre Frau: was würden Sie dann thun?"

Belowserow schwieg eine Weile. „Ich würde mich selbst umbringen."

Sinaïde lächelte. „Ich sehe, Sie machen nicht viel Federlesens."

Das zweite Pfand, welches herauskam, gehörte Sinaïden. Sie erhob nachdenkend das Auge zur Decke. „Hören Sie" — sagte sie endlich — „was ich mir ausgedacht habe. Stellen Sie sich einen prachtvollen Palast vor, eine Sommernacht und einen zauberhaften Ball. Dieser Ball wird von einer jungen Königin gegeben. Ueberall strotzt es von Gold, Marmor, Krystall, Seide, Kerzenglanz, Diamanten, Blumen und Wohlgerüchen; die Sinne schwelgen in Allem, was der Luxus zu bieten vermag."

„Sie lieben den Luxus?" unterbrach sie Luschin.

„Der Luxus umschließt das Elegante und Schöne, und ich liebe alles Elegante und Schöne."

„Mehr als das einfach Schöne?" fragte er wieder.

Digitized by Google

„Sie fragen zu spitzfindig; ich verstehe das nicht. Unterbrechen Sie mich nicht weiter. Der Ball ist also prachtvoll, die Gesellschaft zahlreich; alle Männer sind jung, schön, tapfer; Alle sind verliebt in die Königin."

„Gibt's denn keine Frauen auf dem Balle?" fragte Malewski.

„Nein — oder warten Sie — doch!"

„Und die sind alle häßlich?"

„Im Gegentheil: bezaubernd. Aber die Männer sind alle verliebt in die Königin. Sie ist von hohem und edlem Wuchs; sie trägt ein kleines goldenes Diadem auf ihrem schwarzen Haar."

Ich richtete mein Auge auf Sinaïde, und sie erschien mir in diesem Augenblicke hoch erhaben über uns Allen; von ihrer weißen Stirne und ihren unbeweglichen Augenbrauen strahlte ein Geist und ging eine Hoheit aus, daß ich dachte: „Du selbst bist diese Königin!"

„Alle umdrängen sie" — fuhr Sinaïde fort — „Alle überbieten sich ihr gegenüber in den schmeichelhaftesten Ausdrücken."

„Sie liebt also die Schmeichelei?" fragte Luschin.

Digitized by Google

„Wie unerträglich Sie sind! Immer unterbrechen Sie mich! ... Wer hört nicht gern etwas Schmeichelhaftes?"

„Noch eine letzte Frage" — warf Malewski ein: — „hat die Königin auch einen Gemahl?"

„Daran hatte ich nicht gedacht. Nein ..., wozu braucht sie einen Gemahl?"

„Natürlich" — hub Malewski wieder an — „wozu braucht sie einen Gemahl?"

„Silence!" — rief Maidanow, weil, oder obgleich er schlecht französisch sprach."

„Merci," — sagte Sinaïde. — „Also die Königin hört Alles an, Schmeicheleien und Musik, aber ohne den Blick auf Jemand besonders zu richten. Sechs Fenster sind von oben bis unten, von der Decke bis zum Fußboden geöffnet; dahinter dehnt sich der dunkle Himmel mit großen Sternen, und der dunkle Garten mit großen Bäumen. Die Königin blickt aus in den Garten. Zwischen den Bäumen springt eine Fontäne: sie ragt bleich und lang durch das Dunkel her, wie ein Gespenst. Die Königin hört durch das Stimmengewirr und die Musik das leichte Plätschern des Wassers. Sie blickt hinaus und denkt: Ihr Alle,

Digitized by Google

wie Ihr da seid, meine edlen, klugen, reichen Herren, die Ihr mich geschäftig umdrängt, durch jedes meiner Worte Euch beglückt fühlt und freudig zu meinen Füßen sterben würdet: ich herrsche über Euch . . . und dort neben der Fontäne, neben dem plätschernden Wasser steht Der, den ich liebe und der über mich herrscht. Er trägt keine reiche Kleider, noch kostbare Steine; Niemand kennt ihn, aber er erwartet mich und weiß sicher, daß ich komme — und ich werde kommen! Keine Macht soll mich zurückhalten, wenn ich zu ihm gehen will und bei ihm weilen und mich mit ihm verlieren will in der Dunkelheit des Gartens, unter dem Rauschen der Bäume, unter dem Murmeln der Fontäne . . ."

Sinaïde schwieg.

„Ist das etwas Erdichtetes?" fragte Malewski fein.

Sinaïde sah ihn gar nicht an.

„Aber was würden wir gethan haben, meine Herren" — bemerkte plötzlich Luschin — „wenn wir uns unter den Gästen befunden und gewußt hätten um das Verhältniß mit dem Glücklichen bei der Fontäne?"

„Warten Sie, warten Sie!" rief lebhaft Sinaïde — „ich werde Ihnen selbst sagen, was Jeder von

Digitized by Google

Ihnen gethan haben würde. Sie, Belowſerow, hätten ihn zum Duell gefordert; Sie, Maidanow, hätten ein Epigramm auf ihn gemacht... nein, doch nicht: Sie können kein Epigramm machen. Sie hätten breitſpurige Jamben à la Barbier auf ihn geſchrieben und Ihr Gedicht im „Telegraphen“ [1]) drucken laſſen. Sie, Nirmatzki, hätten von ihm geborgt . . . nein, Sie hätten ihm Geld auf Zinſen geliehen. Sie, Doktor, — ſie hielt inne — ich weiß wahrhaftig nicht, was Sie gethan haben würden.“

„In meiner Eigenſchaft als Leibarzt ihrer Majeſtät“ — entgegnete Luſchin — „würd' ich ihr gerathen haben, keine Bälle zu geben, wenn ihr ſo wenig an den Gäſten liegt.“

„Da hätten Sie vielleicht Recht gehabt. Und Sie, Graf . . .“

„Und ich?“ . . . wiederholte mit ſeinem unheimlichen Lächeln Malewski . . .

„Sie hätten ihm vergiftetes Confect gebracht.“

Das Geſicht Malewski's zog ſich ein wenig zuſammen und nahm auf einen Augenblick einen jüdi-

1) So hieß ein früher erſchienenes ruſſiſches Journal.

Digitized by Google

ſchen Ausdruck an, aber dann fing er gleich an zu lachen.

„Was Sie anbetrifft, Woldemar“ — fuhr Sinaïde fort — „übrigens iſt es genug! Spielen wir etwas Anderes!“

„In ſeiner Eigenſchaft als Page der Königin würde Mosjé Woldemar ihr die Schleppe tragen, wenn ſie in den Garten ginge“ — bemerkte giftig Malewski.

Ich brauste auf vor Zorn, aber Sinaïde legte beruhigend die Hand auf meine Schulter und ſagte, ſich erhebend, mit etwas zitternder Stimme:

„Ich habe Eurer Erlaucht niemals das Recht gegeben, ſich frech zu betragen, und bitte Sie deßhalb ſich zu entfernen.“ Sie zeigte ihm die Thüre.

„Aber Fürſtin, wie können Sie nur“ . . . ſtammelte Malewski, ganz bleich.

„Die Fürſtin hat Recht,“ — rief Belowſerow, ebenfalls aufſtehend.

„Ich habe bei Gott nicht erwartet . . .“ fuhr Malewski fort — „ich glaube, daß nichts der Art in meinen Worten . . . ich hatte nicht entfernt den Gedanken, Sie zu beleidigen . . . Verzeihen Sie mir!“

Digitized by Google

Sinaïde warf ihm einen kalten Blick zu und lächelte kalt.

„So bleiben Sie denn" — ſagte ſie mit einer verächtlichen Handbewegung — „Woldemar und ich hätten Ihretwegen nicht in Zorn gerathen ſollen. Es macht Ihnen Freude, zu ſtechen ... wohl bekomm' es Ihnen!"

„Verzeihen Sie mir!" — wiederholte Malewski noch einmal.

Ich aber dachte wieder, mich der Bewegung Sinaïdens erinnernd, daß eine wirkliche Königin einem Unverſchämten nicht hätte mit mehr Würde die Thüre weiſen können.

Das Pfänderſpiel dauerte nach dieſer kleinen Zwiſchenſcene nicht mehr lange; es war Allen etwas unbehaglich zu Muthe geworden, nicht ſowohl wegen der Scene ſelbſt, als in Folge der peinlichen Stimmung, welche daraus entſprang. Niemand ſprach davon, aber Jeder empfand dieſe peinliche Stimmung und bemerkte ſie auch an ſeinen Nachbaren. Maidanow las uns ſeine neuen Gedichte vor — und Malewski lobte ſie mit übertriebenem Eifer.

Digitized by Google

„Wie er sich jetzt bemüht, gutmüthig zu erscheinen," flüsterte mir Luschin zu.

Wir gingen bald auseinander. Sinaïde war plötzlich nachdenklich geworden; die alte Fürstin ließ sagen, daß sie sehr am Kopf leide; Nirmatzki klagte über seinen Rheumatismus.

Ich konnte lange nicht einschlafen; die Erzählung Sinaïdens war mir zu Kopfe gestiegen. Es sollte doch nicht gar eine Anspielung darin liegen? fragte ich mich — und auf wen könnte sie angespielt haben? Und zu welchem Zwecke? Und wenn ihrer Erzählung wirklich etwas zu Grunde läge, wie hätte sie sich entschließen können . . . Nein, nein, es kann nicht sein! flüsterte ich, meine glühenden Wangen abwechselnd in's Kissen drückend . . . Aber ich erinnerte mich des Ausdrucks, welchen Sinaïdens Gesicht während ihrer ganzen Erzählung hatte . . . ich erinnerte mich des Ausrufs, der Luschin im Park von Neskuschnoi entfahren war, sowie der plötzlichen Veränderung in ihrem Benehmen gegen mich — und ich verlor mich in Vermuthungen. Wer ist es? Diese drei Worte standen in der Dunkelheit klar vor meinen Augen; mir war, als ob eine drohende

Digitized by Google

Wolke dicht über meinem Kopfe schwebte — und ich fühlte ihren Druck und erwartete jeden Augenblick ihren Ausbruch. An Vieles hatte ich mich in der letzten Zeit gewöhnt; viel Neues hatte ich bei Sassékin's kennen lernen; die Unordnung ihres Haushalts, die Talglichter, die zerbrochenen Messer und Gabeln, der finstere Bonifazi, die zerlumpte Kammerjungfer, die Manieren der Fürstin selbst — diese ganze wunderliche Lebensweise beunruhigte mich nicht mehr, hatte aufgehört, mir befremdend zu erscheinen... Aber an die dunklen Ahnungen, die mir jetzt über Sinaïde aufstiegen, konnte ich mich nicht gewöhnen... Sie ist eine Abenteuerin! hatte einstmals meine Mutter von ihr gesagt. Sie, mein Idol, meine Gottheit — eine Abenteuerin! Dieses Wort brannte mir auf der Seele, ich suchte ihm zu entfliehen, indem ich meinen Kopf in's Kissen drückte, ich verfluchte es, und doch — was hätte ich nicht gethan, zu was wäre ich nicht fähig gewesen, um selbst der Glückliche bei der Fontäne sein zu können!...

Mein Blut kochte und pochte mit Ungestüm durch meine Adern. Der Garten ... die Fontäne ... ich konnte an weiter nichts denken. Ich entschloß

mich, in den Garten zu gehen. Ich warf mich eilig in die Kleider und ſchlich aus dem Hauſe. Die Nacht war dunkel, kaum ſäuſelte es in den Bäumen; eine leichte Kühle ſenkte ſich vom Himmel herab; aus dem Obſtgarten her roch es nach Fenchel. Ich durchſchritt alle Gänge; der leichte Schall meiner Schritte erregte mich und gab mir eine gewiſſe Zuverſicht. Als ich ſtehen blieb, um zu lauſchen, hörte ich die raſchen, vollen Schläge meines Herzens. Endlich kam ich in die Nähe des Zaunes und lehnte mich auf eine ſchmale Stange. Plötzlich — oder ſchien es mir nur ſo? — zeigte ſich wenige Schritte von mir eine weibliche Geſtalt . . . Ich hielt den Athem an und richtete meine Augen ſcharf in das Dunkel. Was iſt das? Hör' ich Schall von Schritten oder das laute Schlagen meines Herzens?

„Wer iſt da?" ſtammelte ich kaum vernehmlich. Was war das wieder? Ein unterdrücktes Lachen? Oder ein Rauſchen im Laube? Oder ein Seufzer dicht neben meinem Ohre?

„Wer iſt da?" wiederholte ich mit noch ſchwächerer Stimme. Die Luft wurde etwas bewegter; vom Himmel ſchoß ein feuriger Streifen nieder: es war

Digitized by Google

eine Sternſchnuppe. Ich wollte fragen: „Sinaïde?“ Aber das Wort erſtarb mir auf den Lippen. Und plötzlich umgab mich wieder tiefes Schweigen, wie man das oft in der Mitte der Nacht erlebt. Selbſt die Grashüpfer hatten zu ſchwirren aufgehört . . . nur hört' ich irgendwo ein Fenſter klirren. Ich ſtand und horchte noch lange vergebens; dann kehrt' ich in mein Zimmer zurück und legte mich in mein wieder kaltgewordenes Bett. Ich fühlte eine ſeltſame Aufregung — als wär' ich zu einem Stelldichein gegangen, und allein geblieben, und am Glück eines Andern vorübergegangen.

XVII.

Am folgenden Tage ſah ich Sinaïde nur im Fluge: ſie fuhr mit ihrer Mutter, ich weiß nicht wohin, in einer Droſchke. Dafür begegnete ich Luſchin, der übrigens meinen Gruß kaum erwiderte, und Malewski. Der junge Graf lächelte und redete mich mit verbindlichſter Freundlichkeit an. Von allen Beſuchern des Flügels hatte er allein es verſtanden, Eintritt in unſer Haus zu erhalten und das ganz beſondere Wohlwollen meiner Mutter zu gewinnen.

Digitized by Google

Mein Vater dagegen liebte ihn nicht und behandelte ihn mit verletzender Höflichkeit.

„Ah, monsieur le page" — hub Malewski an — freut mich sehr, Ihnen zu begegnen. Wie geht's Ihrer reizenden Königin?" Sein frisches, hübsches Gesicht war mir in diesem Augenblicke so zuwider, und er blickte mich so selbstgefällig-höhnisch an, daß ich ihn gar keiner Antwort würdigte.

„Sind Sie immer noch böse?" — fuhr er fort — „Sie haben keinen Grund dazu. Ich habe Sie doch nicht zum Pagen ernannt, aber im Gefolge von Königinnen pflegen immer Pagen zu sein. Uebrigens erlauben Sie mir, zu bemerken, daß Sie Ihre Pflicht schlecht erfüllen."

„Wie so?

„Die Pagen sollten unzertrennlich von ihren Gebieterinnen sein, sollten Alles wissen, was diese thun, sollten Tag und Nacht über sie wachen" — fügte er mit gedämpfter Stimme hinzu.

„Was wollen Sie damit sagen?"

„Was ich sagen will? Mir scheint, ich drücke mich doch deutlich genug aus. Tag — und Nacht. Am Tage geht's noch hin; am Tage ist es hell und be-

Digitized by Google

lebt; aber Nachts — Nachts kann leicht ein Unglück geschehen. Ich rathe Ihnen, Nachts nicht zu schlafen, und aufzupassen, recht scharf aufzupassen. Erinnern Sie Sich — im Garten, Nachts, bei der Fontäne — da gilt es, die Augen weit offen zu halten. Sie werden mir Dank wissen für meinen guten Rath."

Malewski lächelte und kehrte mir den Rücken zu. Er legte wahrscheinlich seinen Worten keine tiefere Bedeutung bei; er stand im Rufe, die Leute gern und geschickt zu mystificiren, und zeichnete sich in dieser Beziehung besonders auf Maskenbällen aus. Die große Gewandtheit, welche er in der zweideutigen Kunst entwickelte, Andere zu täuschen, irre zu führen und auszuholen, verdankte er dem ihm selbst fast unbewußten falschen, lügenhaften Zuge, der durch sein ganzes Wesen ging . . . Er wollte mich wohl nur mystificiren, aber jedes seiner Worte hatte mich wie schnellwirkendes Gift durchdrungen. Das Blut stieg mir zu Kopfe. So steht's! dachte ich — das ist ja vortrefflich! da wären meine gestrigen Ahnungen doch nicht ohne Grund gewesen! Nicht umsonst hat es mich so hingezogen zum Garten . . . Aber das darf nicht sein! Das kann nicht sein! rief ich laut, mit

Digitized by Google

voller Faust gegen meine Brust schlagend, obgleich ich eigentlich selbst nicht recht wußte, was ich damit meinte . . . Ob es Malewski selbst beliebt, in den Garten zu kommen — dachte ich — unverschämt genug wär' er dazu . . . oder irgend einem Andern (die Einzäunung unsers Gartens war sehr niedrig und leicht zu übersteigen): Wehe Dem, der mir unter die Hände fällt! Ich möchte Niemanden rathen, mir dort zu begegnen! Die ganze Welt, und sie selbst, die Verrätherin (ich nannte sie wirklich Verrätherin) soll erfahren, daß ich mich zu rächen weiß!

Ich kehrte in mein Zimmer zurück, nahm aus meinem Schreibtische ein englisches Messer, welches ich erst kürzlich gekauft hatte, prüfte die scharfe Schneide und steckte es stirnrunzelnd in die Tasche, mit einer kalten, concentrirten Entschlossenheit, als ob dergleichen Dinge mir gar nicht neu und ungewohnt wären. Mein Herz war ganz von Bosheit erfüllt und verhärtet und ich hielt die Augenbrauen zusammengezogen und die Lippen zusammengepreßt bis in die Nacht hinein. Schweigend ging ich so ab und zu, rieb das Messer in meiner Tasche herum bis es ganz heiß wurde, und bereitete mich von vornherein

Digitized by Google

auf etwas Entſetzliches vor. Dieſe neuen ungewohnten Empfindungen nahmen mich dermaßen in Anſpruch und gefielen mir ſo gut, daß ich darüber ſelbſt an Sinaïde kaum dachte. Mir kam immer Aléko, der junge Zigeuner (aus Puſchkin's Gedichte) in den Sinn: „Wohin, du ſchöner Jüngling, ſprich? — Bleib liegen da und ſtirb!“ und dann: „Du biſt ja ganz mit Blut beſpritzt!.. O, was haſt du gethan!.. Nichts!“ — Mit welchem grauſamen Lächeln wiederholte ich dies: Nichts! Mein Vater war nicht zu Hauſe; aber meine Mutter, die ſich ſeit einiger Zeit in einem Zuſtande faſt fortwährender dumpfer Erregung befand, bemerkte mein tragiſches Ausſehen und fragte beim Abendeſſen: „Was geht in Dir vor? Du ſiehſt ja aus, wie eine Maus in der Grütze.“ Ich antwortete ihr nur durch ein herablaſſendes Lächeln und dachte: wenn ſie wüßte! — Die Uhr ſchlug eilf; ich ging auf mein Zimmer, kleidete mich aber nicht aus; ich erwartete die Mitternacht: und endlich ſchlug die verhängnißvolle Stunde. Es iſt Zeit! murmelte ich zwiſchen den Zähnen, knöpfte mich bis an den Hals zu, ſchlug ſogar die Aermel zurück und begab mich in den Garten.

Digitized by Google

Ich hatte mir ſchon vorher einen paſſenden Ort auserſehen, um Wache zu halten. Am Ende des Gartens, da wo der Zaun, welcher unſer Gebiet von dem Saſſékin'ſchen ſchied, ſich an die Hauptmauer lehnte, ſtand eine einſame Fichte, unter deren weit ausgeſtreckten und tief herabhängenden dichten Zweigen ich mich bequem verbergen und, ſoweit es das nächtliche Dunkel erlaubte, gut ſehen konnte, was ringsum vorging. Daneben ſchlängelte ſich ein ſchmaler Fußpfad hin, der mir immer geheimnißvoll erſchienen war. Er berührte die lebendige Gartenhecke, welche hier Spuren zeigte, als ob Jemand ſie überſtiegen habe, und führte in eine runde, dichte Akazienlaube. Ich ſchlich zu der einſamen Fichte, lehnte mich an den Stamm und begann auszuſpähen.

Dieſe Nacht war eben ſo ſtill, wie die vorhergegangene; aber am Himmel hingen weniger Wolken, und die Umriſſe der Gebüſche und ſelbſt der großen Blumen waren deutlicher zu ſehen. Die erſten Augenblicke des Wartens ſchienen mir erdrückend, faſt grauſig. Ich war zu Allem entſchloſſen und dachte nur darüber nach, wie ich vorgehen ſollte: ob es

Digitized by Google

beſſer wäre, mit donnernder Stimme zu rufen: „Wohin gehſt Du? Halt! bekenne — oder ſtirb!“ oder gleich einfach zuzuſtoßen . . . Jeder Laut, jedes Raſcheln und Säuſeln erſchien mir bedeutungsvoll, ungewöhnlich . . . Ich hielt mich bereit . . . ich beugte mich vorwärts . . . Aber eine halbe Stunde, eine ganze Stunde verging ſo; mein Blut wurde ruhiger, mein Kopf kälter. Die Einſicht dämmerte in mir auf, daß ich meine Anſtalten vergebens getroffen, daß ich gar eine komiſche Rolle ſpielte und Malewski ſich über mich luſtig machen könnte. Ich verließ meinen Poſten und durchſchritt den ganzen Garten. Wie abſichtlich war nirgends das geringſte Geräuſch zu hören; Alles ruhte; ſelbſt unſer Hund ſchlief, in einen Knäuel zuſammengekrümmt, bei der Pforte. Ich kletterte auf die Ruinen der Orangerie, ſah vor mir das weite Feld, gedachte meiner Begegnung mit Sinaïde hier und verlor mich in Gedanken . . .

Plötzlich ſchauerte ich zuſammen . . . Ich vernahm das Knarren einer ſich öffnenden Thüre und dann das leichte Krachen eines brechenden Zweiges. In zwei Sprüngen war ich wieder unten — und

Digitized by Google

blieb wie erstarrt stehen. Schnelle, leichte, aber vorsichtige Schritte waren deutlich im Garten vernehmbar. Sie kamen mir immer näher. „Da ist er ... da ist er endlich!“ durchdrang's mir das Herz. Krampfhaft zog ich mein Messer aus der Tasche, öffnete es krampfhaft — vor meinen Augen flimmerte es, ich weiß nicht, von welchen rothen Funken; die Haare sträubten sich mir auf dem Kopfe vor Furcht und Wuth ... Die Schritte kamen gerade auf mich zu — ich bückte mich und ging ihnen langsam entgegen ... ein Mann zeigte sich ... Großer Gott! Es war mein Vater!

Ich erkannte ihn auf der Stelle, obgleich er ganz in einen dunklen Mantel eingehüllt war und den Hut in's Gesicht gedrückt hatte. Auf den Zehen gehend, kam er näher. Er bemerkte mich nicht, obgleich nichts mich verbarg; aber ich hatte mich so zusammengedrückt, daß ich fast dem Boden gleich kam. Der eifersüchtige, zum Morden bereite Othello war plötzlich in einen Schulknaben umgewandelt ... Ein solcher Schrecken überfiel mich bei der unerwarteten Erscheinung meines Vaters, daß ich zuerst gar nicht einmal bemerkte, woher er kam und wohin er ver-

Digitized by Google

ſchwand. Erſt als Alles ringsum ſchon wieder ruhig war, erhob ich mich und dachte: „Was hat mein Vater Nachts hier im Garten zu thun?“ Ich hatte vor Schrecken mein Meſſer in's Gras fallen laſſen und es fiel mir nicht einmal ein, es zu ſuchen, ſo ſchämt' ich mich. Ich war im Nu völlig nüchtern geworden. Jedoch näherte ich mich, nach Hauſe zurückkehrend, meiner Bank unter dem Fliederbuſche und ſpähete nach dem Fenſter von Sinaïdens Schlafzimmer. Die kleinen, ein wenig ausgebogenen Scheiben ſchimmerten in trüber Bläue bei dem matten Licht des nächtlichen Himmels. Plötzlich veränderte ſich ihre Farbe . . . Dahinter . . . das ſah ich, ſah es deutlich — wurde vorſichtig ein weißer Store heruntergelaſſen; er ſenkte ſich, bis das Fenſter bis unten verhüllt war — und blieb dann unbeweglich.

„Was bedeutet das?“ fragte ich mich laut, faſt unwillkürlich, als ich in mein Zimmer zurückgekehrt war. Iſt das ein Traum? ein Zufall? oder . . . Die Vermuthungen, welche mir jählings durch den Kopf ſchoſſen, waren ſo neu und ſeltſam, daß ich mich ihnen ſelbſt nicht zu überlaſſen wagte.

Digitized by Google

XVIII.

Der Kopf that mir weh, als ich am Morgen mein Bett verließ. Die gestrige Aufregung war verschwunden. Sie hatte sich in eine peinliche Ungewißheit verwandelt und dazu in eine mir vordem unbekannte Traurigkeit, gleich als ob etwas in mir abstürbe.

„Was haben Sie nur, daß Sie aussehen wie ein Kaninchen, dem das halbe Gehirn ausgenommen ist?“ fragte mich Luschin, der mir begegnete.

Während des Frühstücks beobachtete ich heimlich bald meinen Vater, bald meine Mutter. Er war ruhig wie gewöhnlich; sie, wie gewöhnlich, gereizt. Ich wartete, ob mein Vater nicht ein freundliches Wort mit mir reden werde, wie er sonst wohl hin und wieder that, — allein er würdigte mich selbst nicht seiner alltäglichen kühlen Liebkosung. „Wenn ich Sinaïden Alles erzählte?“ dachte ich — schaden kann es nicht; es ist doch Alles vorbei zwischen uns.“

Ich ging zu ihr, aber nicht allein erzählte ich ihr Nichts; es gelang mir nicht einmal, mich mit ihr zu unterhalten, wie ich es wünschte. Der Sohn der Fürstin, ein Kadet von etwa zwölf Jahren, war von

Digitized by Google

Petersburg während der Ferien zum Beſuch nach Haus gekommen. Sinaïde führte mir gleich ihren Bruder zu.

„Mein lieber Wolodja“ [1]) — ſagte ſie (es war das Erſtemal, daß ſie mich ſo nannte) — „laſſen Sie ſich Ihren jungen Kameraden freundlich empfohlen ſein. Er heißt auch Wolodja; bitte, haben Sie ihn ein bischen lieb! er iſt noch ein wenig unbändig, hat aber ein gutes Herz. Zeigen Sie ihm Neskuſchnoi; gehen Sie mit ihm ſpazieren; nehmen Sie ihn unter Ihren Schutz. Nicht wahr, Sie thun mir den Gefallen? Sie ſind ja auch ſo gut!“

Sie legte mir zutraulich die Hände auf die Schultern — und ich wußte wieder nicht wie mir geſchah. Die Gegenwart dieſes Knaben machte mich ſelbſt wieder zu einem Knaben. Ich ſah den Kadetten ſchweigend an, der ſeinerſeits ſtumm den Blick auf mich richtete. Sinaïde brach in lautes Lachen aus und ſtieß uns beide aneinander:

„Umarmt Euch doch, Kinder!“

Wir umarmten uns.

1) Diminutivum von Woldemar.

Digitized by Google

„Soll ich Sie in den Garten führen?“ fragte ich den Kadetten.

„Ich gehe gern mit,“ antwortete er mit rauher Stimme, mit einer ächten Kadettenstimme.

Sinaïde fing wieder zu lachen an. Es entging mir nicht, daß ihre Wangen nie von einer so bezaubernden Röthe angehaucht waren. Ich ging mit dem Kadetten in den Garten. In unserm Garten befand sich eine alte Schaukel. Ich setzte meinen Wolodja auf das schmale Brett und fing an, ihn zu schaukeln. Er saß unbeweglich in seiner neuen Uniform von dickem Tuch mit breiten Goldborten, und hielt sich fest an den Stricken.

„Aber knöpfen Sie doch Ihren Kragen los“ — sagte ich zu ihm.

„O das macht nichts, wir sind das so gewohnt“ — antwortete er, und fing an zu husten. Er sah seiner Schwester ähnlich, besonders seine Augen erinnerten an sie. Es freute mich, ihm gefällig sein zu können, während dieselbe Traurigkeit wie vorhin mir das Herz zernagte. Jetzt bin ich wirklich wieder ein Kind, dachte ich — und gestern . . . Ich erinnerte mich, wo ich in der vergangenen Nacht mein Messer

Digitized by Google

verloren hatte, und fand es glücklich wieder. Der Kadet bat es sich aus, riß einen dicken Schaft Liebstöckel ab, schnitt daraus eine Pfeife zurecht und fing an, darauf zu blasen. Othello blies auch auf der Pfeife.

Aber wie dieser selbe Othello dafür am Abend auch weinte, und Sinaïdens Hände mit Thränen netzte, als diese ihn in einem Winkel des Gartens fand und fragte, warum er so traurig sei. Die Thränen entströmten mir so gewaltsam, daß sie erschrak.

„Was haben Sie? was haben Sie, Wolodja?“ — wiederholte sie, und sehend, daß ich vor Weinen nicht antwortete, wollte sie meine feuchte Wange küssen. Aber ich wandte mich von ihr ab und stammelte durch mein Schluchzen:

„Ich weiß Alles; warum treiben Sie Ihr Spiel mit mir?... Wozu brauchen Sie meine Liebe?“ —

„Ich bin schuldig vor Ihnen, Wolodja,“ sagte Sinaïde . . . „Ach, ich bin sehr schuldig,“ fügte sie, die Hände faltend, hinzu. „Wie viel Schlechtes, Dunkles, Sündiges ist in mir! . . . Aber jetzt treibe ich nicht mein Spiel mit Ihnen, ich liebe Sie — Sie

Digitized by Google

ahnen ſelbſt nicht warum . . . Allein, was wiſſen Sie denn?"

Was konnt' ich ihr ſagen? Sie ſtand vor mir, und ſah mich an — und ich gehörte ihr ganz, vom Scheitel bis zur Zehe, ſobald ſie nur den Blick auf mich richtete . . . Nach einer Viertelſtunde lief ich ſchon mit dem Kadetten und Sinaïden um die Wette; ich weinte nicht mehr, ich lächelte, obgleich ſelbſt mein Lächeln den geſchwollenen Augenlidern Thränen entpreßte. Ich trug um den Hals ein Band Sinaïdens als Kravatte und wenn es mir im Laufen einmal gelang, ſie um die Taille zu faſſen, ſo ſchrie ich förmlich vor Freude. Sie konnte mit mir machen, was ſie wollte.

XIX.

Es würde mich in große Verlegenheit bringen, wenn ich Alles einzeln erzählen müßte, was im Verlaufe der Woche nach meiner unglücklichen nächtlichen Expedition mit mir vorging. Es war das eine wunderſame, fieberhafte Zeit, eine Art Chaos, in welcher die widerſtrebendſten Gefühle, Gedanken, Argwöhnungen, Hoffnungen, Freuden und Leiden

Digitized by Google

mich durchwirbelten; ich fürchtete mich, meinen Blick so recht in's Innere zu kehren, wenn ein sechszehnjähriges Kind dessen überhaupt fähig ist; ich fürchtete mich, mir selbst Rechenschaft abzulegen, von was es auch sein mochte. Ich lebte in den Tag hinein, und verlebte den Tag bis zum Abend so rasch als möglich; dafür schlief ich Nachts... Der kindliche Leichtsinn half mir über Alles hinaus. Ich wollte nicht wissen, ob ich geliebt würde, und wollte mir selbst nicht eingestehen, daß ich es nicht werde; meinem Vater wich ich aus, aber Sinaïde konnte ich nicht ausweichen. Es brannte in mir wie Feuer in ihrer Gegenwart. Allein wozu brauchte ich zu wissen, was für ein Feuer das war, an welchem ich verbrannte und hinschmolz — erschien es mir doch wonnig, so hinzuschmelzen und zu verbrennen. Ich überließ mich ganz allen meinen Eindrücken, und täuschte mich selbst, indem ich allen Erinnerungen den Rücken kehrte und die Augen vor der Zukunft verschloß, die ich voraussah . . . Diese Taumelqual wäre wahrscheinlich nicht von langer Dauer gewesen; ein Donnerschlag machte ihr jählings ein Ende und warf mich in eine neue Bahn.

Digitized by Google

Eines Tages von einem längeren Spaziergange heimgekehrt, erfuhr ich zu meinem Erstaunen, daß ich allein speisen würde; mein Vater war ausgefahren, meine Mutter war unwohl, hatte sich in ihr Schlafzimmer eingeschlossen und wollte nicht essen. Aus den Gesichtern der Lakaien errieth ich, daß etwas Außergewöhnliches vorgefallen sei . . . Ich wagte sie nicht auszufragen, aber ich hatte einen guten Freund, den jungen Büffetdiener Philipp, der ein großer Liebhaber von Gedichten und ein Artist auf der Guitarre war; an diesen wandt' ich mich. Von ihm erfuhr ich, daß zwischen meinem Vater und meiner Mutter ein entsetzlicher Auftritt stattgefunden. Im Mägdezimmer hatte man Alles, bis auf's letzte Wort, hören können; Vieles wurde freilich französisch gesprochen, aber Mascha, die Kammerjungfer, welche fünf Jahre in Paris das Nähen gelernt hatte, verstand französisch. Meine Mutter hatte meinem Vater vorgeworfen, daß er ihr untreu sei und ein Verhältniß mit dem benachbarten Fräulein angeknüpft habe. Erst habe mein Vater sich zu rechtfertigen gesucht, dann aber sei er aufgefahren und habe ihr seinerseits ein hartes Wort gesagt „über ihre vorgerückten

Jahre," worüber sie in Thränen ausgebrochen. Meine Mutter hatte auch von einem Wechsel gesprochen, der, wie sie behauptete, der alten Fürstin eingehändigt worden sei, von welcher sie, wie auch von ihrer Tochter, viel Schlimmes sagte, worauf mein Vater ihr gedroht habe. — Das ganze Unglück — fuhr Philipp fort — ist aus einem anonymen Briefe entstanden; aber wer ihn geschrieben, weiß man nicht. Ohne diese Veranlassung wäre vielleicht gar nichts von der Geschichte an den Tag gekommen.

„Also ist doch wirklich etwas vorgefallen?" brachte ich mit Mühe heraus, während mir Hände und Füße erstarrten und meine Brust bis in's Innerste erzitterte.

Philipp blinzte bedeutsam mit den Augen.

„Natürlich. Solche Dinge bleiben nicht verborgen. Allerdings ging Ihr Vater mit der größten Vorsicht zu Werke — aber er hat z. B. einen Wagen nöthig, oder was weiß ich ... und dazu braucht man Leute."

Ich schickte Philipp fort und warf mich auf mein Bett. Ich schluchzte nicht, überließ mich nicht der Verzweiflung; ich dachte nicht darüber nach, wann und wie Alles sich zugetragen; ich verwunderte mich

Digitized by Google

nicht, es nicht ſchon früher, nicht ſchon lange errathen zu haben — ich grollte ſelbſt meinem Vater nicht... Was ich eben erfahren hatte, ging über meine Kräfte hinaus: dieſe plötzliche Entdeckung hatte mich vernichtet ... Alles war vorbei. Alle meine Blumen waren auf Einmal ausgeriſſen und lagen um mich her, zerſtreut und zertreten.

XX.

Am folgenden Tage erklärte meine Mutter, daß ſie wieder in die Stadt überſiedeln wolle. Mein Vater war am Morgen in ihr Schlafzimmer gegangen und lange bei ihr geblieben. Niemand hörte, was ſie mit einander geſprochen, aber meine Mutter weinte nicht mehr; ſie hatte ſich beruhigt und verlangte zu eſſen; allein ſie blieb in ihrem Zimmer und änderte ihren Entſchluß nicht. Ich erinnere mich, daß ich den ganzen Tag umherſtreifte, aber nicht in den Garten ging und auch nicht Einen Blick auf die Wohnung unſerer Nachbarinnen warf. Abends war ich Zeuge eines ſeltſamen Auftrittes: mein Vater führte den Grafen Malewski am Arm durch den

Digitized by Google

Saal in das Vorzimmer, wo er ihm in Gegenwart der Lakaien kühl sagte:

„Vor einigen Tagen hat man Eurer Erlaucht in einem andern Hause die Thüre gewiesen; ich will mich heute in keine Erörterungen mit Ihnen einlassen, gebe mir aber die Ehre, Ihnen zu bemerken, daß ich Sie, wenn es Ihnen belieben sollte, mich noch einmal zu besuchen, zum Fenster hinauswerfen werde. Ihre Handschrift gefällt mir nicht."

Der Graf verneigte sich, biß die Zähne zusammen, und verschwand.

Nun begannen die Vorbereitungen unserer Uebersiedelung in die Stadt, nach der Arbat, wo wir ein eigenes Haus besaßen. Es lag meinem Vater sicher selbst nicht mehr viel daran, in der Landwohnung zu bleiben; aber augenscheinlich hatte er es bei meiner Mutter durchgesetzt, das Vorgefallene auf sich beruhen zu lassen, um Aergerniß zu vermeiden. Alles geschah ruhig, ohne Uebereilung; meine Mutter ließ sogar die Fürstin grüßen und ihr Bedauern ausdrücken, nicht persönlich Abschied nehmen zu können: sie sei zu leidend. Ich ging wie verrückt umher und wünschte nichts weiter, als daß Alles möglichst

Digitized by Google

ſchnell vorüber gehe. Nur Ein Gedanke wollte mir nicht aus dem Kopfe: wie ein junges Fräulein, und noch dazu eine Fürſtin, ſich hatte in ein ſo abenteuerliches Verhältniß einlaſſen können, da ſie doch wußte, daß mein Vater nicht frei war, und da es doch nur von ihr abhing zu heirathen, z. B. Belowſerow? Was konnte ich hoffen? Wie konnte ſie ihren Ruf, ihre ganze Zukunft, ihr Alles ſo auf's Spiel ſetzen? Ja, dachte ich, das iſt — Liebe, das iſt — Leidenſchaft, das iſt — Hingebung — und ich gedachte der Worte Luſchin's: „Es giebt Menſchen, die eine Seligkeit darin finden, ſich für Andere zu opfern!"

Ich weiß nicht, wie es kam, daß ich doch das Auge nach dem Nachbarhauſe wandte und an einem Fenſter etwas Weißes erblickte. „Sollte das nicht Sinaïde ſein?" dachte ich . . . richtig, es war ihr Geſicht. Ich hielt es nicht länger aus. Ich konnt' es nicht über's Herz bringen, zu ſcheiden, ohne ihr ein letztes Lebewohl zu ſagen. Ich erſah einen günſtigen Augenblick und ging in den Flügel.

Im Salon traf ich die alte Fürſtin, die mich in gewohnter nachläſſig unzarter Weiſe empfing.

Digitized by Google

„Wie kommt es, mein Lieber, daß Ihre Familie sich schon so früh in Bewegung setzt?“ sagte sie, ihre beiden Nasenlöcher mit Tabak verstopfend. Ich sah sie an und es wurde mir leichter um's Herz. Das Wort „Wechsel“, das ich von Philipp gehört, hatte mich beunruhigt. Sie ahnte Nichts; wenigstens schien es mir damals so.

Sinaïde kam aus dem benachbarten Zimmer, in schwarzem Kleide, bleich, mit aufgelösten Haaren; sie faßte schweigend meine Hand und zog mich mit sich fort.

„Ich hörte Ihre Stimme,“ sagte sie, „und kam gleich zu Ihnen. Und Sie konnten uns so leicht untreu werden, Sie böses Kind?“

„Ich bin gekommen, um Abschied zu nehmen, Fürstin, antwortete ich, wahrscheinlich auf immer. Sie haben vielleicht schon gehört, daß wir wieder in die Stadt ziehen.“

„Ja, das hab' ich gehört. Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind. Ich dachte schon, ich würde Sie nicht mehr sehen. Seien Sie mir nicht böse. Ich habe Sie zuweilen gequält, allein ich bin nicht so schlimm wie Sie glauben.“

Digitized by Google

Sie wandte sich ab und lehnte sich an's Fenster.

„Wahrlich, ich bin nicht so schlimm. Ich weiß, daß Sie eine schlechte Meinung von mir haben.

„Ich?"

„Ja, Sie, Sie."

„Ich?" wiederholte ich mit Bitterkeit, und mein Herz erbebte wie vordem unter dem Einflusse der unwiderstehlichen Gewalt, womit es mich zu ihr hinzog. — „Ich? Glauben Sie mir, Sinaïde Alexandrowna, was Sie auch thun und wie Sie mich quälen mögen: ich werde Sie lieben und vergöttern bis an das Ende meiner Tage!"

Sie wandte sich stürmisch nach mir um mit ausgebreiteten Armen, ergriff mich beim Kopfe und küßte mich heftig und glühend. Gott weiß, wem dieser lange Abschiedskuß galt, an dessen Süße ich mich gierig labte. Ich wußte, daß diese Wonnen sich nicht wiederholen würden.

„Adieu! Adieu!" rief ich.

Sie wandte sich rasch ab und ging. Auch ich entfernte mich. Ich bin nicht im Stande, das Gefühl zu schildern, mit welchem ich mich entfernte. Ich möchte nicht, daß es sich wiederholte, aber ich

Digitized by Google

würde mich für unglücklich halten, wenn ich es nicht Einmal im Leben erfahren hätte.

Wir siedelten in die Stadt über. Es währte lange, ehe ich mich von dem Vergangenen losmachen und wieder an die Arbeit gehen konnte. Meine Wunde vernarbte langsam, aber gegen meinen Vater war kein schlimmes Gefühl in mir zurückgeblieben. Im Gegentheil, er war gleichsam noch gewachsen in meinen Augen . . . Mögen die Psychologen diesen Widerspruch lösen wie sie können.

Als ich eines Tages über den Boulevard ging, stieß ich zu meiner unbeschreiblichen Freude auf Luschin. Ich liebte ihn wegen seines geraden und offenen Charakters, und außerdem war er mir theuer durch die Erinnerungen, welche er in mir weckte. Ich eilte ihm entgegen.

„Aha!" rief er, die Brauen runzelnd, „Sie sind das, junger Mann! Zeigen Sie sich doch ein wenig. Sie sehen immer noch gelb aus, aber die Augen sind klarer geworden. Sie sehen jetzt aus wie ein Mann, und nicht wie ein Salonhündchen. Das ist recht. Nun, geht's denn auch mit der Arbeit wieder vorwärts?"

Digitized by Google

Ich seufzte. Lügen wollt' ich nicht, und ich schämte mich, die Wahrheit zu sagen.

„Nun, beunruhigen Sie sich nicht," fuhr Luschin fort. „Die Hauptsache ist, normal zu leben und sich nicht hinreißen zu lassen. Was kommt am Ende dabei heraus? Wohin die Woge auch treibe — es ist immer schlecht; ein Mann muß sich fest auf den Beinen halten und wenn er auch auf einem Steine stünde. Sehen Sie nur, wie ich huste . . . und Belowserow . . . haben Sie schon gehört?"

„Was denn? ich weiß nichts."

„Er ist spurlos verschwunden; es heißt, er sei nach dem Kaukasus gegangen. Eine Lektion für Sie, junger Mann. Und all' das kommt daher, daß man nicht weiß, sich zur rechten Zeit zu trennen, die Netze zu zerreißen. Sie, scheint es, sind noch glücklich entschlüpft. Geben Sie Acht, lassen Sie sich nicht wieder fangen. Adieu!"

„Ich bin gewitzigt, dachte ich . . . ich werde sie nicht wiedersehen." Allein es war mir beschieden, Sinaïden noch einmal zu begegnen.

Digitized by Google

XXI.

Mein Vater pflegte täglich auszureiten. Er hatte einen prächtigen Fuchs engliſcher Raçe, mit langem, feinem Halſe und langen Beinen; ein unermüdliches Thier, voll Feuer und Tücke, das Niemand, außer meinem Vater, zu bändigen vermochte. Er hieß „Electric."

Eines Tages kam er zu mir, ſo gut aufgelegt, wie ich ihn lange nicht geſehen hatte. Er war eben im Begriff, auszureiten und hatte ſchon ſeine Sporen an. Ich bat ihn, mich mitzunehmen.

„Laß uns lieber „polniſchen Bock" ſpielen," ſagte mein Vater, denn auf Deinem Klepper wirſt Du nicht im Stande ſein, mit mir Schritt zu halten."

„O doch, ich werde ihm auch tüchtig die Sporen geben."

„Nun gut, wenn Du's verſuchen willſt."

Wir ritten fort. Ich hatte ein kleines, zottiges, ſchwarzes Pferd, feſt auf den Beinen und nicht ohne Feuer. Es mußte, als Electric in Trab kam, in vollem Galopp ausgreifen, blieb aber nicht zurück.

Ich habe nie einen Reiter geſehen, wie meinen

Digitized by Google

Vater. Er saß so stattlich und ungezwungen leicht im Sattel, daß selbst das Pferd unter ihm seine Freude daran zu haben schien und stolz darauf war. Wir ritten alle Boulevards entlang, kreuzten das „Jungfernfeld," setzten über verschiedene Hecken (ich fürchtete mich erst vor dem Springen, aber mein Vater verachtete die Feiglinge und — ich faßte mir ein Herz), kamen zweimal über den Mosquastrom — und ich glaubte schon, daß wir nun nach Hause zurückkehren würden, um so mehr, als selbst mein Vater die Müdigkeit meines Pferdes bemerkte, aber plötzlich warf er seinen Fuchs herum nach der Krimm'schen Furt zu und trabte das Ufer entlang. Ich folgte ihm. Bei einem mächtigen Haufen alter behauener Balken angekommen, sprang er behend aus dem Sattel, befahl mir ebenfalls abzusteigen, reichte mir die Zügel seines Electric mit der Weisung, bei den Balken auf ihn zu warten, wonach er in eine kleine Gasse einbog und verschwand.

Ich ging, die Pferde hinter mir führend, am Ufer auf und nieder, ganz aufgebracht gegen Electric, der immer am Zügel riß, sich schüttelte, schnob und wieherte. Und so oft ich stehen blieb, scharrte er

Digitized by Google

bald mit einem Hufe, bald mit dem andern die Erde auf, biß wiehernd meinen armen Klepper in den Hals, kurz, benahm sich wie ein rechter verwöhnter pur sang.

Mein Vater kam nicht zurück. Vom Strome stieg eine unangenehme Feuchtigkeit auf; ein feiner Regen prickelte herab und besprengte die langen, grauen Balken mit kleinen dunklen Flecken, während ich mich über diese dummen Balken, welche ich gelangweilt umschreiten mußte, entsetzlich ärgerte. Es wurde mir ganz kümmerlich zu Muthe bei dem langen Warten, aber mein Vater war immer noch nicht zu sehen.

Ein alter Budotschnik[1]), finnischen Ursprungs, ganz so grau wie die Balken, mit einem topfähnlichen, abgenutzten, fürchterlichen Tschako auf dem Kopfe und einer Hellebarde in der Hand (ich begreife noch nicht, was ein Budotschnik an den öden Ufern der Mosqua zu suchen hatte) näherte sich mir und sagte, mir sein gelbes, faltiges Gesicht zukehrend:

„Was thun Sie hier mit den Pferden, junger Herr? Geben Sie sie mir zum Halten."

1) Polizeisoldat zum Ueberwachen der Straßen.

Digitized by Google

Ich antwortete ihm nicht; er bat mich um Tabak. Um ihn loszuwerden (da mich ohnehin die Ungeduld quälte) folgte ich einige Schritte der Richtung, die mein Vater genommen hatte. Am Ende der Gasse angekommen, bog ich um die Ecke und blieb dort stehen. In der nächsten Straße, etwa vierzig Schritte von mir entfernt, stand vor dem offenen Fenster eines hölzernen Häuschens mein Vater, den Rücken gegen mich gekehrt. Er lehnte die Brust auf die Fensterbrüstung, und in dem Häuschen saß, halb durch den Vorhang verhüllt, eine schwarzgekleidete Dame, die mit meinem Vater redete: es war Sinaïde.

Ich war wie vor den Kopf geschlagen. Das, gesteh' ich, hatt' ich nicht erwartet. Meine erste Bewegung war zu entfliehen. „Mein Vater könnte sich umkehren, dacht' ich, und da wär' ich verloren . . ." allein ein seltsames Gefühl, ein Gefühl stärker als die Neugier, stärker selbst als die Eifersucht, stärker als die Furcht — hielt mich wie festgebannt. Ich strengte meine Augen an, zu sehen, und meine Ohren, zu hören. Es schien, als ob mein Vater auf etwas bestände und sie sich weigerte, darauf einzugehen. Noch sehe ich deutlich ihr Gesicht vor mir — ihr

Digitized by Google

trauriges, ernstes, schönes Gesicht, in welchem ein unbeschreiblicher Ausdruck von Kummer, Liebe, Hingebung und einer gewissen Verzweiflung (ich finde keine andere Bezeichnung dafür) lag. Sie sprach nur in einsilbigen Worten, ohne die Augen aufzuschlagen und lächelnd — voll Demuth und Eigensinn. Blos an diesem Lächeln erkannt' ich meine Sinaïde wieder. Mein Vater zuckte die Achseln und rückte den Hut auf dem Kopfe zurecht — was bei ihm immer ein Zeichen von Ungeduld war . . . dann hört' ich die Worte: Vous devez vous séparer de cette . . . Sinaïde richtete sich in die Höhe und streckte die Hand aus . . . In diesem Augenblick sah ich etwas ganz Unerhörtes: mein Vater erhob plötzlich seine Reitgerte, womit er den Staub vom Saume seines Rockes abgeklopft hatte, und versetzte ihr einen scharfen Schlag auf den bis zum Ellbogen entblößten Arm. Ich hätte fast laut aufgeschrieen; nur mit Mühe beherrscht' ich mich. Sinaïde zitterte, sah schweigend meinen Vater an, hob langsam ihren Arm an die Lippen und küßte die blutrothe Schramme. Mein Vater schleuderte seine Reitgerte fort und eilte über die Freitreppe in's Haus . . . Sinaïde wandte sich um, bog

Digitized by Google

den Kopf zurück, ſtreckte die Arme aus und verließ das Fenſter.

Faſt bewußtlos vor Schreck, mit einem von Grauſen und Zweifel gemiſchten Gefühl eilt' ich hinweg und hätte beinahe den unbändigen Electric entwiſchen laſſen, ehe ich das Stromufer wieder erreichte. Ich hatte alle klare Vorſtellung verloren. Ich wußte, daß mein Vater, gewöhnlich ſo kalt und voll Selbſtbeherrſchung, zuweilen Anfälle von Wuth hatte, — und doch blieb mir, was ich eben geſehen hatte, völlig unbegreiflich . . . Aber ich fühlte zu gleicher Zeit, daß dieſer Blick, dieſe Bewegung, dieſes Lächeln Sinaïdens mir Zeitlebens unvergeßlich ſein, daß dieſes Bild, dieſes urplötzlich vor mir aufgetauchte neue Bild unauslöſchlich meinem Gedächtniſſe eingeprägt bleiben werde. Ich ſchaute gedankenlos auf den Strom und bemerkte nicht, daß meine Augen feucht von Thränen waren. Er ſchlägt ſie, dachte ich . . . ſchlägt ſie . . . ſchlägt ſie . . .

„Nun, was iſt mit Dir? Gieb mir mein Pferd!" ertönte hinter mir die Stimme meines Vaters.

Maſchinenmäßig übergab ich ihm die Zügel. Er ſchwang ſich auf den Electric. Das vor Kälte zitternde

Digitized by Google

Thier bäumte ſich und ſprang wohl anderthalb Klafter weit vorwärts; aber mein Vater wußte es bald zu bändigen: er drückte ihm die Sporen in die Weichen und verſetzte ihm einen Fauſtſchlag auf den Hals.

„Ach, die Reitgerte fehlt mir!“ ſagte er.

Das erinnerte mich an das Schwirren der Gerte, an den Schlag, den er damit geführt, und mir ſchauderte.

„Was haſt Du denn damit gemacht?“ fragte ich meinen Vater nach einer Weile.

Mein Vater antwortete mir nicht und ſprengte vorwärts. Ich holte ihn ein. Ich wollte durchaus ſein Geſicht ſehen.

„Du haſt Dich wohl während meiner Abweſenheit gelangweilt?“ murmelte er durch die Zähne.

„Ein wenig. Wo haſt Du denn Deine Reitgerte fallen laſſen?“ fragte ich wieder.

Mein Vater blickte mich haſtig an.

„Ich habe ſie nicht fallen laſſen, ich habe ſie weggeworfen.“

Er verfiel in Nachdenken und ſenkte den Kopf... und dabei bemerkte ich zum erſten und vielleicht zum

Digitized by Google

letzten Male, welch zärtlichen und gefühlvollen Ausdrucks seine sonst so strengen Züge fähig waren.

Er setzte sein Pferd wieder in Galopp, und ich konnte ihn nicht mehr einholen; er kam eine Viertelstunde vor mir zu Hause an.

„Das ist Liebe!“ sagte ich mir nochmals, als ich Nachts vor meinem Schreibtische saß, auf welchem schon wieder Hefte und Bücher zu erscheinen anfingen, „das ist Leidenschaft! . . .“ Wie war es nur möglich, sich nicht zu empören, ruhig den Schlag zu ertragen, von welcher Hand er auch kommen mochte... selbst von der theuersten Hand! Doch, es scheint, daß es möglich ist, wenn man liebt . . . Und ich . . . ich, der mir einbildete . . .

Der letzte Monat hatte mich merklich reifer gemacht — und meine Liebe mit allen ihren Aufregungen und Leiden erschien mir selbst wahrhaft nichtig und kindisch, verglichen mit jenem geheimnißvollen Etwas, von welchem ich kaum eine Ahnung hatte, und das mich erschreckte wie ein fremdartiges, schönes aber drohendes Gesicht, welches man vergeblich in der Dunkelheit scharf in's Auge zu fassen sucht . . .

In derselben Nacht hatte ich einen seltsamen und

Digitized by Google

fürchterlichen Traum. Mir träumte, ich träte in ein niederes, dunkles Zimmer. Mein Vater ſtand da, die Reitgerte in der Hand, und ſtampfte mit den Füßen. In einer Ecke kauerte Sinaïde, und ſie hatte einen rothen Strich nicht auf dem Arm, ſondern auf der Stirn ... Hinter Beiden zeigte ſich Belowſerow, ganz mit Blut bedeckt, die bleichen Lippen öffnend und meinem Vater drohend mit grauenvoller Geberde.

Zwei Monat ſpäter bezog ich die Univerſität, und nach einem halben Jahre ſtarb mein Vater, vom Schlage gerührt, in Petersburg, wohin er eben erſt mit meiner Mutter und mir übergeſiedelt war. Wenige Tage vor ſeinem Tode erhielt er einen Brief aus Moskau, der ihn in die größte Aufregung verſetzte... Er ging zu meiner Mutter, um ſie flehentlich um etwas zu bitten, und man ſagte ſogar, daß er dabei geweint habe, Er, mein Vater! Am Morgen deſſelben Tages, als ihn der Schlag traf, hatte er einen Brief an mich angefangen, in franzöſiſcher Sprache: „Mein Sohn," ſchrieb er, „fürchte Frauenliebe, fürchte dies Glück, dies Gift." (Mon fils, crains l'amour d'une femme, crains ce bonheur et ce poison). Nach

Digitized by Google

seinem Tode schickte meine Mutter eine nicht unbedeutende Summe Geldes nach Moskau.

XXII.

Vier Jahre waren seitdem vergangen. Ich hatte eben die Universität verlassen und wußte noch nicht recht, was ich nur anfangen, an welche Thüre ich anklopfen sollte. Einstweilen trieb ich mich ohne Beschäftigung umher.

Eines Abends begegnete ich im Theater Maidanow. Er hatte sich verheirathet und war in den Staatsdienst getreten: sonst fand ich ihn ganz unverändert. Er konnte noch ebenso wie früher über Nichts in Entzücken gerathen, und ebenso grundlos plötzlich den Kopf hängen lassen.

„Sie wissen," sagte er unter Anderm zu mir, „daß Frau von Dolski hier ist."

„Was für eine Frau von Dolski? Ich kenne keine Dame dieses Namens."

„Sollten Sie sich ihrer nicht mehr erinnern? der ehemaligen Fürstin Sassékin, in welche wir alle verliebt waren, ja, Sie auch. Besinnen Sie sich doch,

Digitized by Google

in dem Landhause, wo Sie selbst wohnten, bei Nes-kuschnoi."

„So hat sie einen Herrn von Dolski geheirathet?"

„Ja."

„Und ist hier im Theater?"

„Nein; aber in Petersburg. Sie ist hier nur auf kurze Zeit hergekommen, um in's Ausland zu reisen."

„Was für ein Mann ist ihr Gemahl?" fragte ich.

„Ein prächtiger Kamerad, und reich. Wir haben in Moskau zusammen gedient. Sie begreifen — nach jener Geschichte . . . Sie werden natürlich genau davon unterrichtet sein . . . (Maidanow lächelte bedeutsam) war es ihr nicht leicht eine Partie zu finden; es blieb nämlich nicht ohne Folgen . . . Aber einer Frau von soviel Geist ist Alles möglich. Gehen Sie zu ihr: sie wird sich sehr freuen Sie zu sehen. Sie hat sich noch verschönert."

Maidanow gab mir die Adresse Sinaïdens. Sie war im „Hôtel Demuth" abgestiegen.

Die alten Erinnerungen regten sich wieder in mir: ich nahm mir vor, gleich am folgenden Tage meine alte Flamme aufzusuchen. Aber ich weiß nicht,

Digitized by Google

welche Geſchäfte mich daran verhinderten: eine Woche verging, eine zweite, und als ich mich endlich auf den Weg machte nach dem Hôtel Demuth und nach Frau von Dolski fragte, — erfuhr ich, daß ſie vor vier Tagen im Kindbette geſtorben ſei.

Mir war es, als ob mein Herz ein Schlag getroffen hätte. Der Gedanke, daß ich ſie hätte wiederſehen können und nicht wiedergeſehen hatte und nie wiederſehen werde — dieſer bittere Gedanke durchdrang mich mit aller Macht eines überwältigenden Vorwurfs. Geſtorben! wiederholte ich, den Schweizer ſtumpf anblickend; dann ging ich ſtill wieder auf die Straße und ſchlenderte, ich weiß ſelbſt nicht wohin. Alles Vergangene tauchte plötzlich auf und ſtand mir wieder lebhaft vor Augen. Und ſolch' ein Ende mußte es mit ihr nehmen, ſolchem Ziele mußte dieſes junge, feurige, glänzende Leben in ſeiner ungeſtümen Haſt zuſtreben! So dachte ich und rief mir ihre theuren Züge, ihre Augen, ihre Locken in's Gedächtniß zurück — die nun in einem engen Kaſten lagen, in feuchter, unterirdiſcher Dunkelheit; dort, unfern von mir, der ich für den Augenblick noch am Leben war, und vielleicht nur wenige Schritte von meinem Vater

Digitized by Google

entfernt... Dies Alles dacht' ich und strengte meine Einbildungskraft an, es mir zu vergegenwärtigen, und inzwischen klangen mir die Verse Puschkin's durch die Seele:

„Aus theilnahmlosem Mund klang mir das Todeswort,
Und theilnahmlos hab' ich's vernommen."

O Jugend! Jugend! Du machst Dir um Nichts Sorgen, Du beherrschest gleichsam alle Schätze der Welt; selbst der Gram zerstreut Dich, selbst der Kummer steht Dir gut zu Gesicht; Du bist selbstvertrauend und verwegen, Du sprichst: ich allein lebe — seht! und doch enteilen auch Deine Tage und verlieren sich spurlos und unberechnet, und Alles in Dir schmilzt hin wie Wachs in der Sonne, wie Schnee ... Und vielleicht besteht das ganze Geheimniß Deines Zaubers nicht in der Möglichkeit Alles zu thun, sondern in der Möglichkeit zu denken, Du könntest Alles thun. Es besteht gerade darin, daß Du Kräfte vergeudest, welche Du doch nicht besser anzuwenden gewußt hättest, — darin, daß Jeder von uns sich in allem Ernste für einen Verschwender hält, in allem Ernste vermeint in Wahrheit sagen zu können: O, was würd'

Digitized by Google

ich nicht Alles vollbracht haben, wenn ich meine Zeit nicht so nutzlos verloren hätte!

So auch ich . . . was hoffte, was erwartete ich nicht Alles, welche reiche Zukunft sah ich nicht vor mir, als ich die plötzlich wieder aufgetauchte flüchtige Erscheinung meiner ersten Liebe kaum mit einem Seufzer, mit einem Gefühle der Wehmuth begleitete?

Und was von Allem, das ich damals hoffte, ist in Erfüllung gegangen? Und doch: bleibt mir jetzt, wo der Abend schon anfängt seine Schatten über mein Leben zu breiten, etwas Frischeres, Theuereres, als die Erinnerung an jenes schnell entschwundene, morgendliche Gewitter des Frühlings meines Herzens?

Aber ich thue Unrecht mich zu verleumden. Selbst damals, in jener leichtlebigen, sorglosen Jugendzeit blieb ich nicht taub für die wehmuthvolle Stimme, welche mich rief, für den feierlichen Ton, der aus dem Grabe zu mir herüberscholl. Ich erinnere mich, daß ich wenige Tage, nachdem mir die Kunde vom Tode Sinaïdens geworden, aus freiem Antrieb, einem unwiderstehlichen Drange folgend, dem Begräbniß einer armen alten Frau beiwohnte, welche einsam dasselbe Haus mit mir bewohnt hatte. In Lumpen

Digitized by Google

gehüllt, auf harten Brettern liegend, einen Sack als Kopfkissen, hatte sie ein schmerzenvolles, schweres Ende gehabt. Ihr ganzes Leben war ein bitterer Kampf mit der täglichen Nothdurft gewesen; sie hatte keine Freude gekannt, nicht gekostet vom Honig des Glücks — es schien, sie hätte den erlösenden Tod freudig begrüßen müssen, der ihr Freiheit und Ruhe brachte. Und doch, so lange ihr hinfälliger Körper noch widerstand, so lange ihre Brust sich noch qualvoll hob unter der darauf liegenden eisigen Hand, so lange die letzten Kräfte nicht von ihr gewichen waren, hörte die Alte nicht auf sich zu bekreuzigen und zu murmeln: Herr, vergieb mir meine Sünden! — und erst mit dem letzten Funken des Bewußtseins erlosch in ihren Augen der Ausdruck des Bangens und Bebens vor dem Tode. Ich erinnere mich auch, daß mich dort, am Todesbette dieser armen alten Frau, Furcht für Sinaïde beschlich, und daß es mich trieb zu beten für sie, für meinen Vater — und für mich.

* *
*

Als die Geschichte zu Ende war, senkte Wladimir Petrowitsch den Kopf, wie in Erwartung, wer wohl

Digitized by Google

zuerſt das Wort nehmen werde. Aber weder Sergéi Nikolajewitſch noch der Hausherr brach das Schweigen. Wladimir ſelbſt wandte das Auge nicht ab von ſeinem Hefte.

„Ich glaube zu bemerken, meine Herren," hub er endlich mit gezwungenem Lächeln an, „daß meine Beichte Ihnen nicht ſonderlich gefallen hat."

„Das will ich nicht ſagen — entgegnete Sergéi Nikolajewitſch — aber . . ."

„Was? aber . . ."

„Ich meine, daß wir in einer wunderlichen Zeit leben und ſelbſt wunderliche Menſchen ſind."

„Wunderlich? worin?"

„Ja, wir ſind wunderliche Menſchen," wiederholte Sergéi Nikolajewitſch. — „Sie haben zu dem, was Sie Ihre Beichte nennen, Nichts hinzugedichtet? Oder . . ."

„Nichts."

„Hm! — Das ſieht man übrigens. Nun, mir will es ſcheinen, daß nur in Rußland . . ."

„Eine ſolche Geſchichte möglich iſt?" unterbrach ihn Wladimir — „Aber ich bitte Sie . . ."

„Sie haben mich nicht ausreden laſſen. Ich wollte

ſagen, daß nur in Rußland eine ſolche Erzählung möglich iſt."

Wladimir ſchwieg einen Augenblick.

„Was meinen Sie dazu?" fragte er, indem er ſich an den Herrn des Hauſes wandte.

„Ich bin ganz der Anſicht wie Sergéi Nikolajewitſch — antwortete er — aber erſchrecken Sie nicht darüber. Wir wollen Ihnen damit nichts zur Laſt legen — im Gegentheil. Wir wollen nur ſagen, daß die ſocialen Zuſtände, unter welchen wir Alle aufgewachſen ſind, ſich bei uns in einer ganz eigenthümlichen Weiſe gebildet haben, eine Entwicklung genommen haben, wie dergleichen niemals war und, wahrſcheinlich, niemals wieder ſein wird. — Ihre einfache und ungekünſtelte Erzählung hat uns einen gelinden Schauder eingeflößt. — Nicht, daß ſie uns als unſittlich verletzt hätte: ſie enthüllt etwas Dunkleres als eine bloße Unſittlichkeit. Für Ihre Perſon ſind Sie von jedem Vorwurf frei, da Sie nichts Unrechtes begangen haben. Aber durch jede Zeile Ihrer Erzählung offenbart ſich eine — ich weiß nicht welche — allgemeine Schuld, die Schuld eines ganzen Volkes, welche ich faſt ein Nationalverbrechen nennen möchte."

Digitized by Google

„O, welch großes Wort für eine kleine Sache!“ warf Wladimir ein.

„Der Fall ist klein, aber die Sache durchaus nicht. Es ist, ich wiederhole es, und Sie fühlen es selbst, es ist etwas bei uns, was unwillkürlich an die Worte des Marcellus in Hamlet erinnert:

„Etwas ist faul im Staate Dänemark.“

„Hoffen wir jedenfalls, daß unsere Kinder etwas Anderes aus ihrer Jugend zu erzählen haben werden, und daß sie es anders erzählen werden.“

Druck von J. P. Himmer in Augsburg.

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE STAMPED BELOW

AN INITIAL FINE OF 25 CENTS
WILL BE ASSESSED FOR FAILURE TO RETURN THIS BOOK ON THE DATE DUE. THE PENALTY WILL INCREASE TO 50 CENTS ON THE FOURTH DAY AND TO $1.00 ON THE SEVENTH DAY OVERDUE.

JUN 23 1944
JUN 24 1944
10Jan'57RV
REC'D LD
JAN 5 1957
2May'63AM
REC'D LD
JUN 8 1963
NOV 30 1966 5 S
Hutton
Hutton
DEC 30 '66

RECEIVED
DEC 12 '68 -9 PM
LOAN DEPT.
DEC 18 1968 2
RECEIVED
DEC 13 '68 -10 AM
LOAN DEP

LD 21-10m-5,'43(6061s)

YB 57214

U. C. BERKELEY LIBRARIES

C043244346